

HEIMATBUCH

DÜBENDORF

1992



46. Jahrbuch

Heimatbuch Dübendorf 1992

Herausgeber:

Verkehrs- und Verschönerungsverein Dübendorf

Redaktionskommission:

Achim Kuhnt, Kaufmann

Hugo Maeder, Sekundarlehrer

Dr. Martin Schwyzer, Biochemiker

Trudi Trachsler-Geiger

Hans-Felix Trachsler, kaufmännischer Angestellter

Zum neuen Heimatbuch

Wiederum kann das Heimatbuch über ein Jahr mit vielfältigen Aktivitäten berichten. Etliche Jubiläen konnten gefeiert werden, so vor allem 700 Jahre Dübendorfer Wapen. Aus diesem Anlass fand nicht nur das noch immer traditionell benannte «Dorf-fest» statt, sondern wurde auch ein originelles und informatives Buch «Kennen Sie Dübendorf?», das mit einer CD als Tonträger verbunden ist, publiziert. Die Namen der Mitglieder der Arbeitsgruppe, die dieses wertvolle Buch geschaffen hat, finden sich auch auf der Redaktoren- und Autorenliste dieses Heimatbuchs. Für diese grossen Beiträge zu unserem Dübendorfer Heimatgefühl sei herzlich «dankeschön» gesagt.

In der politischen Arbeit des Jahres 1992 wurde oft auf das im Jahr vorher unter reger Beteiligung der Bevölkerung erarbeitete Leitbild 1991 Bezug genommen, das in einem Artikel des vorliegenden Heimatbuchs behandelt wird. Leitbilder, Leitgedanken und Leitideen sind für unsere politisch aktiven Mitbürgerinnen und Mitbürger gerade in der aktuellen Phase von grosser Bedeutung. Nicht nur sind als Folge übergeordneter Gesetzgebung, u.a. dem Umweltschutzgesetz, dem Lärmschutzgesetz, der Luftreinhalteverordnung und dem kantonalen Planungs- und Baugesetz, grundlegende Überarbeitungen von kommunalen Planungen wie zum Beispiel der Richtplanung und der Bauordnung notwendig, sondern es finden auch an Orten von zentraler Bedeutung für unsere Stadt gezielte Planungen statt. Einerseits wird intensiv über das Gebiet Hochbord und dessen künftige Entwicklung nachgedacht, andererseits bildet das Bahnhofareal Gegenstand einer facettenreichen Testplanung. Aber auch Dübendorfs Mitte wird aktiv bearbeitet. Der zweite Schritt im Hinblick auf ein Stadthaus- und ein Saalprojekt konnte mit der Jurierung des Studienauftrags für diese beiden städtebaulich bedeutsamen Bauvorhaben an empfindlicher Lage auf dem Leepünt-Areal abgeschlossen werden.

Dübendorf plant! Aber ist Dübendorf auch willens, zu realisieren? Die nicht nur in der Lokalpolitik feststellbare Tendenz, vorab und mit Akribie das berühmte Haar in der Suppe zu suchen, ist bei uns in vielen politischen Diskussionen unverkennbar. Gegenwärtige finanzielle Gewitterwolken hin oder her fehlt häufig das Vertrauen in die Zukunft, der Mut zum Unvollständigen und Unüblichen sowie die notwendige unternehmerische Frische, mit der Projekte zur Vollendung gebracht werden können.

Wenn wir auf den langen Unterbruch bis zur gelungenen Realisierung des neuen Werkgebäudes nicht einen ebenso langen tatenlosen Zeitraum folgen lassen wollen, so müssen wir uns mit Zuversicht auf unsere Stärken besinnen und den Leitbild-diskussionen und den Planungsanstrengungen konkrete Handlungen folgen lassen. In unser aller Interesse hoffe ich, dass dies gelingt.

Dr. Felix Zumbach, Stadtrat

Das Dübendorfer Einhorn jubiliert

«Kennen Sie Dübendorf?»

Kennen Sie Dübendorf? Kennen Sie sein Wappen? Auf diese Fragen hätte es bereits vor 700 Jahren eine Antwort gegeben, denn aus dem Jahre 1292 blieb ein Dokument erhalten, das nicht nur Dübendorf urkundlich erwähnt sondern auch das uns bestens vertraute Wappen mit dem Einhorn als Fabeltier auf dem angehefteten Siegel zeigt.

Ein Jubiläum stand also bevor, das es gebührend zu feiern galt. Das Motto «700 Jahre Einhorn im Wappen» war rasch gefunden. Aber wie feiern? Etwa mit einem Umzug, der teuer ist und der bald wieder in Vergessenheit gerät? – Nein, mit einem Buch! Dies war die Meinung des Stadtrates in dieser Frage. War dies doch ein guter Grund, das längst gewünschte Buch, das die Stadt Dübendorf in ihrer Gesamtheit darstellt, zu schaffen.

Neuartige Form

Der Stadtrat Dübendorf beauftragte die Mitglieder der Heimatbuchkommission, sich dieser Aufgabe zusätzlich zur Edition der Jahrbücher anzunehmen. In verschiedenen Sitzungen diskutierte die Arbeitsgruppe unter der Leitung von Heinrich Lutz, wie der anspruchsvolle Auftrag auszuführen sei. Das Dübendorfer Buch sollte anders sein als die unzähligen Schriften, die in verschiedenen Gemeinden zu diesem Thema bereits existierten; das neue Werk sollte sich klar abgrenzen von Heimatbuch, Dübendorfer ABC und Ortsprospekt. Es sollte etwas Einzigartiges und Neues sein: ein Bilderbuch mit gutem Text, farbig, froh, jung und den Zeitgeist gut dokumentierend.

Das Buch mit Ton

Schon früh war sich die Gruppe einig, dass die Aufgabe ohne tatkräftige Unterstützung eines guten Grafikers kaum erfolgreich zu bewältigen sei. Die Wahl fiel auf Leo Trüb, Inhaber der heutigen Zebra Werbung, Luzern, der mit Dübendorf seit der Realisation des Ortsprospektes vertraut war. Er nahm den Auftrag mit Begeisterung an und schlug in einer ersten Projektanalyse vor, dem Buch eine



Die älteste Darstellung des Dübendorfer Wappens findet sich auf einem Siegel an einer Urkunde vom 17. Dezember 1292 (Staatsarchiv Aarau). Die Umschrift lautet: «NHERI ET PETRI D TUEBELDORF», d. h. Werner und Peter von Dübendorf. Die beiden Brüder verkauften damals ein Gut zu Oberendingen an die Johanniter von Klingnau. Das Wappen ist geteilt; die obere Hälfte mit dem Einhorn erinnert an die Freiherren von Tengen, die untere Hälfte mit den Pfählen weist auf die Freiherren von Regensberg. Beide Adelsfamilien waren Lehensgeber der beiden Brüder Werner und Peter.

Das Einhorn war im Mittelalter wegen seines Symbolgehalts ein beliebtes Wappentier. Das Fabelwesen behauptete sich auch in der späteren Obervogtei Dübendorf, welche die Stadt Zürich aus der Hinterlassenschaft Hans Waldmanns bildete.

attraktive Verpackung zu geben und es mit einem modernen Tonträger (CD) zu ergänzen. Die Idee «Das Buch mit Ton» gefiel auf Anhieb. Mit der Kombination von Ton, Text und Bild konnten bestimmt Alte und Junge angesprochen und damit die Liebe zu Dübendorf geweckt werden.

Das Entstehen

Die Idee, das Werk in der vorgeschlagenen Art und Weise zu realisieren, sagte auch dem Stadtrat zu, der trotz der beachtlichen Kosten von rund dreihunderttausend Franken für 5000 Bücher vom Konzept begeistert war und am 11. Juli 1991 das Signal zum Weiterfahren auf grün stellte.

Das neuartige Buchkonzept verlangte ein anderes, eigenes Vorgehen: Es galt, Themen zusammenzutragen, sich zu einigen, hatte doch jedes Mitglied der Arbeitsgruppe eine andere Vorstellung, was wichtig und darstellenswert sei: Natürlich sollte über das Dübendorfer Wappen berichtet werden, sonst sollte das Buch eher wenig historische Artikel enthalten, da diese ins Heimatbuch gehörten. Als weitere Themen boten sich an: Wohnen, Arbeiten, Leben und Erleben, Verkehr, Politik, Kirche und Kultur, Sport, Wirtschaft und Gewerbe. Schliesslich standen drei kurze und neun längere Kapitel fest.

Die Bilder

Die Bilder – farbige Fotos – hatten einen zentralen Stellenwert einzunehmen. Zu diesem Zweck machte Hans-Felix Trachsler zielgerichtet zu den einzelnen Kapiteln von Februar 1991 (Aufnahmen von der Kunsteisbahn) bis Januar 1992 (Menschen an der Arbeit bei Dioptra AG und bei Givaudan AG) rund 900 neue Aufnahmen. Verschiedenste Themen standen beim Fotografen auf der Traktandenliste: Menschen an der Arbeit, bei der Erholung in der Badi und im Schrebergarten, Glatt, Verkehr, Einkaufen, Kirchen, Wochenmarkt, Politik und Landwirtschaft. Einzelne Mitglieder des Leichtathletikclubs hatten sich sogar am Knabenschiessenmontag-nachmittag zu einem speziellen Training zu treffen, damit der Fotograf seine Aufnahmen bei optimalen Lichtverhältnissen machen konnte. Für die Bildauswahl, die

vor allem Grafiker Leo Trüb übertragen wurde, standen weit über 1000 farbige Aufnahmen zur Verfügung. Die Kriterien «Lebendigkeit», «Fröhlichkeit ausstrahlen», «das Thema gut umfassen» und «aktive Menschen» waren bestimmend.

Die Gestaltung

Nun war der Ball wieder beim Grafiker, der die Gestaltung entwarf. Er schlug pro Doppelseite eine Darstellungsversion mit eigener Typografie vor. Keine glich der anderen. Auch diese Idee gefiel. Mitte Dezember 1991 waren Bildselektion und Gestaltung praktisch abgeschlossen. Es galt nun den Text, dessen Länge vom Grafiker genau vorgegeben war, zu verfassen. Jedes Mitglied der Arbeitsgruppe steuerte Entwürfe zu einzelnen Kapiteln bei, die gemeinsam zu beurteilen, zu ändern und zu genehmigen waren. So liessen sich inhaltliche Ueberschneidungen vermeiden.

Die Jagd nach Tönen

Für die Mitglieder der Arbeitsgruppe war die Herstellung der CD eine völlig neue, reizvolle und faszinierende Aufgabe: Konnten sie doch damit der Darstellung Dübendorfs eine Art dritte Dimension geben, den Text für den Verstand, die Bilder fürs Auge und den Ton fürs Herz.

Mit dem Tonstudio Selmi AG, das bei der Produktion von Werbespots für Radio und Fernsehen über eine grosse Erfahrung verfügt, wurde das Konzept erarbeitet: Welches historische Tonmaterial ist für die CD-Produktion verfügbar? Wer geht auf Tonjagd? Soll der Buchinhalt untermalt oder gar ergänzt werden? Welche musikalischen Vereine machen mit? Wer ist als Interview-Partner geeignet? Nach unzähligen Besprechungen lag dank tatkräftiger Unterstützung durch Renzo Selmi und Christoph Grunder ein Drehbuch mit genauen Regieanweisungen vor: Vorbereitete Fragenkataloge für die Interviews, geschriebene einführende Zwischentexte, das in grösserem Umfang von den musikalisch aktiven Vereinen zur Verfügung gestellte Tonmaterial gesichtet und selektioniert. Aus dem «Marsch der Stadt Dübendorf» schnitt das Tonstudio einen Jingle, eine Erkennungsmelodie, welche die einzelnen Abschnitte voneinander abgrenzt, zusammen.

Schliesslich reisten die Tonjäger Renzo Selmi und Christoph Grunder zweimal nach Dübendorf um Live-Aufnahmen zu machen: Zahlreiche Gespräche mit Dübendorfern, das plätschernde Glattwasser, Funksprüche im Kontrollturm des Flugplatzes, Glockengeläute, Orgelspiel, Coro Italiano. Erstaunlich vielfältige Dübendorfer Töne liessen sich einfangen: Alte und neue, harmonische und weniger angenehme. Unter den Tondokumenten zur Geschichte der zivilen und militärischen Fliegerei fanden sich einige Rosinen, so auch ein Interview mit Walter Mittelholzer. Es folgten anschliessend das Zusammensetzen der einzelnen Sequenzen, die Präsentation vor der Arbeitsgruppe und abschliessende Korrekturen, Herstellung des Masterbandes und schliesslich Pressen der CD und Druck des dazugehörigen CD-Booklets. Die Produktion des Tonträgers vom Konzepterarbeiten bis zur Auslieferung dauerte lediglich drei Monate.

Der Inhalt der CD folgt dem Inhaltsverzeichnis des Buches; jedes Buchkapitel lässt sich mit einer CD-Index-Nummer auch einzeln anwählen. Die Gewichte auf der CD sind jedoch oft anders verteilt, so beansprucht beispielsweise Kultur (Musik) und Fliegerei deutlich mehr Raum. Auch der akustische Querschnitt durch die Stadt an der Glatt erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Der Vertrieb

Ende April 1992 musste das Buch «Kennen Sie Dübendorf?» fertig gedruckt sein. Nummer 1 erhielt der Dübendorfer Kantonsrat Fritz Jauch als Gratulationsgeschenk zu seiner Wahl zum Kantonsratspräsidenten 1992/93. Es wurde ihm anlässlich der Feier im Kirchgemeindehaus vom 4. Mai 1992 überreicht.

An einer Pressekonferenz am 5. Mai 1992 stellte das Autorenteam in der Oberen Mühle das Buch und die CD der Öffentlichkeit vor. Den Vertrieb des Buches übernahm die Stadtverwaltung. Sie verschickte an die Heimatbuchleser sowie an die Mitglieder des Verkehrs- und Verschönerungsvereins einen bunten, vom Grafiker Leo Trüb gestalteten Verkaufsprospekt mit Bestelltalon. Die Gemeindebibliothek, das Buchshopping in der Marktgasse, die chemische Reinigung Städo und die Stadtkasse bieten es direkt dem interessierten Publikum an. Der Verkaufspreis beträgt 40 Franken. Die Herstellungskosten sind damit nur teilweise gedeckt; der Differenzbetrag ist als Geschenk der Stadt Dübendorf im Jahr des Wappenjubiläums zu verstehen.

K e n n e n S i e D ü b e n d o r f ?



Titelblatt des Buches

Zum Titelbild, zu den Illustrationen

Das Heimatbuch berichtet gerne über Jubiläen und Jubilare mit Text und natürlich auch mit Bildern. Wie das Fest «700 Jahre Einhorn im Dübendorfer Wappen» be- gangen wurde, war rasch geschrieben. – Was dann aber noch fehlte, war ein aktuel- les Bild des Jubilaren. «Wer beschafft uns eines!» war eher Ausruf als Frage.

Fritz Meier-Ruff kam uns zu Hilfe. Er spürte das Dübendorfer Einhorn auf und portraitierte es bei verschiedensten Unternehmungen.

Und die Konterfeis zeigen es – sehen Sie es selber – die Dübendorfer können auch 1992 auf ihr Einhorn stolz sein: es ist selbstbewusst, unternehmungslustig, fröhlich, mutig, eigenwillig ... und duftig hellblau.



Fritz Meier-Ruff, der in Dübendorf seine Jugend verbrachte, gab dem Einhorn im Heimatbuch 1992 neue Gestalt.



Der Künstler ist in Dübendorf wohl bekannt, verbrachte er doch hier den grössten Teil seiner Jugend. Das Scrafitto «Arche Noah» an der Fassade des Schulhauses Sonnenberg stammt vom vielseitig begabten Fritz Meier-Ruff. In den frühen Jahren des Heimatbuches gestaltete er zahlreiche Titelblätter und war, als Fotografien aus drucktechnischen Gründen noch nicht so verbreitet waren, ein gern gesehener Illustrator. Seine ausdrucksstarken und markanten Federzeichnungen gaben der Schriftenreihe eine ganz besondere Note. Er ist auch der Entwerfer des Briefkopfes der Stadtverwaltung, der heute noch verwendet wird und jedes amtliche Dübendorfer Schriftstück ziert.

Der 1929 geborene Fritz Meier-Ruff begann eine Lehre als Maschinenzeichner, fühlte sich aber mehr zur Grafik hingezogen; deshalb absolvierte er nach einjähriger Ausbildung an der Kunstgewerbeschule Zürich eine vierjährige Lehre als Grafiker bei G. Miedinger in Zürich. Ein Studienaufenthalt in Paris bei Paul Colin rundete seine Ausbildung ab. Anschliessend war Fritz Meier-Ruff einige Jahre in verschiedenen grafischen Ateliers in Basel und Zürich tätig, bevor er sich als freischaffender Grafiker etablierte. In jenen Jahren zählte das Nahrungsmittelunternehmen Thomi + Franck AG zu seinen besten Kunden: Er entwarf Verpackungen für Senf, Kaffee, Essig und Mayonnaise, gestaltete Plakate und Inserate und schuf Schulheftumschläge, die den Lehrern als sinnvolles Werbegeschenk zur Verfügung



gestellt wurden. Als das Basler Unternehmen entschied, eine Werbeabteilung mit eigenen Grafikern aufzubauen, war der Entschluss rasch gefasst, die selbständige Tätigkeit aufzugeben. In der Folge zügelte Fritz Meier-Ruff mit seiner vierköpfigen Familie nach Reinach BL und blieb fortan der genannten Firma treu.

Die Anstellung gibt Fritz Meier-Ruff ein gesichertes Einkommen. In seinem Leben spielt das freie Malen, Zeichnen und Radieren eine wichtige Rolle: Hier findet er den notwendigen Ausgleich zu seiner beruflichen Tätigkeit, die freie Entfaltung und Entspannung. Mit Malzeug und Feldsessel setzt er sich in die freie Natur und zeichnet und malt, was ihm in der näheren Umgebung vor die Augen tritt: Landschaften, Personen und lokales Brauchtum. Allein aus seinem geliebten Tessin, wo er häufig die Ferien verbringt, gibt es unzählige Aquarelle und Zeichnungen. Auch Oelbilder, wie beispielsweise die Kirschblüte im Baselbiet, sind in grosser Vielfalt vorhanden. Auf einer Reise nach Israel liess er sich von religiösen Themen inspirieren. Betrachtet man einen Querschnitt durch sein Gesamtwerk, so fällt die grosse Vielfalt der Ausdrucksweise auf: Fritz Meier-Ruff kann wirklich viele Register ziehen. Vom feinen, subtilen und in zarten Farbtönen gemalten Landschaftsbild in Oel bis zum kräftigen, mit dezidiertem Pinselstrich gemalten Aquarell schöpft der Künstler die ganze Bandbreite der Malerei und seines eigenen Könnens aus. Auch Radierungen von bezaubernder Schönheit gehören zum Repertoire von Fritz Meier-Ruff.



Vom goldenen Handwerk

Wie war der Weg von der beschaulichen und geruhsamen Bedarfsdeckung von einst zum heutigen hektischen Konsumapparat? Die Urgrossväter waren noch ganz oder teilweise Selbstversorger, ihre Nachkommen sind abhängige, manipulierte Konsumenten. Niemand fühlt sich heute verantwortlich dafür, dass wir mehr produzieren, als wir verkaufen können, und mehr kaufen, als wir bezahlen können. Wichtig ist nur, dass auf der breiten Wohlstandsstrasse kein Stau entsteht.

Der Gewerbe-, Handels- und Industrieverein Dübendorf feierte letztes Jahr seinen hundertsten Geburtstag. Nur schon der Name weist auf eine lange Entwicklung hin. Bei seiner Gründung am 15. Juni 1891 hiess er noch schlicht Handwerkerverein. Seine Ziele waren bescheiden: «...verfolgt den Zweck, die Interessen des Handwerkerstandes zu fördern, sowie ein freundschaftliches Zusammenwirken der Mitglieder und Berufsgenossen zu erzielen, sowie die hiesige Gewerbeschule mit Rath und That zu unterstützen». Die Liste der Mitglieder und Interessenten weist auf eine sehr heterogene Zusammensetzung hin. Neben Händlern des täglichen Bedarfs wie Bäcker, Metzger, Schneider und Schuhmacher waren vor allem Vertreter der traditionellen Gewerbe wie Spengler, Schmiede, Schlosser, Schreiner, Wagner und Küfer zugegen. Vereinzelt tauchen schon Berufsbezeichnungen auf, die in die Zukunft weisen: Mechaniker (Emil Rasmussen), Buchdrucker (Hermann Eckinger), Uhrenmacher (Paul Wild).

Zusammenschlüsse solcher Art fanden nicht aus purer Freude am Vereinsleben statt, sondern waren Ausdruck einer gewissen Verunsicherung im Gewerbestand. Auch heute sind wir ja konfrontiert mit Problemen der Wirtschaft, denken wir nur etwa an Arbeitslosigkeit, Überproduktion, Konkurse, Finanzlöcher von Gemeinden und Firmen. In den letzten zweihundert Jahren haben sich die Voraussetzungen des Staates und der Wirtschaft gründlich verändert; wer den Blick zurück scheut, dem bleibt das Verständnis für die heutigen Zustände verborgen. Die Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft, in der wir leben, ist aus der alten, bäuerlichen Gesellschaft im Laufe von zwei Jahrhunderten entstanden. Ohne komplizierte Steuerungsmechanismen wäre dies nicht möglich gewesen. Die Gründung des Handwerkervereins 1891 ist nur eine Wegmarke; sie sei Anlass, die verwickelten und vielschichtigen Fragen ein bisschen auszuleuchten.

Lange Zeit war in den Schulbüchern nur von den politischen Begleiterscheinungen wie Revolution, Krieg und Parteikampf die Rede; selten gingen sie auf die Menschen ein, die direkt betroffen waren, nichts war zu vernehmen über Erfahrungen und Leiden der kleinen Leute. Vom alten Zürcher Staat sind auch heute in der Bevölkerung nur Klischees vorhanden; man weiss vielleicht, dass er von Aristokraten regiert wurde, die sich «Gnädige Herren» anreden liessen, die Untertanen schikanierten und dem Landmann die sauer verdiente Ernte entrissen.

Der Mensch ist ein zwielichtiges Geschöpf, einerseits starrsinnig wie die Reptilien, andererseits hat er Computer und Atombombe erfunden; zurzeit schickt er sich sogar an, seine Unzulänglichkeiten durch Eingriffe in seine Erbstruktur auszumerzen. Das war nur möglich, weil er sich einer Art Gehirnwäsche unterzog, zumindest einer inneren Umgestaltung, die am besten mit dem ans Soldatische erinnernden Begriff der Disziplinierung zu umschreiben ist. Weitere Termini stehen aus der Tierhaltung zur Verfügung, z.B. Abrichtung, Dressur, Zähmung. Die Menschen des 18. Jahrhunderts wären unfähig, sich in der heutigen Welt zurecht zu finden, nicht aus Mangel an Intelligenz, wohlverstanden, sondern weil ihre Beziehung zu Zeit, Arbeit, Natur und Schicksal so ganz anders beschaffen war. Fast immer fehlte es ihnen an irgend etwas Lebensnotwendigem, zum Beispiel an Nahrung, an Kleidern, an Energieträgern, an Baustoffen oder an Verkehrsmitteln. Hinter den folgenschweren Umbrüchen, die wir in ihrer ganzen Bandbreite nur mit Mühe übersehen können, stand etwas, was den Altvordern unbekannt war, unsere heutige Gesellschaft aber alsogleich in Aufregung versetzt und in verschiedene Lager spaltet, das Zauberwort heisst *Wachstum*. Welches waren nun aber die eigentlichen Gründe für dieses in der europäischen Geschichte so neuartige Phänomen?

Bevölkerungszahlen

Jahr	Europa	Schweiz	Dübendorf
1750	140 Mio.	1,5 Mio	1200
1800	188 Mio	1,7 Mio	1450
1850	266 Mio	2,4 Mio	2000
1900	400 Mio	3,3 Mio	2200

Bisher hat man sich gerne mit Erklärungen wie Bevölkerungsvermehrung und wirtschaftliche Entwicklung zufrieden gegeben. Was aber war zuerst? Nicht einmal das können wir zweifelsfrei beantworten. Sicher ist nur, dass beides eng zusammen-

hängt. Verbesserte Anbaumethoden steigerten die Ernteerträge, dadurch wurden Hunger und Unterernährung seltener, damit wiederum erreichte eine zunehmende Zahl von Menschen das heiratsfähige Alter. Wie hat diese Rückkoppelung gewirkt? Nun, wir wissen heute ja auch nicht genau Bescheid über die tatsächlichen Hintergründe und Abläufe des sich anbahnenden – in milder Form bereits bestehenden – Nord-Südkonfliktes. Eindimensionales Denken ist in beiden Fällen nicht erlaubt.

Pfarrer Joh. Kaspar Gessner (1720 – 1790) taufte während seiner Amtszeit in Dübendorf von August 1751 bis zu seinem Tode im ganzen 1905 Kinder und beerdigte 1811 Tote. Der jährliche Zuwachs betrug also während vierzig Jahren ganze zwei Seelen! Kurz vor der Wende zum 19. Jahrhundert begann ein kräftiger Wachstumsschub in der Gemeinde. Stolz notierte Pfarrer Joh. Heinrich Bremi (1748 – 1832) ins Pfarrbuch: «2095 ist die Summe unter dem 41-jährigen Pfarrdienst von Pfarrer Joh. Hch. Bremi vom Merz 1791 bis Merz 1832 in dieser Gemeinde gestorben u. auf unserem Kirchhof begrabenen. Von allen Altern und Classen, wo bey jedem vermerkt, wann und wo jedes Individuum gestorben u. den Tag, wo er sey begraben worden; folglich wenn von den 2416 getauften, die 2095 Gestorbenen abgezogen werden, so hat sich die Gemeinde Dübendorf während meines 41-jährigen Pfarrdienstes um 321 Personen vermehret!»

Je mehr Menschen ihr Leben nicht vorzeitig verloren, desto grösser wurde der Bedarf an Nahrungsmitteln, an gewerblichen Erzeugnissen, an Wohnraum, an Arbeit. Immer stärker fiel auch die zunehmende Binnenwanderung ins Gewicht, denn schon vor dem Untergang der alten Herrschaft waren viele bedrängte Menschen in Bewegung geraten. Mit der Dreizelgenwirtschaft, einer Mischform kollektiver und individueller Nutzung, konnte die Nachfrage nicht gedeckt werden. Es brauchte originelle Ideen, andere Organisationsformen und neuartige Techniken. All dies musste zuerst einmal gefunden und dann erst noch akzeptiert werden. Der Kartoffelanbau brauchte zum Beispiel Jahrzehnte, bis er sich in Dübendorf durchgesetzt hatte; es brauchte die Hungerjahre von 1816/17. Obleich die Bevölkerungsvermehrung vergleichsweise harmlos war, empfand dies die damalige Gesellschaft als lähmend. Sie reagierte ähnlich wie die heutige angesichts der Bevölkerungsexplosion in der 3. Welt.

Sehr vereinfachend ausgedrückt, führte die allmählich einsetzende Massenherstellung von Gebrauchsgütern zuerst zu einer Ausweitung der Heimarbeit, dann zur fabrikmässigen Produktion (Industrialisierung). Die alte Agrargesellschaft war aber gerade nicht ausgerichtet auf Wachstum, die allermeisten Menschen lebten noch in

einem geschlossenen Zweckverband. Sie hatten wohl ihren Anteil am Gewinn, den die dörfliche Gemeinschaft einbrachte, aber eben nicht als Einzelpersonen, sondern als Glieder einer fest umrissenen Gemeinschaft. Wachstum war in diesem Wirtschaftssystem gar nicht möglich, denn die Ressourcen an Zelgen, Wiesen, Wäldern und Reben galten als unteilbar und als unvermehrbar. Wir verstehen daher das eifersüchtige Bemühen, die Zahl der Nutzungsberechtigten möglichst niedrig zu halten. Zum einen geschah dies durch strenge Abschliessung gegenüber Neuankömmlingen. Ein Niederlassungsrecht, wie wir es heute kennen, war undenkbar. Wer in die Gemeinde Dübendorf einziehen wollte, war auf Wohlwollen und Gnade der Dorfbürger angewiesen. Diese waren an einem möglichst hohen, abschreckenden Einzugsgeld interessiert. Es wurde unterschieden zwischen Landesfremden, nichtzürcherischen und zürcherischen Eidgenossen. Gemeindeinsassen, die aus irgendeinem Grunde genötigt waren, Haus und Heim zu veräussern, wurden zwar in der Gemeinde fernerhin geduldet, gingen aber ihrer Rechte an den «Gemeinwerchen» verlustig: «...ir gerechtigkeit in holtz und veld, wunn und weid (sei) verwürt und an der gmeind weder zuo meeren noch zuo minderen haben so lang, biss sy in der gmeind widerumb eigen und erb erkouffend und überkommend, ouch soveer das sy zavor kein andern schirm ald dorffrecht an sich genommen, sonder unverrukt in der gmeind verbliben, ir dorffrecht uff ein nüws mit fünffzechen pfunden erkouffen» (Inzugbrief der gmeind zuo Dübendorff anno 1600).

Die zweite wirkungsvolle Strategie, die Einwohnerzahl unter Kontrolle zu halten, bestand darin, nur einer beschränkten Zahl von Kindern das Nachrücken in die erbten Rechte des Hauses zu erlauben. Wer nicht in die Position eines Hausvaters oder einer Hausmutter aufsteigen konnte, hatte als Knecht oder Magd mit einer abhängigen Existenz vorlieb zu nehmen. Noch heute sieht man gerade in diesen für uns undemokratischen Beschränkungen der Freiheitsrechte die dunkelsten Seiten des Ancien Régime. Es macht uns aber nichts aus, fremde Völker zu belehren, wie sie mit ähnlichen Problemen fertig werden könnten.

Es ist natürlich wahr: Die Regierungsmacht war im alten Zürich ungleich verteilt und nur wenigen durch Vorrechte der Geburt zugänglich, zu Sach- und Finanzfragen wurden die Untertanen nicht befragt, und die Rechtsprechung war nicht über alle Zweifel erhaben. Aber mit wenigen Ausnahmen regierte bei uns nicht die Korruption, sondern die administrative Sauberkeit, obwohl dem Volk der Einblick in Finanz- und Rechnungsgeschäfte entzogen war. Die Regierenden wollten ihr Regiment ausdrücklich als «väterlich» verstanden wissen, was heisst, dass sie sich für

ihre Untertanen auch verantwortlich fühlten. Das trifft für manchen demokratisch gewählten Volksvertreter von heute nicht zu. Die liberalen Anliegen des letzten Jahrhunderts haben inzwischen noch eine aggressive Verschärfung erfahren; man begnügt sich nicht mehr mit der Forderung nach gleichen Rechten für alle, jetzt wird auch Bildung, Wachstum, Wohlstand und Eigentum für alle begehrt. Dieser Forderungskatalog hat nur den Nachteil, dass er auf falschen Voraussetzungen beruht, denn jeder erfüllte Wunsch gebiert bekanntlich flugs zwei neue. Die Gnädigen Herren hatten deshalb vermutlich nicht zufällig das Postulat der allgemeinen Volksbildung weit hinten auf ihrer Prioritätenliste. Was man nicht kennt, das vermisst man nicht.

Die politischen, wirtschaftlichen, aber vor allem psychologischen Umstände der Zeit vor zweihundert Jahren haben einige bemerkenswerte Parallelen zu unserer Zeit. Auch wir halten an vielen Privilegien fest, glauben aber, andern Völkern Verhaltensvorschriften machen zu müssen. Der Vergleich mit den alten Sittenmandaten ist gar nicht so sehr an den Haaren herbeigezogen. Es ist leicht, Wasser zu predigen und Wein zu trinken. Bei Katastrophen wird für die Betroffenen eifrig gesammelt, genau so wie weiland bei uns in der Kirche, wenn des Nachbars Haus niederbrannte. Bei Hungersnöten liess der Staat Zürich riesige Mengen an Lebensmitteln an die Notleidenden verteilen; auch nicht immer nur aus Nächstenliebe.

Schon damals hat diese Art von Sozialpolitik Schiffbruch erlitten, sie hat im Gegenteil, wie wir heute wissen, bestehende unzulängliche Strukturen zementiert. Es brauchte die gewalttätige Planierung des überholten Rechtsgefüges. Die Regierung hätte zwar Zeit und Geld genug gehabt, um ihr Haus sanft zu renovieren, sie zögerte jedoch so lange, bis es durch äussere Einwirkung zusammenfiel: das wäre kaum geschehen, wenn die Grundpfeiler nicht sanierungsbedürftig gewesen wären. Viele Vertreter des städtischen Patriziats wussten das sehr wohl, aber sie hatten weder den Mut noch die Kraft, entsprechend zu handeln. Die übertriebene Härte, die gegen die unbotmässigen Stäfner 1794 angewandt wurde, zeigt, dass den Herren im Zürcher Rathaus nicht mehr wohl war in ihrer Haut, sie hatten Angst; wer Angst hat, kann nicht mehr denken.

Dank der Heimindustrie konnten viele überschüssige Bauernkinder ausserhalb der dörflichen Hofstellen für ihren Lebensunterhalt aufkommen und sogar Familien gründen. Die alten Vorschriften, die in der Dorfverfassung niedergelegt waren, liessen sich je länger je weniger durchsetzen.

Die erwähnten, im Mittelalter noch funktionierenden Mechanismen, welche die

Betriebsgrösse festlegten und die Haushaltgründung einschränkten, griffen immer schwächer. Langsam und schleichend ging die reale Verfügungsgewalt über den Boden von den Feudalherren zur Landbevölkerung über. Die Familien der Attinger, Denzler, Fenner, Weber bebauten Äcker, die formell meist noch städtischen Patriziern oder dem Staat gehörten. Diese begnügten sich jedoch meist mit den Zinsabgaben in Form von Naturalien und Geld.

Die schon seit Jahrhunderten dauernde Verarmung der Bevölkerung führte immer mehr dazu, dass viele kleine «Gwerbli» ihre Inhaber nicht mehr zu ernähren vermochten, aber nicht, weil die Fruchtbarkeit der Äcker nachgelassen hätte oder aus klimatischen Gründen. Es waren in erster Linie soziale Ursachen. Die gängige Erbpraxis verhinderte je länger je mehr die verhängnisvolle Güterzersplitterung; minderberechtigte Erben waren deshalb auf einen Zuerwerb angewiesen. Diese – protoindustriell genannten – Tätigkeiten führten dazu, dass viele Menschen kaum mehr auf landwirtschaftliche Arbeit angewiesen waren. Ihre Konsumbedürfnisse wurden nicht mehr allein durch häusliche Produktion befriedigt. Das Spinnen, Spulen und Weben erforderte keine besondern geistigen Fertigkeiten und nur wenig Kapital. Solange die Warenabnahme gesichert war, ging alles gut.

Die Nahrung stillte nicht mehr nur den Hunger, sondern diente mehr und mehr als kompensatorischer Ausgleich bei der eintönigen und abstumpfenden Arbeit; Weissbrot, Fleisch und Kaffee begannen Getreidebreie und Muse zu verdrängen. Pfarrer Bremi beklagte mehrmals auch den sogenannten «Kleiderputz» der jungen Leute und prangerte die neu aufkommenden Formen der Geselligkeit an. Immer, wenn sich Umbruchszeiten ankündigen, gärt es in besonderm Masse bei der Jugend; auch die Halbwüchsigen der Vor-Revolutionszeit spürten, dass die alte Zucht und Ordnung anfällig geworden war. «...so zeigte sich dennoch an der nacht dieses Sontags ihr (der ledigen Knaben) Truz gegen mich und jeden rechtschaffenen Mann der Gemeinde dadurch, dass einige derselben jauchzend, singend und lärmend durch das Dorf schwärmten...» (1792)

Parallelen zur heutigen Konsumhaltung und Aufmüpfigkeit der Jugend sind offensichtlich und unübersehbar. Schon Schulkinder begnügen sich kaum mehr mit einem Pausenbrot oder einem Apfel, sie fordern und bekommen verfeinerte, im doppelten Sinn «raffinierte» Kost.

Die Aufhebung der von Napoleon verhängten Kontinentalsperre überschwemmte Europa mit billiger Massenware. Dies und die Missernten von 1815 und 1816 machten der Herrlichkeit ein rasches und schlimmes Ende. Im November 1816 empfin-

gen Pfarrer Bremi und seine Stillständler vom Oberamt Greifensee ein Zirkular – damals noch handgeschrieben –, das darauf abzielte, möglichst alle Erwerbsquellen zu erschliessen. Neben der Empfehlung, Hanf und Flachs anzubauen und fällige Strassenbauten jetzt durchführen zu lassen, finden sich folgende Ratschläge:

«c) Die Verdingung von Kindern zu nützlichen Professionen und Handwerken.

Viele vorhandene Beispiele zeigen deutlich, dass auch Kinder, die kein Vermögen haben, wann sie sich durch Bescheidenheit und Anstand empfehlen, ohne Lehrgeld untergebracht werden können, und wann auch schon die Lehrzeit um desswillen eine längere Dauer erhielt, und der Lehrling gleichsam den Lehrlohn abverdienen muss, so bringt dieses für die Gemeinde mehr Nutzen als Nachtheil, indem solche unvermögende Leute doch länger unter Zucht und Aufsicht leben müssen, und also auch eher von frühzeitigen Heurathen abgehalten werden. Und wäre es auch der Fall, dass an einem Hoffnungsvollen Knaben von Gemeinde wegen oder aus eigenem Vermögen irgend etwas angewendet werden müsste, so würde der Nutzen, den ein ergiebiger Beruf in späteren Zeiten einbringt, jenen Zusatz vollkommen wieder aufwägen, auch überhaupt unsere Landesgegend von fremden Handwerksleuten weniger abhängig machen.

d) Die Versorgung armer Kinder, die zu Professionen kein Geschick haben, so wie auch ältere Personen, zu bemittelten Gemeindegliedern als Tagelöhner und Dienstbotten.»

Das Elend traf nicht nur unsere Gemeinde, auch viele Fremde suchten Trost und Linderung ihrer Not in Dübendorf. Das erwähnte Schreiben verlangt deshalb auch «die gängige Aufhebung des Gassenbittels, weil dadurch die private Wohltätigkeit Gelegenheit findet, das an die Bettler oft reichlich gespendete Almosen den Armen der eigenen Gemeinde zuzuwenden... Damit aber dieses Verbott, welches nächsten Sonntag in allen Kirchen publiciert werden wird, auch auf die fremden Handwerksburschen (unter welche sich so viele Leute einschleichen, denen es keineswegs darum zu thun ist Arbeit zu suchen oder zu finden, sondern lediger Dingen eine bedeutende Summe zu sammeln, und wo nicht zu verprassen, doch wenigstens aus dem Land wegzutragen) angewendet werden könne, ist erforderlich, dass die EE Vorsteherchaften die Veranstaltung treffen, dass den fremden Reisenden, die sich mit ihren Papieren gehörig ausweisen können, in allen Civilgemeinden, durch einen hierzu zu bestellenden Vorgesetzten, ein bescheidener Zehrfennig, wodurch

sie ihr Leben fristen können, gereicht werde, so wie diejenigen welche sich nicht gehörig ausweisen können, dem Vollziehungsbeamten der Gemeinde zu näherer Untersuchung, und wann diese nicht befriedigend ausfallen würde, dem Oberamt zuzuführen sind».

Oberamtmann Hirzel (Nachfolger des Landvogts) schickte schon wenige Wochen später einen Fragebogen nach Dübendorf. Er zeigte sich landesväterlich besorgt um die katastrophale Versorgungslage, betonte seine wohltätigen Absichten und wünschte von Pfarrer Bremi «Treue und Unpartheylichkeit in Bezug auf die wünschbaren Angaben». Aus dem Fragenkatalog seien herausgegriffen:

- «1. Wie viele Haushaltungen und wie viel Menschen in denselben ernähren sich in der Gemeinde so viel wie ausschliessend von einem Fabrikverdienst, der sie nun nicht mehr zu erhalten vermag? (Antwort: 95 Haushaltungen, 310 Menschen, 79 Fabrikler)
6. Sind unter den verdienstlosen Haushaltungen welche so gar kein Eigenthum besitzen, solche die Kraft, Geschicklichkeit und Willen genug hätten, um in einem andern Theil des Cantons ein kleines Gütchen zu übernehmen, um auf demselben mit Thätigkeit ihren Unterhalt zu verdienen? (Antwort: Felix Trüb)
8. Sind nicht solche Jünglinge in diesen Haushaltungen, die sich zur Erlernung des Maurer, Zimmermanns oder auch anderen Handwerks eignen und Lust hätten, sich dadurch einen schönen Verdienst zu verschaffen?» (Antwort: 2 Knaben)

Schon der trockene Massnahmenkatalog allein lässt auf unglaubliche Armut und Bedürftigkeit schliessen. Mehr als ein Fünftel der Bevölkerung war betroffen, und es waren keine hergelaufenen Vaganten; diese Menschen trugen Namen, die meist heute noch in den Dübendorfer Adressbüchern stehen:

Anna Barbara *Aeppli*, Wittwe
Hans Heinrich *Attinger*

Die Mutter zu alt, die Tochter immer kränkelnd
An Arbeitsliebe fehlt es nicht, aber die Umstände der
Zeit u. die vielen Kinder bringen sie in grösste Noth
Diese armen Waysen gehören zur alltäglichen Schule
und werden vom Allmosen unterstützt

Leonhard *Attingers* slgen.

Rägula *Denzler*, Wittwe

Die Mutter blind u. kindlich, die Tochter ein
armseliges Geschöpf

Rudolf *Denzler*

Der Mann sieht sehr schlecht, die Frau ohne Weberey,
der Sohn thöricht

Wilhelm *Denzler*

Beständige gefahrvolle Krankheit der Hausmutter,
Kränklichkeit des Mannes, alles unerzogene sterbende
Kinder, macht das Elend fürchterlich

Vom goldenen Handwerk

Anna <i>Erni</i> , Wittwe	Wegen fast gänzlicher Blindheit untauglich zu jeder Arbeit
Hans Ulrich <i>Fenner</i>	Verdienstmangel, auch bey jeziger Arbeitsliebe, zeugt schreyendes Elend
Rudolf <i>Fenners</i> sel. Wittwe	Eine bedauerliche u. ununterbrochene Hülfe bedürfende u. würdige Haushaltung
Hans Jakob <i>Güller</i> , Vater	Kommen immer zurück, u. können ohne
Hans Jakob <i>Güller</i> , Sohn	Unterstützung nicht subsistieren
Anna <i>Küderli</i> , ledig	Ist fast ganz blind
Barbara <i>Kuhn</i>	Sehr schwach an Leib u. Gemüth
Ulrich <i>Meyer</i>	Der Mann ist sehr augenkrank u. gebrochen
Anna <i>Moor</i>	Die Mutter ist von vieljährigem Magenkrampf elend, der Sohn ganz blind
Caspar <i>Müller</i>	Muthlosigkeit, körper. u. Verstandesschwäche bringen solche immer mehr zurück
David <i>Müller</i>	Zwey an Leib u. Seele elende Menschen
Heinrich <i>Müller</i>	mangel an Fabrikverdienst u. Faulheit hat sie an allem entblöst, u. haben gar nichts
Heinrich <i>Müllers</i> Wittwe	Ist bethliegerig und abgeschwächt
Lisabeth <i>Schenkel</i>	Ist unfähig zur Arbeit, höchstens Spuhlen, aber es bekommt nichts
Hans Jakob <i>Staub</i>	Der Mann hat nur einen Arm; die Frau verdienstlos, u. dabei 6 Kinder
Felix <i>Trüb</i>	War ehemals Bearbeiter eines eigenen Gwerblis zu Stettbach, aber seine öftere Melancholia u. damalige Schaar von 9 Kindern brachte ihn sehr herunter
Heinrich <i>Trüb</i>	Der jüngste Knab ist fast blind, der Vater bresthaft
Johannes <i>Trüb</i>	Hört nicht, u. ist fast blind
Madle <i>Zollinger</i> , Wittwe	Eine sehr schwache, alte Wittwe

Die Katastrophe traf Menschen, die sich zumeist ergeben mit ihrem Schicksal abfanden. Diese Haltung wurzelt in uralter Bauernmentalität und ist trotzdem keine angeborene Gemütsverfassung, sondern eine aus jahrhundertealtem Leiden an Natur und Geschichte herausgewachsene innere Notwendigkeit. Mit ausgeklügelten Überlebensstrategien trotzten die Altvordern immer wieder Seuchen, Hungersnöten, Naturereignissen und Kriegen. Wir können verstehen, dass erklärte Tugenden wie Mitleid und Wohltätigkeit in Extremsituationen als fragwürdiger Luxus angesehen wurden. Liebe zu todgeweihten Kleinkindern war dann reiner Gefühlsverschleiss, was allein zählte, war Macht, Geld und Besitz.

Vieles davon haben wir heute in reichlichem Masse; so reichlich, dass uns Zauberlehrlingen die Situation allmählich ungemütlich wird. Der Zauberbesen hört nicht auf, unermüdlich immer weiteres Wachstum herbeizuschleppen. Solange dies mit steigendem Wohlstand verbunden war, haben alle wohlgefällig zugeschaut. Es ist keineswegs sicher, ob die jahrhundertealten Verhaltensmuster unter der Oberfläche nicht zäh erhalten geblieben sind. Die Disziplinierung der Menschen hat materielle Früchte getragen; seit sieben Generationen sind wir von entsprechenden Prüfungen verschont geblieben.

Die Existenzkrise von 1816/17 hat in den Herzen der Menschen unverwischbare Spuren hinterlassen, aber nicht alle waren gleich betroffen. Neben den landlosen «Fabriklern» – eine Art Frühproletariat – gelangte eine zunehmende Mittelschicht von Kaufleuten zu ansehnlichem Wohlstand und zu geachteter Stellung, und zwar durch eigene Tatkraft! Verständlich, dass gerade diese Aufsteiger gegenüber den alten Herrschaftsträgern politische und wirtschaftliche Rechte anmeldeten. Da sie kein Gehör fanden, entwickelten sie eine eigene Norm und eine eigene Lebensform, gewissermassen eine neue Gesellschaftsordnung, dies aber in ständiger Auseinandersetzung mit der als beengend und veraltet empfundenen, aber noch an der realen Macht teilhabenden ständischen Schicht.

Zu den Lebenserfahrungen dieser – nennen wir sie bürgerlichen – Aufsteiger gehörte es, die selbsterrungene gesellschaftliche Stellung als das Ergebnis von Tüchtigkeit, Sparsamkeit und richtiger Ausnutzung der Marktverhältnisse anzusehen. Aber nicht nur der Erwerb von Geld und Gut, auch der von Wissen galt als ernsthafte Betätigung. Besitz und Bildung wurden so zu sich ergänzenden und einander bedingenden Kennzeichen «richtiger» Lebensführung. Es fehlte nicht an Versuchen, die eigenen Verhaltensmuster zu standesübergreifenden Regeln zu erheben. Wie wir wissen, hatte die neue Lebensart auch ihre Kehrseite: Sie wurde für jedermann erreichbar. Zunächst aber blieb das sogenannte Bildungsbürgertum eine kleine Minderheit; die überwiegende Mehrheit der bäuerlichen Bevölkerung blieb noch lange in die Familienbetriebe eingebunden.

Die ersten aktiven Förderer der Industrieansiedlung in Dübendorf waren J. J. Hanhart (1802 – 1879) und J. J. Homberger (1817 – 1891). Das waren zwei reich gewordene Landleute, die nun als Unternehmer auftraten: Bau der oberen Spinnerei 1837 und der unteren 1856. Es ist bemerkenswert, dass die Finanzierung der Textilindustrien auf dem Lande vorerst meist durch reine Familienvermögen ermöglicht wurde; stadtzürcherische Firmen, Familien und Finanzinstitute zögerten

anfänglich lange, die industrielle Entwicklung ausserhalb Zürichs zu fördern. Das ist nachfühlbar, war doch der brutale Gleichschaltungsversuch der Helvetik noch in ungueter Erinnerung. Damals konnte den Begehrlichkeiten der Habenichtse nach Holz, Weide und Äckern auch auf Gemeindeebene nicht mehr Einhalt geboten werden. Die alten Nutzungskorporationen auf dem oberen und unteren Riet wurden sobald als möglich aufgelöst und unter die Bürger verteilt. Dem «Gmeindholtz» erging es ähnlich.

Nachdem Grund und Boden dem Allgemeinbesitz entzogen worden war, wurde er zu einem frei handelbaren Gut erklärt. Die Folgen dieser Freigabe müssen wir heute tragen. Es zeigte sich bald, dass die hehre Erwartung, mit der Beseitigung der rechtlichen Ungleichheit verschwänden auch die anderen Unterschiede der Menschen, sich nicht erfüllte. Selbständigen und initiativen Dübendorfern war nicht entgangen, dass sich unter der neuen Rechtsordnung gut leben liess, wenn man es gut anstellte. Langsam begann sich die Landwirtschaft auf die Marktwirtschaft auszurichten, aber sie schuf auch mit neuen Arbeits- und Anbaumethoden nur wenige neue Arbeitsplätze, und dies bei rasch wachsender Bevölkerung. Immer weniger Einwohner waren ökonomisch selbständig. In der ersten Phase der Industrialisierung war es noch möglich, mit Heimarbeit und Selbstversorgerwirtschaft ein ausreichendes Einkommen zu erlangen, um hungrige Mäuler zu stopfen. 1850 gingen in Dübendorf ungefähr zwei Drittel der Bevölkerung einer Beschäftigung nach, davon lebte noch fast die Hälfte von der Landwirtschaft, 477 Personen betrieben Seidenweberei; diese war stark konjunktur- und exportabhängig. Ein halbes Hundert Menschen befasste sich mit anderen Textilarbeiten wie Nähen, Spinnen, Sticken oder Klöppeln. Das Gewerbe bestand aus etwa zwanzig Branchen, insgesamt lebten davon 180 Personen.

Mit der beginnenden Mechanisierung der Produktionsmethoden begann sich die menschliche Arbeitskraft zu entwerten, ähnlich wie heute die Rationalisierung und Computerisierung viele Arbeitsfelder sterilisiert. Vorläufig jedoch war der Arbeitsmarkt fast ausgetrocknet. 1855 hielten sich in Dübendorf 243 fremde Arbeiter auf, die Hälfte waren Eisenbahnarbeiter, denn die Glattalbahn war gerade im Bau, ein Drittel war beschäftigt in den Guggenbühlschen Etablissements im Neugut. Mitten in dieser Aufbruchphase passierte etwas, woran niemand gedacht und womit niemand gerechnet hatte. 1875 kam es zu einer Wirtschaftskrise. Sie traf vor allem Bauern und Seidenweber. Die Fuhrwerke auf den neuen Strassen und die Eisenbahnen brachten nicht nur die erzeugten Waren gewinnbringend ins ferne Ausland;

Dübendorf - Totalansicht



aus Russland, Rumänien, sogar aus Amerika kam billiges Getreide in die Schweiz. Zum ersten Mal wurde unsere Landwirtschaft mit der Tatsache konfrontiert, dass der Entfernungsschutz wegfiel, die Erde gewissermassen kleiner wurde. Da unsere Bauern nahe bei der Stadt Zürich wohnten, kamen sie noch glimpflich davon, die grösser werdende Nachfrage nach Frischmilch veranlasste viele, ihren Betrieb auf Milchwirtschaft umzustellen.

Verteilung der Beschäftigung in Dübendorf 1870

Landwirtschaft	533	(35,4%)
Handwerk und Industrie	851	(56,4%)
Handel	40	(2,6%)
Verkehr	16	(1,1%)
Verwaltung	3	(0,2%)
Unterricht, Wissenschaft	11	(0,7%)
Persönliche Dienste ohne ausübenden Beruf	42	(2,8%)
10	(0,7%)	
Im ganzen	1506	Beschäftigte

Die aufkommende Mobilität betraf nicht nur Güter, sie begann immer stärker auch die Menschen zu betreffen. Die strukturelle Veränderung der Wirtschaft zeigte sich daran, dass die Zürcher Seidenhändler die Dübendorfer Seidenwaren nicht mehr abnehmen konnten. Dadurch gerieten viele Familien in arge Bedrängnis; nur mit Mühe, Not und äusserster Einschränkung konnten sie sich über Wasser halten.

Nur wenige fanden Anschluss an das gewerbliche Kleinbürgertum; die meisten suchten den Weg in die Fabrik, es entstand die lohnabhängige Arbeiterschaft. Ihr war zumeist das Subsistenzmittel der Selbstversorgung abgeschnitten. Solange die Arbeiter jedoch noch in ihrer vertrauten Umgebung, in überschaubaren Verhältnissen leben konnten, hielt sich die soziale Polarisierung in Grenzen. Da die Bevölkerung schneller wuchs als Arbeitsplätze geschaffen werden konnten, wurden vor allem schlecht qualifizierte Leute aus den unteren sozialen Schichten betroffen. Diese Leidtragenden suchten lange vergeblich nach einem einträglichen Unterkommen, trotz verbriefter Rechte auf Freiheit und Gleichheit.

Auch der kleine Mittelstand zog aus der Handels- und Gewerbefreiheit wenig Nutzen. Noch bevor die Industrialisierung das traditionelle Handwerk in die Enge trieb, waren die Träume von den grossen Geschäften verflogen, die freie Konkurrenz – heute Deregulation genannt – machte schwer zu schaffen.

Das Jahr 1875 brachte nicht nur Seidenweber und Bauern um ihren Verdienst, auch das Gewerbe spürte die konjunkturelle Flaute. Ständische Solidarität, wie sie die alten Zünfte noch praktiziert hatten, war nicht vorhanden. Immerhin versuchten offenbar einige Weitsichtige, die einheimischen Handwerker zu einem Interessenverein zusammenzuschliessen.

Einladung.

Der Handwerkerverein Dübendorf versammelt sich Montag den 1. Feb., Abends 8 Uhr bei Hr. Stiefel zur Station. Es werden nochmals alle Handwerker von Dübendorf und Umgebung freundschaftlich eingeladen, dem Verein beizutreten. Um so eher ist eine größere Beteiligung erwünscht, da man mit dem Gedanken umgeht, eine allgemeine Krankenkasse des obern Glattthales in's Leben zu rufen.

Dübendorf, den 30. Jan. 1875.

Die Kommission.

Einladung.

Sämmtliche Handwerker der Gemeinde Dübendorf werden freundschaftlich eingeladen, zur Gründung eines Handwerkervereines sich Samstag den 2. Januar 1875, Mittags 1 1/2 Uhr im Adler zu versammeln.

Zahlreiches Erscheinen erwartet

Die Kommission.

Von diesem Vorläufer des heutigen Vereins sind keine Akten mehr vorhanden. Aus Andeutungen in den Protokollen des späteren Gewerbevereins geht aber hervor, dass das Vereinsschiff sehr bald auf Grund gelaufen sein muss. Schon 1877 hiess es in einer Einladung des «Handwerks- und Gewerbsvereins Dübendorf» viel-

sagend: «Die bisherige laxe Betheiligung an den Monatsversammlungen veranlasst den Unterzeichneten, die verehrten Mitglieder an die Vereinspflichten zu erinnern». Die Gründe für das Scheitern liegen vermutlich wie immer in solchen Fällen in menschlichen Unzulänglichkeiten. Unmittelbare Vorteile waren eben nicht sofort erkennbar und längerfristige Verbesserungen erforderten Geduld, Ausdauer und Solidarität.

Mangelnde Bildung, Eifersüchteleien und zum Teil nackte Not sorgten dafür, dass sich die Handwerker selber immer wieder in die Haare gerieten. Wagner, Schmiede und Schlosser mögen sich noch verstanden haben, aber Schneider, Krämer und Fuhrhalter hatten andere Probleme. Es war schwierig, die verschiedenen Interessen unter einen Hut zu bringen.

Dübendorf war das getreue Abbild der Verhältnisse in der Stadt Zürich, der bisherigen Hochburg von Handel und Gewerbe. Nachdem der Grosse Rat 1838 die Gewerbe freigegeben hatte, traten dort «anarchische Zustände» auf. Der 1841 in einem zweiten Anlauf gegründete Zürcher Gewerbeverein rief bald nach Gesetzen für das Lehrlings- und Gesellenwesen, den Markt und den verhassten Hausierhandel. Protektionistische Massnahmen wurden gefordert, der Staat sollte das Handwerk vor «billigen ausländischen Fabrikaten» schützen und an der Grenze Schutzzölle errichten und dergleichen mehr. Zähes Beharren auf alten Traditionen stand dem liberalen Aufbruchgeist gegenüber. Der Anpassungs- und Umstellungsdruck war enorm. Er kam vor allem von den Preisen her: Ein Türschloss, in Handarbeit von einem Zürcher Schlosser hergestellt, kostete 1847 10 Fr., ein aus Süddeutschland importiertes aber höchstens die Hälfte. Ähnliche Verhältnisse herrschten bei den Schuhmachern, den Drehern und Malern. Jedermann konnte mit ein paar Pinseln, einem Kübel Farbe und einer Leiter ins Malergeschäft einsteigen; ausschlaggebend über Erfolg oder Misserfolg war nur das Verhalten der Konsumenten. Diese fragten nicht nach Herstellungsart sondern nach Qualität und Preis. Letzterer war abhängig vom Können und von der Ausbildung von Meister und Gesellen. Die Aus- und Fachbildung bekam nun einen ganz anderen Stellenwert. Müheloser Erwerb und behaglicher Wohlstand war ohne Einsatz schon unter der alten Zunftordnung nur sehr beschränkt möglich. Ein Färber zum Beispiel kam früher mit dem Wissen seines Meisters aus, jetzt waren plötzlich Kenntnisse der Chemie vonnöten.

In einem Fachgutachten von 1847, ausgearbeitet von Regierungsrat Melchior Esslinger, wurde den Handwerkern dringend ans Herz gelegt, weniger zu lamentie-

Arbeiter-Gesuch.

Einige Hasplerinnen und erwachsene
Anseherinnen finden Anstellung in der obern
Spinnerei Dübendorf.

ren. Viele konnten kaum lesen und schreiben, technische und kaufmännische Kenntnisse lagen im argen. Umsomehr schimpfte man über die Fabrik: «Die Fabrik ist ein Gegner, den wir nicht besiegen können. Sie hat schon viele Handwerker zur Aufgabe ihres Berufes und Geschäftes geführt. Sie wird zur Verarmung des Handwerkerstandes führen».

Der Expertenbericht riet auch, das Lehrlingswesen von Grund auf zu verbessern; wenn ein Knabe mit 14 Jahren in die Lehre trete, sei das viel zu früh: «So geht dann, was die Schule mühsam beigebracht hatte, schon während der Dauer der Lehrjahre wieder verloren». Überhaupt müsse die Lehre anders organisiert werden, es gehe nicht mehr an, dass man den Lehrling als dienstbaren Geist für das ganze Haus betrachte. Er war «der Sündenbock für alle, wurde körperlich misshandelt von Meister und Gesellen so viel ihrer waren, wurde durch solche Behandlung gleichsam entmenschet und wenn er nicht mit unzerstörbaren Anlagen begabt war, für seinen Beruf untüchtig gemacht».

In Zürich wurde 1859 eine Handwerkerschule, eine Art Gewerbeschule eröffnet; Unterricht war am Sonntag, er wurde ums Jahr 1872 wieder eingestellt.

Die Unterstützung und Förderung der Gewerbeschule Dübendorf lag anfänglich nur wenigen Handwerkern wirklich am Herzen. Der wahre Grund für die Neugründung des Vereins war prosaisch und nüchtern, es ging ums Geld. Seit alters her besaßen die Bauern meist nur im Herbst bares Geld, wenn sie die Früchte ihrer Arbeit verkaufen konnten. Deshalb wurden ausstehende Handwerkerrechnungen nur einmal im Jahr bezahlt. Auf den 1. Juni 1891 wurden die Handwerker der Gemeinde in den «Hecht» geladen, um die Einführung von Halbjahres- statt Jahresrechnungen zu besprechen. «Von verschiedenen Seiten wurde angetragen, diejenigen mit Busse zu belegen, welche diesem Beschlusse nicht nachkommen, worauf Herr Bosshard, Spengler, erklärte, dass man ohne eine Verbindung nicht wohl büssen könne, u. daraufhin wurde beschlossen, einen Handwerkerverein zu gründen».

Erster Präsident wurde Heinrich Bosshard; er behielt sein Amt fast ein Vierteljahrhundert. Als eifriger Förderer der Gewerbeschule gab er selber lange Jahre Unterricht an dieser Schule. Er wusste, dass ohne sie keine solide Ausbildung für die Handwerker möglich war. Die Gewerbeschule war nicht obligatorisch und vielen Meistern ein Dorn im Auge, manche waren auch nicht davon erbaut, dass ihr Lehrling bald mehr wusste als sie selber. Immer wieder beklagte sich Bosshard über das Desinteresse an dieser Schule: «Ferner drückte Herr Bosshard gegenüber dem Vorstände sein Missfallen darüber aus, dass keiner ihm und überhaupt kein einziges

Konkursanzeige.

Ueber Johannes Brack, Fabrikarbeiter, von Mönthal, Bezirk Brugg, Kt. Aargau, sesshaft im Uterdorf zu Dübendorf, ist in Folge durchgeführten Rechtstribes Konkurs eröffnet worden. Die Eingabefrist geht den 11. März 1875 zu Ende und die Bedenkzeit dauert vom 25. März bis 4. April 1875, die Versteigerung der Aktiven findet den 1. März 1875, und die Konkursverhandlung den 21. April, Nachmittags 3 Uhr in Uster statt. (Amtsblatt No. 12.)

Verlikon, den 10. Februar 1875.

Notariat

Schwamendingen-Dübendorf:
J. J. Moor, Landeschreiber.

Fortbildungsschule. Dübendorf.

Die Fortbildungsschule-Kommission gedenkt, bei genügender Betheiligung mit Anfang Mai den Sommerkurs mit folgenden Fächern wieder zu eröffnen:

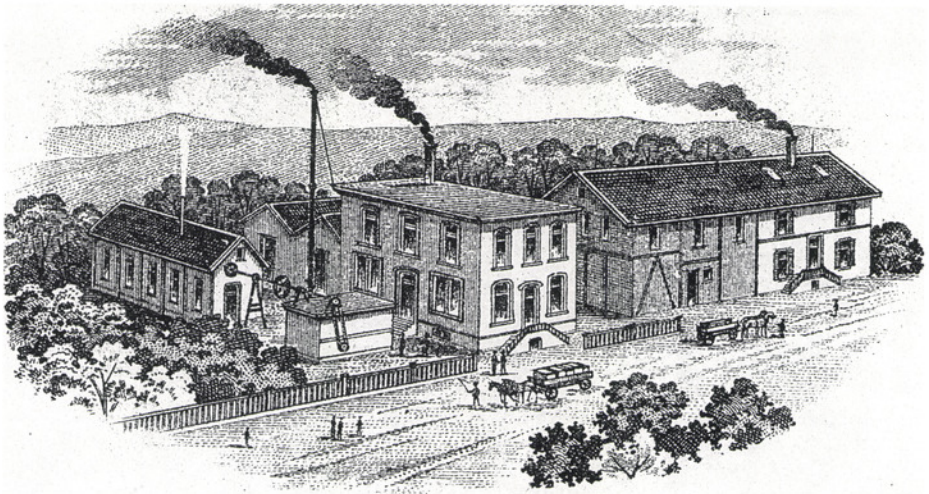
Zeichnen (inkl. Geometrie und Feldmessen) je Sonntag Morgen 2 Stunden;
Deutsch (je an einem Verttagabend) 2 Stunden.

Strebende Jünglinge vom zurückgelegten 15. Altersjahr sind freundlich eingeladen, sich Sonntag den 3. Mai, Morgens 8 Uhr, im Schulhaus Dübendorf einzufinden, wo ihnen dann das Nähere mündlich mitgetheilt wird.

Namens der Kommission:
Jean Greuter, Aktuar.

Handwerksmitglied an der Gewerbschul-Prüfung theilgenommen habe, was denn doch eine bedenkliche Erscheinung sei.» Die Verhältnisse im Lehrlingswesen waren damals anerkanntermassen misslich. Obligatorische Fachprüfungen wurden gefordert, «damit jeder Meister sehen könne, dass der eingestellte Arbeiter das Handwerk wirklich erlernt habe... wenn hier nichts geschehe, seien staatliche Lehrwerkstätten die Folge». Viele hielten die Gewerbeschule als überflüssig oder höchstens am Sonntag tolerierbar, was natürlich Pfarrer Straumann missfiel: «Er glaubt, dass Lehrer und Lehrling an einem Werktag mehr Fleiss zur Arbeit zeigen, als an einem Sonntag, dass der Meister die Zeit, die er seinem Lehrling zugestehe unter der Woche, auf einem andern Wege wieder einbringe, jedenfalls nicht zu Schaden komme...» (1896)

Es brauchte viel Zeit und Geduld, bis sich die Gewerbeschule durchgesetzt hatte: «Der Handwerker bezweckt den guten Fortbestand der Gewerbeschule, nicht, dass der Verein die Schule stark ökonomisch unterstützen könnte, wohl aber durch den Beschluss, dass sich der Meister verpflichte, seine Lehrlinge 2 Jahre in die Schule gehen zu lassen, was leider nicht von allen gehalten wird». Um die Jahrhundertwende entstanden viele neue Berufe, z.B. Mechaniker oder Zeichner; andere, wie Kräutler, Rechenmacher oder Küfer, wurden seltener. Die folgende Übersicht zeigt, welche Berufe um 1900 in Dübendorf verbreitet waren. Wie weit aber hinter der Berufsbezeichnung Schlosser auch eine seriöse Ausbildung stand, ist fraglich.



Briefkopf von Jean Trüb (1874 – 1947), der – kaum der Lehre entlassen – auf dem elterlichen Grundstück an der Strehlgasse ein Geschäft mit Spinnereiabfällen aufbaute. Das neue Flachdachhaus von 1897 – halb Fabrik, halb Wohnhaus und Magazin – gab damals in Dübendorf einiges zu reden. Ende 1906 erwarb der neu zugezogene Friedrich Hügler das Altwarengeschäft.

Berufsverteilung nach dem Schulsteuer-Register der Primarschule Dübendorf 1904 – 1908 (ohne Schulkreise Wil-Berg und Gfenn-Hermikon)

Gewerbe, Handwerk, Industrie 370 59,3%

Lebensmittel (22)

- 2 Müller
- 9 Bäcker
- 4 Metzger
- 7 Spezereihändler

Textilien (55)

- 3 Spinner
- 1 Seidenzwirner
- 1 Sticker
- 3 Weber
- 31 Färber
- 8 Appreteure
- 8 Schneider

Leder (29)

- 9 Gerber
- 10 Sattler
- 10 Schuhmacher

Holz (36)

- 3 Dreher
- 7 Küfer
- 1 Säger
- 9 Schreiner
- 5 Wagner
- 11 Zimmerleute

Bau (20)

- 1 Baumeister
- 9 Bauarbeiter
- 6 Maler
- 2 Hafner
- 2 Dachdecker

Diverse (8)

- 3 Seiler
- 5 Schriftsetzer,
Buchdrucker

Metall (84)

- 26 Schlosser
- 25 Mechaniker
- 11 Schmiede
- 7 Spengler
- 2 Giesser
- 1 Dreher
- 3 Wickler
- 3 Feilenhauer
- 2 Fränschleifer
- 3 Uhrmacher
- 1 Installateur

Fabrikarbeiter (38)

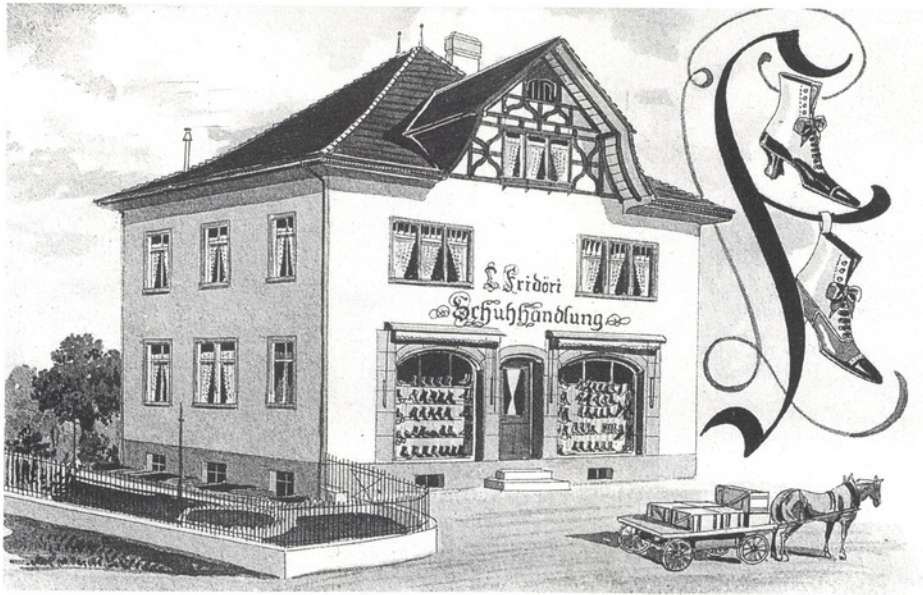
**Handlanger, (78)
Tagelöhner**

Vom goldenen Handwerk

Landwirtschaft	138	22,1%	Technik, Wissenschaft		
132 Landwirte			Unterricht	30	4,8%
6 Gärtner			Technische Berufe (13)		
Handel und Verkehr	45	7,2%	1 Telefonarbeiter		
Kaufleute (22)			2 Zeichner		
(Kaufmann, Commis)			3 Monteure		
Verkehr (23)			5 Techniker		
14 Bahnarbeiter			2 Geometer		
2 Briefträger			Wissenschaftliche Berufe (5)		
2 Fuhrhalter			3 Chemiker		
2 Strassenwärter			1 Arzt		
2 Fuhrleute			1 Jurist		
1 Fahrknecht			Unterricht (12)		
			12 Lehrer		
Persönliche Dienste	33	5,3%	Diverse	8	1,3%
17 Beamte (Polizei, Post, Gemeinde)			Total	624	100%
11 Wirte					
3 Coiffeure					
2 Schulabwarte					

1901 wurde an der Gewerbeschule Dübendorf Materiallehre, 1902 Buchführung angeboten. Erst durch die Annahme des kantonalen Lehrlingsgesetzes 1906 besserten sich die Verhältnisse; die Dübendorfer Lehrmeister aber fanden, der 10-Studentag für die Lehrlinge bringe sie um ihre Existenz. Nicht einmal Regierungsrat Locher, der nach Dübendorf gekommen war, um die Handwerker zu überzeugen, konnte sie umstimmen. Repräsentativ war die Versammlung allerdings nicht, nahmen an ihr nur gerade 9 Personen teil!

1909 zählte die Gewerbeschule Dübendorf 62 Schüler. Über den Besuch äusserte sich Jakob Schoch «durchaus unbefriedigt. Die Absenzen haben eine derartige Höhe erreicht wie noch nie. Die Herren Küttel und Lächli führen die hohen Absenkenziffern dem Umstande zu, dass Lehrlinge die Schule schwänzen, ohne dass der Meister dies weiss...» Die Enttäuschung über das Verhalten der Lehrlinge drückt etwa der Satz aus: «Wo so grosse finanzielle Opfer für die Gewerbeschule gebracht werden, sollten es die Lehrlinge dann wirklich auch nicht an dem guten Willen fehlen lassen, das Gebotene durch Eifer und Fleiss, aber auch durch gutes Betragen zu quittieren.» Nicht einmal die Einführung von Zeugnissen im Jahre 1912 – durchaus im Sinne der Disziplinierung gemeint – brachte eine Besserung.



Schuhhandlung und Werkstatt von Ernst Fridöri (1893 – 1939) an der Zürichstrasse 8.

Miszellen aus den Protokollbüchern

In alten Zeitschriften gab es eine beliebte Rubrik, die meist überschrieben war mit «Vermischtes», «Lese Früchte» oder «Miszellen». Hielten die Schreiber den Inhalt für bedeutungsvoll, nannten sie ihre Berichte «Memorabilien». Manch ein harmlos hingeworfener Satz entpuppt sich erst nach Jahrzehnten als bedeutungsvoll und sagt vielleicht mehr aus als ganze Abhandlungen.

1892 Anwesend waren nur 22 Personen, ein Theil der Mitglieder zeichnet sich natürlich wieder durch Ignorierung der Versammlung aus. Neue Mitglieder: Bachofen (Kupferschmied), Kaiser (Schuhmacher), Wethli (Conditor), Reutlinger (Metzger).

1893 An dieser Sitzung erschienen 4 Mitglieder ziemlich pünktlich, nur immer das gleiche Mitglied wollte nicht erscheinen, bis sich endlich einer entschloss, trotz eisig kaltem Sturmwind auf die Jagd zu gehen. Nach einiger Zeit erschien er aber wieder allein und theilte uns mit, dass das immer auf sich wartende Mitglied todmüde von einer Reise heimgekommen sei und an dieser Sitzung nicht erscheinen könne.

1894 Herr Hardmeier, Lehrer, erhielt nun das Wort über das Thema technisch-wirtschaftliche Leistungen am Ende des XIX. Jahrhunderts. Herr Hardmeier glaubt, sich entschuldigen zu müssen, indem er nur ein einfacher Schulmeister sei und vor ihm stehen nur alles Handwerksmeister, denen er glaube, nicht gewachsen zu sein, jedem für sein Fach passend zu referieren.

Vom goldenen Handwerk

1900 Die Namensänderung in Handwerker- und Gewerbeverein gibt zu reden, dann könnten ja alle Wirthe und sonstigen Elemente in der Gemeinde, die dem Verein nur Schaden bringen würden, auch beitreten. – Eine Anregung zur Gründung einer Krankenkasse wird abgewiesen.

1907 Der Gewerbeverein organisiert einen Buchhaltungskurs in einem Schulzimmer. 24 Vereinsmitglieder nehmen daran teil, ebenso 4 Damen. Das Kursgeld beträgt Fr. 4.– inkl. Hefte für 20 Stunden.

1909 Posthalter Giger hält einen Vortrag über den Post- und Giroverkehr. In recht verständlicher Weise machte uns der Vortragende mit dieser segensreichen Institution bekannt, die in der Hauptsache dazu dient, den Geldverkehr zu verbessern.

1911 Für das Kranken- und Unfallversicherungsgesetz können sich nicht alle Handwerker erwärmen, da es natürlich auch diesem Stande vermehrte Lasten bringen wird.

1912 Auch ein Nichthandwerker hat da (Vortrag über Pfandrechte) manches erfahren können, das ihn früher oder später vor Schaden bewahren kann. Herr Schweikert gönnt den Bauhandwerkern den durch das Gesetz geschaffenen Vorteil. Anhand eigener Erfahrung weist er indessen nach, dass dieser Handwerkerschutz für Hauskäufer recht unangenehme Folgen haben kann, speziell, wenn der Verkäufer kein Ehrenmann ist.

1914 Die vierteljährliche Rechnungsstellung wird eingeführt. Der gemeinsame Besuch der Schweizerischen Landesausstellung in Bern wird abgelehnt. – Es hat den Anschein, als ob sich die Mitgliederzahl unseres Vereins immer mehr dezimiere...

Ernst Fridöri (1863–1939)
Schuhmacher



Alois Zimmermann (1866–1939)
Zimmermann



Hermann Giger (1870–1951)
Posthalter





1915 Herr Lächli berichtet über Monopolisierungsbestrebungen des Staates. Mit niederträchtigen und andern Mitteln will der Staat dem Installationsgewerbe den Boden abgraben. Herr Stiefel legt uns klar, wie die Elektroinstallation in Dübendorf an die Gemeinde überging. Es wird darüber nicht immer in erbaulichen Worten gesprochen.

1916 Herr Präsident Bosshard wirft noch einen lehrreichen und interessanten Rückblick auf den Gewerbeverein Dübendorf. Nachdem ein in den siebziger Jahren bestehender Verein aus uns zur Warnung dienenden Gründen ein Ende mit Schrecken genommen, wurde 1891 ein neuer, der jetzige Verein, gegründet.

1917 Herr Carl Lächli empfiehlt den Handwerksmeistern, von den Berufsberatungsstellen regen Gebrauch zu machen, da diese erhebliche Vorteile bieten.

1920 Die Revisoren Engelbert Kalt und J. Meier erklären ihr Einverständnis mit der Jahresrechnung, immerhin wird der Umstand gerügt, dass die Rechnung den Revisoren erst 5 Minuten vor Versammlungsbeginn vorgelegt wurde, was eine genaue Prüfung der Rechnung ausschliesse.

1921 Herr Schoch sprach über das Automobilgesetz, indem er betonte, dass das Auto dasjenige Verkehrsmittel sei, welches unser Strassennetz am meisten ruiniere und die bis heute bezahlten Abgaben in keinem Verhältnis zu den Unterhaltskosten stehen. Herr Wachter, Gemeinderat, gibt uns anhand eines Auszuges vom Regierungsrat einen ausführlichen Bericht über die im Bau befindliche Automobilstrasse (heute Überlandstrasse). Er rügt in der Hauptsache die Notwendigkeit einer solchen Strasse; auch wies er auf die Kosten unserer Gemeinde hin, die durch diese Ausführung erwachsen.

1922 Auf Antrag des Vorstandes werden Lehrer nur noch bei Besprechungen von Schulfragen zu Versammlungen eingeladen. – Unter dem Traktandum Schmutzkonzurrenz wurde allgemein diejenige der Arbeiter und Staatsangestellten besprochen. Es wurde gemeldet, dass sogar Handwerker solchen Schmutzkonzurrenten Arbeit zuwiesen!

1926 Versammlung vom 23. März: Anwesend nur 17 Mann von 36, trotzdem wird die Versammlung abgehalten. Erst als man sich über ein Traktandum nicht einigen konnte, erinnerte sich einer der Statuten, und man erklärte die Versammlung für beschlussunfähig.



Küfer Diener an der Stanzmaschine

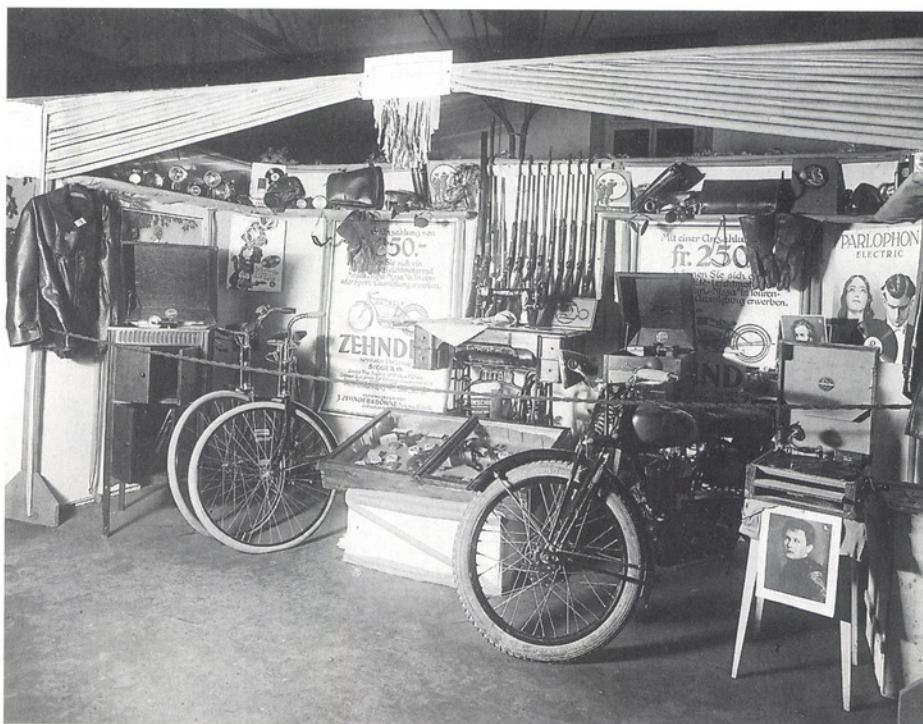
Vom goldenen Handwerk

1927 Der Verein fragt sich, ob er weiterhin Eigentümer der Gewerbeschule sein wolle, oder ob es nicht besser wäre, die Gewerbeschule einer der beiden Schulen zu übergeben. – Es ist dem Vorstände verschiedentlich nahegelegt worden, dahin zu wirken, dass im Schosse des Vereins nicht nur Geselligkeit gepflegt, sondern auch praktische Ergebnisse angestrebt werden sollten. Ladenschlusszeiten: März bis Oktober 20.30 Uhr; November bis Februar 20.00, an Samstagen 21.00.

1928 Die Gewerbeschule geht an die Primarschule über. – Die Weihnachtsausstellung findet überall rege Zustimmung.

1930 Herr Gemeindepräsident Läubli spricht den Wunsch aus, dass die hiesigen Gewerbetreibenden die Behörden in der Kontrolle der Migros-Haltestellen durch eigene Beobachtungen unterstützen, indem sie Zwischenhalte zur Anzeige bringen.

Lorenzo Di Majo, Velos, Motos, Nähmaschinen, Grammophone, Bahnhofstrasse 2





Ausflug des Gewerbevereins

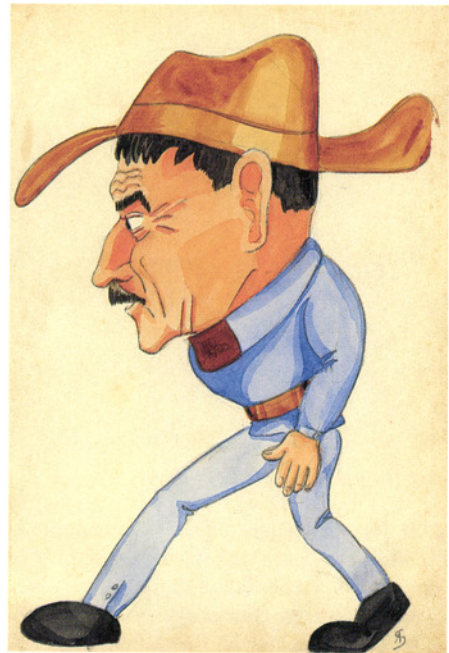
1931 Herr Di Majo teilt der Versammlung mit, dass Herr Gemeindepräsident Lächli ein Fahrrad aus dem Auslande bezogen und 1000 Liter Benzin an die Gemeinde geliefert habe, für welche er ebenfalls Offerte eingegeben habe. Auch Herr Schoch gibt bekannt, dass die Gemeindewerke Büroartikel von auswärts bezogen hätten. Nach den üblichen Vorwürfen von Herrn Wachter an die Adresse des Kassiers Fritz Rau und Rechtfertigungen des letzteren, konnte die aufgeregt verlaufene Versammlung, in welcher gelegentlich auch die Schwerhörigen auf ihre Rechnung kamen, um 23.10 Uhr geschlossen werden.

Hans Graf eröffnete 1925 sein neues Geschäft an der «Autostrasse»





Werner Gubler, Bäcker und Wirt



Martin Marx, Installateur

1932 Herr Martin Marx macht noch auf ein Lehrverhältnis in Schwerzenbach aufmerksam, das wegen mangelhafter Ernährung des Lehrlings und fehlender Lernmöglichkeit unhaltbar geworden ist. – Die Eingabe des Gewerbeverbandes betreffend stärkerer fiskalischer Belastung der Migros und der negative Erfolg der Eingabe ist darauf zurückzuführen, dass jedes Vorgehen gegen die Migros durch einen Verwandten von Direktor Duttweiler, der in der Exekutive eine einflussreiche Stelle einnimmt, sabotiert wird.

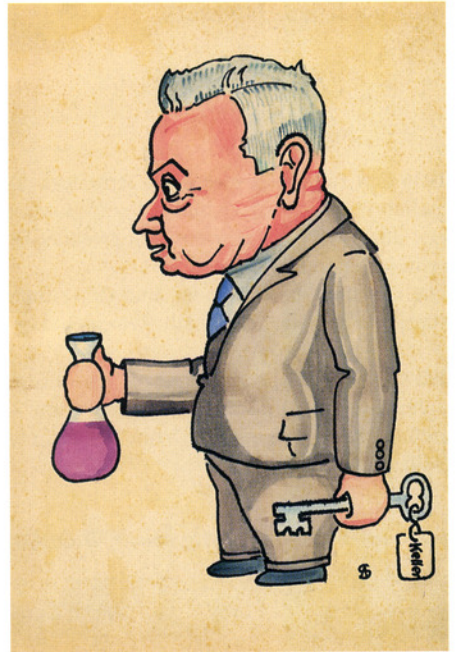
1934 Die Herren Eckinger, Bosshard und Zehnder illustrieren an Hand von Beispielen die Tatsache, dass notleidende Bauernbetriebe auf dem Rücken und zu Lasten des Gewerbebestandes saniert werden...

Präsident Bosshard orientiert über den vorgesehenen Abbau der Sitzungsgelder und Gemeindefunktionen inkl. Saläre der Gemeindefunktionäre im Budget pro 1935. Herr Schaufelberger vom Inkassobüro des Gewerbeverbandes geißelt das betrügerische Inanspruchnehmen von Krediten durch die ohne ausreichende Mittel arbeitenden Baugenossenschaften, deren es allein in Zürich etwa 500 gibt. Die Architekten machen sich jeweils vom 1. Baukredit bezahlt und die Handwerker, die noch die 2. oder 3. Hypothek übernehmen sollen, haben das Nachsehen.

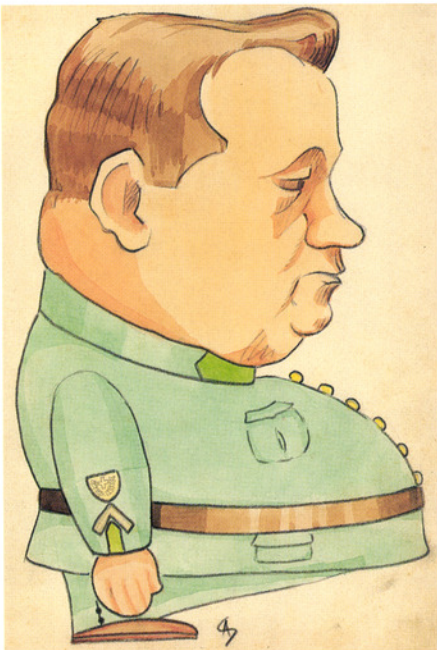
1935 Die schwierige Lage von Handel und Gewerbe hat durch die fast gänzlich zum Stillstande gekommene Bautätigkeit noch eine Verschlimmerung erfahren. – Hans Graf spricht sich energisch gegen das Verkehrsteilungsgesetz zwischen Bahn und Strasse aus. Er ist der festen Überzeugung, dass alle Autobesitzer durch das Gesetz geschädigt würden.



*Paul Hofer, Wirt zur «Linde»
August Schoch, Buchbinder*



*Joh. Grimm, Wirt zum «Bahnhof»
Beat Zehnder, Wirt und Fuhrhalter*



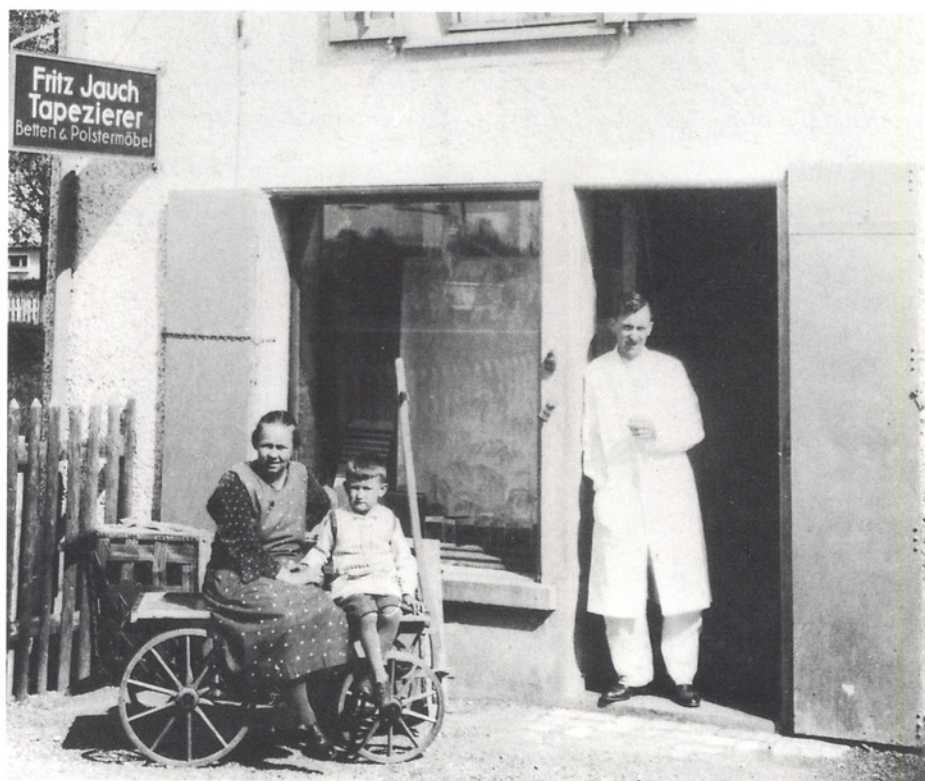
Vom goldenen Handwerk

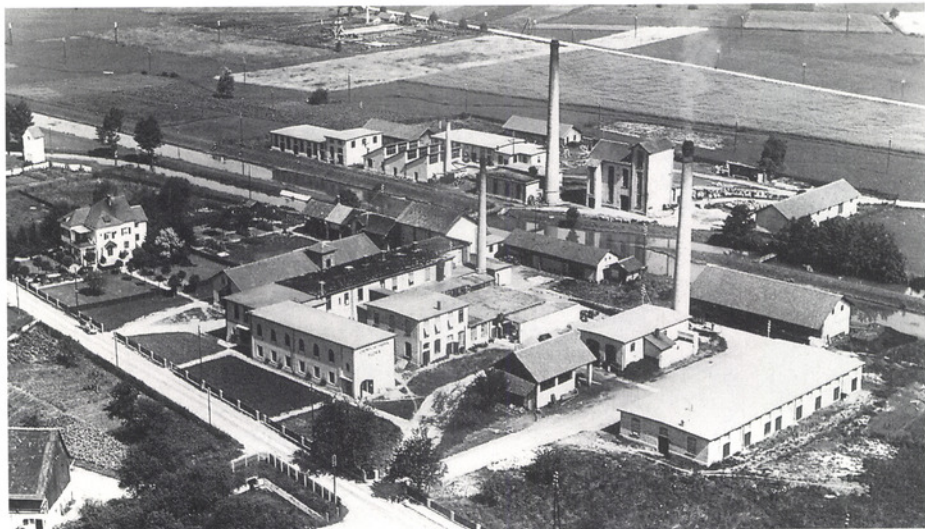
1936 Das Beitritts-gesuch eines Arbeiters der «AUSTRIA»-Zigarettenfabrik wird aus prinzipiellen Gründen abgelehnt. – Tarifiereduktionen beim Bezug von elektrischem Strom werden erst ab 10000 kWh gewährt, um grössere Betriebe davon abzuhalten, ihren Betrieb auf Dieselmotoren umzustellen.

Die längst geplante gemeinsame Reise findet mit 30 Personen und diversen Damen endlich statt. Die Fahrt ins Blaue mit Reiseziel «Mir isch gliich» findet am meisten Anklang.

1937 Der Gewerbeverein macht eine Eingabe an den Gemeinderat, die feierliche Neuaufnahme der jungen Bürger zu organisieren. – Walter Küderli orientiert uns über die Weltausstellung in Paris. Dass der Vortrag sehr interessant war, bezeugte die ausnahmsweise grosse Stille.

Geschäftslokal von Fritz Jauch, Bahnhofstrasse 44





Das Ende des Handwerks im eigentlichen Sinne brachte das allmähliche Aufkommen industrieller Fertigungsmethoden. Luftaufnahme des Fabrikareals der ehemaligen chemischen Fabrik «Flora», später «Esrolko», heute «Givaudan».

1938 Hans Graf beschwert sich über viel zu hohe Polizeibussen: Die Polizeistunde ist seinerzeit nur für Auswärtige wegen Nachtruhestörung eingeführt worden... wenn schon Geld eingehen soll, dann wäre bei den Radaubrüdern und Nachtruhestörern viel zu holen. – Anmerkung des Schreibers (August Schoch): Schade nur, dass es immer noch Mitglieder gibt, die sich nicht zutrauen, das Protokoll an der Versammlung anzufechten, um einem erst nachher in den Rücken zu schiessen.

Demonstration im Börsensaal am 6. November 1938. Die Demonstration gilt der Selbsthilfe, wenn schon von der Regierung für unser notleidendes Gewerbe nichts unternommen wird. Für den Marsch nach Zürich über den Berg entschliessen sich 22 Mann, per Bahn 2 Mann. Die guten Läufer sammeln sich auf dem Schulhausplatz Dorf um 12.00 Uhr, Bahnfahrer um 13.00 Uhr am Bahnhof. – Heinrich Meier gibt bekannt, dass er bei nächster Gelegenheit betr. Geistige Landesverteidigung im Auftrage aus Offizierskreisen gerne ein paar Worte an die Gewerbler richten möchte.

1939 Kläranlage: Gemeinderat Rau erklärt, dies sei wieder eine grosse Sache, die viel Staub aufwirbeln wird. Für Dübendorf ist die Frage die, nachdem die Kosten auf ca. 100'000 – 150'000 Franken angesetzt sind: Wollen wir eine eigene Kläranlage oder wollen wir uns mitelst einer langen Leitung der Stadt anschliessen?

Arbeitslose gibt es in der Gemeinde keine mehr, aber böse Gewitterwolken am politischen Horizont.

Der Präsident empfiehlt den Besuch der kürzlich eröffneten Landesausstellung und macht auch auf die neuen Bauten der Militärflugplatzdirektion aufmerksam, welche, wie bekannt, nicht ohne grosse Mühe seitens der massgebenden Behörden nach Dübendorf untergebracht werden konnten.



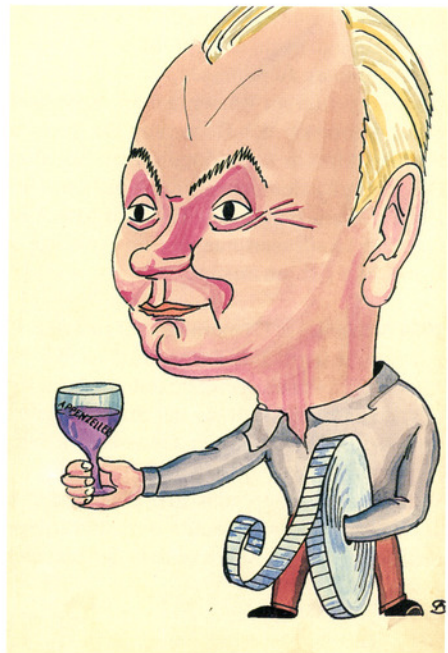
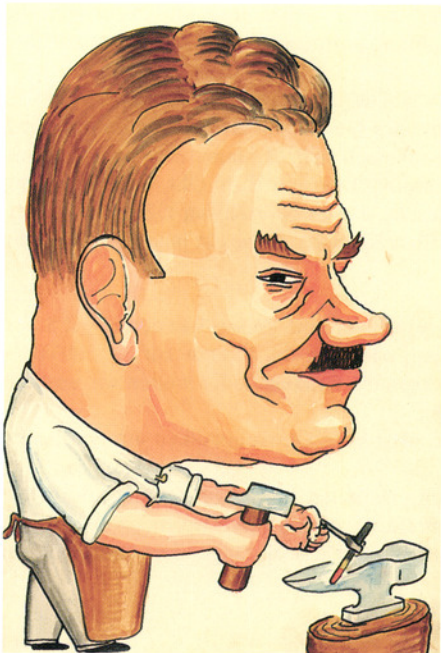
Jean Kreis, Dachdecker

Heinrich Wuhmann, Schmied



Hans Graf, Taxihalter

Hans Heeb, Kino-Operateur





Fritz Männle, Gärtner



Kaspar Mozzetti, Spengler

Lohnzahlungen während dem Militärdienst: Es kommt alles darauf an, wer bezahlt. Eine Ansicht wäre die, wir machten es wie gewisse Fabriken während dem Kriege 1914 – 18. Wir stellen nur Leute ein, die keinen Militärdienst leisten müssen... Diese Sache muss also gehörig unter die Lupe genommen werden. Solange wir Gesetze und Verordnungen nicht kennen, können wir nur eine abwartende Stellung einnehmen. Im Prinzip wollen wir nicht dagegen sein.

1940 Früher ging der Gewerbeverein auf den Rigi, nach Engelberg usw., aber heute sind wir bescheidener. Die Abstimmung ergibt: Halbtägiger Bummel 15 Stimmen, Ganztägiger Bummel 3 Stimmen. Eine 3. Abstimmung ergibt: Bummel ohne Frauen. Anmerkung: Das habt ihr wieder einmal fein gemacht! gezeichnet: Frau Minorotti.

Präsident Küderli: Möge uns das tapfere Finnland ein Vorbild sein, wenn es auch uns bestimmt sein sollte, dass die Kriegsfurie die Grenzen unseres Landes überrennt und uns zum höchsten Einsatz zwingt, eingedenk eines eidgenössischen Kriegergebetes vergangener Jahrhunderte: Himmlischer Vater bewahre den Frieden, doch gib mir Kraft, wenn Kampf uns beschieden.

1942 Vortrag von Walter Küderli: Umstellungen in unserer Ernährung auf Grund der Kriegswirtschaft. – Im Kanton Zürich sind zurzeit 7400 Lehrlinge und 1500 Lehrtöchter im Einsatz beim landwirtschaftlichen Anbauwerk. Sie bekommen pro Tag Fr. 1.– und Kost und Logis. – Präsident Küderli: Schau einmal über unsere Grenzen, und dann bist Du wieder zufrieden, und fühlst Dich wieder glücklich in unserem lieben Schweizerland.

1943 Die Gewerbezeitung soll wieder obligatorisch erklärt werden; aber Herr L. Di Majo, Mechaniker, will dies nicht begreifen, und in seiner Entrüstung bezahlt obiger sofort den Austritt aus dem Handwerkerverein und verlässt unverzüglich die Versammlung, welches ihm absolut keine Ehre einbrachte. – Über die Bautätigkeit orientiert Oskar Trachsler, und vernehmen wir, dass dieselbe dieses Jahr eine sehr rege sein werde, denn wie bekannt sei, werden eine schöne Anzahl neuer Häuser erstellt werden, wovon einige grosse Wohnblöcke. Auch prüfe der Gemeinderat jetzt schon den Bau eines Kirchgemeindehauses, um bei einer eventuellen Arbeitslosigkeit sofort Abhilfe schaffen zu können.

1944 Um unseren Mitgliedern Gelegenheit zur vermehrten Fühlungsnahme und zur gegenseitigen Aussprache zu geben, wurde gegen Ende des Jahres der Versuch gemacht, sie jeden Monat einmal zu einem Stamm zusammenzubringen, und zwar an jedem letzten Samstag im Monat im Restaurant «Zur Post». Ein kleines Inserat im Wochenblatt soll unsere Mitglieder jeweils wieder daran erinnern; aber noch die bessere Erinnerung, die sich jeder heute merken soll, ist die Alarmsirene, die uns am letzten Samstag im Monat immer wieder daran mahnt, dass wir immer noch Kriegszeit haben.

1945 Der Präsident fragt, ob der Handwerkerverein nicht einen Beitrag an die Schweizer-spende für die Kriegsgeschädigten leisten möchte aus Dankbarkeit, dass wir alle bis dato vom Krieg verschont geblieben sind. Alois Zimmermann unterstützt den Antrag des Vorstandes, und hierauf beschliesst die Versammlung, einen Beitrag von Fr. 100.– zu leisten.

Der Präsident wünscht nun von der Versammlung einen Vorschlag für den neuen Präsidenten, aber leider vergebens. Nun schlägt der Vorsitzende im Namen des Vorstandes vor: Jean Kreis, Dachdeckermeister, welcher sich aber mit allen Mitteln dagegen sträubt. Nun wird Herr Heinrich Weber vorgeschlagen, und auch dieser will von diesem Posten nichts wissen, infolge Überlastung. Weiter werden noch vorgeschlagen: Herr Hans Gossweiler, Geometer, und Herr Otto Benz, Fabrikant, aber einstimmig gewählt Herr Jean Kreis, Dachdeckermeister.

Jahrzehntelang bemühte sich der Gewerbeverein ängstlich, politische Querelen zu verhindern. Sehr viele Vereinsmitglieder fühlten sich zwar den «Demokraten» verpflichtet, aber sie vermieden es, sich zu exponieren. Erst die Wirtschaftskrise der dreissiger Jahre zwang sie zu einer gewissen Solidarität. Wie diese schliesslich zur Gründung einer eigenen Partei, der BGB – Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei – führte, wird im Heimatbuch 1993 nachzulesen sein.

Quellen:

- Protokolle des Handwerker- und Gewerbevereins 1891 – 1945
- Beatrix Mesmer: Die Parzellierung unseres Alltags (Radiovortrag 1987)
- Heimatbuch Dübendorf 1947 ff.
- Unterlagen der Chronikstube des VVD

Dübendorf wohin?

Leitbild der Stadt Dübendorf 1991

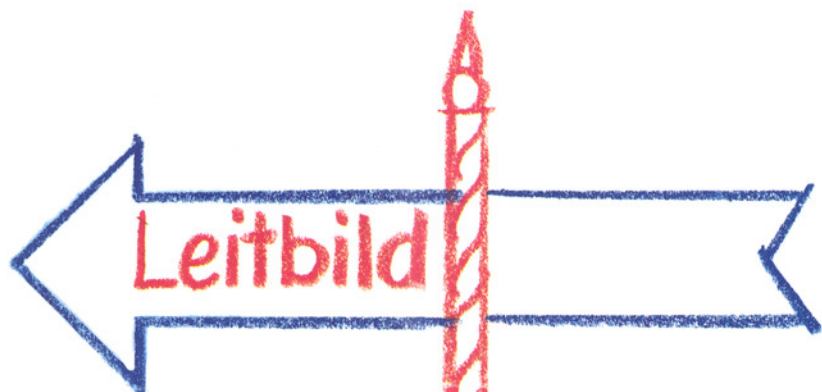
Schon seit längerer Zeit vermisste der Stadtrat von Dübendorf ein sogenanntes Leitbild für unsere Gemeinde, vor allem, wenn es darum ging, Entscheide mit längerfristigen Auswirkungen zu fällen. Das Jubiläum 700 Jahre Schweiz gab dann 1991 Gelegenheit und Anstoss, ein Leitbild für Dübendorf erarbeiten zu lassen. Zwar ist in unserer Gemeinde schon seit langem und recht viel geplant worden. Ein Leitbild geht jedoch weiter. Was es für eine Bedeutung und Auswirkung hat, wie es entstanden ist und welche Sachfragen es behandelt, soll dieser Aufsatz darlegen.

Die Zukunft als Aufgabe

Brauchen wir eine gemeinsame Vorstellung unseres zukünftigen Dübendorf? Wir haben doch eine Gemeindeordnung, einen Stadtplan, eine Bauordnung und weitere Reglemente und Pläne, die eine geordnete Weiterentwicklung garantieren. Trotzdem erweist es sich als nützlich, von Zeit zu Zeit etwas «weitwinkliger» in die Zukunft zu schauen. Denn wer nur vordergründige Einzelprobleme wie etwa die Renovation des «Hecht» oder den Bau einer Strasse betrachtet und seinen Horizont nicht auf das Ganze und seine Zusammenhänge ausweitet, der wird sich wundern, wenn seine Stadt schlechter aussieht und funktioniert, als er es erwartet hat.

Nun war und ist aber das Vorausplanen stets eine dornenvolle Aufgabe, weil immer gegensätzliche Meinungen über Inhalt, Form und Notwendigkeit bestehen, und weil eine Stadt in der Regel als ein Streitfeld widersprüchlicher Interessen zu betrachten ist. Planen, ein Leitbild erschaffen, bedingt darum Verständigung untereinander, und diese basiert auf «Verstehen» bzw. «Verständnis» für alle vorhandenen Standpunkte. Ein Leitbild erstellen erfordert Bereitschaft und Fähigkeit, sich in die Einstellung anderer Menschen oder Gruppen einzufühlen, und das wiederum ist nur möglich, wenn wir Verbohrtheit und geistige Unbeweglichkeit überwinden.

Was für ein Bild vom künftigen Dübendorf wollen wir uns machen? Soll es eine Wohn- und Geschäftsstadt mit vielen Grüninseln werden? Oder ein regionaler Schwerpunkt, ein Steuerparadies, ein Dienstleistungszentrum? Sehen wir eher einen repräsentativen Stadtkern oder einen solchen im Heimatstil? Wie intensiv und eigenständig wünschen wir unser kulturelles Leben, wie bewältigen wir den motorisierten Verkehr und in welcher Art wollen wir den Glattraum nutzen? – Solche und viele weitere Fragen gilt es zu überlegen, wenn man sich ein Bild vom künftigen Dübendorf machen will.



Frühere Pläne, Idealvorstellungen und Erwartungen

Wenn einst von Planen die Rede war, dachte man vornehmlich an das Erstellen von Häusern, Strassen, Kanalisationen und Werkleitungen. Schon 1910 legte ein Architekt einen Entwurf vor für eine schöne Überbauung des Bettlibucks (Heimatbuch 1977). Eine Realisierung blieb aus. Wenig später liess die Gemeinde den Bebauungsplan vom Dezember 1912 ausarbeiten als Richtlinie für den Ausbau vieler Strassenzüge.

Die Erschaffung und die Entwicklung des Militär- und Zivilflugplatzes bewirkte ein starkes Wachstum der Dübendorfer Bevölkerung. Dies gab Anlass, die Bauordnung vom November 1933 zu erarbeiten. Die Eingemeindung von Oerlikon und Schwamendingen machte Dübendorf 1934 zum Vorort von Zürich. Bereits 1948 sah sich unsere Gemeinde genötigt, einen erneuerten Bebauungsplan und eine aktuellere Bauordnung mit Zonenplan einzuführen. Schon damals erwartete man, dass sich die Bahnhofstrasse allmählich zu einer modernen Geschäftsstrasse entwickeln würde. Manche genossenschaftliche Wohnsiedlungen, wie etwa in der Grütze, standen den damaligen Gestaltern vor Augen.

1958 bildete sich die übergeordnete Regionalplanungs-Gruppe Glattal. Sie sollte die Ausdehnung der Glattalgemeinden und deren Beeinflussung durch die Stadt Zürich in geordnete Bahnen lenken. Im Rahmen einer neuen Bauordnung plante Dübendorf ab 1961 ein modernes Dorfzentrum mit Hauptgeschäften und Läden an der verkehrsfreien Bahnhofstrasse. Damals glaubte man an eine Gemeinde mit 40 000 Einwohnern in nicht allzuferner Zukunft! Eine denkwürdige Gemeindeversammlung lehnte 1966 diese Bauordnung ab, womit die Chance für ein lebendiges Dorfzentrum für lange Zeit vertan war. Die Regionalplanungsgruppe machte zwar zwei Jahre später ein anderes bauliches Konzept für das Stadtzentrum und dessen Verkehrserschliessung. Doch bis heute, ein Vierteljahrhundert später, wartet Dübendorf noch immer auf eine gestaltete Innenstadt...

Das Leitbild als umfassende Vorausschau

Das Erstellen von Leitbildern ist seit Jahrzehnten gängige Praxis. Sie sind in verschiedensten Arten entstanden oder in Arbeit: für Firmen, für Gemeinden, für die Armee, für Verbände, für die Bundesbahnen, ja sogar für unser ganzes Land. Sie

Dübendorf wohin?

dienen entweder als zukunftsorientierte Planungsinstrumente oder als Verhaltenskodex z.B. für einen Fachverband.

Für Dübendorf stellt das Leitbild 91 eine realistische Zukunftsvision, man könnte auch sagen eine Idealvorstellung unserer künftigen Stadt dar, wobei man an den Zeitraum der nächsten 10 bis 20 Jahre denkt. Parallel zur Erarbeitung dieses Leitbildes musste man verständlicherweise die Möglichkeiten und Grenzen zur Beeinflussung unserer Stadtentwicklung abschätzen.

Das Leitbild 91 soll dem Stadt- und Gemeinderat wie weiteren Behörden als Grundlage für Planungsentscheide dienen. Ebenso kann es zur öffentlichen Meinungsbildung über die mittel- bis langfristigen Entwicklungsabsichten und Möglichkeiten unserer Stadt anregen, indem es die planerischen Absichten für viele Themen klar aufzeigt. Ein Leitbild kann ferner zur Stärkung unserer Identität beitragen, denn es beantwortet die Gestaltungsfragen: «Wer sind wir, und warum sind wir zu dem geworden? Was wollen wir werden, und wie können wir dies erreichen?» Solche identitätsstiftende Perspektiven sind sehr wesentlich, wenn eine Gemeinschaft, eine Gemeinde nicht auseinanderbrechen soll.

Es liegt im Wesen eines Leitbildes, dass es keine abgeschlossene, starre Richtlinie sondern ein entwicklungs- und erweiterungsfähiges Zukunftsbild aus heutiger Sicht darstellt.



Der Anstoss und Auftrag zum Leitbild 91

Der Stadtrat von Dübendorf hatte bei der Vorbereitung und Beratung von Teilplanungen und ebenso bei städtebaulichen Entscheiden wiederholt das Fehlen



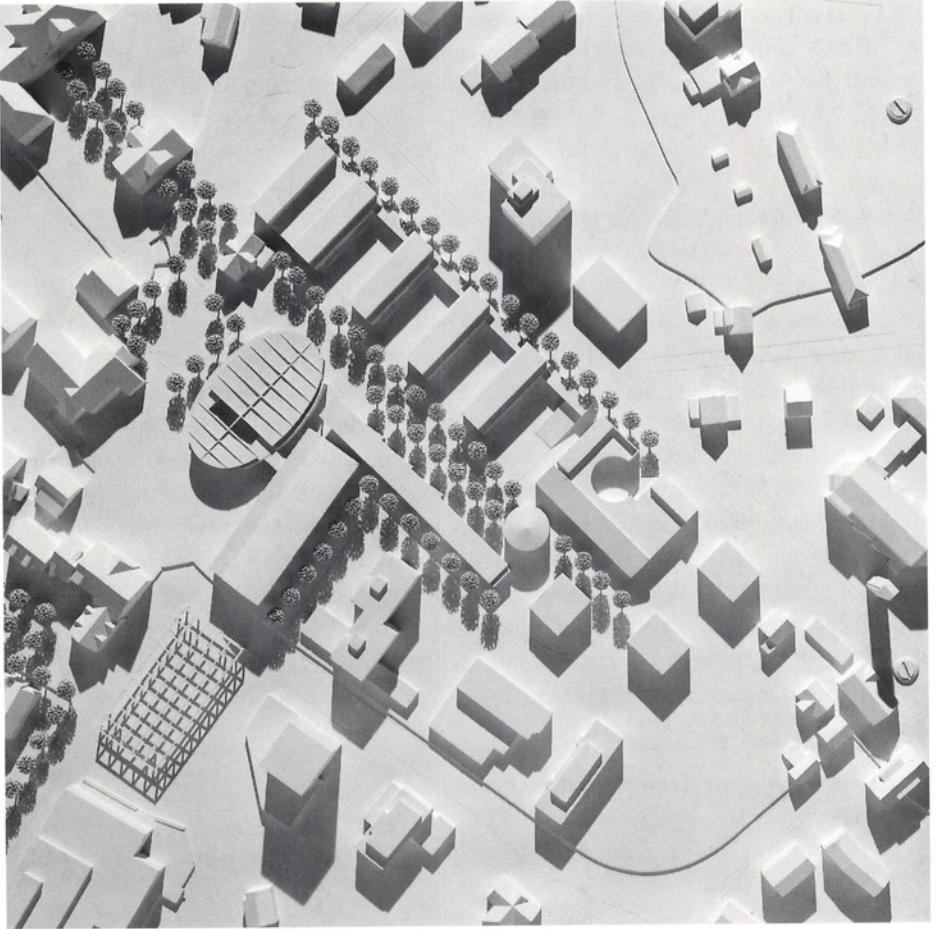
Das Leepünt-Areal zwischen den Schulhäusern Dorf (links oben) und der katholischen Kirche (rechter Rand) ist als Teil des Stadtzentrums entwicklungsfähig und war schon mehrmals Grundlage für die Planung eines Stadthauses.

einer Gesamtschau bedauert. Darum kam ihm der Vorschlag des Bauplanungsausschusses, im Schweizer Jubiläumsjahr 1991 ein Leitbild ausarbeiten zu lassen, recht gelegen. Am 27. Oktober 1990 stimmte er dem Vorhaben grundsätzlich zu.

Die Ziele dieses Leitbildes sah er in

- einer Auseinandersetzung mit Grundsatzfragen, die über die täglichen Aufgaben der Behörden hinausgehen,
- der Stärkung der Identität unserer Stadt,
- einer Koordination der verschiedenen Aktivitäten in Dübendorf, und
- einer regen öffentlichen Diskussion.

Dübendorf wächst noch immer, wenn auch weniger als in den sechziger und siebziger Jahren. Wachstum muss jedoch nicht immer heissen: «grösser, mehr, schneller» (Quantität), sondern es kann ebenso bedeuten: «anders, besser, schöner» (Qualität). Weil nun je ein Teil unserer Bevölkerung qualitatives oder quantitatives



So oder ähnlich könnte das Leepünt-Areal nach der Vorstellung von Planern in Zukunft aussehen: mit Stadthaus, Saalbau (oval), Markt, Wohnungen und zentralem, verkehrsfreiem Stadtplatz (Mitte links).

Wachsen bevorzugt, ist Stadtplanung so komplex. Deshalb muss ein Leitbild die zahlreichen räumlichen und sachlichen Vernetzungen sowie rechtlich-politische, wirtschaftliche, finanzielle, soziale und planerische Gegebenheiten mit einbeziehen.

Dem Bauplanungsausschuss und dem Informationsausschuss unserer Gemeinde stand also keine leichte Aufgabe bevor, als der Stadtrat am 17. Januar 1991 den definitiven Auftrag zur Erarbeitung eines Leitbildes erteilte und dazu einen Kredit von Fr. 60'000 bewilligte.

Was sich Sonja und Hans für Dübendorf wünschten

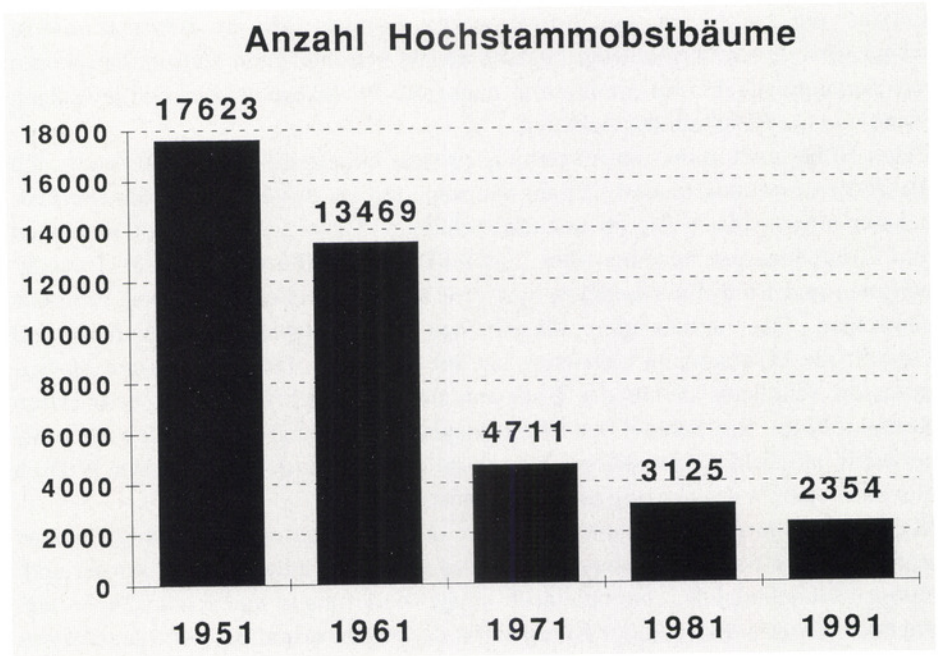
Während den Arbeiten am Leitbild wurde die Bevölkerung im «Glattaler» und in der «Regionalzeitung» angefragt, welche Gedanken und Ideen zur Zukunft Dübendorfs sie wohl hätte. Das relativ magere Echo bestand, wie der folgende Ausschnitt erkennen lässt, zumeist aus Wünschen. Die einen möchten neben einer autofreien Innenstadt den Verkehr so zügig wie möglich durch Dübendorf geleitet haben bei einem Ausbau des öffentlichen Verkehrs. Bei Freibad und Kulturzentrum erwarten andere mehr Parkplätze. Weiteren Einwohnern ist der Schutz und die Mehrung unserer Kulturgüter und die Schaffung eines Ortsmuseums wichtig. Manche wünschten einen attraktiveren Stadtkern, ein Stadthaus und einen Gemeindesaal. Allgemein legt man Wert auf einen guten Baustil mit höchstens fünf- bis sechsgeschossigen Gebäuden ohne eigentliche Hochhäuser. Ein Einsender wünschte sich gar bessere Menschen: jeder Einwohner sollte für fortschrittliche Lösungen Hand bieten und mehr Solidarität zeigen.

Arbeitsstufen zur Entwicklung eines Leitbildes

1. Bestandesaufnahme der heutigen Situation und der abzusehenden Entwicklungen
2. Zukunftsvision: ein lebenswertes, prosperierendes Dübendorf, eine Stadt mit Gesicht
3. Erarbeitung der hieraus abzuleitenden, koordinierten Detailziele ← Einbezug der Grundlagen wie: Umwelt, Gesellschaft, Kultur, Wirtschaft.
4. Auflistung der Massnahmen zum Erreichen der Detailziele

Der breit abgestützte Entstehungsprozess unseres Leitbildes

Nach der Meinung des Stadtrates sollte das zu schaffende Leitbild möglichst umfassend und in zehn Aspekte gegliedert sein. Jeder Aspekt war von vier verschiedenen Seiten zu beleuchten: die Situation heute – die absehbare Weiterentwicklung – Leitideen dazu für die nächsten Jahre – und ein Massnahmenkatalog zur Verwirklichung dieser Ideen.



Diese Graphik zeigt drastisch, wie sich das Bild unserer Gemeinde nicht nur im überbauten Gebiet sondern ebenso in der umgebenden Landschaft in wenigen Jahrzehnten gewaltig verändert hat.

Unter der Projektleitung von Alwin Suter (Büro Guhl, Lechner, Suter AG, Zürich), unterstützt durch Janos Wettstein (Leiter Planung der Stadt Dübendorf) bildete man vorerst zehn Arbeitsgruppen. Sie setzten sich zusammen aus engagierten Einwohnern, Mitgliedern des Bauplanungsausschusses, Jungbürgern, Stadt- und Gemeinderäten sowie Mitgliedern der städtischen Verwaltung. Diese rund 115 Leute nahmen in der Folge je einen der zehn Aspekte (z.B. Bevölkerung und Behörden – Verkehr – Kultur und Bildung) genauer unter die Lupe und erarbeiteten bis Mitte 1991 die entsprechenden Grundlagen und Rohentwürfe für das Leitbild. Die entstandene Dokumentation von 79 Seiten Umfang enthielt zahlreiche Vorschläge, Ideen und Visionen zum künftigen Gesicht unserer Stadt.

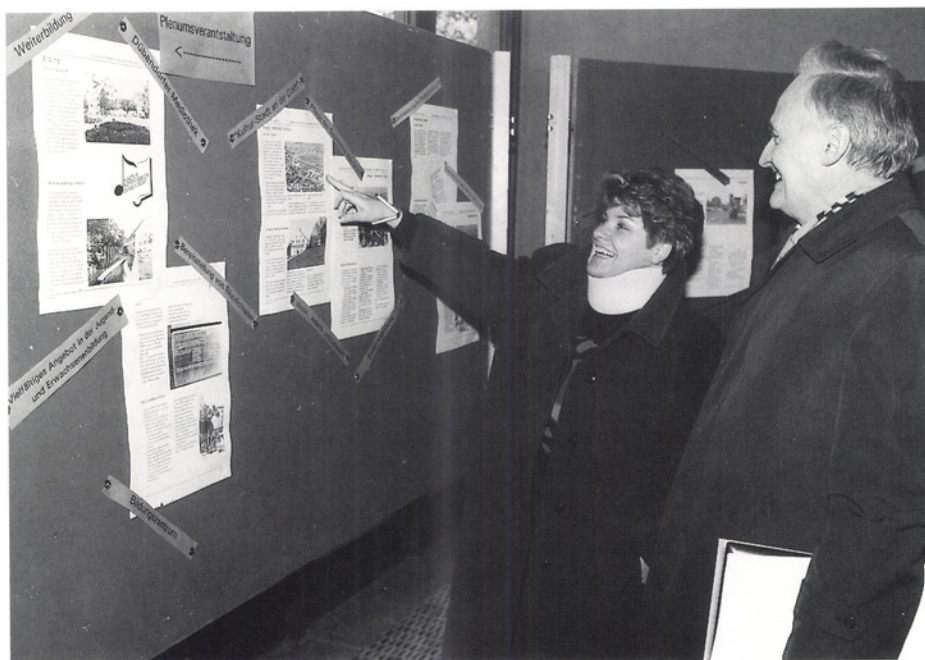
Der Projektleiter koordinierte diese Resultate und fertigte daraus einen Leitbild-Entwurf mit zwölf sach- und ortsbezogenen Kapiteln. Die im Informationsausschuss vertretenen Medienleute begleiteten die verschiedenen Entstehungsphasen mit Zeitungsartikeln und orientierten damit die Bevölkerung über den jeweiligen Stand und die Resultate der Arbeiten.

Einen Höhepunkt in diesem Entstehungsprozess bildete das «Leitbild-Forum». Zu dieser Veranstaltung fanden sich am Samstag, den 23. November um die 180 Teilnehmer einen ganzen Tag im Sekundarschulhaus Grüze zusammen zu Referaten und Gruppengesprächen über den Leitbild-Entwurf. Alle interessierten Einwohnerinnen und Einwohner konnten dort ihre Kritik, ihre Vorschläge und Wünsche einbringen. Dass insbesondere die Themen Militärflugplatz, Stadtzentrum und Umwelt die Diskussionen anheizten, lag auf der Hand. Das gemeinsame Mittagessen im Schulhaus diente der Entspannung und gleichzeitig einer geschätzten Kontaktpflege. Am Schluss des Forumstages war männiglich zufrieden über die gebotene Möglichkeit der Mitsprache. Wohl deshalb wurde mehrfach der Wunsch laut nach einer Wiederholung solcher Veranstaltungen.

Mit den Resultaten des Forums korrigierte der Projektleiter den Leitbild-Entwurf zu Händen des Bauplanungsausschusses, der seinerseits anfangs 1992, vor der endgültigen Genehmigung, ebenfalls noch einige Änderungen und Ergänzungen einbrachte. Wie es auf Grund der Komplexität der Aufgabe und der naturgemäss vorhandenen Interessengegensätze nicht anders zu erwarten war, hatte man sich schlussendlich noch nicht auf ein künftiges, griffiges Gesamtziel einigen können. Dem Leitbild mussten verschiedene Kanten und Ecken abgeschliffen werden, bevor der Stadtrat am 30. April 1992 die vorläufig bereinigte Fassung als Unterlage für seine Tätigkeit zur Kenntnis nahm.



Am Leitbild-Forum vom 23. November 1991 hatten alle interessierten Einwohner Gelegenheit, sich über den ersten Entwurf des Leitbildes 91 zu informieren und ihre Meinungen und Vorschläge dazu einzubringen.



Dübendorf wohin?

Eine Handvoll Ziele aus dem Leitbild 91

Wer das Leitbild im Detail studieren möchte, kann es jederzeit bei der Stadtverwaltung beziehen. Er erhält dann ein mit «Dübendorf, die Stadt an der Glatt» betiteltes Heft mit 37 illustrierten Seiten. Es ist eingeteilt in neun sach- und fünf ortsbezogene Themen, je unterteilt in die Abschnitte: Heutiger Zustand – Entwicklungsmöglichkeiten – Ziele – Mögliche Massnahmen. In der Absicht, einen kleinen Einblick in das Leitbild zu gewähren, seien im folgenden einige der Zielsetzungen wiedergegeben. Beginnen wir bei den sachbezogenen Themen:

Die 14 Themen des Leitbildes 91

Sachbezogen

Bildung
Finanzen
Image/Identität/Kultur
Politisches Leben
Soziales
Umwelt
Verkehr
Wirtschaftsentwicklung
Wohnungsbau

Ortsbezogen

Zentrum
Glattraum
Ortsteile
Hochbord
Flugplatz

Bildung, Finanzen

Neben der Schaffung einer Mediothek und der Erhaltung einer Mittelschule in Dübendorf sind Weiterbildungsmöglichkeiten auch während des Tages zu schaffen. Wir streben einen möglichst stabilen, mindestens unter dem kantonalen Mittel liegenden Steuereffuss an, um die finanzpolitische Attraktivität unserer Stadt für Einwohner und Firmen zu wahren. Dazu ist die Realisierung vorgeschriebener oder notwendiger Investitionen zeitlich optimal zu staffeln.

Image/Kultur, Politisches Leben

Durch sorgfältigen Umgang mit landschaftlichen oder baulichen Spuren der Ortsgeschichte, eine Verbesserung der städtebaulichen Situation und die Förderung



Laufend aus dem Boden wachsende Geschäftshäuser an der Zürich- und Ringstrasse (Bild) zeigen die wachsende Bedeutung, die Dübendorf als Standort für Industrie, Dienstleistungen und das Gewerbe zukommt. Gerade auch hier soll das Leitbild die wünschbaren Entwicklungsrichtungen aufzeigen.

von Kulturanlässen und Künstlern wollen wir Dübendorf zu einem angenehmen Wohn-, Arbeits- und Lebensraum gestalten. Das Interesse der Einwohner am politischen Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozess soll wachsen. Geeignete städtische Führungsstrukturen, eventuelle Voll- und Halbämter für die Stadträte parallel mit einer Konzentration der Stadtverwaltung in einem einzigen Stadthaus könnten dazu beitragen.

Soziales, Umwelt

Alle sozial Benachteiligten müssen im erforderlichen Mass Unterstützung erhalten. Speziell sind hier die Betreuung von Betagten, Kindern und Jugendlichen, das Schaffen von Freiräumen und der Ausbau der Suchtprävention anvisiert. Ein konsequentes ökologisches Verhalten in allen Lebensbereichen soll der Sicherung langfristiger gesunder Lebensverhältnisse dienen. Wir wollen dies erreichen durch konsequente Umsetzung der Umweltgesetzgebung, durch Massnahmen an der Schadenquelle sowie mittels wirtschaftlicher Anreize zu umweltgerechtem Handeln.

Dübendorf wohin?



Weil die Glatt unsere Stadt wesentlich prägt, sollen die Glattufer als Naherholungszonen naturnah aufgewertet werden.

Verkehr, Wirtschaftsentwicklung, Wohnungsbau

Das künftig weiter steigende Verkehrsvolumen ist in erster Linie durch öffentliche Fahrzeuge und nichtmotorisierten Individualverkehr (Velos, Fussgänger) zu bewältigen. Mit der Schaffung guter Rahmenbedingungen für Klein- und Mittelbetriebe und der Förderung von innovativen Unternehmen im Umweltbereich will sich Dübendorf eine gesunde, diversifizierte Wirtschaft und ein vielseitiges Gewerbe erhalten. Dazu gehört eine zeitgemässe Wohnbaupolitik unter Abstimmung von Arbeitsplatzzahl und Wohnraumangebot bei optimaler Nutzung der Bauzonen für den Wohnungsbau.

Zentrum, Glattraum

Unter den ortsbezogenen Themen steht an erster Stelle das Stadtzentrum, das vorranglich eine wirkliche Stadtmitte werden sollte. Möglichst viele private und

Dübendorf wohin?



Seit Anfang unseres Jahrhunderts gehören Dübendorf und sein Flugplatz eng zusammen. War dieser zu Anfang ein Tummelplatz für Flugpioniere, so hat die Entwicklung immer schnellerer Flugzeuge dazu geführt, dass manche Einwohner den Fluglärm als Störfaktor empfinden. Darum musste das Leitbild ebenfalls Gedanken zur Zukunft des Flugplatzes enthalten.

öffentliche Initiativen sind hier zu bündeln, um die Einkaufsambiance zu verbessern, den zu Fuss Gehenden mehr Sicherheit und Ruhe zu geben, die anstehenden Raumprobleme zu lösen und gleichzeitig einen substantiellen Wohnanteil sicherzustellen. Weil die quer durchs Zentrum laufende Glatt das wesentliche landschaftliche Element von Dübendorf darstellt, wollen wir den Glattraum aufwerten als natürlich gestalteten Erholungsraum und Herzstück unseres Freiraumsystems.

Ortsteile, Hochbord, Flugplatz

Neben der Bewahrung der landwirtschaftlich-ländlichen Eigenart unserer Aussenwachen und ferner der Erhaltung und dem Ausbau der Wohnlichkeit in den Wohnquartieren soll der städtebauliche Zusammenhalt von ganz Dübendorf gefördert werden. Der Standort Hochbord bietet sich an zur Schaffung eines neuen, durchmischten Stadtquartiers, das sich dank seiner vorteilhaften Erschliessung zum Nebenzentrum von Dübendorf entwickeln kann (Heimatbuch 1991). Und zu guter Letzt sollen beim nicht mehr ganz unumstrittenen Flugplatz die Lärmimmissionen des Flugbetriebes auf möglichst tiefem Niveau stabilisiert und eine ergänzende Nutzung als Sport- und Privatflugfeld verhindert werden.

Dübendorf ist keine isolierte Gemarkung

Neben solch ansprechenden Zielen und Zukunftsvorstellungen steht eine gewichtige Frage im Raum: Genügt der zeitliche Spielraum, um unsere Weiterentwicklung gemäss dem Leitbild zu steuern, oder überrollt uns die Gesamtheit aller drängenden äusseren Einflüsse? Im Nahbereich erleben wir doch eine kontinuierlich wachsende Abhängigkeit von andern Gemeinden, insbesondere der Stadt Zürich. Ein Artikel vom 1. Juni 1992 in der NZZ mit dem Titel: «Der Grossraum Zürich als künftige Einheit» deutet ganz in dieser Richtung. Daneben haben Gespräche zwischen Dübendorf, Kloten, Opfikon und Wallisellen stattgefunden im Blick auf die Entstehung sehr vieler neuer Arbeitsplätze im Norden von Zürich (wie etwa im Hochbord) und den damit verbundenen Verkehrsproblemen. Im weiteren Umfeld tangiert uns die wirtschaftliche Rezession mit Rechnungsdefiziten in Gemeinde, Kanton und Bund. Unbekannt sind vorläufig die Auswirkungen eines eventuellen Beitritts der Schweiz zum Europäischen Wirtschaftsraum (EWR) und der möglicherweise auf uns zukommenden Asylantenströme aus europäischen Unruhe- oder Armutsgeländen.

Alle diese externen Fakten stellen jedoch die Nützlichkeit unseres Leitbildes 91 in keiner Weise in Frage. Umgekehrt treiben sie aber an zu unverzüglichem Handeln und zur Beweglichkeit. Darüberhinaus können die Reaktionen auf sich verändernde Gegebenheiten auf der Grundlage eines korrekturfähigen Leitbildes erheblich besser und sicherer gesteuert werden.

Hans Hürlimann

50 Jahre Überwachungsgeschwader

1941 bis 1991

Im November 1991 feierte das Überwachungsgeschwader der Schweizer Flugwaffe, das UeG, sein 50jähriges Bestehen. Es ist mit Dübendorf eng verbunden; von Anbeginn war Dübendorf Standort des UeG. Auch heute noch ist ein gewichtiger Teil seiner Organisation in Dübendorf stationiert: das Kommando, die Berufsmilitärpilotenschule und die Jäger-, Aufklärer- und Erdkampfformationen. In Payerne befinden sich die Weiterausbildung auf Kampfflugzeugen sowie die Jäger- und Erdkampfformationen, in Alpnach die Helikopter-Ausbildung und der Militärhelikopter-Rettungsdienst.

Der Dübendorfer Oberst Hans Hürlimann ist seit 1958 engagierter Mitarbeiter des UeG. Er schildert die Geschichte dieses Berufspilotenkorps von seiner Entstehung während des Zweiten Weltkrieges bis zur heutigen Form. Er stützt sich dabei auf die drei vom Kommando Ueberwachungsgeschwader herausgegebenen Publikationen, «20 Jahre UeG», 1961; «40 Jahre UeG», 1981, und «50 Jahre UeG», 1991.

50 Jahre Fliegergeschichte, vom einfachen Kolbenflugzeug über die ersten Düsenflugzeuge und Helikopter bis hin zur zweifachen Schallgeschwindigkeit und den neuen leistungsstarken Hubschraubern.

50 Jahre Fluglehrer, Flugschüler, Fachspezialisten, Erprobungspiloten, Verbandsflieger und Verbandsführer, Beobachter, Bordfunkmitraillere, Bordoperateure, Demonstrations-, Rettungs- und Überwachungspiloten im Auftrag des Kommandos der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen.

50 Jahre Flugfunk, Erd- und Luftkampf, Lasten- und Personentransporte, Aufklärungs- und Jagdeinsätze, Blindflug solo und im Verband, Rettungs- und Löschein-sätze, Showflüge von einzelnen Helis, Schul- und Kampfflugzeugen, sowie seit 27 Jahren der Einsatz unserer «Patrouille Suisse», dem international bekannten Kunstflugverband, und seit 1989 auch das Neunerteam der PC-7.

Dies alles, um jederzeit über einsatzbereite Luftstreitkräfte zum Schutz vor Bedrohungen aus der Luft und zur Wahrung der Neutralität im Luftraum verfügen zu können.

1989 feierten wir 75 Jahre Flugwaffe. Das heisst, die ersten 25 Jahre war unsere Flugwaffe ein reiner Milizverband. Die Weltgeschichte erzwang am 28. August 1939 die Mobilisation unserer Flieger- und Flabtruppen und zeigte gerade bei dieser Gelegenheit, dass ernsthafte Schwächen in der Ausrüstung und der technisch-takti-

schen Kampftauglichkeit bestanden. Nachdem bereits 1936 mit dem Gedanken gespielt wurde, einen dauernd bereiten Flugverband aufzustellen, beschloss der Bundesrat am 4. April 1941 die Schaffung des Überwachungsgeschwaders. Und dann, nach dem für uns glücklich verlaufenen Ernstfall, am Ende des 2. Weltkrieges im Jahre 1945, bestand der General auf der absoluten Notwendigkeit eines Weiterbestehens des Überwachungsgeschwaders. Unser General hatte Erfolg bei den Politikern jener Zeit und die weiteren 45 Jahre verdankt das UeG seiner Beharrlichkeit.

In groben Zügen möchte ich die 10 Epochen unserer UeG-Geschichte kurz skizzieren. Bereits zur 20- und zur 40-Jahr-Feier des UeG wurde geschrieben, aufgezeigt, erklärt und mit Bildern und Fotos bestätigt, dass im Überwachungsgeschwader viel Neues eingeführt, entwickelt, verbessert, abgeändert und neu erfunden wurde. Und bereits damals hofften die UeG-Piloten auf neue, schnellere, stärkere und bessere Flugzeuge. Nach 50 Jahren UeG sind wir wieder dabei zu hoffen, dass uns zur Erfüllung unserer nationalen Aufgabe entsprechend glaubhaftes Flugmaterial zugesprochen wird.

Die ersten Vorzeichen von 1936 bis 1941

Am 7. Oktober 1936 hiessen die Eidgenössischen Kammern die Truppenordnung 36 gut. Darin stand: Der Schweiz obliegt die Pflicht, die Neutralität des schweizerischen Luftraumes aus eigenen Kräften zu wahren. 1938 erliess der Bundesrat die Verordnung über die Organisation der Abteilung für Flugwesen und Fliegerabwehr und mit dem Beschluss vom 27. Juli 1939 stimmte er der Schaffung eines Überwachungsgeschwaders zu.

Wenn nun das UeG seinen 50. Geburtstag feiert, so darf festgehalten werden, dass die Notwendigkeit seines Bestehens schon 5 Jahre früher von unseren Landesbehörden anerkannt worden war. 1939 bei der Mobilisation der Flieger- und Flabtruppen verfügten von den 21 eingerückten Staffeln, damals Flieger-Kompanien, leider nur drei über Flugmaterial, das den Anforderungen eines modernen Krieges entsprach. Wegen Mangels an Flugzeugen mussten 5 Staffeln demobilisieren. 1941 waren die Fliegerregimenter turnusgemäss im Ablösungsdienst. Meistens stand nur 1 Regiment sofort zur Verfügung, was als zu schwach beurteilt wurde. Endlich, am 4. April 1941, war es soweit: Um jederzeit über einsatzbereite Luftstreitkräfte zur

Wahrung der Neutralität des Luftraumes verfügen zu können, beschloss der Bundesrat die Schaffung des Überwachungsgeschwaders. Die vorgesehene Organisation lautete: 1 Kommandostab und 3 Staffeln zu je 9 Flugzeugen, das heisst: pro Staffel je 3 Patrouillen à 3 Flugzeuge.

Epoche 1941 bis Ende 1943

Periode der Aufstellung, der Kaderschulung und der Ausbildung

Schon im Mai 1941 wurde Oberst i Gst Rihner, Instr Of der Fliegertruppen, mit der einmaligen Aufgabe betraut, diesen neuen Berufsverband in einer traditionellen Milizarmee aufzustellen und auszubilden. Von aussen stand ihm keinerlei Hilfe zur



Der Flugplatz Dübendorf 1941 mit Trainingspisten

Verfügung, kein einziger Instr Of oder Spezialist war ihm zugeteilt, so dass er mit den vorhandenen Mitteln auskommen musste. Als Dienstort wurde Dübendorf bestimmt. Die Arbeitsräume befanden sich im «alten Casino», dem heutigen Fliegerärztlichen Institut an der Bettlistrasse.

Spezielle Erinnerungen an diese Epoche

Täglich wurde fliegerische Schulung der UeG-Anwärter auf Bucker, D-26 und D-27, auf C-V und C-35 und schliesslich auf Morane und Messerschmitt 109 betrieben. Interessante taktische Erd- und Luftkampfübungen wurden geflogen und weiterentwickelt. Die ersten Versuchsflüge auf dem neuen Gebirgsschiessplatz Ebenfluh/Axalp wurden erfolgreich durchgeführt. Es gab Nachtflüge, zum Beispiel mit Schiessen gegen Erdziele, Bombenabwurf, Luftkampfübungen und Schleppsack-schiessen mit Flab-Scheinwerferhilfe.

Wichtig war der Einsatz für die Grenzüberwachung (Süd) und am Schluss der Periode, die Neutralitätsschutz-Einsätze zum Abfangen fremder Kriegsflugzeuge unter der Führung der eigenen Einsatzzentrale in Dübendorf.

Epoche 1944 bis 1946

Aktivdienst mit Einsatz im Neutralitätsschutz und weitere Ausbildung

Anfangs 1944 waren die 3 Staffeln ausgebildet und einsatzbereit. Das UeG konnte endlich die Aufgaben erfüllen, die ihm durch Verfügung des EMD vom 28. Mai 1941 vorgeschrieben worden waren: Die Sicherung der Luftneutralität und somit die Überwachung des gesamten Flugverkehrs in unserem Luftraum.

Dazu kam die Zusammenarbeit mit den Flieger- und Flab- und auch vermehrt mit den Erdtruppen. Zusätzlich wurden UeG-Besatzungen für die technische und taktische Weiterentwicklung der Fliegertruppen in Verbindung mit den Flabtruppen eingesetzt.

Spezielle Erinnerungen an diese Epoche

Die zahlreichen und langen Aktivdienstperioden in Buochs und damit der Einsatz im Neutralitätsschutz vom Morgengrauen bis zur Abenddämmerung. Von UeG-Besatzungen wurden dabei 31 abgefangene Bomber zur Landung geführt! Es gab Flüge mit B-17- und B-24-Bombern für taktische Versuche gegen einfliegende und

angreifende Flugzeuge. Dabei ging es darum, mit Me-109 und D-3801 günstige und wirksame Angriffsmethoden zu erarbeiten. Die in der Schweiz internierten amerikanischen Flugzeuge boten diese Gelegenheit. Während dieser Zeitspanne schuf das UeG die Patrouille (Formation von 2 Flugzeugen) und die Doppelpatrouille (4 Flugzeuge), die Trapez- und die Konusformation sowie alle noch heute benützten Wendungen. Bis dahin war immer im Dreierverband geflogen worden.

Epoche 1947 bis 1951

Periode der taktischen Anpassung an die Kriegserfahrungen, Demonstrationen und Umschulungen

Nach Beendigung des Krieges (1945) wurde die Existenz unseres Berufsgeschwaders in Frage gestellt. Überzeugt durch die Argumente und den energischen Einsatz des neuen Kommandanten und die klare Stellungnahme des Waffenchefs riet General Guisan dem Bundesrat, das Geschwader nicht aufzulösen. Die Einsicht, dass unsere Milizflugwaffe durch gute, technisch und bestandesmässig angepasste Berufsorganisationen, wie Direktion Militärflugplätze (DMP) heute Bundesamt für Militärflugplätze (BAMF) und UeG unbedingt weiter unterstützt werden müsste, gewann die Oberhand. Mit Zustimmung des Parlaments war der Weiterbestand des UeG über das Kriegsende hinaus sichergestellt. Seine Position wurde sogar gestärkt durch eine Besserstellung der UeG-Angehörigen in rechtlicher Hinsicht und in sozialem Sinne und durch die Erhöhung des Bestandes von 3 auf 4 Frontstaffeln.

Die Fliegerstaffel I wurde nach Payerne versetzt. Die 3 Staffeln in Dübendorf verliessen das alte Casino und «besetzten» den verwaisten ehemaligen Zivilflughafen Dübendorf.

Die Staffel IV schulte im Jahre 1948 auf P-51 Mustang um, die Staffel II im 1949 sowie die Staffel I im 1951 wurden mit DH-100 Vampire ausgerüstet.

Die Staffel III erhielt die stärkeren C-3604 und Morane D-3802, Maschinen, die, sofern flugbereit, so schnell wie die Mustang waren.

Spezielle Erinnerungen an diese Epoche

Die vielen taktischen Übungen und dazu kam die Erprobung neuer Formationen, von denen mehrere Formationen Bestand hatten.



An kombinierten Schiesskursen der Armee wurde fleissig mitgemacht. Es wurden 305 Fliegerdemonstrationen zugunsten anderer Waffen geflogen. Bei 307 Übungen und Manövern der Erdtruppen flogen UeG-Besatzungen als «Feinde» und zum Teil als «Freunde» mit.

Aus dieser Epoche bleiben die Angriffsarten Fächer, Zange und Röhre.

Epoche 1952 bis 1954

Strukturreform, Fluglehrerdienst, Demonstrationen und Umschulungen

Im Zuge der Armee reform wurden die UeG-Staffeln, bisher dem Fliegerregiment 3 angegliedert, auf die 3 Fl-Regimenter verteilt und übernahmen die regulären Nummern der aufgelösten Milizstaffeln: 1, 11, 16 und 17.

Eine neue Verordnung des Bundesrates betreffend das UeG trat auf den 1. Januar 1954 in Kraft. Die Aufgaben wurden den neuen Bedingungen angepasst und hies- sen: Jederzeitige Bereitschaft für die Mithilfe bei der Sicherung der Luftneutralität, dann die Mithilfe bei der Instruktion und die Zusammenarbeit mit den Schulen und Kursen der Fliegertruppen und den übrigen Truppen zwecks taktisch-technischer Weiterentwicklung.

Neu war auch die Ausführung von Spezialaufgaben wie taktisch-technische Erpro- bung neuer Flugzeuge, Waffen und Einsatzbestandteilen und dazu kamen auch der Entwurf, das Studium und die Erprobung neuer flugdienstlicher Vorschriften.

Die neue UeG-Organisation umfasste: 1 Stab und 4 bis 5 Frontstaffeln sowie 1 Reservestaffel mit Piloten und Beobachtern, die als Spezialisten eingesetzt werden konnten. Nicht ganz unwichtig war das neue Beamtenstatut, welches sagte: «Die UeG-Angehörigen sind nicht mehr Angestellte, sondern Beamte».

Spezielle Erinnerungen an diese Epoche

Es sind dies die ersten Instrumentenflüge mit AT-16 und damit die ersten Erfahrungen mit dem Blindflugkoller!

Dazu kamen die ersten Umschulungen auf DH-112 Venom und die ersten Vrollen auf DH-115. Es gab die ersten UeG-Flugdienstleiter, und 103 Fliegerdemon- strationen mit Waffeneinsatz wurden geflogen.

Was aus dieser Zeit bleibt, ist der Blindflug!

Epoche 1955 bis 1960

Instruktorentätigkeit, Umschulungskurse und Übernahme vieler neuer Aufgaben

Der Anfang dieser Periode war gekennzeichnet durch die Tatsache, dass das gesamte UeG mit Düsenflugzeugen ausgerüstet war. Die Fliegerstaffeln 16 und 17, auf DH-112 fertig ausgebildet, wurden für die Umschulung ihrer Milizkameraden eingesetzt. Die Fliegerstaffel 1 kehrte von ihrem achtjährigen «Welschlandaufenthalt» nach Dübendorf zurück.

In diese Epoche fiel für unsere Militäraviatik der Beginn der Ära der Helikopter. Schon 1952/53 fanden die ersten Heliflüge von UeG-Piloten auf «Hiller» statt; Pioniere waren unter anderen die Dübendorfer Fritz Kolb, Kurt Frey, Gottlieb Amsler und auch der damalige Kdt UeG Willi Frei. 1960 wurde die Heligruppe UeG geschaffen.

1959 schulte die UeG-Staffel 1 und 1960 die UeG-Staffel 11 auf Hunter um.

Die ersten Schritte der späteren «Patrouille Suisse» bildete die Teilnahme einer Doppelpatrouille am Flugmeeting in Biel am 2. Juli 1960.

Spezielle Erinnerungen an diese Epoche

Viele Umschulungskurse auf DH-112, Hunter und Helikopter und damit ein vermehrter Kontakt mit unseren Kameraden der Miliz.

Erneut die Demonstrationen und die Zusammenarbeit mit den anderen Waffengattungen sowie die Teilnahme an verschiedenen Flugmeetings, Genf im 1955 und vor allem am grossen internationalen Meeting im Mai 1956 in Dübendorf.

Bleibend aus dieser Epoche sind auch die vielen neuen Aufgaben der Gruppe für Spezialdienste, bisher als «Reservestaffel» bezeichnet, und ganz speziell der Blindflug auf Kriegsflugzeugen mit all seinen Stufen inklusive dem Verbandsblindflug und seinen Tücken!

Epoche 1961 bis 1965

Das UeG wird 20 Jahre alt. Versuch der Förderung der eigenen Ausbildung und Mirage in Sicht

Ein neues UeG-Statut und ein grosses Geburtstagsfest sind auch Themen dieser Epoche. Der neue Bundesratsbeschluss mit den Dienstvorschriften des EMD

brachte folgende Änderungen und Verbesserungen: Den neuen Bedingungen entsprechend gab es Präzisierungen und Anpassungen, und dabei wurde der Ausdruck «Mithilfe» durch den passenderen Ausdruck «Mitwirkung» ersetzt.

Ein neuer Auftrag war die Durchführung von Flügen für die Eidgenössische Landestopografie, für die Eidgenössische Vermessungsdirektion und das Eidgenössische Luftamt. Die UeG-Organisation umfasste: 1 Stab, 4 Frontstaffeln und 1 Gruppe Spezialdienste (früher Reservestaffel).



1965: Mit dem Mirage III RS bricht bei den Aufklärern eine neue Zeit an. Hans Hürlimann, rechts, bei der Erprobung der Mirage-Aufklärer-Version. Nach dem Flug übergibt er Oskar Schulthess die Filmkassette der Reihenkameras. Der MR ist noch ohne Tarnanstrich.

Spezielle Erinnerungen an diese Epoche

Anstelle der Demonstrationen für die Rekrutenschulen traten nunmehr 4 Vorführungen zugunsten der Offiziersschulen pro Jahr. In lebhafter Erinnerung stehen die grossen Flugvorführungen in Dübendorf, Payerne, Locarno und Bière anlässlich der 50-Jahr-Feiern der Fliegertruppen sowie der EXPO-Tage 1964.

Bei den erwähnten Grossanlässen wurde die «Patrouille Suisse» auf nationaler Ebene bestätigt; sie ist seither nicht mehr wegzudenken.

Ein Teil der Heligruppe zieht nach Alpnach um, und das UeG macht sich an die Umschulung auf das neue Kampfflugzeug Mirage.

Epoche 1966 bis 1972

Neue Strukturreform, das UeG nimmt die ihm zukommende Stellung ein. Es geht um die Verbesserung und Neugestaltung der Jungpilotenausbildung und die Vergrösserung der Bestände.

Für den Beginn dieser Epoche ist speziell hervorzuheben, dass die Flieger- und Fliegerabwehrtruppen nun den Stellenwert eines Armeekorps einnehmen.

Die Kommandanten des Überwachungsgeschwaders

Oberst Friedrich Rihner	1941 bis 1943
Oberstlt Jean Rieser	1944 bis 1946
Oberst Hugo Troller	1947 bis 1951
Oberst Siegmund Eggenberger	1952
Oberst Willi Frei	1953 bis 1963
Oberst i Gst Hans-Heinrich Bachmann	1964 bis 1972
Col Gaston Knebel	1973 bis 1977
Oberst Hans Stössel	1978 bis 1983
Oberst Hansruedi Rüesch	1984 bis 1989
Oberst i Gst Beat Schär	1990 bis 1991
Col EMG Christophe Keckeis	1991 bis

1965 wurde Korpskommandant Eugen Studer unser oberster Chef. Während seiner ganzen Kommandozeit liess er unserem Geschwader seine wirksame und unvoreingenommene Unterstützung angedeihen. Das UeG erhielt endlich den ihm gebührenden Platz im Kreise der Flieger- und Flabtruppen. Der neue Chef verlieh dieser Tatsache in seiner Ansprache anlässlich des 25. Geburtstages deutlichen Ausdruck. Presse, Radio und Fernsehen wurden auf das UeG mit seinen vielfältigen Aufgaben aufmerksam, und der damals zum Jubiläum gedrehte UeG-Film erfüllte noch lange Zeit die Aufgabe eines ausgezeichneten Werbemittels.

1966 feierte das UeG seinen 25. Geburtstag mit grosser Beteiligung von Aktiven, Passiven und vielen Instrukto-

schulden bereits 8 UeG-Piloten auf Mirage IIIS um.

wurde der Militär-Helikopter-Rettungsdienst (MHR) geschaffen.

nahm die «Patrouille Suisse» an der Einweihung des neuen Flughafens Basel-Mülhausen teil.

schulden die ersten 2 Piloten der Aufklärergruppe auf Mirage RS um und bildeten den Anfang der Aufklärerstaffel 10.

1967 trat der neue Bundesratsbeschluss über den Flugdienst der Militärberufspiloten in Kraft und brachte uns erhöhte soziale Sicherheit und Besserstellung.

1968 verfügten die Fliegerstaffeln 16 und 17 über je 9 UeG-Miragepiloten.

1969 wurde die neue Vereinbarung mit der Swissair, die einen Übertritt zur Swissair bis zum Alter 30 ohne Lohneinbusse ermöglicht, in Kraft gesetzt, und im gleichen Jahr wurde das «Militärberufspilotendiplom» geschaffen.

Neu bestand das UeG aus 1 Stab, 4 Kampfstaffeln und 1 Spezialdienstgruppe sowie aus

1 Aufklärergruppe mit Mirage RS

1 Leichtfliegergruppe und

1 Jungpilotengruppe.

1970 wurde die Werbung in der Vorschulungsperiode (VSP) und den Fliegerschulen für das UeG deutlich verbessert.

1971 trat Florida auf den Plan und führte dabei unsere Formationen bei Tag und bei Nacht und in den Wolken durch die Lüfte.

1972 fiel der tragische Nullentscheid für die Beschaffung eines neuen Kampfflugzeuges (NKF). In diesem Jahr wurde erstmals in der Geschichte des UeG der gemäss Dienstvorschriften maximal bewilligte Sollbestand erreicht. Es waren 125 Piloten!

Es bleibt aus dieser Epoche: Die neue Gruppe Payerne mit der Staffel 16 und 17 auf Mirage S (MS), die Vereinbarung mit der Swissair und als gröbere Enttäuschung «der Nullentscheid für das neue Kampfflugzeug».



1967: Hansjörg Schöpf, Rudolf Birrer, Hans Hürlimann und Walter Böhm (von links nach rechts) werten Luftaufnahmen aus.

Epoche 1973 bis 1978

Das NKF ist nicht tot und der Bundesrat bewilligt ein definitives UeG-Statut

1973 erhielt das UeG eine 5. Kampfstaffel im Hinblick auf die mutmassliche Einführung eines neuen Kampfflugzeuges. Es ist die Fliegerstaffel 18 mit Standort Payerne.

1974 wurde die erste Militärfluglehrerschule durchgeführt.

1976 wurde entschieden, das neue Kampfflugzeug Tiger F-5 definitiv zwei UeG-Staffeln zuzuteilen. Im gleichen Jahr wurde in Payerne mit dem Bau des UeG-Gebäudes begonnen und im 1977 konnte es eingeweiht werden.

1978 führte die «Patrouille Suisse» in Salon-de-Provence, Frankreich, den ersten Auslandseinsatz mit grosser internationaler Beteiligung durch und wurde noch bekannter.

Die Auslandabkommandierungen nahmen einen immer grösseren Umfang an, so auch mit dem ersten Luft-Luft-Schiessen in Schweden.

Das Interesse junger Piloten am Eintritt ins UeG wurde grösser, dies als Folge zweckmässiger Werbung und guter Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Luftverkehrsschule (SLS).

Was wurde aus den 576 Angehörigen des Überwachungsgeschwaders, die seit dem 10. 11. 1941 eintraten?

Es wanderten ab

Swissair	169
Instruktionskorps	49
BAMF/AMF	16
GRD (Testpilot)	5
Kdo FF Trp oder andere Bundesstellen	10
Privatwirtschaft, Studium	88

Pensioniert wurden

22

Tödlich verunfallten

65

Es verstarben

14

Es wurden

1 Brigadier, 1 Divisionär, 2 Korpskommandant

Bestand am 10. November 1991

138

Abbildung rechts: Die Abzeichen des UeG. Obere Reihen: Fliegerstaffeln 1, 10, 11 und 16, 17, 18; 3.Reihe: Gruppe Heli und Lufttransport, Berufsmilitärpilotenschule und Patrouille Suisse



Als Abrundung dieser Epoche darf das wichtige und sozusagen «lautlos» eingetretene Ereignis nicht vergessen werden: Das Inkrafttreten der neuen Verordnung des Bundesrates betreffend das UeG vom 18. Dezember 1974. Nach 33 Jahren ununterbrochener Anstrengungen mit rund 20 Studien und Vorschlägen im Umfang von je 25 bis 50 Seiten und unzähligen Besprechungen mit Militär- und Bundesinstanzen bekam das UeG ein gerechtes und definitives Spezialstatut.

Zwei «Bremsen» waren doch noch zu verzeichnen:

1975 Ein Personalstopp und im gleichen Jahr die bekannte Petrolkrise, die zu einer bedeutenden Flugstundenreduktion führte, deren Hauptanteil das UeG zu tragen hatte.

Epoche 1979 bis 1985

Einführung des neuen Raumschützjägers Tiger F5E/F, Fluglehrereinsatz in Schulen und Kursen und die Aufrechterhaltung und Verbesserung der Einsatzbereitschaft

1979 Umschulung der Fl St 18 und der Fl St 11 auf das neue Kampfflugzeug Tiger. Das Umschulungsprogramm umfasste rund 60 Einsätze und war auf den neusten Luftkampfverfahren aus den USA aufgebaut.

Diese Ausbildung brachte dem UeG und der Flugwaffe den seit Jahren grössten Fortschritt im operationellen Einsatz, da dadurch auch die Hunter- und Miragestaffeln neue Impulse erhielten.

1980 wurden zwei Milizstaffeln ohne Probleme durch UeG-Fluglehrer auf Tiger umgeschult.

1981 bewilligte das Parlament den Kredit für eine 2. Serie von 38 Flugzeugen Tiger F-5. Damit wurde 1983 auch die letzte UeG-Staffel, die Fliegerstaffel 1, mit neuem Flugmaterial ausgerüstet und gleichzeitig die Kampfkraft des UeG für seine primäre Aufgabe verstärkt.

Weitere wichtige Ereignisse dieser Epoche

Die Auslandeinsätze der «Patrouille Suisse» mit vorzüglichen Leistungen 1979 und 1981 in Greenham Common, England, und 1980 in Rivolto, Italien.

Der neue UeG-Film, «Ordine Attacco» fand grossen Anklang.

Ein UeG-Angehöriger wurde Ende 1979 als Assistent des Verteidigungsattachés für 3½ Jahre in die USA abkommandiert und 1983 von einem Kameraden abgelöst.

- 1981 fand das zweite Luft-Luft-Schiessen am Polarkreis in Schweden statt, an welchem 8 UeG-Piloten auf Tiger und Mirage teilnahmen.
Wurde auch ein Kredit für 40 neue Schulflugzeuge Pilatus PC-7 gesprochen. Diese wurden 1982 und 1983 abgeliefert. Ein wesentlicher Schritt für eine moderne Pilotenausbildung.
Konnte das UeG auf sein 40jähriges Bestehen zurückblicken. Dieser Geburtstag wurde am 5. Dezember in Bern mit einem Familienfest gefeiert und am 23. Dezember in Dübendorf anlässlich des Jahresschlussrapportes in mehreren Referaten gewürdigt. In einer schlichten Zeremonie wurden auch unsere verstorbenen Kameraden geehrt.
- 1982 trugen zur guten Arbeitsmoral und zur sehr guten Einsatzbereitschaft folgende Faktoren wesentlich bei:
Die Einführung des neuen Schulflugzeuges PC-7, ein fluglehrerfreundliches Gerät.
Die Umschulung eines Teils der Piloten der Fliegerstaffel 1 auf Tiger. Der gute Erfolg bei der Rekrutierung des UeG-Nachwuchses und die Abkommandierung mehrerer UeG-Angehöriger ins Ausland, so 2 Piloten für gute 6 Monate nach USA.
Die vermehrte Teilnahmemöglichkeit an Sprachkursen und die absolvierten Sportkurse.
- 1983 beanspruchten folgende neue Aufgaben das UeG zusätzlich: Die neuen Zielsetzungen und Ausbildungsmethoden in der Pilotenschule, mit Brevetierung auf Hunter und Tiger statt wie bisher auf Vampire, sowie die Ausbildung von Milizpiloten in neuen Einsatzverfahren, speziell im Erdkampf.
Interessant war auch die Mitarbeit bei der Evaluation und Einführung von neuem Material wie Helikopter und Tiefflugradar.
Dazu kam die Pikettstellung und der Einsatz von UeG-Piloten bei besonderen Ereignissen wie:
Die Besetzung der polnischen Botschaft in Bern im 1982.
Die Palästina-Konferenz in Genf mit «Aktivdienst» von 2 Helipiloten vom 25. August bis 7. September 1983.
Die Sperrung des schweizerischen Luftraumes für Luftfahrzeuge der UdSSR vom 15. bis 28. September 1983.
Diese Aktionen bewiesen die Notwendigkeit einer hohen Einsatzbereitschaft des UeG bereits im strategischen Normalfall.

1984 erfolgte die Bildung einer permanenten Fluglehrerequipe für die Jungpilotenausbildung.

1985 Die Basis für ein Cheffluglehrerteam wurde gelegt und die ersten Flottenchefs TI und MS wurden bestimmt.

Die Planung der Berufsmilitärpilotenschule (BMPS) war in vollem Gange. Der Ausbildungsstand der Kampfstaffeln wurde dank SAKA 85 und zusätzlichen Flugstunden wesentlich verbessert.

Die gewonnenen Erfahrungen führten zu einer bemerkenswerten Kampfwertsteigerung. SAKA heisst Luftkampftraining in Sardinien, auch im Überschallbereich!

Epoche 1986 bis 1991

Evaluation eines neuen Kampfflugzeuges, Beschaffung des Super Puma, eigene Weiterausbildung, Grosseinsatz in Schulen und Kursen als Fluglehrer und die erhöhte Bereitschaft während des Golfkrieges 1990/91

Höhepunkte in der Ausbildung der UeG-Piloten im 1986 waren die Schiesskampagne in Schweden, das Überschalltraining in Sardinien, die Teilnahme an der Erdkampf-Fluglehrerschule in England, der Pilotenaustausch mit Frankreich sowie die Abkommandierungen von Tiger- und Helipiloten nach USA. In dieser Epoche waren auch UeG-Piloten mit grossem Einsatz an der Evaluation eines neuen Kampfflugzeuges beteiligt. Ebenso waren erneut UeG-Angehörige abwechslungsweise als Assistenten des Verteidigungsattachés in den USA eingesetzt.

1986 wurde das EDV-System Pfeil (vernetzte Büroautomation) eingeführt.

1987 wurden die Grundlagen für die Einführung der Transporthelis erarbeitet.

erfolgte auch die Wiederaufnahme von Einsatzübungen auf den Flugplätzen Payerne und Dübendorf ab Alarmstandorten mit dem Zweck, die Verfahren zur Wahrung der Lufthoheit regelmässig zu üben.

1988 begannen Helipiloten mit der zivilen Instrumentenflug-Ausbildung im Hinblick auf den Einsatz der blindflugtauglichen Super Pumas.

erhielt die «Patrouille Suisse» das Ehrendiplom der Fédération Aéronautique Internationale (F.A.I.).

Aufnahme des Lufttransportdienstes mit Lear-Jet für VIP (Very Important Persons).



Das Gebäude des ehemaligen Zivilflughafens Dübendorf dient heute dem UeG als Standort. Zur Erinnerung an die 65 verunfallten Kameraden wurde 1991 ein Gedenkstein gesetzt.

1989 feierten wir in Sion mit einem grossen Meeting den 75. Geburtstag unserer Flugwaffe und gleichzeitig den 25. der «Patrouille Suisse». Die Stiftung Pro Aero ehrte die PS mit dem Anerkennungspreis für besondere Leistungen.

1990 Einführung des neuen Jetschulflugzeuges HAWK in der Pilotenausbildung. Das UeG wurde neu nach den Sparten Luftaufklärung, Luftverteidigung, Erdkampf und Lufttransport organisiert.

1990 und 1991... Wir warten und warten auf das neue Kampfflugzeug.

Im Laufe seiner 50jährigen Geschichte erlebte das UeG verschiedene Höhen und Tiefen. Wir, seine Angehörigen, durchliefen in gewissen Abständen sowohl Zeiten höchster Befriedigung wie auch Momente tiefer Enttäuschung. Wir durften Höhepunkte erleben, wie sie nur Flieger kennen, es blieben uns aber auch Sorgen und Trauer nicht erspart.

Meine Laufbahn beim UeG

Oberst Hans Hürlimann ist Militärpilot und seit 1958 beim Überwachungsgeschwader. In all den vielen Jahren summierten sich seine Flugleistungen: 4700 Stunden mit rund 8000 Landungen auf 19 verschiedenen Flugzeugtypen, davon auf

Jet rund 2800 Stunden mit 4'500 Landungen. Welche Aufgaben waren damit verbunden? Hans Hürlimann schildert seinen Werdegang und seine Tätigkeiten beim UeG.

Ich bin 1935 geboren, wuchs in Feuerthalen auf und besuchte dort die Primar- und Sekundarschule. In Schaffhausen schloss ich die Kantonsschule mit der Matura Typ B ab. Seit 1958 wohne ich in Dübendorf, wo ich seit 1983 Bürger bin.

- 1956 – 1958: Rekrutenschule und Pilotenschulen. Eintritt ins UeG am 1. 7. 1958.
- 1958 – 1959: Ausbildung zum Militärberufspiloten.
- 1960: Offiziersschule
- 1960 – 1967: Einsatz als Staffelpilot und Fluglehrer. Mitarbeit bei der Einführung und Erprobung der Mirage Aufklärerversion (Lt, Oblt).
- 1968 – 1972: Kdt Stv der Mirage-Aufklärer-Staffel 10 (Hptm).
- 1973 – 1977: Kdt Fl St 10, Luftaufklärung (Hptm, Major).
- 1978 – 1990: Chef der Dienststelle Luftaufklärung (Major, Oberstlt, Oberst)
Die Dienststelle Luftaufklärung ist auch verantwortlich für die Durchführung des Vermessungsflugdienstes für die Eidg. Landestopographie. Dazu werden hochpräzise Vermessungskameras eingesetzt. Pro Jahr wird ca 1/6 der Schweiz neu aufgenommen als Grundlage für die Nachführung unserer Landeskarten. Jedes Blatt der Landeskarte kommt alle 6 Jahre neu heraus.
- Seit 1991: Chef Ressort Flugsicherheit der Flugwaffe (Oberst).

Ein Höhepunkt in meiner militärischen Laufbahn war die Teilnahme am ersten Mirage-Umschulungskurs, der in der Schweiz stattfand. Er begann im Mai 1965 mit 3 Aufklärerpiloten und 2 Werkpiloten des Bundesamtes für Militärflugplätze. Nach Venom und Hunter war das eine ganz neue Dimension des Fliegens. Ungeahnte Steigwinkel, Geschwindigkeitsbereiche, Beschleunigungen öffneten sich. Im gleichen Jahr flog ich auch zum ersten Mal mit doppelter Schallgeschwindigkeit (Mach 2) und wurde anschliessend in einen exklusiven Club mit nur wenigen Mitgliedern, den Mach 2-Club, aufgenommen.

Während 26 Jahren bis Ende 1990 flog ich ca 1700 Stunden mit 2600 Landungen auf Mirage. Das waren Einsätze zugunsten der Bodentruppen (Überprüfung der Tarnung), Luft- und Erdkampfübungen, Navigationstraining, Fliegerdemonstrationen, Flugmeetings und vieles mehr.

Dass ein Pilot während 26 Jahren auf dem gleichen Flugzeugtyp fliegen kann, zeigt, wie lange in der Schweiz die Militärflugzeuge genutzt werden, zeigt aber auch, dass eine Erneuerung in naher Zukunft – die technische Entwicklung steht nicht still – dringend nötig ist.

Aus den Augen, aus dem Sinn

«Was ich in den Kehrriecht werfe, ist meine Privatsache, und niemand hat darin zu schnüffeln. Darum bin ich gegen die Sackgebühr. Ist es denn meine Schuld, dass die Geschäfte oft mehr Verpackung als Inhalt anbieten? Für alten Ramsch ist in meiner Wohnung kein Platz. Aussortieren ist reine Zeitverschwendung – am Schluss landet ja doch alles in der Verbrennung. Warum führt man den Kehrriecht nach Schwamendingen, kaum drei Kilometer von hier, und verpestet unsere Luft? Rund um die Kezo Hinwil wohnen doch viel weniger Leute. Ich werde gegen die neuen Öfen stimmen. Überhaupt ist die Kehrriechtabfuhr viel zu teuer.»

Dieser ungenannte Dübendorfer steht mit seiner Meinung nicht allein. Die Folgen sind bekannt. Als Durchschnittsschweizer benötigt er bloss zwei Monate, bis er sein eigenes Körpergewicht an Hauskehrriech produziert hat. Gesamthaft stösst die Schweiz jährlich zweieinhalb Millionen Tonnen Siedlungsabfall aus. In Kehrriech-



Im überquellenden Container spiegelt sich unsere Wohlstandsgesellschaft.

wagen gefüllt, ergäbe das eine Kolonne bis nach Magnitogorsk im Ural. Der Kehricht wird aber nicht in den Osten geschickt, sondern in unserer Nähe verbrannt. Ein Viertel seines Gewichtes bleibt als Schlacke zurück und wird auf Deponien abgelagert; der Rest dringt als Rauchgas aus den Kaminen. Die Reinigung der Rauchgase wird zwar immer perfekter, aber auch teurer, denn wir produzieren zu viel Abfall und erst noch in falscher Zusammensetzung.

Eigenverantwortung beginnt in jedem Haushalt

Soll die Entsorgung gelingen, und soll der Hauskehricht trotzdem Privatsache bleiben, so gibt es nur ein Mittel: Eigenverantwortung. Es gilt, hundertmal im Tag zu entscheiden: «Soll ich diese Zahnpastatube im Karton kaufen oder jene, die lose im Gestell liegt? Bringe ich die verwelkten Blumen zum Kompost oder werfe ich sie rasch in den Kehricht? Soll ich die ausgedienten Batterien wirklich dem Verkäufer zurückbringen, der mich deswegen immer so sauer anschaut»? Wir sind mit diesen Entscheidungen allein; niemand ruft «Halt», wenn die Batterien im Kehricht landen, und niemand lobt uns, wenn wir sie in den Laden zurückbringen.

Kehrichtabfuhr ist auch Sache der Gemeinde. Wie funktioniert das Abfuhrwesen in Dübendorf? Wohin geht der Abfall aus Haushalt und Gewerbe? Wird er hygienisch beseitigt? Welchen Anteil trägt die Kehrichtverbrennung an der Luftverschmutzung? Tragen die Verursacher die Kosten? Was tut Dübendorf zur Verminderung des Abfallbergs? Wie lässt sich die Bevölkerung informieren, ohne sie einer ständigen Moralpredigt auszusetzen? Wozu eine Sackgebühr? Diesen Fragen, die sich wohl in jeder Gemeinde stellen, wollen wir nachgehen.

Eine Fahrt mit der Trüb Transport AG

Freitag 13 Uhr: Drei blitzblanke orangefarbene Wagen mit dem Dübendorfer Wappen fahren von der Strehlgasse zur Nachmittagstour ins Birchlen- und Flugfeldquartier. Ich sitze neben dem einen Leiter der Firma, Hanspeter Trüb – er fährt selbst, sobald ein Chauffeur in den Ferien oder krank ist. Hinten auf dem Trittbrett stehen Bruno Anton und José Gil. Ihre Arbeit ist hart, besonders im Winter, wenn Wind und Nässe zu schaffen macht. Wir biegen in die Heugatterstrasse ein. Jeder



Hanspeter Trüb ist stolz auf seinen Mercedes.

Wagen hat eine genau festgelegte Route. An der Zürichstrasse werden sie sich am Schluss wieder treffen und wenn nötig einander aushelfen. Jedes Dübendorfer Quartier ausser Hermikon und ein Teil des Gfenns wird zweimal wöchentlich bedient. Zum Einzugsgebiet der Trüb Transport AG gehören auch Schwerzenbach, Fällanden, Wangen und Brüttisellen.

Bei den am Strassenrand aufgereihten schwarzen Säcken hält der Wagen nur wenige Sekunden. Flink springen die Arbeiter ab, sammeln die Säcke im Laufschrift ein und werfen sie in den Schlund. Etwas länger dauert es, bis ein Container hergerollt, angehängt, mit der Hydraulik gehoben, gekippt, wieder an seinen Platz zurückgestellt und gesichert ist. Wird einmal ein Sack vergessen oder – was häufiger geschieht – kommt jemand im letzten Augenblick mit einem Sack angelaufen, so können die Arbeiter ein Signal zur Führerkabine betätigen, damit der Chauffeur nochmals anhält oder zurückfährt.

Eine Frau will wissen, ob sie eine alte Matratze bringen kann. «Was für eine? Hat sie einen Metallrahmen und Federn? Dann müssen Sie sie aufschneiden und zerlegen. Für 25 Franken können wir Ihnen dabei helfen. Unzerlegt beeinträchtigt sie die Verbrennung». Damit sind wir mitten im Thema «Trennung des Abfalls». Trüb findet, dass die Disziplin zu wünschen übrig lässt. In den Säcken und Containern steckt zu viel Glas und Metall. Es ist ökologisch sinnvoll, Abfall zu trennen, aber leider ist der finanzielle Anreiz kaum gegeben. Extremes Beispiel: vor 40 Jahren zahlte die Altstoffindustrie Fr. 1.25 für das Kilo Aluminium, heute sind es noch 30 Rappen. Wenn das so weitergeht, müssen wir bald für die Abnahme bezahlen.



Unentbehrlich für unsere saubere Stadt – v. l. n. r. Francisco Garcia, Andreas Trüb, Manuel Crespo, Ernst Looser, Bruno Anton, Walter Hafner, Hanspeter Trüb, José Neukam, Markus Weber, Walter Hinterhauser, Julius Egli, Bajram Halimi.



Abfallentsorgung ist anstrengende Teamarbeit. Eine einzige Tour bringt bis neun Tonnen ein – da gilt es anzupacken – aber mit Vorsicht, denn häufig dringen scharfe Gegenstände aus den Säcken.





Die Arbeiter legen beträchtliche Wege zu Fuss zurück, weil der Wagen nicht immer in der Nähe anhalten kann und oft von parkierten Autos behindert wird.



Was denkt Trüb über die Sackgebühr? Finanziell wird sie wenig bringen; die Kehricht-Grundgebühr ist weiterhin nötig, und die Wohnungsmieten werden deswegen sicher nicht sinken. Dazu kommt der gebührenpflichtige Sack, der einen vermehrten Anreiz zur Abfalltrennung schafft. Ob Trüb dann «Güselpolizei» spielen müsste? Ungültige Säcke würden nicht mehr mitgenommen. Die Ermittlung von Sündern wäre aber Sache der Gemeindepolizei, denn das Abfuhrwesen ist nicht befugt, die Säcke zu öffnen. Obwohl die «Eigentümer» ihren Kehricht sicher nie mehr sehen wollen, gehört er zur Privatsphäre.

Inzwischen sind wir in der Gewerbezone angelangt. Hier trägt Trüb jeden geleerten Container auf Kundenblättern ein, damit er Ende Jahr für die effektive Anzahl Rechnung stellen kann. Beim Gewerbe gilt also bereits das Verursacherprinzip: wer weniger Abfall produziert, bezahlt auch weniger. Gelegentlich versucht ein Schlawmeier, seine Firma zum Nulltarif zu entsorgen, indem die Säcke in Nachbarcontainern landen, aber solche Versuche bleiben nicht lange unentdeckt. Ein chronisches Problem sind hingegen falsch parkierte Autos, welche die Abfuhr immer wieder behindern und gelegentlich sogar zu Umwegfahrten zwingen. Auch wünscht sich Trüb, dass die Gartenbesitzer ihre Bäume und Hecken vorschriftsgemäss schneiden. Es tut ihm weh, seine Fahrzeuge so schnell zerkratzt zu sehen. Sind es auch «nur» Kehrichtwagen, die Belegschaft hält sie sauber und blank.

Ein Kehrichtwagen für 350,000 Franken

Es lohnt sich, die Fahrzeuge zu pflegen, denn jedes stellt eine Investition von 350,000 Franken dar. In der Praxis wird es nach 8 Jahren total revidiert und hält nochmals 4-5 Jahre. Dann hat es etwa 250,000 km auf dem Zähler und dient weiter als Reservefahrzeug. Der hohe Neupreis erklärt sich damit, dass auf dem Grundfahrzeug von MAN oder Mercedes eine komplette Ochsner-Technik aufgebaut ist. Während der Beladung läuft der Motor mit 950 Touren; daran ist die Ölhydraulik gekoppelt, welche auf der Wagenrückseite das Einfüllen unterstützt. Von der Führerkabine aus sehe ich die bewegliche Vorderwand des Laderaums, die allmählich immer näher zur Kabine rückt. Sie wird hydraulisch immer gerade so stark gegen den Kehricht gepresst, dass der Wagen optimal gefüllt wird. Bis gegen neun Tonnen (etwa 150 Container) können so geladen werden; ohne diese Vorrichtung wäre es kaum ein Drittel. Laut Vertrag mit der Stadt Dübendorf wird die Firma mit einer

Aus den Augen, aus dem Sinn

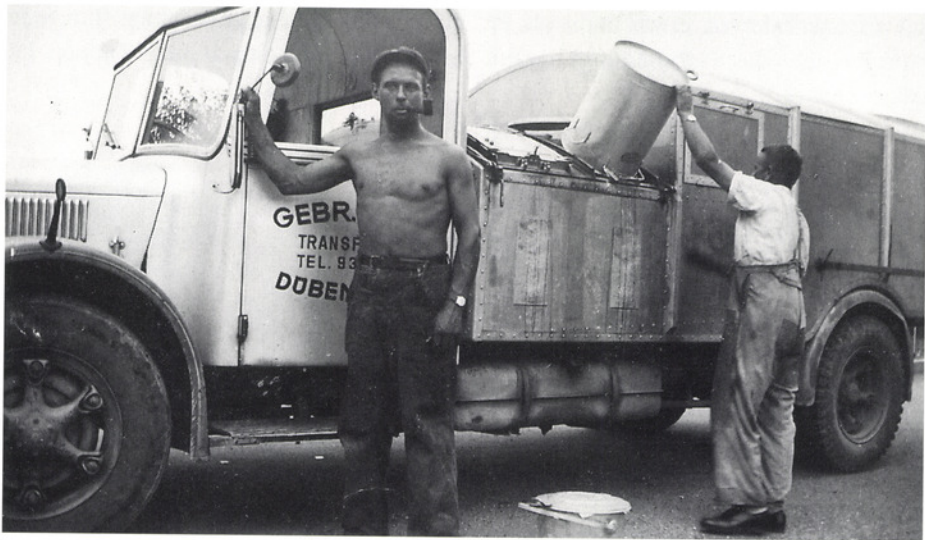
Jahrespauschale von etwas mehr als Fr. 30.- pro Einwohner entschädigt. Für jede Abfuhr (ohne die Verbrennung) bezahlt eine Privatperson also dreissig Rappen. Ist das zu teuer?



Die Belegschaft und der Wagenpark vor der neuen Garage kurz nach 1965.

Anfänge in der Landwirtschaft

Grossvater Heinrich Trüb war Landwirt an der Strehlgasse. Er begann damit, seine Knechte und Traktoren nicht nur für eigene, sondern auch für fremde Transporte einzusetzen. Bald wurden auch Taufen gefahren, und es entwickelte sich ein



Der erste richtige Kehrichtwagen der Firma Gebr. Trüb, aufgenommen 1951. Davor der Chauffeur Niklaus Amacker. Pro Tag wurden 1320 Ochsner-Kübel geladen. Die Abfuhr war Dienstag und Freitag.

Taxibetrieb. Eines Tages schrieben die beiden Söhne die Fahrzeuge mit «Gebrüder Trüb» an, und so war die Firma geboren. In den Vierzigerjahren konnte die Kehrichtabfuhr von der Fuhrhalterei Beat Zehnder übernommen werden. Bis 1948 fuhr man noch mit Traktor, dann wurde der erste Kehrichtwagen angeschafft. Der Kehricht wurde gelegentlich in eine Grube im Eichstock geführt, die inzwischen zugedeckt ist (Sportgelände des Leichtathletikclubs); später vor allem in eine Grube nach Bassersdorf.

Um 1965 änderte sich das Bild. Der Bauernbetrieb an der Strehlgasse wurde aufgegeben, und das heutige Betriebsgebäude und Wohnhaus trat an seine Stelle. Dübendorf erhielt im Neugut eine eigene, fortschrittliche Verbrennungsanlage, die auch Kehricht aus der Stadt Zürich und anderen Gemeinden übernahm und bis 1978 in Betrieb blieb (siehe Heimatbuch 1979). Dann erwies sich die Anlage als zu

klein und zu unwirtschaftlich. Erst seit fünf Jahren heisst die Firma «Trüb Transport AG» und wird von der dritten Generation geleitet, von Hanspeter Trüb und dessen Cousin Andreas Trüb. Am Steuer sitzen die bald fünfzigjährigen Chefs schon lange; bereits als Erstklässler sind sie Traktor gefahren.

Kehrichtverbrennung im Hagenholz (Schwamendingen)

Nach zwei Stunden ist der Wagen voll, und die Arbeiter können während der Fahrt ins Hagenholz für kurze Zeit vorne sitzen. Doch schon biegen wir zur Verbrennungsanlage ein. Jedes Fahrzeug wird bei der Ein- und Ausfahrt gewogen. Die Differenz ist der abgelieferte Kehricht, welcher der Gemeinde mit Fr. 198.- pro Tonne verrechnet wird (ab 1993 werden es Fr. 247.- sein). Etwa ein Dutzend Tore öffnen sich auf einen immensen Schacht. Der Wagen wird rückwärts angedockt und die Hydraulik betätigt. Zum erstenmal sehe ich nun die ganze Herrlichkeit, wie sie innert einer Minute von der Ladefläche geschoben wird und in die Tiefe stürzt. Für Trüb ist die Arbeit damit noch nicht fertig; der Wagen fährt nach Dübendorf zurück und wird gewaschen und geschmiert. Doch wir wollen jetzt den Weg des Kehrichts weiter verfolgen.

Im Schacht sammelt sich der Kehricht von höchstens zwei Tagen und bildet eine Reserve für den 24-Stunden-Betrieb der Öfen während 365 Tagen im Jahr. Pro Tag werden bis zu 750 Tonnen Kehricht verbrannt. Diese Menge muss man gesehen haben, denn sie übersteigt das Vorstellungsvermögen. Eigentlich würde man erwarten, dass ein entsetzlicher Geruch aufsteigt, aber davon ist kaum etwas zu merken, weil die für die Verbrennung benötigte Luft durch die gleichen Tore eintritt wie der Kehricht. Jeder der zwei Öfen braucht 70,000 Kubikmeter Luft pro Stunde. Mächtige Greifer fahren an Drahtseilen herunter, fassen den Kehricht, ziehen ihn in die Höhe, schichten ihn um, und befördern die richtige Menge zum Ofeneingang. Durch ein Treppenhaus steigen wir 20 Meter höher und blicken jetzt dem Kranführer über die Schultern, der von seiner verglasten Kabine aus die Greifer bedient. Eine stets wechselnde und doch eintönige Last.

Den Öfen entlang – die Wand ist gar nicht heiss, da geht keine Energie verloren – gelangen wir über Stege und Treppen zum Kontrollraum. Mit Computern wird von dort aus der Verbrennungsprozess gesteuert. Durch feuerfeste Scheiben können wir ins Ofeninnere schauen und beobachten, wie der brennende Kehricht auf Förder-



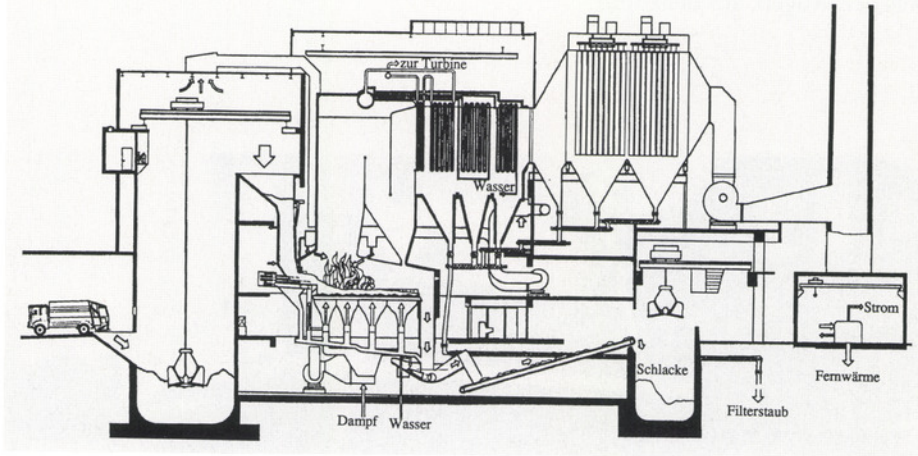
Die Leerung eines Containers erfordert immer noch Kraft, auch wenn die Maschine einen Teil der Arbeit besorgt.



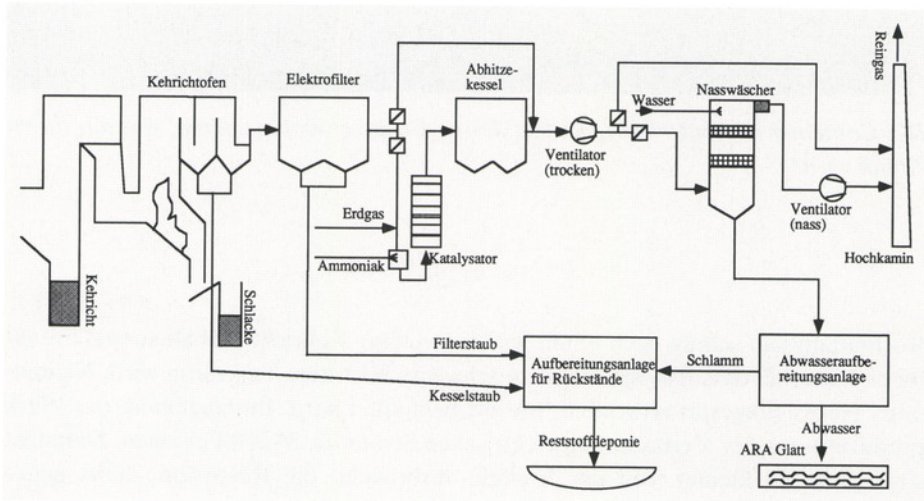


Der Container ist wieder leer. Denken dessen Benutzer wohl je daran, was aus ihrem Abfall wird?

Rosten langsam schräg nach unten wandert. Unser Kehrriech enthält so viel brennbares Material, dass das Feuer nie zu schwach, höchstens zu kräftig wird. Niemals muss Heizöl eingespritzt werden, wie oft behauptet wird. Im Gegenteil, das Werk produziert aus der Verbrennung elektrischen Strom für 36.000 Personen. Damit ist sogar erst ein kleiner Teil der Energie verbraucht; die Restwärme heizt ganze Quartiere und auch das Universitätsspital. Aus dem Erlös konnte bisher etwa ein Fünftel des Betriebsaufwandes gedeckt werden. Dieser Anteil wird aber sinken, bedingt durch die teuren Neubauten wegen erhöhter Anforderungen an die Luftreinhaltung.



Schnitt durch die Kehrichtverbrennungsanlage Hagenholz (Zustand 1992). Man erkennt v. l. n. r. den Kehrichtschacht, einen Verbrennungsofen, das Röhrensystem für die Dampferzeugung, einen Elektrofilter, die separate Sammlung von Schlacke und Filterstaub, die Nutzung des Dampfes und darüber das Hochkamin.



Kehrichtverbrennung mit Rauchgasreinigung nach dem Nass-Prinzip. Die neuen Anlagenteile (rechts) nehmen mehr als die Hälfte des Schemas ein – sie bringen aber auch eine mindestens 10-fache Verbesserung der Abluftqualität.



Blick auf die bestehende Kehrlichtverbrennungsanlage (KVA) Hagenholz und auf die Erweiterungsbauten für die Rauchgasreinigung, die 1993 ihren Betrieb aufnehmen wird.

Schadstoffe abfangen

Die erhöhten Anforderungen sind gerechtfertigt. Zwar halten die Elektrofilter die meisten Schadstoffe zurück, und den Gasen, welche aus dem Schlot steigen, ist mit dem Auge oder mit der Nase kaum noch etwas anzumerken. Trotzdem können die Werte der Luftreinhalteverordnung heute nicht mehr eingehalten werden. Bald wird dieser Mangel behoben sein. Die neue Rauchgaswäsche und die DENOX-Anlage zur Eliminierung von Stickoxiden werden Mitte 1993 den Betrieb aufnehmen. Dann braucht die Kehrlichtverbrennung den Vergleich mit den saubersten privaten Feuerungen nicht mehr zu scheuen.

Bleiben die Feststoffe. Ein Viertel der Kehrichtmasse kommt als unbrennbare Schlacke aus den Öfen. Darin sind die Metallteile – Bettgestelle, Kinderwagen und dergleichen – immer noch deutlich zu erkennen, aber nicht mehr verwertbar. Man fischt kein Eisen mit Magneten heraus. Das wäre unwirtschaftlich und würde dem Prinzip der Abfalltrennung an der Quelle zuwiderlaufen. Die Schlacke braucht zwar unheimlich viel Platz, aber sie lässt sich wenigstens sauber deponieren. Früher, als der Kehricht noch direkt in Gruben deponiert wurde, begann das organische Material unweigerlich zu faulen; es entstanden Schwelbrände und üble Gerüche. Das ist mit der Schlacke nicht mehr zu befürchten.

Grössere Probleme bietet der Filterstaub, der rund 3% der Kehrichtmasse ausmacht. Hier sammeln sich besonders schädliche Stoffe an, zum Beispiel das Quecksilber. Natürlich sind wir froh, dass es nicht in die Luft gelangt, aber im Boden ist es genauso unerwünscht. Wohin also mit den vielen Tonnen Filterstaub? Keine Gemeinde der Schweiz will freiwillig Gift aufnehmen, also schliesst man Verträge mit Salzbergwerken in Deutschland für Deponien unter Tag. Aus den Augen, aus dem Sinn...

Was tut Dübendorf?

Darf sich das Einhorn mit gutem Gewissen auf seinen Abfallsäcken ausruhen? Als eine der Vertragsgemeinden zwischen Fällanden und Rafz, die ihren Kehricht ins Hagenholz liefern, muss auch die Stadt Dübendorf anstreben, weniger Abfall und vor allem weniger Problemstoffe zu produzieren. An schönen Worten fehlt es nicht, und Ermahnungen werden der Bevölkerung fast bis zum Überdross verabreicht – gibt es auch Taten?

Ja, Dübendorf unternimmt grosse Anstrengungen zur Lösung des Abfallproblems, bestätigen übereinstimmend Stadtrat Hans Müller, Gesundheitsvorstand, und Dr. Walter Giger, bis vor kurzem Mitglied der Kommission für Gesundheitswesen und Umweltschutz. Die nötige Bereitschaft ist in der Bevölkerung vorhanden. Nun müssen konkrete Möglichkeiten angeboten werden, den Abfall zu vermeiden, zu trennen und wieder zu verwerten.

Vermeiden wäre am besten, aber die Gemeinde hat sich bis jetzt hauptsächlich um das Trennen gekümmert. Die Papierabfuhr und die Glassammelstellen bestehen schon seit Jahren. Dazu haben sich in letzter Zeit gesellt: die Multikomponenten-

Abfallverwertung, die funktioniert

Zu entsorgen	Wie	Warum
Altpapier	Papiersammlung der Vereine monatlich. Am Samstagmorgen vor 9 Uhr bereitstellen. Kein Karton, kein beschichtetes Papier, keine Papiersäcke (sie zerreißen beim Transport)	Spart Holz, Chemie und Energie. Immer mehr Privatpersonen und Firmen benutzen Recycling-Papier zum Schreiben und für hygienische Zwecke
Textilien	Gut erhaltene, saubere Kleider und Stoffe werden zweimal jährlich durch Samariterverein gesammelt (Rampe Bahnhof Dübendorf)	Was bei uns bloss aus der Mode geraten ist, kann in kriegsgeplagten Ländern lebensrettend wirken
Flaschen, Glasbehälter	Pfandflaschen, Toni-Yoghurtgläser mit Deckel zur Verkaufsstelle Einweg-Flaschen zu einer der neun Dübendorfer Glassammelstellen. Grün, braun und weiss trennen, Deckel und Kapseln entfernen, Nachruhe beachten	Waschen, sterilisieren, und wieder füllen braucht am wenigsten Energie Einschmelzen braucht weniger Energie als neu herstellen. Das Altglas soll möglichst wenig Fremdstoffe enthalten (Keramik ist schädlich; Flach- und Spiegelglas enthält zu viel Metall)
PET-Flaschen	Zurück an Verkaufsstelle, Kunststoff wird zurückgewonnen	Relativ umweltfreundlicher Kunststoff (Polyester); findet z.B. als Polstermaterial neue Verwendung
Aus Garten und Haushalt	Eigener Komposthaufen oder Grüngutabfuhr: Gras, Laub, Heckenschnitt, Unkraut, Rüstabfälle, Eierschalen, Teekraut, Kaffeesatz samt Papier, Pflanzen samt Erde, Kleintiermist, erkaltete Holzasche	Rund ein Viertel des Hauskehrichts lässt sich kompostieren. Das entlastet die Verbrennung und schonet die Hochmoore (Torfersatz). Selber kompostieren spart den Transport. Die Grüngutabfuhr muss auch nicht weit fahren (Bereuter, Volketswil)
Äste bis 7 cm Durchmesser, Sträucherschnitt	Häcklerdienst im April und November	Häckselgut unterstützt die Kompostierung (Luftzutritt); auf Beete gestreut vermindert es die Jätarbeit
Aluminium (unbeschichtet)	Mitenand-Lade, Bahnhofstr. 26, oder Altstoff-Sammelstelle	Alu-Recycling braucht 20 mal weniger Strom als Neuproduktion
Konservendosen aus Weissblech (vom Magn. angezogen)	Altstoff-Sammelstelle: Etiketten entfernen, spülen, Boden ausschneiden, zusammendrücken	Nebst Eisen kann wertvolles Zinn zurückgewonnen werden
Altmetall aller Art	Bauhof, Usterstr. 105; Fa. M.F. Hügler oder P. Wild, Dübendorf	Einheimische Stahlwerke decken ihren Rohstoffbedarf fast zu 100% aus Schrott

Sammelstelle auf dem Bauhof an der Usterstrasse 105; die Grüngut-Abfuhr und der Häckslerdienst; die Metall-Abfuhr; die Annahme von Lampen durch die Städtischen Werke; sowie nächstens die Kartonsammlung. Angeregt wurden die Massnahmen meist von der Gruppe Energie und Umwelt (GEU; «grüne Partei» Dübendorfs), die auf diesem Gebiet mehr als bei anderen Themen auf breite Unterstützung zählen konnte. Auch andere Parteien schreiben sich den Umweltschutz auf ihre Fahnen; der Verein «Vetro» zur Wiederverwendung intakter Flaschen wurde auf Anstoss der FDP gegründet.

Separatabfuhr überdurchschnittlich

Dübendorf bietet zurzeit bessere Möglichkeiten für umweltgerechte Entsorgung als die Stadt Zürich. Wird das Angebot auch genutzt? Immer mehr Haushalte trennen ihre Abfälle gewissenhaft. In der Rangliste des Kantons stehen wir oberhalb der Mitte. Allzu viele werfen aber immer noch jeglichen Abfall in denselben Container; die Macht der Gewohnheit und der Bequemlichkeit ist zu gross. Deshalb gibt die Stadt alljährlich den Dübendorfer Abfallkalender heraus, der für 16 verschiedene Abfallsorten angibt, wie, wann und wohin sie zu entsorgen sind. Der Kalender enthält viele praktische Hinweise, die auszugsweise in diesem Artikel in den Kästchen «Abfallverwertung» und «Sorgenkinder» wiedergegeben sind. Als kleine Ergänzung, da im Kalender unvollständig, haben wir die derzeit gültigen Öffnungszeiten der Annahmestellen verzeichnet.

Bei der Altstoff-Sammelstelle stehen Veränderungen bevor. Um die Altstoffe nicht mehr im Regenwasser schwimmen zu lassen, soll eine gedeckte Halle erstellt werden, seitlich offen, aber umzäunt. Für die Überwachung und Betreuung der Anlage während der Öffnungszeiten ist ein Büroraum vorgesehen. Die Sammelstelle ist Anziehungspunkt für allerlei Nationalitäten, die dort Wiederverwertbares finden. Das ist sinnvoll und soll weiterhin gestattet bleiben, aber die Leute, die ihre Altstoffe abliefern, sollen sich sicher fühlen können. Eine Betreuung würde auch die Ordnung auf dem Platz verbessern und verhindern, dass Sonderabfall abgelagert wird, der gegen Entgelt im Hagenholz abgegeben werden müsste.

Leider werden einige Problemabfälle nicht mehr durch die Gemeinde entsorgt, sondern müssen direkt der Verkaufsstelle zurückgebracht werden. Dazu gehören die Batterien, welche je nach Typ beträchtliche Schadstoffmengen enthalten (schadstofffreie Batterien existieren nicht). Nach Schätzungen des Abfuhrwesens landen



immer noch 50 Prozent der Batterien im Kehricht. Für unsere Luft und unseren Boden sind das 50 Prozent zuviel. Es steht zu befürchten, dass diese Zahl sogar wieder steigen wird, weil die Sammelstelle die Batterien nicht mehr annimmt. Diesen Beschluss sollte die Gemeinde nochmals überdenken. Erfahrungen in Witikon haben gezeigt, dass eine einzige öffentliche Entrümpelungsaktion mehr Sonderabfälle einbrachte als die Sammlung in den Läden während eines ganzen Jahres. Viele Konsumenten haben Hemmungen, die alten Batterien in den Laden zurückzubringen. Zudem hegen sie den leisen Verdacht, dass bei manchen Verkaufsstellen die Batterien ebenfalls im Kehricht landen. Dies, obwohl die Schweiz seit kurzem über zwei Anlagen zur umweltgerechten Zerlegung der Batterien und Wiederverwertung der Metalle verfügt.

Abfall vermeiden, das oberste Ziel

Mehr als die Hälfte des Hauskehrichts – eine unsinnige Menge – besteht aus Verpackungsmaterial. Fast alle Konsumgüter werden mit grossem Aufwand in zwei, drei und mehr Hüllen eingepackt, die am Bestimmungsort aufgerissen und achtlos weggeworfen werden. Die Herstellung dieser Hüllen ist eine grosse Energieverschwendung, die Verbrennung ebenfalls, obwohl sie Wärme und Strom liefert. Unser Hauskehricht enthält einen derart grossen Anteil an brennbarem Material, vor allem Kunststoffe und Karton, dass die Verbrennungsanlagen übermässig gross dimensioniert werden müssen. Die Folgen tragen die Steuerzahler: im Jahr 1991 haben allein die Werke Hagenholz und Josefstrasse gegen 60 Millionen Franken investiert.

Was ist zu tun? Wir müssen uns wieder auf den eigentlichen Zweck der Verpackung besinnen, den Schutz des Inhaltes vor Beschädigung. Dafür sollte in den meisten Fällen eine einzige zweckmässige Hülle genügen. Wo immer möglich sollten Mehrweg-Verpackungen eingesetzt werden. Ein Beispiel: Milch wird neuerdings in Litersäcken aus umweltverträglicher Folie angeboten. Dazu wird eine Art Kanne verkauft, in der ein Sack Platz findet, so dass die Milch direkt daraus eingeschenkt werden kann. Die Kannen, wie auch die Tragbehälter, in welchen die Säcke in den Laden transportiert werden, sind jahrelang verwendbar. Nur der wenige Gramm schwere Sack muss entsorgt werden. Noch sparsamer wäre offene Milch im Kesseli; leider ist sie in Dübendorf immer weniger erhältlich.

Wohin gehören diese Sorgenkinder?			
Zu entsorgen	Wie	Warum	
ausgediente Batterien, Leuchtstofflampen und Energiesparlampen	Zurück an Verkaufsstelle; zwei Firmen in der Schweiz gewinnen die Wertstoffe zurück und machen den Rest möglichst unschädlich	Schwermetalle in der Verbrennung belasten zuerst die Luft und später den Boden	
Kühlschränke, Kühltruhen	Zurück an Verkaufsstelle oder zu M.F. Hügler, Dübendorf (Entsorgungsvignetten kosten Fr. 67 für Modelle normaler Grösse)	Kühlflüssigkeit und Isolierschaum enthalten Fluorkohlenwasserstoffe, die bei unsachgemässer Entsorgung in die Atmosphäre steigen. So entsteht das «Ozonloch», durch welches die schädliche UV-Strahlung der Sonne ungefiltert eindringt.	
Unterhaltungselektronik, Computer	Zurück an Verkaufsstelle oder zu Röllin AG, Regensdorf, muss fachgerecht zerlegt werden	Konglomerat aus wertlosen (Plastic), wertvollen (Kupfer, Gold) und schädlichen Stoffen (Cadmium, Selen)	
Sonderabfälle (Medikamente, Gifte, Farben, Chemikalien, Fotoabwässer, Putz- und Schädlingsbekämpfungsmittel)	Unvermischt, gut verschlossen und angeschrieben an Apotheken, Drogerien oder Sonderabfallstelle Zürich, Hagenholzstr. 110	Giftstoffe im Kehricht oder in der Kanalisation gefährden die Gesundheit aller. Verbrennung in speziellen Hochtemperaturöfen kann sie unschädlich machen.	
Altöl (Speise- und Motorenöl)	Bauhof, Usterstr. 105. Aus Speiseöl wird Seife hergestellt; Motorenöl wird regeneriert oder in der Zementindustrie verheizt.	Auch kleine Mengen Altöl richten im Wasser verheerende Schäden an. Im Kehricht brennt das Öl zu gut.	
Öffnungszeiten:	Bauhof, Usterstr. 105	Montag – Freitag Samstag	7.00 – 18.00 Uhr 8.00 – 17.00 Uhr
	Sonderabfallstelle Hagenholzstr. 110	Montag – Freitag	7.30 – 11.00 Uhr 13.00 – 16.30 Uhr



Sauber gebündelt warten die Zeitungen auf die Einsammlung. Die meisten Dübendorfer nehmen sich die Mühe, die Bündel zu verschnüren, denn sie wissen, dass Papiersäcke (vorn und rechts) beim Einsammeln oft reißen.

Seite rechts:

Jeder Verein hat Gönner, die Transportfahrzeuge zur Verfügung stellen. Am Bahnhof Dübendorf wird umgeladen, damit das Papier möglichst umweltgerecht an seinen Bestimmungsort gelangt. Der Sammelrekord beträgt 160 Tonnen Altpapier an einem einzigen Samstag.

Mit dem «Zeitungsplausch» tragen Dübendorfs Vereine (hier: Eishockeyclub) vorbildlich zur Verminderung des Abfallbergs bei. Als Anerkennung erhalten sie einen willkommenen Zustupf in die Clubkasse. Früher genügte der Erlös aus dem Altpapier; jetzt muss die Gemeinde noch etwas dazulegen, weil die Papierpreise leider stark gesunken sind. Dies, obwohl die Nachfrage nach Recycling-Papier zunimmt.



Kunde, Produzent oder Staat, wer befiehlt?

Aus der Sicht der Anbieter dient die Verpackung in erster Linie der Werbung für das Produkt. Dagegen ist an sich nichts einzuwenden. Wäre der Milchsack nicht gefällig blau-weiss bedruckt, und würde er nicht als umweltfreundlich angepriesen, so fände er keine Käufer. Doch muss die Verpackung in einem vernünftigen Verhältnis zum Inhalt stehen. Noch immer gilt «der Kunde ist König». Merkt er, was mit ihm gespielt wird, und refüsiert er Produkte mit unsinniger Verpackung, so sieht sich der Hersteller zu Verbesserungen genötigt. Allerdings bringen nur wenige Kunden den Mut auf, im Laden zu querulieren. Sie wollen nicht mit dem Ladeninhaber streiten, der ja selten an der Verpackung schuld ist. Hier hat die Sack-

Pro	Sackgebühr	Contra
Verursacher von Abfall sollen bezahlen	Sack kostet nach Volumen, aber Gemeinde zahlt nach Tonnen	
Verursacherprinzip vom Kanton vorgeschrieben (neues Gesetz ab 1995)	Auch andere Wege möglich, z.B. Containervignette	
Erfahrung zeigt 15 – 30% Abnahme des gemischten Hauskehrichtes nach Einführung der Sackgebühr	Schlaumeier kaufen für 100 Fr. eine Abfallpresse statt Abfall zu trennen	
Vermehrte Trennung des Abfalls, Förderung des Abfallbewusstseins	Gesamtmenge des Kehrichts nimmt wenig ab	
Mehrere 100 Schweizer Gemeinden kennen die Sackgebühr bereits	Abfalltourismus, administrativer Aufwand	
Deckt einen Teil der Kosten	Lässt sich aus politischen Gründen kaum völlig kostendeckend gestalten	
Finanzielle Belastung durch die Säcke wird überschätzt (die fixe Kehrichtgebühr ist viel grösser)	Unsozial, z.B. für kinderreiche Familien	

gebühr eine Chance. Weil alle Kunden Kehrichtsäcke sparen wollen, merken die Hersteller rasch, dass Produkte mit weniger Verpackung besseren Absatz finden. Im Kanton Zürich war die kleine Gemeinde Bachenbülach die erste, welche 1988 die Sackgebühr einführte. 1990 waren es über ein Dutzend Gemeinden, und ab 1993, mit der Einführung der Sackgebühr in der Stadt Zürich, wird die Mehrzahl der Kantonsbürger einen Teil der Kehrichtgebühren im Verhältnis zum produzierten Volumen bezahlen müssen. Wann in Dübendorf? Die Stimmbürger haben die entsprechende Initiative 1988 mit grossem Mehr abgelehnt. Ausschlaggebend war dafür wohl, dass man den Alleingang scheute und voraussagte, dass Dübendorf «Abfalltourismus» betreiben würde. Dieses Argument kehrt sich nun in sein Gegenteil um, wenn Dübendorf eine sackgebührenfreie Insel bleiben will, inmitten der fortschrittlichen Gemeinden Zürich, Fällanden, Schwerzenbach und Wangen, und so selbst zum «Touristenland» wird. Trotzdem gibt es noch Gegner. Stadtrat Müller verhehlt nicht, dass er diese Gebühr für nutzlos hält. In einem separaten Kästchen werden hier die Vor- und Nachteile gegeneinander abgewogen.

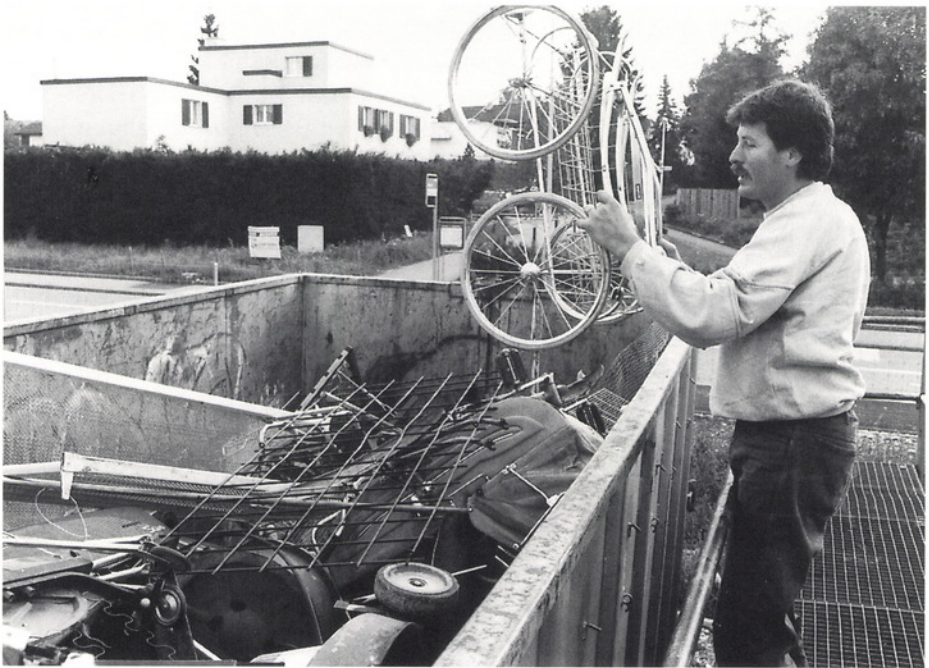
Das Grüngut ist eine weitere Abfallsorte, die sich fast gänzlich vermeiden lässt. Alles, was der Boden hervorbringt, soll wieder in den Boden zurückkehren, sei es als Kompost oder über Tierfutter. Diese Devise hat auf dem Land immer gegolten; nur in städtischen Verhältnissen kam man auf die Idee, das Grüngut in den allgemeinen Kehricht zu werfen. Jetzt beginnt sich allmählich die Erkenntnis durchzusetzen, dass auch auf kleinstem Raum sinnvoll kompostiert werden kann. Wer dazu keine Möglichkeit hat, kann sein Grüngut der Gemeinde zur Kompostierung überlassen. Gekochte Speisereste, Fleisch, Käse, sowie Ausscheidungen von fleischfressenden Haustieren gehören aber aus hygienischen Gründen nicht in die Grünabfuhr.

Eine Aufgabe für den VVD

Verkehrs- und Verschönerungsverein Dübendorf – der Name lässt sogleich an sorgfältig gepflegte Aussichtsbänke und den obligaten Papierkorb denken. Wohl aus diesem Grund erhielt der VVD letztes Jahr einen Brief, der die herrschende Unordnung auf unseren Strassen und Nebenwegen, bei Bushaltestellen und entlang SBB-Linien bemängelte. Als Vorstandsmitglied, seither zum VVD-Präsidenten avanciert, erhielt Rudolf Herter den Auftrag, das Problem zu untersuchen und all-

fällige Lösungen vorzuschlagen. Es zeigte sich, dass Dübendorf im allgemeinen eine saubere Stadt ist. Schliesslich ist eine Reinigungsmaschine ständig und eine Equipe von drei Mann für die Handreinigung zweimal pro Woche im Einsatz, um die 70 km Strassen und Gehwege sauber zu halten. Der Turnus von etwa 14 Tagen genügt jedoch an einigen heiklen Punkten (Bahnhof, Schulhäuser, Kioske, Glassammelstellen) nicht ganz. Bei den meisten Bushaltestellen sind Abfallkörbe zu finden, eher selten auch Aschenbecher. Herter schlug vor, mit einer Plakataktion «für ein sauberes Dübendorf» zu werben.

Vermutlich sind nur wenige gedankenlose Mitbürger am öffentlichen Unrat schuld. Fremde Besucher staunen über die Sauberkeit der Schweiz. Wir sind für unsere Putzwut berühmt und deswegen auch in «Asterix bei den Helvetiern» verewigt worden. «Aussen fix und innen nix» müssen wir aber heissen, wenn wir den Rasen mit



Alles, was mehrheitlich aus Metall besteht, liegt in dieser Mulde richtig. (nicht aber Kühlmöbel und Batterien!)

der Batterieschere trimmen und das Gras samt gebrauchten Batterien in den Container werfen, wenn die HiFi-Anlage in den Kehrriech wandert, weil sie nicht mehr modern ist, und der Staubsauger, weil sich die Reparatur nicht mehr lohnt. Niemand sieht unser Verhalten, und deshalb steht es um unseren Kehrriech viel schlimmer als um unsere Strassen.

Wie kann der VVD Einfluss nehmen? In diesem Augenblick halten Sie eine VVD-Publikation in der Hand, die Sie für das Abfallproblem empfänglich machen will. Als Leserin oder Leser des Heimatbuches sind Sie sicherlich an öffentlichen Anliegen interessiert und trennen Ihren Abfall bereits sorgfältig. Was geschieht mit denjenigen, die sich «einen Dreck» um den Abfall kümmern? Ihnen sind die Folgen ihres Verhaltens klarzumachen und Möglichkeiten zur Verbesserung zu zeigen. Der VVD als privater Verein, dem aber die meisten Personen des öffentlichen Lebens und viele Dübendorfer Vereine angehören, kann ein Sprachrohr für diese Anliegen sein. Die allgemein bekannte und viel genutzte Papiersammlung der Vereine war ein guter Einstieg. Ebenfalls gingen die Vereine mit gutem Beispiel voran, als sie am diesjährigen Dorffest nur noch Mehrweggeschirr verwendeten. Vielleicht lässt sich privates Abfallverhalten besser durch private Überzeugungskraft verändern als durch behördliche Verbote.

Kehrriechverbrennung bleibt notwendig

Bei allem Glauben an die menschliche Vernunft darf man sich keinen Illusionen hingeben. Wenn sich künftig 90% der Bevölkerung bemühen sollte, Abfall zu trennen oder gar nicht erst entstehen zu lassen, so wäre das als grosser Erfolg zu werten. Die gedankenlosen 10% würden weiterhin die Verbrennung belasten. Doch selbst ein gut entwickeltes Abfallbewusstsein und weitgehender Konsumverzicht würde das Problem nur zum Teil lösen. Manche Güter, auch schadstoffhaltige, werden noch über Jahre oder Jahrzehnte in Gebrauch bleiben und eines Tages im Bauschutt enden. Heute schon produziert die Schweiz 4 Millionen Tonnen Bauschutt pro Jahr. Dazu kommen weitere 4 Millionen Tonnen Klärschlamm aus der Abwasserreinigung, zusammen ein Mehrfaches der bisher besprochenen 2.5 Millionen Tonnen Hauskehrriech.

Ein Baustopp für Verbrennungsanlagen stellt deshalb keine Lösung dar. Die Reduktion des Abfalls lässt sich nicht von heute auf morgen erzwingen. Weder die



Die Multikomponenten-Sammelstelle auf dem Bauhof (Usterstrasse 105) nimmt Altöl, Altmetall, Konservendosen, Aluminium, Glasflaschen und Sperrgut, aber keine Sonderabfälle entgegen. An bestimmten Tagen wird der Ertrag aus Dübendorfs Grüngutabfuhr gratis abgegeben: feiner Kompost. Grössere Transporte müssen mit dem Auto geschehen, aber auch manche Velofahrer benutzen die Sammelstelle. Leider ist es nicht leicht, den Platz von Scherben freizuhalten. Der geplante Ausbau der Sammelstelle wird Verbesserungen bringen.

Errichtung von wilden Deponien in allen Gemeinden des Kantons noch der Export nach Somalia sind brauchbare Alternativen. Dass Verbrennungsanlagen in der Nähe von Ballungsgebieten stehen, ist vielleicht gar nicht so unerwünscht. Dann nämlich liegt gutes Verhalten im eigenen Interesse der Abfallproduzenten, zudem sind die Transportwege kurz. Die Standortgemeinden haben jedoch unter allen Umständen Anrecht auf Schutz vor Schadstoffemissionen entsprechend dem neuesten Stand der Technik. Die Rauchgasreinigung wird diesen Schutz bringen. Die nötigen Millionen für Betrieb und Amortisation der Anlagen dürfen nicht aus allgemeinen Steuermitteln beschafft werden, sondern sind direkt bei den Verursachern zu holen entsprechend der Menge des produzierten Abfalls.

Elisabeth Haug, Gabi Gobbi, Jolanda Williams

Täglich erreichbar

Die Dübendorfer Gemeindepflege

Täglich erreichbar

Gegenwärtig teilen sich zehn Krankenschwestern in Dübendorf in den Gemeindekrankenpflegedienst und betreuen jährlich rund 270 Personen. Ihre Ziele sind hochgesteckt, bieten sie doch ihre Dienste an mit den Worten «Fachgerechte, umfassende Pflege in der gewohnten Umgebung – von der einfachen Körperpflege bis zur ärztlich verordneten Pflege von Schwerstkranken. Beratung in Ihrem Heim. Wir sind täglich erreichbar». Seit Frühling 1991 führen sie zusätzlich ein Ambulatorium in ihrem Spitex-Stützpunkt. Dieser umfasst eigene, neue Räumlichkeiten im Alterszentrum, die den Gemeindeschwestern als Einsatzzentrale und Krankenmobilenmagazin zur Verfügung stehen.

Spitex – die Kurzform für spitalexterne Krankenpflege - ist ein neuer Begriff für eine alte Dienstleistung. Wie sie heute in Dübendorf verstanden und umgesetzt wird, darüber berichten drei unserer Gemeindeschwestern.

Wie sind wir organisiert?

Dübendorf ist in vier Arbeitskreise eingeteilt. In jedem ist eine hauptamtliche Schwester und eine Ablöserin tätig. Diese übernimmt während der freien Tage und der Ferien die Arbeit. Pro Kreis betreuen wir täglich acht bis sechzehn Patienten.

In die gegenwärtig rund sieben ganzen Stellen teilen sich zehn Krankenschwestern. Nur eine hat ein Vollpensum, die andern arbeiten Teilzeit.

Wir sind alle über die Telefonnummer 820 21 00 erreichbar, von morgens 7 Uhr bis abends 18 Uhr, an sieben Tagen in der Woche. Unser Tonbandabhörgerät mit Piepser meldet uns jederzeit die Anrufe und ermöglicht uns, rasch zu antworten. An Sonn- und allgemeinen Feiertagen reduzieren wir den Dienst auf das Notwendigste, und für ganz Dübendorf arbeitet dann nur eine Schwester.

Seit der Eröffnung des Spitex-Stützpunktes halten wir an zwei Nachmittagen pro Woche und an einem Abend pro Monat dort Sprechstunden ab und bedienen gleichzeitig das Krankenmobilenmagazin.

Zu unserer Arbeit gehört auch das Führen von schriftlichen Arbeits- und Pflegeberichten sowie der Patientenkartei, des Arbeitszeitrapportes und einer Statistik. Unseren Dienstplan erstellen wir selber. Vor dem Dienstwechsel rapportieren wir meist mündlich. Wir geben telefonische Auskünfte und Beratungen.

Täglich erreichbar

Unser Spitex-Stützpunkt erleichtert die Zusammenarbeit unter uns Schwestern und mit andern Diensten. Wir können ungestört und schnell abklären, organisieren und koordinieren: der grosse Büroraum bietet genügend Platz zum Schreiben und Telefonieren.



Gemeindegewandete Ruth Hagmann informiert telefonisch den Hausarzt einer Patientin über die jüngste Entwicklung und bespricht eine allfällig notwendig werdende Anpassung der Pflege.

Im Spitex-Stützpunkt finden auch unsere Teamsitzungen und die Besprechungen mit den Hauspflegevermittlerinnen statt. Hier treffen wir uns überdies zum Gespräch mit unserem Psychologen, um Probleme mit Patienten oder teaminterne Auseinandersetzungen zu erörtern.

Täglich erreichbar

Beim gemeinsamen Znüni können wir frei über unsere Arbeit sprechen, uns schnell verabreden, Kurzrapporte geben, einspringen. Auch lässt sich gut sondieren, was an der Teamsitzung mit der Gesundheitsbehörde zur Sprache kommen soll; hier können wir jeweils unsere Anliegen direkt vortragen und auch bei gesundheitspolitischen Projekten mitwirken.

Welche Ausbildung und welche Fähigkeiten werden gefordert?

Immer, früher und auch heute, mussten und müssen wir eine dreijährige Ausbildung in Allgemeiner Krankenpflege oder in Psychiatriepflege und mindestens zwei Jahre Berufserfahrung in einem Akutspital vorweisen können. Wir müssen motorisiert sein und einen eigenen Personenwagen besitzen. Wir sollen selbständig arbeiten und bei Akutsituationen den Patienten richtig einschätzen und entsprechend handeln können. Sodann sollten wir teamfähig sein, Organisationstalent besitzen, belastbar und flexibel sein, uns abgrenzen können. Auch ständige Weiterbildung wird von uns verlangt.

Die Dübendorfer Gemeindegkrankenschwestern Herbst 1992

<i>Kreis Birchlen</i>	Sr Ruth Hagmann, Dübendorf Sr Elisabeth Haug-Kölz, Tagelswangen, Ablöserin
<i>Kreis Flugfeld</i>	Sr Marti Bosshard, Dübendorf Sr Jolanda Williams-Schneider, Dübendorf, Ablöserin
<i>Kreis Glatt</i>	Sr Ursula Mäder, Dübendorf Sr Heidi Erb-Rohrbach, Dübendorf, Ablöserin Sr Gabi Gobbi-Kriemler, Dübendorf, Ablöserin
<i>Kreis Wil</i>	Sr Barbara Budde-Flütsch, Uster Sr Betti Maurer-Jäger, Maur, Ablöserin
<i>Aushilfe</i>	Sr Monika Sihler, Maur



Im SpiteX-Stützpunkt: Schwester Barbara Budde rapportiert ihrer Kollegin, Schwester Heidi Erb. Hier kann sie ungestört über die einzelnen Patienten informieren, so dass eine kontinuierliche Pflege möglich ist.

Wen betreuen wir?

Für eine Pflegeberatung kann uns jedermann telefonisch oder im SpiteX-Stützpunkt erreichen. Betrifft es nicht unseren Einsatzbereich, vermitteln wir ihm die Verbindung zum zuständigen Dienst.

Wir Gemeindekrankenschwestern organisieren selbständig unseren Tagesablauf und bestimmen in eigener Kompetenz, wie Prioritäten gesetzt werden. Dabei gelten folgende Kriterien: erstens lebenserhaltende Massnahmen, zum Beispiel Insulinspritzen, und pflegerische Notfälle; zweitens Betreuung Sterbender und Schwerkranker; drittens behandlungspflegerische Aufgaben.

Täglich erreichbar

Wir versuchen, dem Patienten in seiner gewohnten Umgebung eine gute, angepasste Pflege zu ermöglichen.

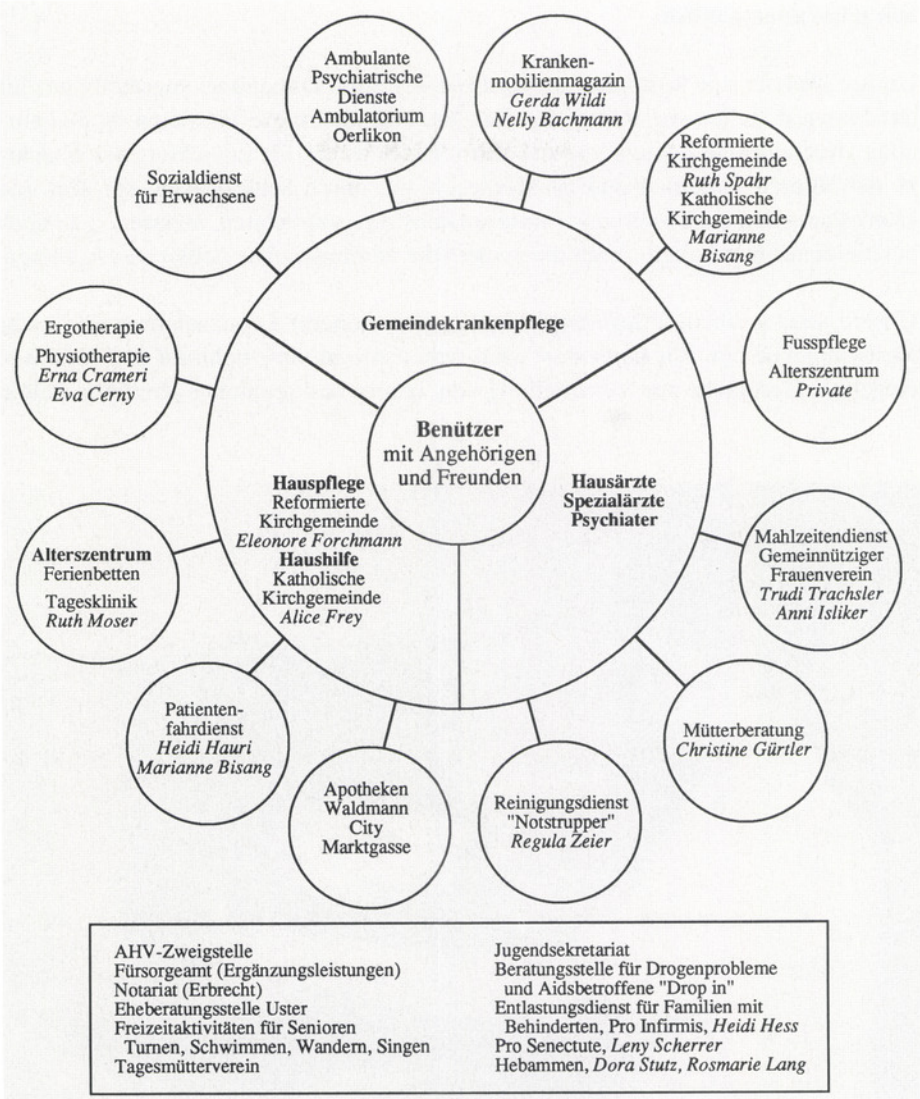
Sehr hilfreich beim Planen unseres Einsatzes ist der Pflegeplan, den wir für jeden Patienten erstellen und der ständig angepasst wird. Er berücksichtigt die Bedürfnisse des Patienten, die ärztliche Verordnung, die zeitlichen und fachlichen Möglichkeiten der Gemeindeschwester, die Mitarbeit der Angehörigen und die Mithilfe anderer Spitex-Dienste.



Schwester Barbara Budde berät einen Benutzer des Krankenmobilenmagazins.

Übrige Spitex-Dienste

Dübendorf hat ein gut eingespieltes Team an Spitex-Diensten, Beratungsstellen und sozialen Institutionen; die wichtigsten zeigt die nebenstehende Tabelle.



Täglich erreichbar

Seit jeher unentgeltlich

Unsere Dienste sind kostenlos, wir sind von der Stadt Dübendorf angestellt, nur für das Material stellen wir Rechnung. Für uns und für unsere Patienten ist das eine gute, zweckmässige Lösung, die sich seit jeher bewährt. Sie erleichtert den Zugang zu den älteren Patienten und zu Menschen, die durch Schicksalsschläge arm und krank geworden sind. Hätten wir unsere Dienste zu verrechnen, müssten viele noch bescheidener haushalten. Auch die zusätzliche administrative Arbeit würde kosten.

Unsere unentgeltliche Pflege trägt aber auch zu höherer Lebensqualität und mehr Menschlichkeit bei. Wir können, je nach Arbeitsprogramm, mehr auf den Patienten eingehen. Gespräche zur Verarbeitung von Trauer und seelischer Konflikte helfen



Medizinische Geräte werden fachgerecht und auf modernste Art sterilisiert.

Täglich erreichbar

wesentlich, den Heilungsprozess zu beschleunigen. Wir bekommen damit auch ein umfassenderes Bild von unseren Patienten. Eine zunehmende Belastung können wir frühzeitig erkennen und mit Vorsorgemassnahmen oft Unfälle verhüten und Krankheiten abfangen. Das Vertrauen in uns und unseren Dienst ist viel wert. Zu wissen, dass wir, wenn es nötig wäre, ihnen jederzeit helfen, gibt vielen Menschen Sicherheit; sie sind weniger ängstlich.

Zahlreichen Patienten werden wir von Nachbarn und Bekannten empfohlen. Manche doktern oft jahrelang alleine an ihren offenen Beinen herum, bis sie sich entschliessen, um Hilfe zu bitten. Wir sind froh, wenn sich die Leute früh melden; denn in Zusammenarbeit mit dem Hausarzt oder einem Spezialisten bewirkt fachgerechte Behandlung wahre Wunder. Zudem erspart sie Zeit und Kosten.

Damit wir den berechtigten Bedürfnissen aller unserer Patienten gerecht werden können, müssen wir uns abgrenzen; Aufgaben, die nicht in unseren Bereich gehören, delegieren wir.



Wie sieht ein Tagewerk aus?

Um 6.30 geht mein Wecker. Ich lasse mir gerne Zeit am Morgen, denn ohne Frühstück und Morgenkaffee ist mit mir nicht viel los. Um 7.00 Uhr höre ich unser Tonband ab. Kam eine Meldung oder gar ein Notruf über Nacht? Muss ich sofort los oder den Tagesplan umstrukturieren?

Um 7.30 Uhr erwartet mich Frau T. Sie ist zuckerkrank und muss neu Insulin spritzen. Sie will es möglichst bald selbst tun können, um wieder unabhängig zu sein. Doch zuerst muss die Insulindosis ermittelt, eingestellt, werden. Frau T. hat Mühe, unsere täglichen Besuche und Blutzuckerkontrollen zu akzeptieren. Ich erkläre ihr die Wichtigkeit dieser Kontrolle und verweise auf die Gefahren der Über- oder Unterzuckerung. Auch gebe ich ihr einige Informationsblätter ab, welche die wichtigsten Vorbeugemassnahmen enthalten. Dann verabschiede ich mich bis um 11.00 Uhr, der Zeit für die Blutzuckerkontrolle.

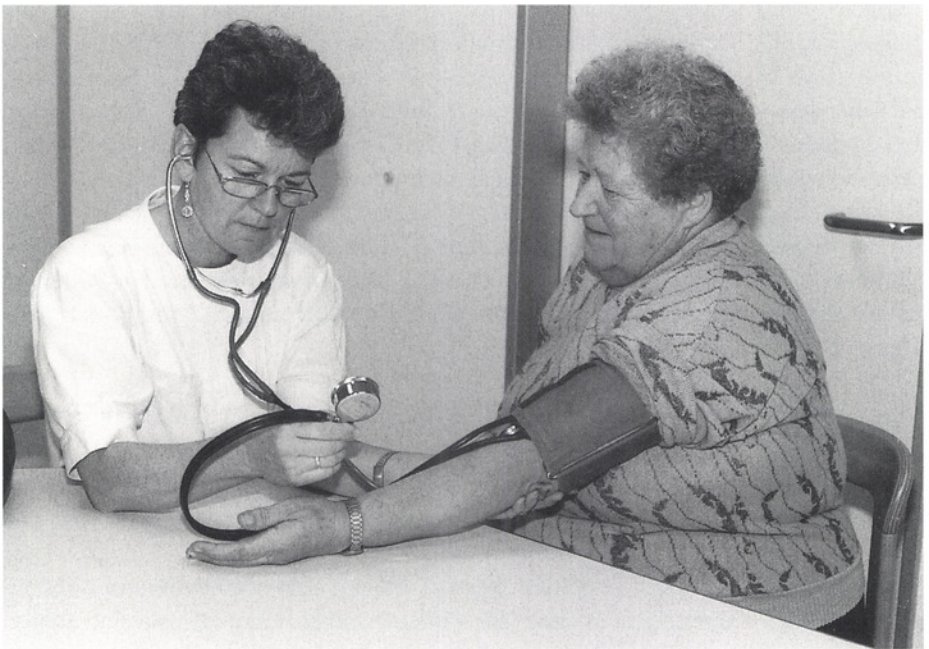
Frau G., meine nächste Patientin erzählt mir, wie bei jedem Besuch, aus ihrem Leben, über die schlimme Jugendzeit, die unglückliche Ehe. Vieles beschäftigt sie immer wieder von neuem. Ich höre ihr zu, erkundige mich aber auch nach Gegenwärtigem: «Sind Ihre Beine wieder mehr geschwollen? Haben Sie erneut Blasenbeschwerden?» Ich richte die Medikamente und messe den Blutdruck. In einer Woche muss Frau G. zur Kontrolle zum Hausarzt gehen. Ich schreibe ihr die benötigten Medikamente auf einen Zettel.

Dazwischen hat es gepiepst. Ich höre den Anrufbeantworter mit meinem speziellen Zusatzgerät ab. Es betrifft den Kreis Glatt, nicht mich. Dann erwartet mich Frau R., heute früher als sonst, da sie um 9.00 Uhr zum Ausgehen abgeholt wird. Ich behandle und verbinde ihre schlecht heilende Wunde am Fussgelenk. Trotz der wenig porösen Gipsschale macht die Genesung Fortschritte. Die Gipshülse ziehen wir gemeinsam an. Vom einseitigen Belasten und Abstützen auf den Gehstock hat Frau R. Verspannungen im Schultergürtel und Schmerzen im rechten Arm. Ich massiere ihren Nacken- und Schulterbereich mit Voltarensalbe.

Als nächste Patientin besuche ich Frau U. Sie hat es schwer. Ihr Mann und ihr Sohn sind innerhalb zweier Jahre verstorben. Sie hat keine direkten Familienangehörigen mehr. Nebst dem Messen des Blutdruckes und dem Medikamentenrichtigen begleite ich sie bei der Trauerverarbeitung. Es fällt ihr schwer, unter die Leute zu gehen. Ich ermuntere sie, am Freitagstisch, am Altersturnen, an Altersausflügen oder Altersferien teilzunehmen.

Täglich erreichbar

Zum Znüni treffe ich mich mit meinen Kolleginnen in unserem neuen Zentrum. Auf dem Tonband sind vier Mitteilungen eingetroffen. Zwei betreffen mich. Frau F. sei auf dem Weg nach Hause. Schon vor ihren Ferien im Alterszentrum hatte ich ihr versprochen, beim Treppensteigen behilflich zu sein. Die zweite Meldung: Die Hauspflegeabloserin von Herrn B. bittet mich, ihr das Funktionieren des Badeliftes zwischen 10.30 und 11.30 Uhr zu erklären. Bis 11.00 werde ich das wohl schaffen. Nach dem Znüni eile ich zur Wohnung von Frau F. Sie ist schon angekommen: Frau S., die Fahrerin des Patientenfahrdienstes, und eine Nachbarin unterstützen meine Patientin mit Rat und Tat. Frau F. zittert und klagt, dass sie nicht mehr gut laufen könne. Sie scheint während der drei Wochen Ferien im Alterszentrum noch schwächer geworden zu sein. Sie braucht mehr Hilfe und Sicherheit. Ich vereinbare mit



Eine Dubendorferin lässt sich im Spitex-Stützpunkt im Alterszentrum fachgerecht den Blutdruck messen.

Täglich erreichbar

ihr und ihrem Ehemann, dass an jedem zweiten Tag eine Schwester vorbeikommt und beim Waschen und Anziehen hilft. Die Hauspflegerin werde ich fragen, ob sie dies an den drei übrigen Tagen übernehmen könne. Ausserdem empfehle ich den Mahlzeitendienst.

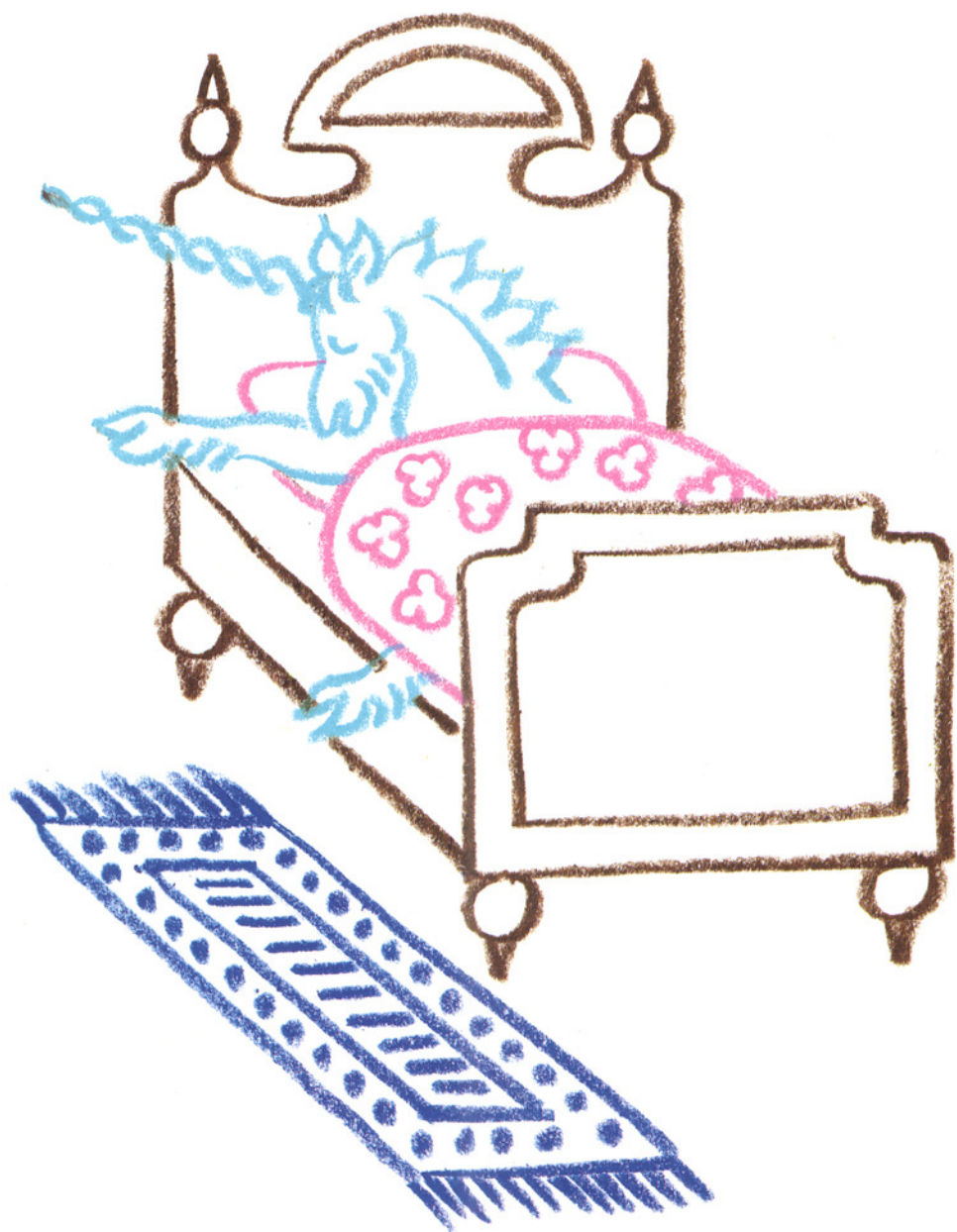
Dann zurück zu Frau T., um den Blutzucker zu messen. Er ist noch immer etwas zu hoch. Ich informiere den Hausarzt, er erhöht die Insulindosis. Ich fahre zu Herrn B. Dort installiere ich den Badesitz. Es ist 11.00 Uhr! Ich notiere auf ein Blatt Papier, wie der Sitz zu handhaben ist.

Meine nächste Patientin ist eine alleinstehende Frau. Sie hat Grippe und hohes Fieber. Beim Aufstehen wird ihr schwindlig. Am vergangenen Wochenende besuchte sie der Hausarzt. Da sie alle oralen Antibiotika schlecht verträgt, gab er ihr Alcacyl zur Fiebersenkung und den Ratschlag viel zu trinken. Das Fieber ist von 40 auf 38 Grad gesunken. Ich reibe ihr Brust und Rücken mit Vicks ein und klopfe ihre Lungen zur Lösung des Sekrets ab. Danach erhält sie eine Schale mit Kamille zum Inhalieren. Den Thermoskrug fülle ich mit frischem heissen Tee auf. Ich vereinbare mit ihr, dass ich einmal pro Tag vorbeikomme, solange sie Fieber hat. Es bedrückt sie sehr, dass sie vor sechs Monaten wegen ihres Rückenleidens die Arbeit verlor. Ich empfehle ihr, sich an den Sozialdienst für Erwachsene zu wenden; dort werde man sie bei der Stellensuche oder einer Umschulung gut beraten können.

Es piepst. Die Hauspflegerin von Herrn B. meldet sich. Ich fahre gleich zu ihr, da ich nur heute Zeit für die Vorführung habe. Es gibt ein spätes «Mittagsbad». Frau M. begreift die Handhabung schnell; ich kann sicher sein, dass sie den Patienten wieder aus der Badewanne heben kann. Beruhigt fahre ich zum Mittagessen nach Hause. Es ist schon 13.00 Uhr.

Von 14.30 bis 16.00 Uhr ist heute Sprechstunde in unserem Stützpunkt. Meine Kollegin hat gut gelüftet und das Verbandsmaterial bereitgestellt. Es sind nochmals zwei Meldungen auf dem Band. Frau G. will wissen, wo und wie man den Patientenfahrdienst bestellt; Frau W. teilt mit, dass sie am Freitag in die Schulthessklinik eintritt.

Schon kommen die ersten Patienten. Frau Z. kommt zum Verbinden ihres «Ulcus cruris», einer langwierigen Wunde am Unterschenkel. Frau Z. hat seit Jahren offene Beine. Gespräch und Verständnis tun der Patientin wohl. Sie ist oft einsam, da sie nicht gut hört. Meine Kollegin kontrolliert in der Zwischenzeit Blutdruck und Puls eines Ehepaares. Es sind dies Patienten, welche wir zuvor zu Hause



Täglich erreichbar

betreuten. Das Verlassen ihrer vier Wände tut vielen älteren Menschen gut. Den Gang zu uns können sie mit einem Plauderstündchen im Alterszentrum oder einem Besuch verbinden.



Behandlung im Spitex-Stützpunkt: Ein Patient lässt sich seine Wunde am Fussgelenk fachgerecht versorgen.

Ein Ehemann bringt die Gehstöcke seiner Frau zurück. Ich verrechne ihm die Miete abzüglich Depotgebühr. Eine Frau erkundigt sich am Telefon des Krankenkamobilienmagazins über die Öffnungszeiten und ob wir auch Rollstühle für ein Wochenende vermieten. Ich gebe ihr die Öffnungszeiten bekannt; sie seien auch in jeder Ausgabe des «Glattalers» zu finden. Rollstühle würden auch für ein Wochenende vermietet, verrechnet würden ebenfalls 20 Franken, da die Umtriebe und Reinigungskosten gleich gross seien wie bei monatlicher Vermietung.

Meine Kollegin lässt im Alterszentrum ein Ferienbett reservieren und holt dort gleich unsere Post. Unser neuer Sterilisator ist am Aufheizen. Wenn der Druck hoch genug ist, können wir einfüllen.

Zwei Asylanten kommen in die Beratung. Einen kenne ich, er kommt regelmässig zur Blutdruckkontrolle. Sein Kollege klagt über Oberbauchbeschwerden. Er war noch nie bei uns zu einer Kontrolle, hingegen sei er in einem Zürcher Spital untersucht worden. Ich finde keine Angaben über ihn in unserem Ordner des Sozialdienstes für Erwachsene. Frau K. dieses Dienstes kann mir aber Auskunft geben. Das säurebindende Medikament haben wir vorrätig und ich kann auch gleich den Klienten zufriedenstellen. Nicht immer gelange ich sofort zum Ziel. Es gibt auch Sprachprobleme oder unterschiedliche Auffassungen über Tabletteneinnahme. Wir propagieren zuerst die bewährten Hausmittel Tee, Wickel, Gymnastik, je nach Leiden. Leider meinen viele, Tabletten wirkten Wunder. Wir wollen jedoch die Leute zu Selbstverantwortung und Vorbeugemassnahmen anregen. Wozu erst den Körper überstrapazieren und krank machen? Dies gilt für alle Dübendorfer!

Das Ehepaar B. wartet vor der Tür. Ich frage sie nach ihrem Anliegen. Herr B. will von uns erfahren, welche Hilfeleistungen wir anbieten. Seine Frau leidet an der Alzheimer-Krankheit. Er kann sie nicht mehr allein lassen, da sie verwirrt ist. Wir klären ab, ob eventuell Angehörige oder Nachbarn bereit wären, den Ehemann abzulösen. Die Spitex-Dienste könnten folgendes anbieten:

Eine Hauspflegerin 2–5 Mal wöchentlich für 2–3 Stunden. Sie wäre für den Haushalt und die Betreuung von Frau B. zuständig.

Tagesheimaufenthalte: Frau B. könnte 2–3 Mal pro Woche einen Tag, von 9.00 bis 17.00 Uhr, dort verbringen und mit den andern Tagesheimgästen basteln, singen, kochen, essen, spazieren. Zweimal pro Woche bestände die Möglichkeit, auch über Nacht dort zu bleiben.

Das Ferienbett im Alterszentrum: es kann bis zu drei Wochen beansprucht werden. Der Mahlzeitendienst des Gemeinnützigen Frauenvereins ist eine grosse Erleichterung für viele, die nicht mehr kochen können oder mögen.

Für die Pflegeberatung zu Hause könnte Schwester R. sich bei ihnen telefonisch melden; sie ist für ihren Kreis zuständig.

Herr B. braucht Zeit zum Überlegen. Seine Frau spricht wenig. Es ist sicher schwer für sie, dass nun andere Leute für sie und teilweise auch über sie bestimmen.

Schwester M. erwartet mich zum Rapport. Danach habe ich einen Tag frei und einen Tag Schule. Ich absolviere die Zusatzausbildung als Gesundheitsschwester,

Täglich erreichbar

was für all die neuen Aufgaben im spitalexternen Bereich hilfreich ist. Je nach Arbeitsanfall haben wir kürzere und längere Tage. Heute komme ich erst um 19.00 Uhr nach Hause.

Besonders gerne betreue ich Schwerkranke und Sterbende daheim in ihrer gewohnten Umgebung. Es ist für alle Beteiligten schön, wenn jemand seine letzten Lebenswochen im Kreise seiner Angehörigen verbringen kann. Meine Arbeitstage sind dann zwar oft lang, und ich muss bereit sein, wenn nötig abends oder nachts vorbeizuschauen, wegen Schmerzen, pflegerischen Problemen, oder bei Atemnot, beim Sterben. Dieser zusätzliche Einsatz wird jedoch durch die gemeinsamen Stunden der intensiven Beziehung zu Patient und Angehörigen reichlich belohnt.

Jolanda Williams

Eine alte Institution

Die unentgeltliche Gemeindekrankenpflege gibt es in Dübendorf seit 1906. Lange Jahre, von 1912 bis 1978, waren als Krankenschwestern ausgebildete Diakonissen aus dem Diakonissenhaus Bethanien in Zürich als Gemeindegewestern in Dübendorf tätig. Sie arbeiteten zu zweit, die Glatt war die Grenze der beiden Arbeitsbereiche.

Alsdann musste, als die Einwohnerzahl rasch anstieg und die Überalterung zunahm, auch die Zahl der Schwestern vergrössert werden. 1983 wurde ein dritter und 1987 ein vierter Arbeitskreis geschaffen; 1986 übernahm zudem das Alterszentrum die Betreuung der Bewohner der Alterssiedlung und stellte dafür eine Hausmutter und eine Krankenschwester in Teilzeit an.

Wie stand es um die Spitex-Dienste vor 40 Jahren?

30 Jahre lang, von 1948 bis 1978, war Diakonisse Elisa Trachsler Dübendorfer Gemeindegewestern. Sie war es mit Leib und Seele, ihr gefiel der Dienst ausserhalb des Spitals und die freie Arbeitsgestaltung. Sie wuchs in Hitnau auf und trat 1940 ins Diakonissenhaus Bethanien in Zürich ein, wo sie 1944 ihre Lehre als Krankenschwester abschloss. Heute ist sie 83 Jahre alt und voll bester Dübendorfer Erinnerungen, über die sie sehr gerne berichtet.

Täglich erreichbar

Am 27. Oktober 1948 bei Nacht und dichtem Nebel kam ich in Dübendorf an, um Schwester Anna Trüttinger abzulösen, die im 71. Altersjahr stand und mehr als 30 Jahre als Gemeindegeschwister wirkte.

Zu wohnen kam ich im «Werk», in die Dachwohnung. Familie Stüdl war aus der unteren Wohnung ausgezogen. Es wurden Büros benötigt. So war ich denn nachts allein im Haus.

Am andern Tag ging es los mit dem Velo zu Patienten und am Abend zur Vorstellung bei Herrn Guy Maeder, am andern Tag zur ganzen Behörde in das Gemeindehaus.

Rechts der Glatt war Schwester Marie Trüb tätig, links der Glatt durfte ich meinen Dienst antreten. Das war eine ideale Lösung. Wir zwei Schwestern hatten als



Anfang der 50iger Jahre: Schwester Elisa Trachsler genießt mit ihrer Patientin, Frau Ehrismann, ein Viertelstündchen frische Luft.

Ablösschwester Frau Karline Freitag. Wir durften nach 14 Tagen einen freien Tag haben. Damals war das etwas Besonderes, kaum in einer Gemeinde war es üblich. Hauptarbeit war die Pflege der Kranken. In den ersten Jahren gab es viele Todesfälle, somit schwere Arbeit. Die Hauspflege und die Familienhilfe kamen nach und nach zu Hilfe. In Dübendorf wirkten in jenen Jahren die Aerzte Hans Baumann, Rudolf Wegmann, Amstein senior, Amstein junior später. Es gab noch keine Therapiestellen. Die Verordnungen der Ärzte verlangten viel Massieren, Wickel von allen Arten, auch Fango Packungen, Verbände, Spülungen, Schwitzpackungen, Trocken-Schröpfen – zum Glück selten blutig – sehr viel Blutegelansetzen. Dies war zeitraubend, oft eine halbe Nacht dazu.

Antibiotika hatte man noch nicht. Die Grippe grassierte oft, bei Kindern der Keuchhusten. Spritzen, Instrumente kochte ich in meiner Küche aus. Später hatte ich einen Trocken-Sterilisator. Noch später gab es Wegwerfspritzen.

Einmal war ich überhäuft mit Arbeit, doch nicht wegen der Grippe. Einer der Herren der Behörde wurde das inne, und ich durfte mich an den Samariterverein wenden. Ein paar Frauen halfen mir dann einige Tage.

Ich hatte auch spezielle Aufgaben. Einmal pro Jahr musste ich in allen Primarschulklassen die Köpfe auf Nissen und Läuse untersuchen, bis die Zeit kam, da dies nicht mehr nötig war. Dann gab es für die Tuberkulose-Liga zusammen mit einigen Frauen die Haussammlung durchzuführen. An der Haushaltungsschule erteilte ich Krankenpflegeunterricht, einer Klasse im Sommer, der andern im Winter einige Stunden. Wenn der Schirmbildwagen in Dübendorf war, assistierte ich. Auch half ich Herrn Dr. Hans Baumann bei den Impfungen in der Sekundarschule.

Wir hatten ein eigenes Krankenauto. Ich begleitete jeweils Herrn Stüdli bei den Fahrten. Das Krankenmobiliemagazin war bei Fräulein Frei, «Wolle Lädeli», an der Bahnhofstrasse, später im Keller des Gemeindehauses. Neun Jahre fuhr ich mit dem Velo, dann kam das Auto 21 Jahre lang. Ich war von der Gesundheitsbehörde gut beraten und wohlwollend begleitet, besonders von den Chefs, Herrn Guy Maeder, dann Herrn Walter Mettler und Stadtrat Dölf Kurz. Im Ruhestand kann ich mich noch darüber freuen.

Ich bin meistens in den Familien gut aufgenommen worden. Ich durfte in einer schönen Anzahl Familien zwei, drei, in einer Familie gar vier Generationen pflegen. Es kam aber auch vor, dass man die Schwester nicht wollte, weil man dann sterben müsse! Mit der Zeit merkten es jene auch, dass dem nicht so war.

Hans-Felix Trachsler

1000 Brillengläser pro Tag

Rundgang durch die Dioptra AG

1000 Brillengläser pro Tag

Jeder Heimatbuch-Leser wird mit grösster Wahrscheinlichkeit eines Tages ungewollt Brillenträger. Dabei sind die Chancen gross, dass er dank eines Glases, das in Dübendorf bei der Dioptra AG für ihn gefertigt wurde, wieder besser sehen kann. Ist doch diese Firma ein bedeutender Lieferant für Brillengläser in der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein.

Brillengläser sind eine faszinierende Materie. Es gibt kaum einen Sehfehler, der nicht mit einer Brille korrigiert werden kann! Und jedes Glas – pro Tag sind es 1000 Stück – ist einzeln aufgrund des Brillenrezeptes bestellt, gefräst, poliert, kontrolliert und veredelt worden. Roland Henzi, Alleinaktionär der Dioptra AG, weihet uns auf einem Rundgang durch den modernen Betrieb in die Welt der Brillengläser ein.

Dank seinem Ideenreichtum, seiner Berufsauffassung und seiner Risikobereitschaft hat er es immer wieder verstanden, die Markttrends zu erfassen und die richtigen unternehmerischen Entscheidungen zu treffen. Bei einem jährlichen Investitionsvolumen von rund einer Million Franken ist das keine leichte Aufgabe!

Ideale Standortbedingungen

Dübendorfs Nähe zur Stadt Zürich, zum Flughafen Kloten und zu Autobahnen sowie die optimale Erschliessung durch die S-Bahn ermunterten 1985 Roland Henzi, im Schossacher Bauland zu erwerben. Die Tatsache, dass Dübendorf über eine leistungsfähige Poststelle verfügt und dass dank der guten verkehrsmässigen Erschliessung potentielle Mitarbeiter problemlos zur Arbeit kommen können, erleichterten den Entscheid. Nach einer vergleichsweise kurzen Planungs- und Bau-phase verlegte die Dioptra AG ihren Sitz und Betrieb von Zürich-Oerlikon, wo das Unternehmen räumlich aus allen Nähten platzte, nach Dübendorf und nahm anfangs Januar 1988 den Betrieb auf.

900 Optiker sind ihre Kunden

Die Dioptra AG ist ein führender Betrieb ihrer Branche; sie beliefert in der Schweiz und im Fürstentum Lichtenstein 900 Augenoptiker mit Brillengläsern aus Kunststoff und Glas. Täglich treffen rund 600 Bestellungen mit den notwendigen

Rezeptangaben und der Definition des gewünschten Glases ein, davon rund 60 Prozent per Fax. Jedes einzelne Glas ist für den jeweiligen Kunden des Optikers eine Massanfertigung und verlangt höchste Präzision. Im Bestellbüro, das zugleich als Anlaufstelle für Kundeninformation und -beratung dient, werden die Bestellungen auf Vollständigkeit überprüft und nötigenfalls nach Rücksprache mit dem Kunden ergänzt. Die acht Mitarbeiterinnen verfügen über eine erweiterte Grundausbildung im Bereich Augenoptik und nehmen auch telefonische Bestellungen entgegen. Roland Henzi legt in seiner Unternehmenspolitik grosses Gewicht auf aktive Kommunikation mit seinen Kunden. Zu diesem Thema hält er im Unternehmensleitbild der Dioptra AG fest: «Dioptra bietet dem Augenoptiker optimale Voraussetzungen für wirtschaftlichen Erfolg und berufliches Ansehen. Wir sehen im fachlich qualifizierten Augenoptiker unseren Geschäftspartner und Stellvertreter gegenüber dem Konsumenten. Seine Leistungsfähigkeit und sein Erfolg sind für unser Unterneh-



Das Haus der Optik der Dioptra AG im Schossacher.

men entscheidend. Wir unternehmen darum alles, dem Optiker zu einem möglichst günstigen Preis-Leistungs-Verhältnis auf Zielgruppen und Standort abgestimmte Kollektionen international anerkannter Hersteller zu bieten und ihn mit optimalem Service und modernstem Technologie- und Marketing-Know-how zu unterstützen.»

Lieferterminalsicherheit als Erfolgsfaktor

Die Bestelldaten werden der modernen EDV-Anlage, die speziell für die betrieblichen Bedürfnisse der Dioptra AG zugeschnitten und entwickelt worden ist, eingegeben. Für jede Bestellung wird ein Soll-Liefertermin in Uebereinstimmung mit Auftraggeber und den vorhandenen Produktionsmöglichkeiten bestimmt. Die dem Kunden garantierte Lieferterminalsicherheit bei konstant hoher Qualität der Produkte und Dienstleistungen bezeichnet Roland Henzi als entscheidender und wesentlicher Erfolgsfaktor. Die Komplexität der verlangten Problemlösung und die daraus resultierenden Arbeitsschritte bestimmen primär die Durchlaufzeit eines Brillenglases, wobei für sämtliche Arbeitsschritte in der Regel fünf Arbeitstage benötigt werden.

Beinahe jeder Kundenwunsch wird erfüllt

Rund 95 Prozent der nachgefragten Brillengläser liefert die Dioptra AG aus eigener Produktion. Spezialwünsche für Gläser mit extrem schwierigen Produktionsanforderungen, die nur in geringer Zahl verlangt werden, leitet das Unternehmen zur Fertigung an die Optische Werke G. Rodenstock, München, Lieferant der in Dübendorf zu bearbeitenden Rohlinge, weiter.

Brillengläser müssen unterschiedlichsten Anforderungen entsprechen. Es gilt, besonders folgende Aspekte zu berücksichtigen und zu optimieren: Gewicht, Stabilität, optische Eigenschaften, Aesthetik, Grundwölbung und Sicherheit. Der Gebrauchswert eines Glases wird ausserdem durch die Kratzfestigkeit, die Entspiegelung und die Lichtdurchlässigkeit gesteigert. In der Schweiz werden lediglich zwischen drei bis fünf Prozent der Gläser unveredelt getragen, während in den Vereinigten Staaten rund 70 Prozent der Gläser nicht veredelt sind, was schliesslich eine reine Preisfrage ist.



DIOP

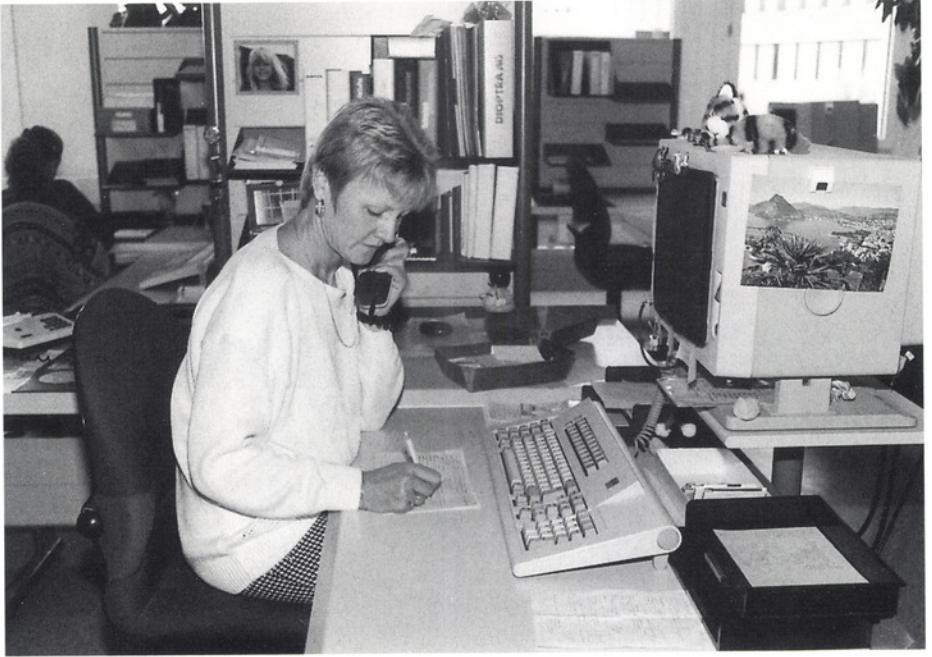
TRA

Ein durchschnittlicher Brillenträger schafft sich alle vier Jahre eine neue Brille an. Die an die Brillengläser gestellten Anforderungen bestimmen die Materialwahl: Kunststoff gelangt in erster Linie für dünnere und damit leichtere Gläser zur Anwendung; allerdings gilt seine verminderte Kratzresistenz als zu beachtender Nachteil. Rund 50 Prozent der produzierten Brillengläser sind zur Zeit aus Kunststoff hergestellt, wobei der Trend deutlich ansteigend ist.

Unter Berücksichtigung aller Faktoren, wie Material, Tönung, Veredelung, optische Brechkraft, sind insgesamt 8 000 000 000 verschiedene Arten Gläser herstellbar.



Dünn, schlank und leicht sind Dioptra-Brillengläser gefertigt.



*Engagierte Mitarbeiterin bei der telefonischen Bestellaufnahme.
Die Dioptra AG unterhält ein Warenlager von über 100.000 Rohlingen.*





Geschäftsinhaber Roland Henzi schaut mit Optimismus in die Zukunft.

Nachdem die Bestelldaten ergänzt und der EDV-Anlage eingegeben worden sind, werden die nächsten Bearbeitungsschritte geplant, und es wird festgelegt, wer was macht. Die computergestützte Arbeitsüberwachung – jeder Auftrag und jeder Produktionsschritt ist permanent am Bildschirm verfolgbar – gestattet, einerseits dem Auftraggeber jederzeit Auskunft geben zu können und andererseits Abläufe betriebsintern möglichst rationell und genau zu gestalten.

Das Ausgangsmaterial – ein Halbfabrikat

Die Dioptra AG hält ein grosses Rohling-Warenlager von 100.000 Stück in rund 120 verschiedenen Sorten: Bei jedem Rohling, sei er aus Silikat (Glas) oder Kunst-

stoff, ist bereits die Vorderfläche (Grundfläche oder Basiskurve genannt) fertig geschliffen und poliert. Zudem enthält das Halbfabrikat die Konzeption, die Grundanlage, des zu produzierenden Brillenglases. Diese Arbeitsschritte lassen sich beim Rohlinglieferanten aufgrund der hohen Produktionsmenge pro Artikel und dank der eingesetzten Maschinen deutlich rationeller und damit billiger erledigen.

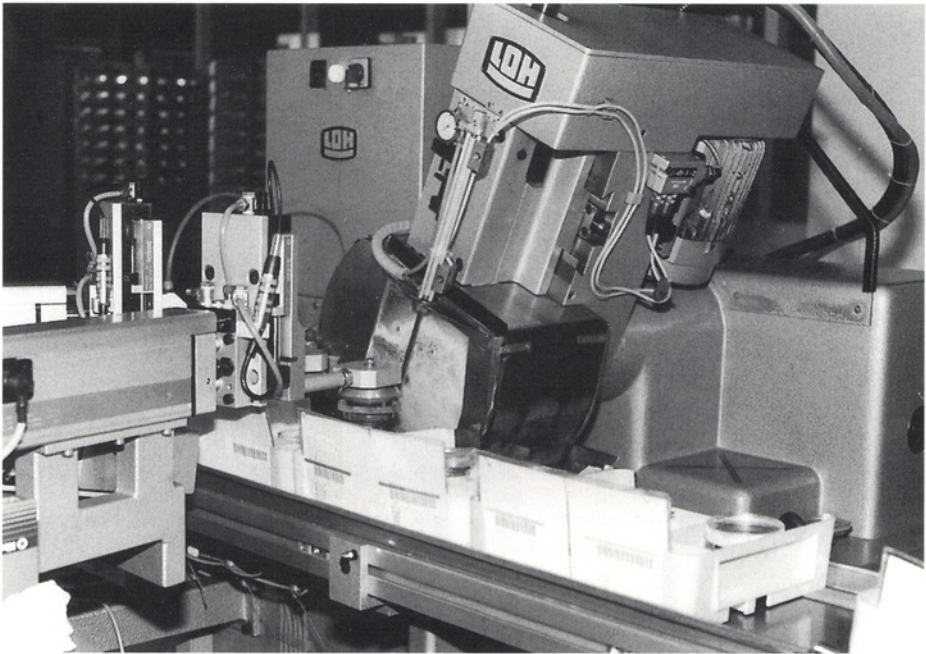


Beim «Blocken» bekommt jeder Rohling seine Fixation für die Weiterbearbeitung.

Die Dioptra AG bearbeitet aufgrund der vom Optiker gelieferten Angaben lediglich die Innenseite, die sogenannte Rezeptseite, des Brillenglases. Die Firma kann man deshalb als Rezeptglasfertiger oder vereinfachend ausgedrückt als «Rezeptglasschleiferei» bezeichnen.

Hohe Präzision gefordert

Verfolgen wir nun die einzelnen Bearbeitungsschritte eines Rohlings, bis er als fertiges Brillenglas die Dioptra AG verlässt: Mitarbeiterinnen kleben auf der fertigen Grundfläche eine Schutzfolie auf, bevor das Glas mit einem flüssigen Metall, das einen tiefen Schmelzpunkt aufweist, auf einen Stahlblock montiert wird, der zur Fixierung in den Bearbeitungsmaschinen dient. Dabei ist es wichtig, dass der Rohling genau zentriert auf diesem Metallblock fixiert wird. Der dann folgende Fräsvorgang ist für die Rezepttreue von entscheidender Bedeutung und wird – da grosse Präzision gefordert ist – von einer CNC-Fräsmaschine ausgeführt. Die zur elektronischen Steuerung der Maschine notwendigen Daten stammen von der eingangs geschilderten EDV-Anlage. In diesem Arbeitsbereich gab es in den letzten Jahren eine rasante Verbesserung der eingesetzten Maschinen: Produzierte die



Durch Fräsen in vollautomatischen CNC-Zentren erhält das zukünftige Brillenglas seine optische Wirkung (Dioptrie).

Dioptra AG vor rund 10 Jahren noch mit vollumfänglich mechanisch gesteuerten und teilweise von Hand bedienten Fräsmaschinen, so erbringt heute die CNC-Maschine eine wesentlich gesteigerte Qualität und Produktionssicherheit (kleinerer Ausschuss). Es gehört auch zur Unternehmenspolitik der Dioptra AG, immer dort Handarbeit durch Maschinenleistung zu ersetzen, wo es sich um langweilige Routinearbeit handelt und wo Maschinen präziser arbeiten als der Mensch.

Im Fräsvorgang wird der Rohling grob in Dicke und Dioptrie bearbeitet, während die nachfolgenden Schleif- und Poliervorgänge die Oberfläche verfeinern. Mitarbeiterinnen reinigen das Produkt zwischen den einzelnen Bearbeitungsschritten. Nach erfolgter Reinigung passieren alle Brillengläser eine genaue Zwischenkontrolle, bei der die Produkte mit elektronischer Unterstützung auf ihre optische Leistungsfähigkeit und die geforderte Rezeptgenauigkeit überprüft werden. Fehlerhafte Gläser scheiden aus und müssen neu gefräst, geschliffen, poliert und gereinigt werden. Nur qualitativ einwandfreie Produkte gelangen in die anschließende Veredelung.



Schleif- und Poliermaschinen übernehmen das Verfeinern der Brillenglasoberfläche, um die hohe Lichtdurchlässigkeit zu erreichen.

So leicht wie möglich

Roland Henzi passt in seinem Betrieb die Produktionsmethoden ständig der Entwicklung an. Fortwährend erneuert er den umfangreichen Maschinenpark. Sodann steht er mit Optikern sowie Fachkräften an Universitäten und bei den Maschinenproduzenten in engem Kontakt, um neue Produkte zu entwickeln und bestehende Probleme auf eine neuartige Art anzugehen. Ein schönes Beispiel, das den Erfolg solcher Bemühungen zeigt, ist das MDM2-System: Normalerweise werden geschliffene und veredelte Brillengläser in runder Form dem Kunden ausgeliefert. Der



Die bei Rodenstock entwickelten Veredelungsverfahren in Zusammenarbeit mit Balzers-Hochvakuum-Maschinen garantieren für höchste Qualität der Produkte.



Überprüfen der Sauberkeit eines produzierten Brillenglases ist eine unabdingbare Voraussetzung für Rodenstock Qualitätsgläser.

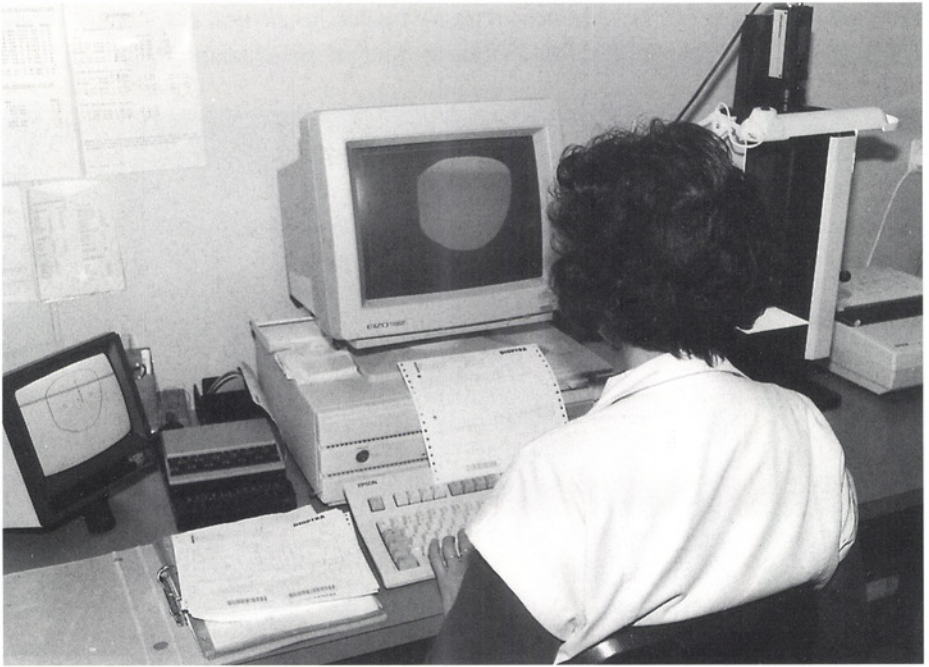
Optiker hat anschliessend das Glas erneut zu bearbeiten und in die Fassung einzupassen. Das MDM2-System – die Abkürzung MDM steht für Mittendickenminimierung – beabsichtigt, die in die Brille eingepasste Form schon bei der Produktion zu berücksichtigen. Da die geforderte Stabilität am Rand des Glases, der ja vom Optiker sowieso abgetrennt wird, nicht mehr gefordert ist, kann die Dioptra AG schlankere und damit leichtere Gläser herstellen. Das MDM-System bedingt also neben der Bearbeitung der Rezeptseite auch eine präzise Fertigung des Glasrandes. Eine CNC-gesteuerte Randbearbeitungsmaschine, die mit einer Genauigkeit von 0,02 mm arbeitet, fräst in einem ersten Bearbeitungsgang den

Rohling auf die Endform zu. Das Verfahren eignet sich primär für Gläser, deren Rezept eine grosse Dicke verlangt und die deshalb relativ schwer sind. Weitergehende Gewichtsoptimierung eines so gefertigten Glases ist aus physikalischen Gründen nicht mehr möglich. Ein MDM-Glas garantiert dem Brillenträger maximalen Tragkomfort und verursacht lediglich unbedeutende Mehrkosten.

Anspruchsvolle Glasveredelung

Der Fertigungsprozess ist mit erfolgtem Polieren der gefrästen und geschliffenen Gläser noch längst nicht abgeschlossen. Es gilt nun, das Glas zu veredeln. Verfolgen wir zuerst ein Kunststoffglas. In der Färberei lässt sich beinahe jeder gewünschte Farbton auf das Brillenglas übertragen. Mitarbeiterinnen tauchen dabei die zu bearbeitenden Produkte in verschiedenste Bäder. Roland Henzi gibt zu verstehen, dass sich dieser Prozess nicht maschinell unterstützen lässt: «Das Färben ist eine reine Gefühlssache, die sehr anspruchsvoll ist, wenn man kontinuierliche Resultate haben will, die den Vorgaben genau entsprechen.» Jeden Montag werden die Bäder neu angesetzt, was zur Folge hat, dass die Gläser die Farbe schneller annehmen. Bei der Kundschaft sind Brauntöne sehr beliebt, da dadurch das in den Büros häufig verwendete Neonlicht für das Auge angenehmer wird. Das eingefärbte Glas wird anschliessend in einem komplizierten Reinigungsverfahren, bei dem auch Ultraschall eingesetzt wird, sehr sorgfältig gereinigt, bevor es in einem klinisch sauberen und erschütterungsfreien Raum mit einem Tauchlackverfahren beschichtet wird. Damit wird die Oberfläche gehärtet, um einen wesentlichen Nachteil des Kunststoffglases zu reduzieren. In dieser Abteilung tragen alle Mitarbeiter eine spezielle Kopfbedeckung. Man könnte diesen Arbeitsort beinahe mit einem Spital verwechseln. Diese Maschinen sind nicht nur sehr kapital- sondern auch energieintensiv, so dass die Dioptra beim Bau ihres Geschäftshauses gar eine eigene Transformatorstation einzurichten hatte. Roland Henzi erklärt, dass damit das Problem der unsteten Energiezufuhr, wie er es am alten Standort hatte, gelöst wurde.

Das im folgenden Absatz zu beschreibende Hochvakuum-Beschichtungsverfahren erfordert zu Kühlzwecken eine spezielle Wasserzu- und -abfuhr: In einer ersten Phase benötigt die Maschine eine enorme Wassermenge mit sehr hohem Druck, und nach durchgeführtem Prozess muss das Wasser beinahe drucklos abgeleitet



An diesem Arbeitsplatz mit EDV- und Videosystem ermittelt die Mitarbeiterin die Vorgaben zur Mittendickenminimierung von Brillengläsern.

werden können. Zu diesem Zweck hatte die Dioptra AG, die zu den Grossabnehmern der Genossenschaft Wasserversorgung Dübendorf gehört, ein speziell grosses Expansionsgefäss zu bauen.

Oberflächenbeschichtung der Brillengläser

Mit modernsten Hochvakuummaschinen tragen die Mitarbeiter der Dioptra AG dünnste Schichten auf die Brillengläser aus Silikat auf, um damit beispielsweise die Gläser zu entspiegeln oder speziell einzufärben. Solche Schichten sind rund 1/10.000 Millimeter dünn. Sonnenbrillen werden beispielsweise mit diesem Ver-

fahren eingefärbt. Eine dieser Hochvakuum-Maschinen, die von der Firma Balzers geliefert werden, kostet im Kauf und im Betrieb soviel wie ein Einfamilienhaus.



Zur nachträglichen Veredelung spannt der Mitarbeiter die gereinigten Gläser in Segmente ein.

Exakte Schlusskontrolle und wichtige Marketinginformationen

Bevor die fertigen Gläser die Dioptra AG verlassen, werden sie einer genauen Schlusskontrolle unterzogen. Ein Strichcode-Streifen dient im ganzen Produktionsprozess als EDV-mässiges Identifikationsmerkmal, um die Produktionsfortschrittsüberwachung zu steuern. Ein detaillierter Lieferschein, der überdies eine Klebe-

adresse für den Versand enthält, hilft dem Optiker, das Glas zu identifizieren und seinem Kunden zuzuordnen.

Bei der Konzeption der EDV-Anlage war Roland Henzi folgendes wichtig: Den Alltag im Dienst des Kunden so angenehm und so effizient wie nur möglich zu gestalten. Dank der vorhandenen Datenfülle – alle bearbeiteten Aufträge sind noch während einem Jahr detailliert abrufbar – lassen sich wichtige Informationen für eine intensive Kundenbetreuung gewinnen: In diesem Zusammenhang sei an die Reklamationsbehandlung erinnert. Auch lassen sich auf Führungsebene Rückschlüsse über die Kundenprofitabilität gewinnen; und das Verhalten im Umgang mit dem Kunden kann besser erwogen werden, wenn es beispielsweise darum geht, einen von der Sache her strittigen Reklamationsfall kulant zu erledigen.

Im weiteren vertritt die Dioptra AG als Generalvertretung für die Schweiz und das Fürstentum Lichtenstein ein vielfältiges Angebot an Brillenfassungen. Insgesamt sind fünf verschiedene Linien zu unterscheiden: Rodenstock, Nigura, Nino Cerruti 1889, Karl Lagerfeld und Fila Sport.

Mitarbeiter aus zehn verschiedenen Nationen

Die Dioptra AG beschäftigt – da es sich bei vielen Arbeitsgängen um Routinearbeiten handelt, bei denen keine speziellen Fachkenntnisse erforderlich sind – viele angelernte Mitarbeiter. Damit die kapitalintensiven Maschinen besser ausgelastet werden können, arbeitet die Dioptra AG in einer Art Zweischichtbetrieb. Viele Mitarbeiterinnen sind auch auf Stundenlohnbasis angestellt; sie schätzen die unregelmässigen Arbeitszeiten, da sie ihren familiären Verpflichtungen so besser nachkommen können. Zur Zeit stammen die 55 Mitarbeiter der Dioptra AG aus zehn verschiedenen Nationen. Viele der ursprünglich asiatischen oder afrikanischen Mitarbeiterinnen sind mit einem Schweizer verheiratet und wohnen in der näheren Umgebung Dübendorfs. Roland Henzi ist stolz darauf, dass sich die Personalfluktuation in seinem Betrieb auf sehr tiefem Niveau bewegt. Er legt Wert auf die Feststellung, dass das Arbeitsklima gut und durch gegenseitiges Vertrauen geprägt sei, was einen kooperativen Führungsstil voraussetze.

Roland Henzi studierte nicht nur Betriebswirtschaftslehre, er setzt die gewonnenen Erkenntnisse der modernen Managementlehre auch gekonnt in seinem Betrieb um. In seinem Leitbild zum Thema «Mitarbeiter/Führungsgrundsätze» steht: «Dioptra

tut alles, um seine Mitarbeiter zu fördern und die Sicherheit der Arbeitsplätze zu gewährleisten. Wir setzen auf gezielte Aus- und Weiterbildung, stufengerechte Information, kooperativen Führungsstil und leistungsbezogene Lohnpolitik und Beförderung als Grundlage der Motivation unserer Mitarbeiter. Wir betrachten Interesse und Initiative, berufliches Können und hohes Qualitätsbewusstsein, kundenorientiertes Denken und selbstbewusste Übernahme von Kompetenz und Verantwortung als ebenso unerlässliche Voraussetzungen zur langfristigen Sicherung der Arbeitsplätze wie unsere Bereitschaft, laufend in modernste Produkte und Fertigungstechniken zu investieren.»

Gesamtenergiekonzept und Abwasserbehandlung

Bei der Realisation der modernen Liegenschaft achteten die Verantwortlichen speziell auf einen effizienten Energieeinsatz: Wo immer möglich sorgen Wärmetauscher, dass die anfallende Prozessenergie für neue Zwecke Verwendung findet;

Das Leitbild der Dioptra AG

Dioptra ist in der Schweiz das technologisch und qualitativ führende Haus der Optik.

Dioptra bietet dem Augenoptiker optimale Voraussetzungen für wirtschaftlichen Erfolg und berufliches Ansehen

Dioptra arbeitet mit Herstellern zusammen, deren Produkte höchste internationale Anerkennung geniessen.

Dioptra tut alles, seine Mitarbeiter zu fördern und die Sicherheit der Arbeitsplätze zu gewährleisten.

Dioptra zeichnet sich durch Professionalität, Korrektheit und Fairness nach innen und aussen aus.

1000 Brillengläser pro Tag

dafür hat man ein Gesamtenergiekonzept entwickelt. Die Liegenschaft wird mit Gas beheizt. Das in grossen Mengen benötigte Wasser muss aufbereitet werden, um den konstanten Qualitätsanforderungen zu entsprechen. Das betriebliche Abwasser wird, bevor es der Kanalisation zugeführt werden kann, speziell gereinigt.



Das Färben von weissen Kunststoffgläsern in bunte Sonnenschutzgläser durch Eintauchen in heisse Farbbäder ist bei Dioptra AG reine Handarbeit.

Eigenes Restaurant mit sonniger Dachterrasse

Im obersten Geschoss des modernen Geschäftshauses – zwei Stockwerke sind fremdvermietet – wurde das grosszügige Personalrestaurant «Bel-Etage» eingerichtet, das auch betriebsfremden Mitarbeitern offen steht. Diejenigen Firmen, die von

der Dioptra AG Büroräumlichkeiten gemietet haben, müssen einen bescheidenen Beitrag pro Quadratmeter gemietete Bürofläche für die Restaurantinfrastruktur entrichten. Dafür sind die angebotenen Menüs sehr günstig. Die nahe Verpflegungsmöglichkeit wird sehr geschätzt: Täglich werden rund 120 Menüs abgegeben. Das Lokal mit seiner sonnigen Dachterrasse kann auch für Anlässe aller Art gemietet werden.

Dioptra AG – Ein Familienunternehmen im Wandel der Zeit

Die Dioptra AG wurde 1943 als Familienunternehmen von Roland Henzis Eltern gegründet. In der Anfangszeit war die Firma eine reine Handelsgesellschaft für Brillenfassungen.

Roland Henzi, 44jährig, lernte ursprünglich Augenoptiker und holte dann auf dem zweiten Bildungsweg die Wirtschaftsmatur nach, bevor er vor allem an der Universität Zürich Betriebswirtschaftslehre studierte. Kurz nach Studienabschluss trat er ins elterliche Unternehmen ein, das in jener Zeit mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Roland Henzi erkannte, dass eine eigene Produktion fehlte und dass die anstehenden Probleme mit einer Vorwärtsstrategie zu lösen wären. Er überzeugte seinen Vater und fing 1978 an, erste Brillengläser zu produzieren. Rasch eignete man sich das für die anspruchsvolle Produktion notwendige Know-how an und schuf sich in der Branche einen Namen als Rezeptglasfertiger.

Willy Wunderlin, Ernst Spenger

Die Städtischen Werke

Der Weg zum Neubau
Betriebsleiter Ernst Spengers Wirken
Der Betrieb zwischen 1961 und 1992

Vom 19. bis 21. Juni 1992 wurde das neue Werkgebäude festlich eingeweiht. Über die Entstehung der Bauten berichtet Stadtrat Dr. Willy Wunderlin, der das Projekt über die vielen Jahre als Werkvorstand begleitete. Mit der Eröffnung der neuen Betriebsstätte fiel der Rücktritt und die Pensionierung von Ernst Spenger, dem Betriebsleiter der Städtischen Werke, zusammen. Ueber 30 Jahre war er für die Gemeinde Dübendorf tätig gewesen. Willy Wunderlin würdigt sein Wirken. Ernst Spenger selber beschreibt die Veränderungen, die er und seine Mitarbeiter erlebten.

Standort

Wenn man ein Ziel erreicht hat, dann ist mit dem Verweilen auch ein Blick auf den zurückgelegten Weg verbunden. Die Bilder der Weggefährten sind deutlich ins Gedächtnis eingepägt. Weniger deutlich schon sind alle unterwegs angelaufenen Stationen. Diese lassen sich aber unschwer durch den Beizug von Notizen, Studien, Plänen, Protokollen, Anträgen und Beschlüssen wieder auffrischen.

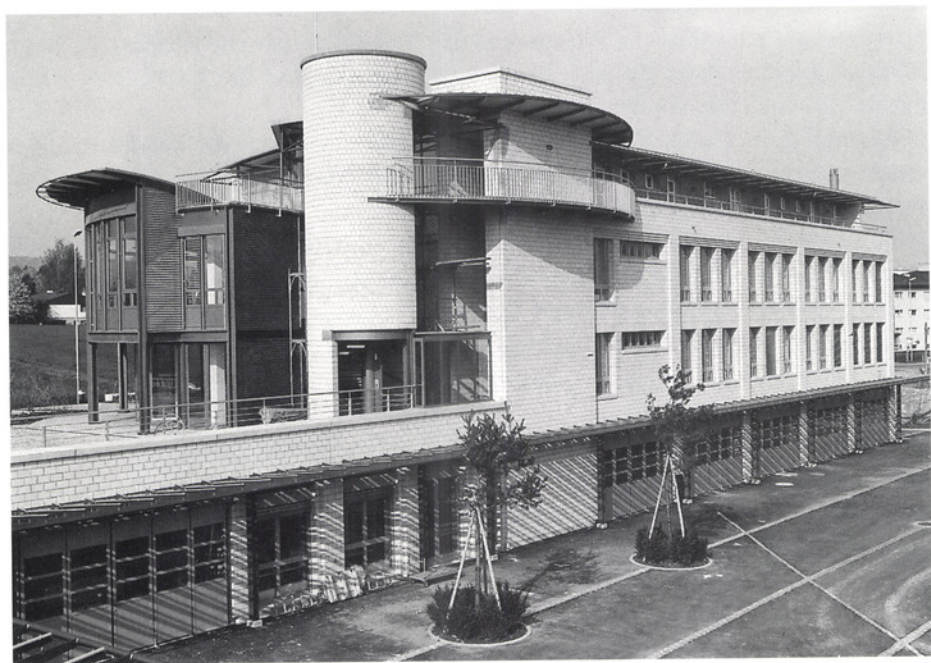
Beim Zusammentragen der Unterlagen stellte ich fest, dass sich innert zehn Jahren bei mir zu Hause nahezu ein Meter Papier ansammelte. Die Menge versetzte mich in Erstaunen, verzichtete ich doch bewusst auf Vollständigkeit und Systematik meines «Privatarchives».

Das älteste Schriftstück meiner Sammlung ist über 22 Jahre alt. Es trägt den Titel «Bericht über die Abklärung möglicher Standorte der Gemeindewerke Dübendorf». Verfasser ist mein Namensvetter, alt Gemeinderat Ruprecht Wunderlin, der damalige Werkvorstand. Problemstellung und Zweck der Untersuchung umschrieb er wie folgt: «Im Hinblick auf die Notwendigkeit des Baues eines Gemeindehauses im Zentrum ist zuhanden des Gemeinderates (damalige Exekutive) abzuklären und Antrag zu stellen, ob ein zu planendes Werkgebäude allenfalls an einen peripheren Standort verlegt werden müsste. Gleichzeitig ist zu untersuchen, inwieweit die Beziehungen zwischen Gemeindeverwaltung und Werkverwaltung zumindest eine Bürogemeinschaft in einem zentral gelegenen Gemeindehaus wünschenswert erscheinen liessen.»

Die erste Frage wurde in diesem Bericht aus dem Jahre 1970 mit Ja, die zweite mit Nein beantwortet. In der Schlussbemerkung heisst es dazu: «Die Befürchtung, eine periphere Verlegung der Gemeindewerke sei gleichbedeutend mit einem Loslösen



Das von den Architekten Jörg Sigg und Ueli Zimmermann entworfene Werkgebäude im Schörli darf als gefälliger Bau bezeichnet werden.



von der Gemeindeverwaltung im Sinne des Alleinganges, ist unbegründet. Die Verbundenheit beider Verwaltungen wird durch das gemeinsame Rechnungswesen (später allenfalls Computereinsatz) aufrechterhalten und kommt auch in der Eingliederung der Werkrechnung in die Gesamtrechnung der politischen Gemeinde zum Ausdruck.»

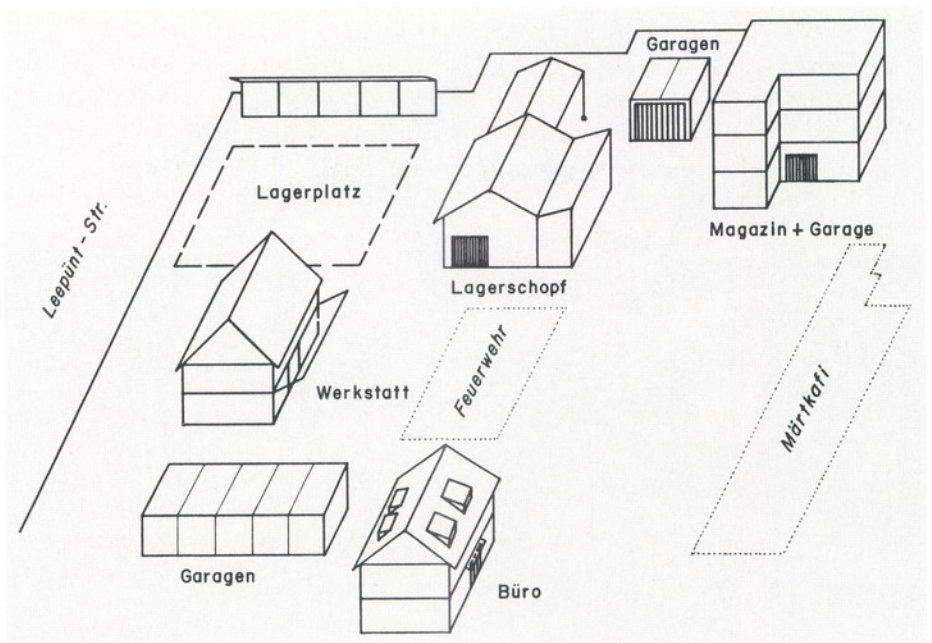
Anknüpfend an diesen Bericht wurden von den Werken und von der Werkkommission (seinerzeit Verwaltungskommission genannt) verschiedene Studien und Abklärungen zur Verlegung in zentrumsferne aber auch zentrumsnahe Liegenschaften durchgeführt. Doch weil die damals aktuelle Planung für ein neues Stadthaus das von den Werken belegte Areal nicht berührte, blieben sie Sandkastenübungen.

Ein Intermezzo, das mich als Mitglied der Werkkommission lange beschäftigte, war der 1976 im neuen Gemeindeparlament vorgetragene Vorstoss zum Verkauf der Elektrizitätsversorgung Dübendorfs an die Elektrizitätswerke des Kantons Zürich. Bei diesem versuchten Angriff auf den Bestand der Werke hatte ich den Eindruck, dass die offen vorgetragenen Verkaufsgründe nur die Spitze eines Eisberges waren. In welchem Ausmass sich in einem Jahrzehnt der Aufgabenumfang der Werke veränderte, belegen folgende Zahlen: Im Zeitraum von 1972 bis 1982 wuchs der Stromverkauf um nahezu 60 Prozent und der Gasverkauf gar um 400 Prozent. Dazu stand ab 1982 als neue Aufgabe die Planung und der Bau des UKW-Radio- und Fernseh-Kabelnetzes vor der Türe.

Die baufälligen, verstreut angeordneten Gebäude, in denen die Werke untergebracht waren, standen je länger je mehr in krassem Gegensatz zu den unmissverständlichen Forderungen der Zukunft.

1982 setzte Ernst Spenger, Betriebsleiter der Städtischen Werke, erneut das Geschäft «Standortbestimmung für die Verlegung der Werke» auf die Traktandenliste der Werkkommission und gab damit den Anstoss zur entscheidenden Phase. Aus sieben in Betracht gezogenen Standorten wurde das Areal im Schörli bevorzugt. 1985 konnte die Stadt das Land erwerben, und 1986 wurde es der Zone für öffentliche Bauten zugeteilt.

Damit die Werkkommission ihr Ziel nicht aus den Augen verlor, lud Ernst Spenger in wohldosierten Abständen zu Betriebsbesichtigungen ein. So besichtigte die Werkkommission neuere Kreisgebäude der Elektrizitätswerke des Kantons Zürich und mehrere grössere Gemeindewerke.



Der alte Standort der Werke auf dem Leepüntareal. Magazine, Lager und Werkstätten waren auf mehrere Gebäude und in verschiedensten Etagen verteilt.

Baukommission Werkgebäude

Der Stadtrat setzte sich eingehend mit der Zuweisung der Aufgabe «Neubauten Werke» an eines der möglichen Ressorts auseinander. Zur Diskussion standen im wesentlichen zwei Modelle: Gegliederte Projektorganisation mit Verantwortung der Baubegleitung beim Hochbauressort und der Bauabteilung und Mitsprache der Werke als Betreiber und Benützer, oder: Klassische fünfköpfige Objekt-Baukommission mit drei Vertretern der Werke, einem Vertreter der Bauabteilung und einem ausserhalb der Verwaltung stehenden Vertreter.

Im Mai 1985 bestellte der Stadtrat die Baukommission Werkgebäude mit folgenden fünf Mitgliedern: Werner Fischer, Leiter Bau und Betrieb Gas und EW, Stellvertreter des Betriebsleiters, Werke; Walter Hess, dipl. Arch. ETH/SIA, Feldhof-



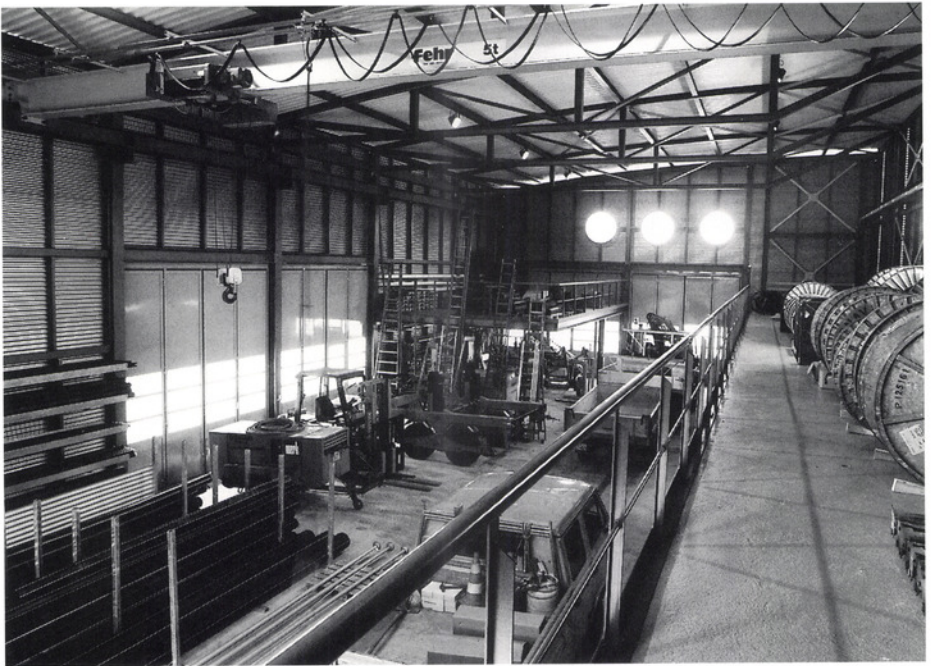
An zwei Tagen der offenen Tür erhielten zahlreiche Besucher Gelegenheit, sich einen detaillierten Einblick in die verschiedenen Tätigkeitsbereiche des Werks zu verschaffen.

strasse 26, Dübendorf; Ernst Spenger, Betriebsleiter, Werke; Janos Wettstein, Leiter Planung, Bauabteilung; Dr. Willy Wunderlin, Stadtrat, Werkvorstand, Präsident der Baukommission Werkgebäude. Die Kommission wurde bald nach der Wahl durch den nicht stimmberechtigten Protokollführer ergänzt: Walter Rubli, Leiter Administration, Werke.

Schon im August 1985 lag das von Dieter Köhler, dem beauftragten Architekten des Architekturbüros Eduard Neuschwander, Gockhausen, ausgearbeitete Programm für einen öffentlichen Architekturwettbewerb im Entwurf vor.

Im September 1985 stand überraschend das Areal Bless an der Neugutstrasse zum Verkauf an. In aller Eile beschloss der Stadtrat, die Verwendbarkeit der Liegen-

schaft für die Feuerwehr und die Werke prüfen zu lassen und allenfalls der Verkäuferin ein Angebot zu machen. Die Werke bezeichneten das Areal Bless mit Vorbehalten als vertretbare Alternative zum Areal im Schörlü. Die Feuerwehr betrachtete ihren Anteil als zweckmässig. Was trotz der beachtlichen Höhe unzureichend war, war die Preisofferte des Stadtrates. Eine private Unternehmung bot mehr.



Blick in die neue, zweckmässig eingerichtete Lagerhalle.

Zusammen mit der Überprüfung des Areals Bless wurde auch das detaillierte Raumprogramm der Werke durch aussenstehende Fachleute einer minutiösen Prüfung unterzogen. Diese hielten das Raumprogramm grundsätzlich gut und empfahlen einige Einsparungen und Änderungen.

Projektwettbewerb

Nachdem im November 1986 auch der Stadtrat das Raumprogramm genehmigt und mit einer Sanitätshilfsstelle für den Zivilschutz ergänzt hatte, wurde intensiv an der Vorbereitung des Projektwettbewerbs gearbeitet. An diesem nahmen 13 Projektverfasser teil. Ende Mai 1987 sprach das Preisgericht dem Projekt «Gas» von Jörg Sigg, Dübendorf, den ersten Preis und dem Projekt «Energie» von Ueli Zimmermann, Dübendorf, den zweiten Preis zu.

Die beiden Jurierungstage waren für alle Mitglieder des Preisgerichtes ein eindrückliches Erlebnis. Die treffend formulierte Wettbewerbsaufgabe und die ausgewogene Zusammensetzung des Preisgerichtes förderten ein für die Werke vorteilhaftes Projekt zu Tage. In ihren Grundzügen entsprechen die ausgeführten Bauten dem Wettbewerbsprojekt «Gas», das sich im einzelnen als sehr flexibel und entwicklungsfähig erwies.

Nach intensiven Reinigungsarbeiten, die aufgrund eines gemeinderätlichen Postulates auch Studien für eine Holzschnitzelheizung als alternative Zweitheizung einschlossen, bewilligte der Stadtrat Ende 1987 den Kredit von knapp 300'000 Franken für das Ausführungsprojekt. Anschliessend wurden vom Stadtrat weitere Kredite für die Projektierung und Detailplanung der Sanitätshilfsstelle genehmigt.

Für die Realisierungsphase schlossen sich die beiden ersten Preisträger des Architekturwettbewerbes zur Architektengemeinschaft Sigg und Zimmermann zusammen.

Kreditbewilligung und Lärmschutzverordnung

Nach einem Jahr, im November 1988, konnte der Stadtrat dem Gemeinderat Antrag stellen zur Bewilligung der Bruttokredite von 10'900'000 Franken für den Neubau Werkgebäude mit Lagerhalle und Lagerplatz und 470'000 Franken für die Erstellung einer Holzschnitzelheizung. Beiden Anträgen stimmte der Gemeinderat im Januar 1989 zu, dem Neubau Werkgebäude mit nur drei Gegenstimmen, der Holzschnitzelheizung mit grossem Mehr. Für letztere lag schon ein Vertragsentwurf vor zur Lieferung von Schnitzeln durch die Holzcorporation Dübendorf.

Gleichsam als Pauseneinlage vor der Volksabstimmung reichten fünf Stimmberechtigte beim Bezirksrat Uster gegen den Gemeinderat Dübendorf Beschwerde

ein, mit dem Begehren, die Neubauvorlage sei zur Überarbeitung an den Stadtrat zurückzuweisen. Begründung: Die Lärmschutzverordnung lasse den Bau der geplanten Wohnungen nicht zu, weil wegen des Militärfluglärms der sogenannte Immissionsgrenzwert überschritten sei. Der Bezirksrat wies die Beschwerde umgehend ab und überliess den Entscheid über die strittige Frage dem noch nicht angelaufenen Baubewilligungsverfahren.

Im März 1989 hiessen die Stimmberechtigten die Kredite über 10'900'000 Franken und 470'000 Franken mit grossem Mehr gut. Kaum war die Volksabstimmung vorbei, machte das Bundesgericht der langjährigen Zürcher Praxis ein Ende, wonach Ausgaben für Zivilschutzanlagen als gebunden gelten und nicht dem Parlament oder dem Volk vorgelegt werden müssen. Die Kreditvorlage für die unter den Magazinen der Werke zu bauende Sanitätshilfsstelle mit Kosten von 3'320'000 Franken



Der vor grösseren Witterungseinflüssen geschützte Bobinenstand.

musste vor den Gemeinderat und vors Volk. Beides brauchte seine Zeit. Zwar nicht mit Begeisterung, aber mit beachtlichem Mehr bewilligten die Stimmberechtigten im September 1989 auch diesen Kredit.

Das seit der ersten Volksabstimmung verstrichene halbe Jahr reichte gerade zur Erteilung der baurechtlichen Bewilligungen. Dazu gehörte auch die vom Kantonalen Tiefbauamt Uster zu erteilende Genehmigung für den Bau der Dienstwohnungen, die gemäss damaligem provisorischen Fluglärmbelastungsplan eine um 2 Dezibel zu hohe Fluglärmbelastung aufwiesen. Aufgrund des in der Zwischenzeit revidierten, immer noch provisorischen Planes ist der sogenannte Immissionsgrenzwert bei den Neubauten nicht mehr überschritten.

Realisierung

Am 16. Januar 1990 fand der erste Spatenstich statt. 16 Monate später, am 31. Mai 1991, konnte Aufrichte gefeiert werden. Das Bauprogramm wies damals eine geringe Verspätung auf. Sorgfältige Untersuchungen des Baugrundes hatten eine trockene Baugrube vorausgesagt. Beim Aushub wurden aber wasserführende Schichten angetroffen. Der Unternehmer musste pumpen und Sickerleitungen mit Geröllkoffern erstellen. Die Bodenplatte der Sanitätshilfsstelle musste auf 60 cm verstärkt werden. Mehrkosten von rund 300'000 Franken und eine Höhenverschiebung der Bauten um knapp + 20 cm waren die Folge. Letztere sind deutlich an der steilen Rampe der Zufahrt zum Parkplatz ablesbar.

Die ursprünglich an den Anfang der Projektierung gestellte klassische Raumaufteilung für die beiden Bürogeschosse wurde beim detaillierten Planen der Möblierung als unbefriedigend empfunden. Es hatte zu viele tote Ecken. Gemeinsam zu nutzende Einrichtungen und Akten waren hinter Wänden und Türen in Büros versteckt.

Nicht in der Absicht, einen chancenreichen Vorschlag zu präsentieren, sondern zur Belebung der ins Stocken geratenen Diskussion, stellte der als Berater der Werke beauftragte Architekt Dieter Köhler einige aus Schweden stammende Beispiele von sogenannten Kombibüros anhand von Publikationen vor. Als Kombibüro bezeichnet man eine Büroraumaufteilung, bei welcher entlang der beiden Fensterfronten eines Geschosses kleine, rund vier Meter tiefe, einheitlich möblierte Einzelbüros angeordnet sind, die an eine etwa sechs Meter breite Mittelzone grenzen. In



der Mittelzone sind diejenigen Einrichtungen und Akten untergebracht, die von mehreren Mitarbeitern nicht dauernd, aber häufig gebraucht werden. Auch Besprechungsecken und Tische zum Auslegen grösserer Pläne sind in der Mittelzone angeordnet. Dauerarbeitsplätze sind jedoch nicht in der Mittelzone untergebracht.

Wenige Striche in den Grundrissplänen der Bürogeschosse zeigten, dass ein Kombibüro zwar nicht reinrassig, aber doch mit vielen verbleibenden Vorteilen realisierbar wäre. Gleichzeitig meldeten sich auch Zweifel, ob diese ungewohnte Grundrissform und die Glaswände der Büros nicht zu revolutionär wären.

Der Begriff Kombibüro war mir nicht bekannt, jedoch erinnerte ich mich aufgrund eines früheren Besuches, dass die Firma Pharmacia-pdf-(Schweiz) AG an der Lagerstrasse in Dübendorf ihr Bürogeschoss als Kombibüro gestaltet hatte. Nach mehrmaligen Besichtigungen dieses Bürogeschosses und nach eingehender Beurteilung der klassischen und der eher revolutionären Variante legte die Baukommission dem Stadtrat einen Änderungsantrag vor.

Weil der noch nicht begonnene Innenausbau praktisch in letzter Minute gestoppt werden konnte und weil das Kombibüro einheitlicher und einfacher gebaut ist, ergaben sich beim Innenausbau eher Kostenreduktionen. Diesen standen wegen den für die Büromittelzone geltenden feuerpolizeilichen Vorschriften etwa 60'000 Franken Mehrkosten gegenüber. Diese setzten sich zusammen aus den Kosten für die markante Fluchttreppe an der Nord-West-Fassade des Bürogebäudes, den Kosten für den Ersatz der Fenster durch Türen, die sich auf die Stahltreppe öffnen, und den Kosten für die Anpassung der Fassadenmauer zur Bildung der Türöffnungen.

Bezug und Einweihung

Anfangs April 1992 bezogen die Werke ihre Neubauten. Wenige Wochen später übernahm der am 1. Oktober 1991 in die Werke eingetretene Markus Gautschi von Betriebsleiter Ernst Spenger die Neubauten und die Leitung der Städtischen Werke: für den Vater der Neubauten war die Zeit gekommen, um den Ruhestand anzutreten.

Am 19. Juni 1992 fand die offizielle Einweihungsfeier statt mit Schlüsselübergabe im Märtkafi, Rundgang durch die Neubauten und Nachessen mit Ansprachen im Hechtsaal. An den anschliessenden zwei Tagen der offenen Tür mit Ausstellungen



**Stadt Dübendorf
Städtische Werke**



Einweihung Werkgebäude mit Sanitätshilfsstelle

Usterstrasse 111

Samstag/Sonntag, 20./21. Juni 1992

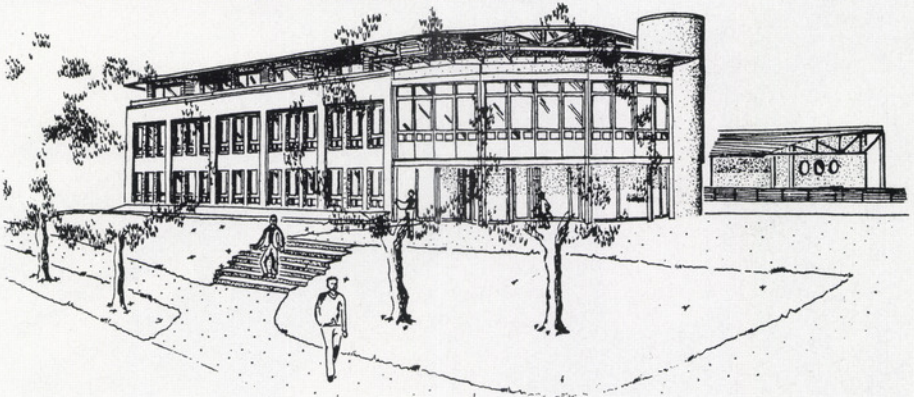
Programm Samstag:

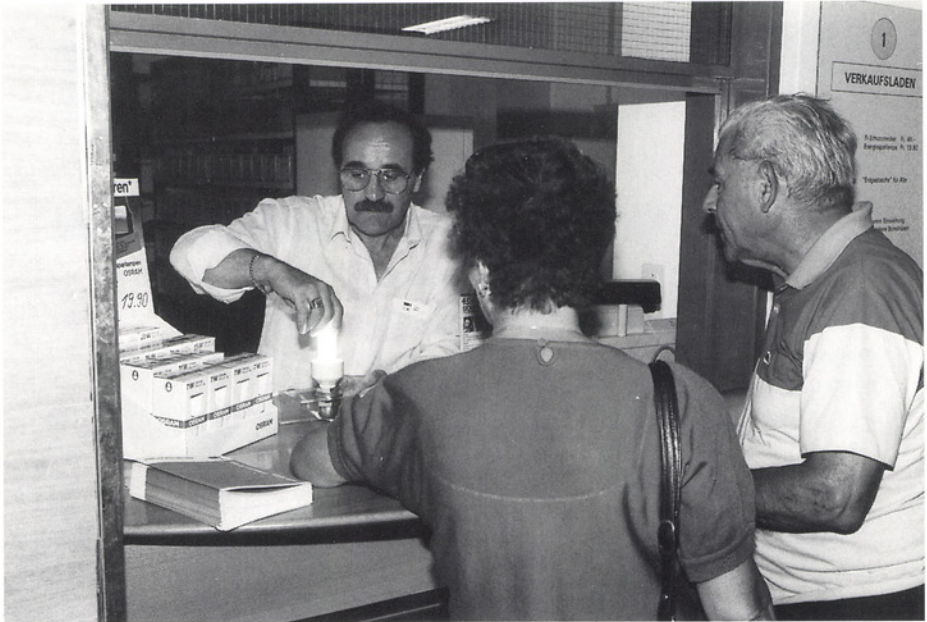
- 09.00 Uhr Türöffnung, ganzer Tag **Gratisbus ab Märtplatz**
Freie Besichtigung der neuen Werkgebäude und der Sanitätshilfsstelle
Ausstellungen über Energiesparlampen, Wärmepumpen, Solarenergie
Kochen mit Mikrowellen, verschiedene interessante Videos
Der Pfannenflicker prüft und repariert Ihre Pfannen und Töpfe
Die WERK-Berufe an der Arbeit
Wissenswertes über Strom, Gas, Radio- und Fernseekabelnetz
Wie funktioniert unsere Holzschmelzeheizung?
Photoausstellung über die Entwicklung der Städtischen Werke
Informationen zum Zivilschutz
Gratis-Mittagessen im Festzelt: Risotto aus der Zivilschutzküche
Wettbewerb mit Preisen, Überraschung für alle Besucher
- bis 17.00 Uhr Zeichen- und Ballonwettbewerbe für Kinder, Hütedienst
- ab 20.00 Uhr **Musikalische Unterhaltung und Tanz im Festzelt, Eintritt frei**
– Art Philip Band (6 Mann)
– Alphorn-Trio, Fahنشenswinger
– Ziehung, Wettbewerb
– **Ein spritziges Feuerwerk der Magie: Zauberer Rinoldi**
- bis 02.00 Uhr Verpflegungsmöglichkeit

Programm Sonntag:

- 10.00 Uhr Türöffnung
Freie Besichtigung der neuen Werkgebäude und der Sanitätshilfsstelle
- 10.30 Uhr **Frühschoppenkonzert der Stadtmusik Dübendorf**
und Ansprache im Festzelt
- bis 16.00 Uhr Verpflegungsmöglichkeit im Festzelt

001979





Das Werk betreibt einen eigenen kleinen Laden und nimmt auch Elektrogeräte zur Reparatur entgegen.

Hugo Maeder stellte für die Einweihung des neuen Werkgebäudes eine interessante und aufschlussreiche Fotoausstellung mit alten Bildern zusammen.



und Festbetrieb wurden unter dem Eindruck des Gesehenen viele Worte der Anerkennung geäußert. Die Freude und die gute Stimmung am Fest belohnten die in die Vorbereitungsarbeiten und Organisation eingespannten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Werke und die zahlreichen Helferinnen und Helfer für ihren Einsatz.

Willy Wunderlin

Betriebsleiter Ernst Spengers Wirken

Am 1. Juni 1961 trat Ernst Spenger, Elektroingenieur HTL, als Chef Bau und Betrieb in die damaligen Gemeindewerke Dübendorf ein. Nach zwei Jahren wurde er zum Stellvertreter des Betriebsleiters ernannt, und vor 16 Jahren übernahm er das Amt des Betriebsleiters der Städtischen Werke Dübendorf. 31 Jahre nach seinem Eintritt wurde der allseits geschätzte Chefbeamte vom Stadtrat unter bester Verdankung der geleisteten Dienste auf den 1. Juni 1992 in den Ruhestand entlassen.

Das Wachstum des Strom- und Gasverbrauchs in Dübendorf in den letzten 30 Jahren gibt Aufschluss über die Aufgaben, welche Ernst Spenger zusammen mit seinen Mitarbeitern zu bewältigen hatte. Der jährliche Stromverbrauch stieg seit 1961 von knapp 20 Mio kWh auf rund 120 Mio kWh, also auf das sechsfache. Daraus lässt sich der Aufwand für den Ausbau und Unterhalt der Hoch- und Niederspannungsnetze abschätzen.

Ernst Spenger war ein Förderer des Erdgases. Wo immer sich mit wirtschaftlich vertretbarem Aufwand der Ausbau der Gasversorgung verantworten liess, ersuchte er die Werkkommission und den Stadtrat um Zustimmung zu seinen Projekten. Von seiner Initiative konnte die ganze Gemeinde profitieren. Man kann am Verlauf der Gasverbrauchskurve den Zeitpunkt seiner Amtsübernahme als Betriebsleiter herauslesen. Seither kletterte der Gasverkauf nahezu auf das Zehnfache, auf fast 100 Millionen kWh. Im Verband der Gemeindegasversorgungen vertrat Ernst Spenger die Interessen von Dübendorf als Delegierter und während längerer Zeit auch als Vorstandsmitglied.

Das UKW-Radio- und Fernseh-Kabelnetz fällt von der Planung bis zum Abschluss des Baues voll in die Amtszeit von Ernst Spenger. Heute beziehen rund 9200 Abonnenten die von den Städtischen Werken verteilten Signale. Die ohne Obligatorium



Werkvorstand Willy Wunderlin (links) und Ernst Spenger, langjähriger Betriebsleiter, vor «ihrem» Werkgebäude.

Ernst Spenger (rechts), der frisch pensionierte langjährige Leiter des Werks, erklärt am Einweihungstag interessante Details.



erreichte Anschlussdichte von 95 Prozent aller Liegenschaften spricht für die gute Leistung der Städtischen Werke und für deren geschickte Führung.

Während der Amtszeit von Ernst Spenger wurden folgende wichtigen Einzelprojekte erfolgreich verwirklicht: Einführung der elektronischen Datenverarbeitung für die Energie- und Gebührenverrechnung, Aufbau einer Fernwirkanlage zur Erhöhung der Versorgungssicherheit der Stromlieferungen und zur Überwachung und Steuerung der Verteilanlagen für Strom und Gas, Erneuerung und Modernisierung der Rundsteuerung zum Fernsteuern von Verbrauchern.

Die Einweihung der Neubauten der Werke im Schörli fällt zeitlich zusammen mit dem Rücktritt und der Pensionierung von Ernst Spenger. Diese Neubauten sind das grösste und anspruchsvollste Projekt, an welchem er massgebend beteiligt war. In der Baukommission Werkgebäude erfüllte er die Funktion des Projektleiters Bauherr mit Auszeichnung. Ernst Spenger ist der Vater der Neubauten. Er setzte sich sein Ziel vor mehr als einem Jahrzehnt und verfolgte dieses beharrlich und mit nie erlahmender Ausdauer. Keines der Ereignisse, die andere Leute vielleicht schon als Rückschlag bezeichnet hätten, brachte ihn aus seiner Ruhe. Was mich immer wieder von neuem beeindruckte, ist seine Fähigkeit, rechtzeitig das Richtige in Angriff zu nehmen und diesem mit einfachen Worten zum Durchbruch zu verhelfen. Diese Eigenschaft, gepaart mit Zuverlässigkeit, Zuvorkommenheit und Bescheidenheit, machte ihn zum perfekten Partner bei der Vorbereitung von Geschäften und bei der Ausführung von Aufträgen.

Ernst Spenger hört seine berufliche Laufbahn auf ihrem Höhepunkt auf. Er übergibt die Neubauten und die Leitung der Städtischen Werke seinem Nachfolger, Markus Gautschi. Die Wachablösung hätte zeitlich kaum idealer liegen können, konnte Markus Gautschi doch während des letzten halben Jahres noch wesentliche Entscheide beeinflussen und die räumliche Neuorganisation zur Einführung von Vereinfachungen nutzen.

Ich danke Ernst Spenger für seinen vorbildlichen Einsatz und für die ausgezeichnete Führung der Städtischen Werke. Während seinen über 30 Dienstjahren, davon 16 Jahre als Betriebsleiter, waren das Wohl und der Vorteil der Gemeinde die Richtschnur seines Handelns. Der Stadtrat, die Werkkommission, die Baukommission Werkgebäude, die Mitarbeiter der Städtischen Werke und die gesamte Dübendorfer Bevölkerung sind ihm für seine Dienste zu bestem Dank verpflichtet.

Willy Wunderlin

Der Betrieb zwischen 1961 und 1992

Aktive Mitarbeit auf allen Ebenen

Meine Jugendjahre erlebte ich im Kreis von vier Geschwistern in Wil (St. Gallen). Im elterlichen Gewerbebetrieb für Freileitungsbau und elektrische Hausinstallationen lernte ich schon früh, dass keiner zu klein ist Helfer zu sein. Diese praktische Erfahrung während der Schulzeit im Handwerk des «Elektrikers» überzeugte mich, so dass ich meine Lehre als Elektromonteur von 1945 bis 1949 im väterlichen Geschäft absolvierte.

Weiterbildung und finanzielle Unabhängigkeit waren für mich Leitmotiv zum berufsbegleitenden Studium von 1950 bis 1954 am Abend-Technikum Zürich. Ich verlegte meinen Wohn- und Arbeitsort für diese Zeit nach Zürich und lernte diese Gegend kennen und schätzen. Als ausgebildeter Ingenieur holte ich mir anschliessend in der Schaltanlagenfabrik Panel-Gardy SA, Préverenges, die nötige Praxis. Alsdann war ich während zwei Jahren als Netzplaner im Elektrizitätswerk der Industriellen Betriebe der Gemeinde Langenthal tätig. Die anfangs 1961 von den Gemeindewerken Dübendorf ausgeschriebene Stelle des Chefs für «Bau und Betrieb der Netzanlagen» versprach grosse Selbständigkeit in geordneten und übersichtlichen Verhältnissen, und ich meldete ich mich kurzentschlossen.

Ein guter Lehrmeister

Als ich am 1. Juni 1961 in den Dienst der Gemeindewerke Dübendorf eintrat, war Hans Büchi Betriebsleiter. Er verstand es, mich als neuen Mitarbeiter und als Chef «Bau und Betrieb der Netzanlagen» kurzfristig und gründlich einzuführen sowie vor allem mein Interesse für die Aufgaben der Gemeinde zu wecken. Mich begeisterte die langfristige und weiträumige Planung zum Wohle der Gemeinde. Hans Büchi war der ideale Vorgesetzte. Von Kunden, Architekten, Bauherren wie auch von Behörden und Mitarbeitern war er als Partner geschätzt und anerkannt. Trotz aller Technik im Beruf kam bei ihm die menschliche Seite nie zu kurz.

Die vorgegebenen Aufgaben bedingen, dass Betriebsleiter und Netzchef viele Probleme gemeinsam lösen müssen; eine intensive Zusammenarbeit ist gefordert. Die Zusammenarbeit von uns beiden war von Vertrauen und Anerkennung geprägt, was ein vorzügliches Arbeitsverhältnis schuf. Jeder war über die Arbeit des andern



Hans Büchi (links), Betriebsleiter der Werke von 1961 bis 1976, zusammen mit Werkvorstand Ruprecht Wunderlin.

informiert. Eine gegenseitige Stellvertretung war jederzeit möglich. So war es nahe-
liegend, dass ich bald zu seinem offiziellen Stellvertreter befördert wurde. Weil



Die Mitarbeiter der Installationsabteilung im Jahre 1960 (alle von links nach rechts) kniend: Josef Kaufmann, Josef Meier, Paul Schwob, Jakob Müller, Paul Schwarb, Mitte: Edi Metzger, Bruno Baumann, Otto Maienfisch, Rudolf Frei, Heinrich Oeschger, Albert Gehr, Hans Kuhn, hinten: Peter Lüthy, Willi Eichenberger, Josef Moser.

Hans Büchi von Prestigedenken nicht viel hielt, wurde ich auch in die Belange der Betriebsleitung miteinbezogen und gründlich informiert. Dazu gehörten selbstverständlich auch die Teilnahme an Verhandlungen mit Lieferanten und Energiebezüglern sowie die Arbeit in den Verbänden.

Hans Büchi wurde, für seine Familie und für die ganze Gemeinde viel zu früh, 1976 aus seinem Leben abberufen. Es war dann fast selbstverständlich, dass seine Arbeit von mir so gut wie möglich weitergeführt wurde. Vor meiner Wahl zum Betriebsleiter im Jahre 1978 mussten vorwiegend aus politischen Gründen die Aufgaben der Werke geklärt werden. Der nächste Abschnitt gibt darüber Auskunft.

Die Aufhebung der Installationsabteilung

Hatte der Hauseigentümer in Dübendorf bis ums Jahr 1950 Arbeiten an elektrischen Installationen zu vergeben, so beauftragte er in vielen Fällen damit die Gemeindewerke oder er musste einen auswärtigen Unternehmer beiziehen. Neben den primären Arbeiten an den Netzen führten die Werke seit jeher Aufträge für Private aus. Sie hatten darin eine eigentliche Monopolstellung inne.

Erst mit der raschen Zunahme der Bautätigkeit entstanden in Dübendorf weitere Betriebe zur Ausführung elektrischer Installationen, sogenannte Konzessionäre. Neben dieser neuen Konkurrenz behielten die Werke ihren guten Platz. Erfahrung, Ausrüstung und prompter Service waren die Grundlagen dazu. Sie erweiterten sogar ihre Tätigkeit und schufen eine «Abteilung für Hausinstallationen». Der Personalbestand wuchs zeitweise auf 15 Mitarbeiter an. Bei zahlreichen grösseren



Die Installationsabteilung verlegt im Juni 1955 Elektrorohre im Neubau Oertli an der Zürichstrasse. Bruno Baumann (rechts) und Hans Schärer.

Neubauten, wie zum Beispiel Firma Oertli, Hotel Sonntal, Schulhäuser, Wohnhäuser, waren Installateure der Werke tätig.

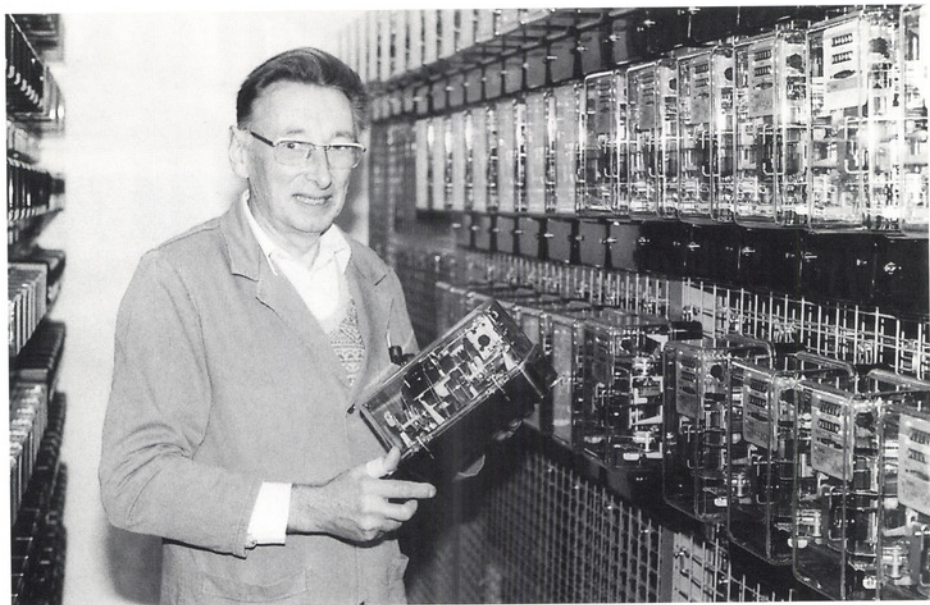
In der Rezession der frühen 70er-Jahre waren die Kapazitäten der am Bau beteiligten Firmen plötzlich zu gross. Ein harter Konkurrenzkampf setzte ein. Wie in vielen anderen Betrieben war auch in der Installationsabteilung der Werke der Personalbestand zu reduzieren. Freiwerdende Stellen wurden nicht mehr besetzt. Die Möglichkeiten, im Preiskampf der Konkurrenz mitzuhalten, waren für den Gemeindebetrieb eingeschränkt, sollte doch am Ende des Jahres eine Rendite ausgewiesen werden. So mussten für einen Teil des Personals andere Arbeitsmöglichkeiten geschaffen werden. Da die Wartung von Zivilschutzräumen zu jener Zeit im Rückstand war, konnten für diese Aufgaben vorübergehend zwei Installateure zum Einsatz kommen.

Zu diesen, oder wegen diesen, konjunkturellen Erschwernissen kam hinzu, dass gemeinderätliche Postulate, unterstützt durch das örtliche Elektroinstallationsgewerbe, sogar die Aufhebung der Installationsabteilung forderten. Nach gründlicher Abklärung der Situation und der Aussichten entschlossen sich Betriebsleitung, Werkkommission und Stadtrat, die Installationsabteilung mit Ausnahme einer kleinen Reparaturgruppe aufzugeben. Diese besteht seither aus dem Schalterdienst für Reparaturannahmen und Ersatzteilverkauf sowie dem Servicedienst mit 1 bis 2 Monteuren.

Die Umstellungen

Selbstverständlich gab es für das übrige Personal der aufgehobenen Abteilung entscheidende Veränderungen. Wie die Umstellung sich für den Chef und zwei seiner Mitarbeiter vollzog, ist im folgenden beschrieben.

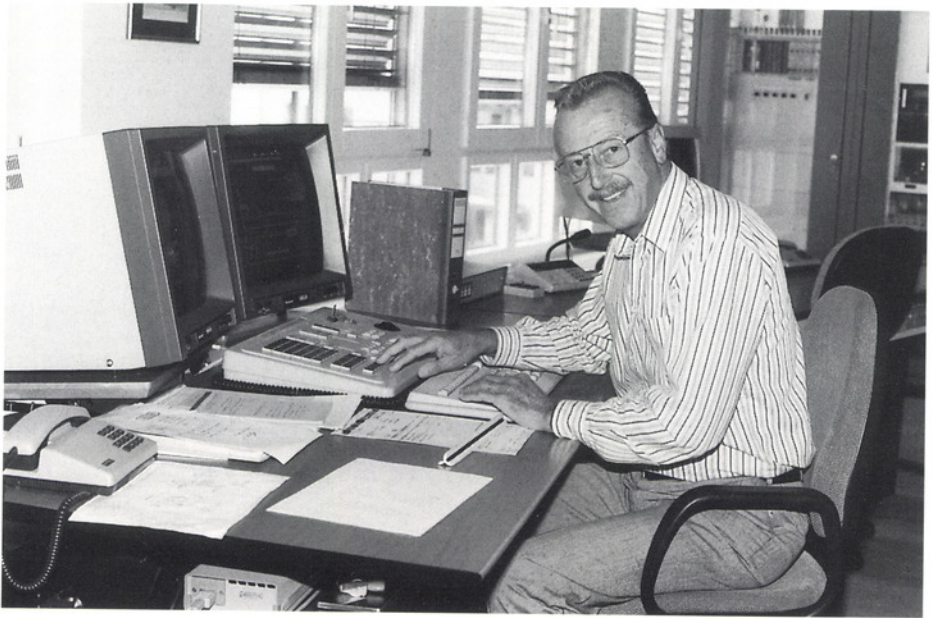
Durch meine Wahl zum Betriebsleiter wurde die Stelle des Chefs der technischen Abteilung «Bau und Betrieb der Netzanlagen» zur Wiederbesetzung frei. Als Nachfolger wurde 1978 der bisherige Chef der Installationsabteilung, Werner Fischer, eidg. dipl. Elektro-Installateur, berufen. Seine seit 1963 erfolgreiche Tätigkeit im Dienste der Werke, seine Ausbildung und die Auflösung seiner Abteilung begünstigten diesen internen Wechsel. Zudem kannte er die vielschichtigen Aufgaben der Werke bestens. Nach wenigen Wochen konnte er die neue Aufgabe voll übernehmen.



Siegfried Hüppi ist für die fachgerechte Montage, Kontrolle und Reparatur der Zähler und Rundsteuerempfänger verantwortlich.

Bruno Baumann (links) bespricht mit Ernst Spenger das Resultat der jüngsten Stromablesung.





Werner Fischer, Chef Bau und Betrieb der Netzanlagen, bedient die moderne Fernwirkanlage.

Er ist der direkte Vorgesetzte der Monteure und hat ihre Arbeiten zu koordinieren und zu überwachen. Zu seinen Hauptaufgaben gehört die Planung und die Leitung von Netzausbauten für Gas und Elektrizität sowie der zugehörige Unterhalt. Eine besondere Verantwortung trägt er dabei für die Arbeitssicherheit des Montagepersonals sowie für die Betriebssicherheit der Netzanlagen.

In den frühen Jahren seiner Installationstätigkeit beim Werk kam es immer wieder vor, dass Bruno Baumann seine Arbeit unterbrechen und bei Betriebsarbeiten oder bei Zählerablesungen einspringen musste. Als gelernter Elektromonteur, mit Zusatzausbildung im Freileitungsbau, war er seit 1951 ein wichtiger Fachmann der Werke. Dies kam ihm bei der Auflösung der Installationsabteilung zugute. Zur Ablösung des vor der Pensionierung stehenden Zählerablesers Simon Büsch arbeitete er sich ab 1976 ohne Schwierigkeiten als dessen Nachfolger ein. Dank seiner

Initiative, seiner Beweglichkeit und seinen gründlichen Ortskenntnissen, die auch die Zählerstandorte einschlossen, war er auf diesem Gebiet bald der neue Spezialist. Neben den regelmässigen Ablesetouren, die bei Grossabonnenten monatlich erfolgen, gibt es wegen Umzügen immer wieder haufenweise Zwischenablesungen und -abrechnungen. Halbjährlich, im Frühjahr und im Herbst, werden die Grossablesungen, das heisst die Ablesung zur Abrechnung aller Zählerstände, durchgeführt. In dieser hektischen Zeit muss sich der Ableser als guter Organisator und als Teamchef der ihn unterstützenden Aushilfen bewähren. Bruno Baumann wurde 1986 wegen einer schweren Erkrankung vorzeitig pensioniert.

Seit 1960 konnten die Werke auf Siegfried Hüppi als Installateur zählen. Seine Devise war, mit sauberer Arbeit dem Werk zufriedene Kunden zu gewinnen. Für ihn wurde 1982 eine Stelle in der Zählerabteilung frei. Als Elektriker hatte er keine Mühe, auf diesem Gebiet neue Aufgaben zu übernehmen. Dazu gehört seither die Montage von Elektrizitätszählern und den zugehörigen Rundsteuerempfängern. Die Statistik zeigt, wieviel Arbeit mit diesen Apparaten verbunden ist. In Dübendorf sind 12'500 Zähler für die Erfassung des Stromverbrauchs installiert. 3'400 Rundsteuerempfänger sorgen für die Weiterleitung der Ein- und Ausschaltbefehle, beispielsweise zur Steuerung der Tarife oder für den Betrieb der Warmwasserspeicher. Selbstverständlich müssen diese Apparate immer wieder kontrolliert und wenn nötig auch repariert werden. Durch seine kundennahe Tätigkeit ist der Zählermonteur ein wichtiger Verbindungsmann zwischen dem Werk und seinen Strombezügern.

Ohne Administration läuft nichts

Dass es bei den Städtischen Werken finanziell immer gut lief, dafür sorgte von 1947 an der Chef der Administration, Hans Meyer. Von seiner grossen Erfahrung und seinem gründlichen Wissen profitierten Betriebsleiter und Mitarbeiter. Hans Meyer erlebte die Entwicklung vom Dorf zur Stadt, von den Gemeindewerken zu den Städtischen Werken mit den vielen Veränderungen. Einiges gestaltete er mit; beispielsweise die zeitgemässe Fakturierung. Ehemals gab es die handgeschriebene Rechnung mit direktem Einzug beim Kunden; heute wird sie vom Computer gerechnet und gedruckt.

Dank seinem Interesse für Dübendorf, seinen guten Beziehungen und seinem guten Gedächtnis war er für Mitarbeiter und für viele Aussenstehende die Anlaufstelle für die vielfältigsten Auskünfte. Als Einkäufer verhandelte Hans Meyer hart aber korrekt. Sein Humor und seine gute Laune steckte alle an. Eine Ausnahme machten dabei die säumigen Zahler. Sie mussten mit einem strengen Verwalter rechnen und kamen meistens nicht ungeschoren davon.

Seine Mitarbeiter sind Hans Meyer ganz besonders für die gute Kameradschaft und auch für seinen Einsatz als Organisator vieler unvergessener Freizeitanlässe dankbar. 1983 trat er in den wohlverdienten Ruhestand.

Werkkommission

Die Werkkommission ist das oberste leitende Organ der Werke. Sie ist die vorgesetzte Stelle des Betriebsleiters. Zu ihr kommen alle wichtigen Geschäfte der Werke zur Prüfung, Beratung und Beschlussfassung. Kommissionspräsident ist der Werkvorstand, der für die Werke zuständige Stadtrat.

In der Werkkommission herrschte während der letzten Jahrzehnte ein Klima der gegenseitigen Achtung und Anerkennung. Zwischen Kommission und Betriebsleiter bestand ein Vertrauensverhältnis. Deshalb waren Rücktritte selten, nur wegen Wegzug oder altershalber. Die Kommissionsmitglieder zeichneten sich immer durch aktives Mitdenken und Mittragen aus. Bei der Ausführung der Beschlüsse verfügte ich als Betriebsleiter über die erforderliche Freiheit und Selbständigkeit.

Die Zusammenarbeit mit den Stadträten Walter Egger und Dr. Willy Wunderlin war für mich jederzeit konstruktiv und angenehm. In der Amtszeit von Walter Egger wurden für die Werke und für mich Grundsteine für zukünftige grosse Aufgaben gelegt. Als Bedeutendste der letzten zehn Jahre gilt sicher die Erstellung der Werkgebäude. Ein gut zusammengesetztes Team begleitete dieses Projekt. Dr. Willy Wunderlin leistete Wesentliches für das Gelingen der Neubauten. Unermüdlich arbeitete er an vielen Berichten und in unzähligen Sitzungen aktiv mit und behielt stets das Ziel im Auge. Bei allen wichtigen Entscheiden informierte er kompetent und vertrat seine Meinung so, dass alle Beteiligten mit Begeisterung mitarbeiteten.

Ernst Spenger

Die Leidensgeschichte des «Hecht»



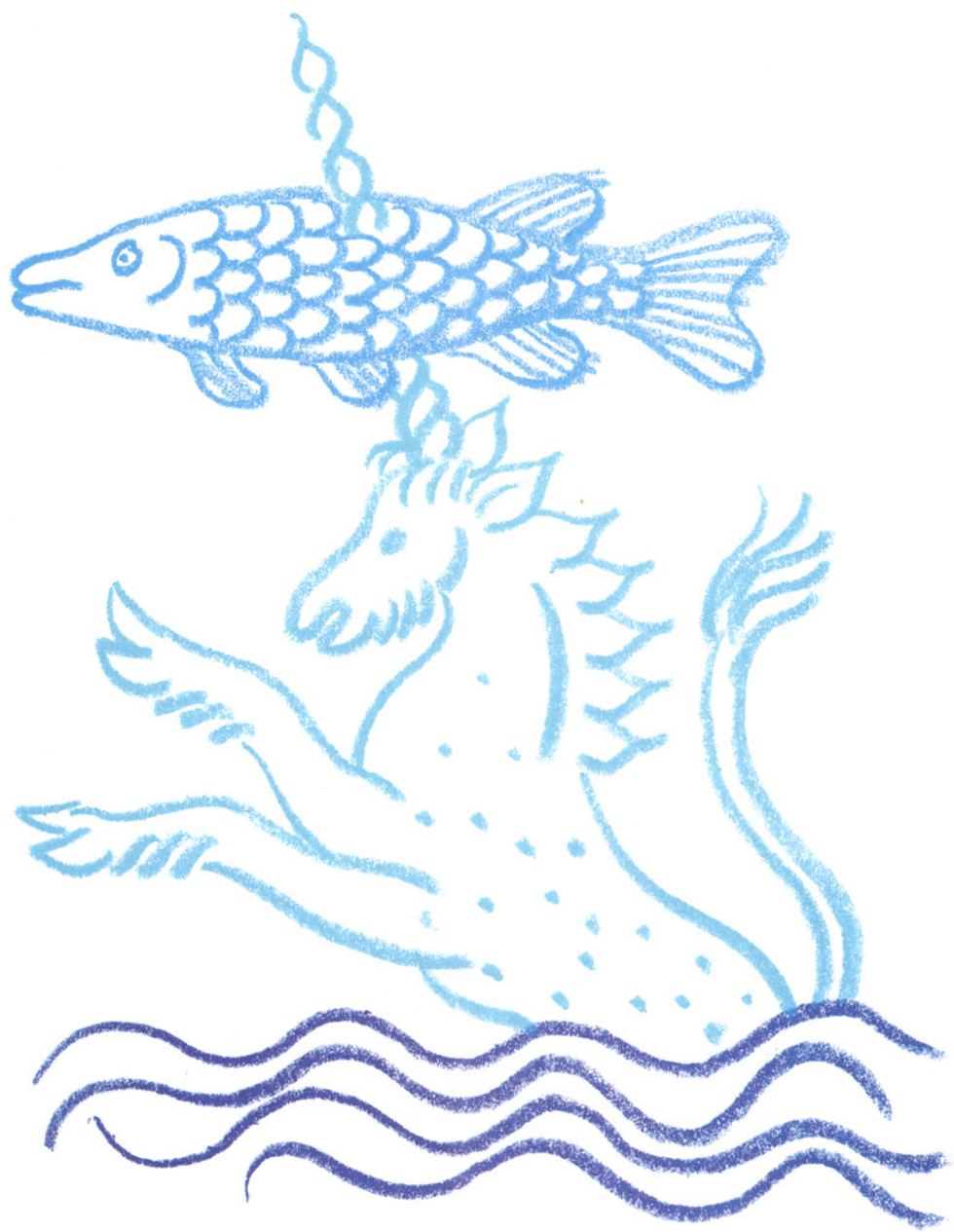
Im Heimatbuch 1954 publizierte Lehrer Ernst Pfenninger einen Artikel mit dem Titel «Der Hecht, ein alter Landgasthof». Er wies auf Grund verschiedener geschichtlicher Belege darauf hin, dass der «Hecht» mehrere hundert Jahre alt sei und dass das alte Gemäuer viele Geschichten zu erzählen wisse. Auch Geschichten über seine wechselvolle Vergangenheit gehören dazu, und sie reichen bis in unsere Tage. Denn mit dem Ableben von Paul Schulthess, des letzten privaten Besitzers, begann 1977 eine Leidensgeschichte, die auch im Jahre 1992 noch kein Ende gefunden hat. Seit dem Kauf der altehrwürdigen Gastwirtschaft durch die Stadt Dübendorf im Jahre 1978 wurden immer wieder neue Konzepte, Trägerschaften, Um- oder Ausbauvarianten erörtert, die alle zu keinem Ziel führten. Jede war gut gemeint und jede hatte die gleiche Absicht, nämlich den «Hecht», in welcher Form auch immer, als Mittelpunkt Dübendorfs zu erhalten. Mehrere hunderttausend Franken für Projekt- und Studienaufträge sowie für die unmittelbare Weiterführung des Restaurant- und Saalbetriebes wurden ausgegeben. Mit dem Ergebnis, dass man 1992, vierzehn Jahre nach dem Kauf, nahezu gleich weit ist und der «Hecht» noch lauter nach Renovation schreit.

Private befürworten den Kauf durch die Stadt

Mit dem «Postulat betreffend die Liegenschaft Hecht» fragen am 31. Oktober 1977 Gemeinderat Hans H. Hauri und vier Mitunterzeichner den Stadtrat an, «welches Interesse die Gemeinde an der Erhaltung und dem Ausbau des Hauses insbesondere des Saales» habe. Schon einige Wochen zuvor hat sich auf Initiative von Gewerbevereinspräsident Bruno Geiler eine private Gruppierung gebildet, die ebenfalls den Kauf der Liegenschaft befürwortet und eigene Umbaupläne sowie Möglichkeiten der Trägerschaft prüfen lässt. Sie nennt sich «Gruppe Fisch». Ihr gehören, neben Schreinermeister Bruno Geiler, Versicherungskaufmann Willy Brügger und die Bauunternehmer Guido und Paolo Piai an.

Ihre Idee ist der Aus- und Umbau des Hauses. In der Studie, die Architekt Hans Seeger im Auftrag der «Gruppe Fisch» erarbeitet, sind wesentliche Änderungen enthalten.

Für das Parterre ist ein völlig neu konzipierter Restaurantteil vorgesehen, die Bar in den südöstlichen Teil des Hauses verlegt, ein Warenlift geplant, grosszügige WC-Anlagen sind im Keller plaziert, ja selbst ein kleines Säli ist projektiert. An der



Bahnhofstrasse sind sogar Arkaden vorgesehen. Der Saal im ersten Stock soll bei Bankettbestuhlung 230 Personen Platz bieten, ein grosses Foyer mit entsprechenden Garderoben, gute Sanitäreanlagen und auf der Galerie ein separates Buffet für weitere 90 Bankettgäste würden für einen gemütlichen Aufenthalt sorgen. Auch das Dachgeschoss mit Wirte- und Personalwohnungen sowie Platz für technische Anlagen ist ebenfalls im Vorschlag einbezogen. Ein Konzept, welches, wäre es verwirklicht worden, dem Hecht heute noch gut anstehen würde.

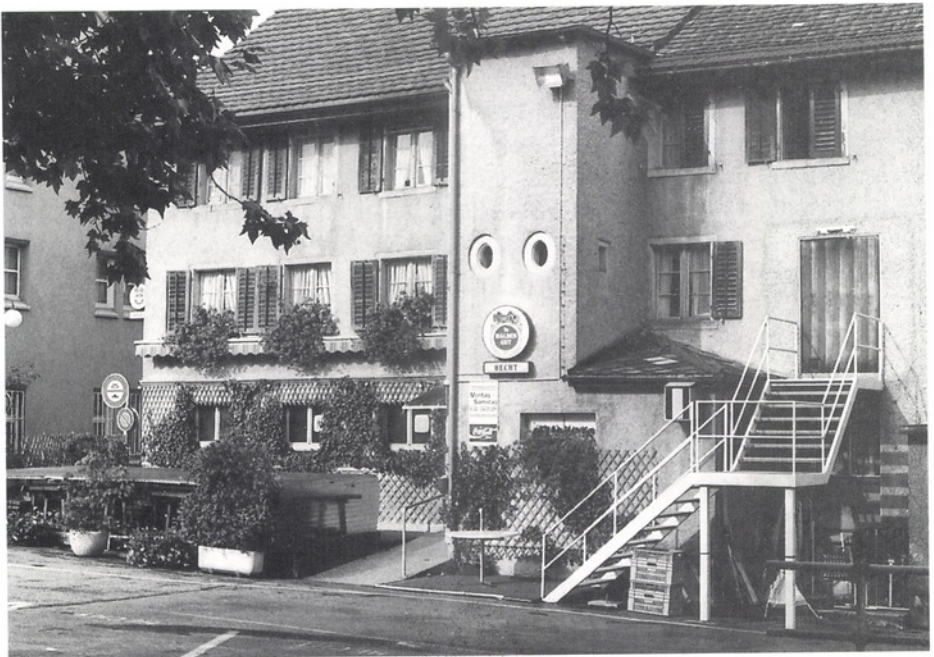
Eine Berechnung des Architekten, damals unter grossem Zeitzwang zustandekommen, ergibt Kosten von rund 2,4 Millionen Franken. Sie werden etwas später auf Grund zusätzlicher Erkenntnisse rektifiziert und man errechnet dann bei einem angenommenen Kubikmeterpreis von Franken 350 Gesamtkosten von Franken 3,5 Millionen.



Luftaufnahme aus dem Jahre 1980: Deutlich ist zu erkennen, dass die Liegenschaft Hecht in Bildmitte mit dem Kehlhof eine städtebauliche Einheit bildet.



Der «Hecht» gegen den Schulhausplatz: Die Dübendorfer benützen in der Regel den Hintereingang.



Die Stadt kauft den «Hecht»

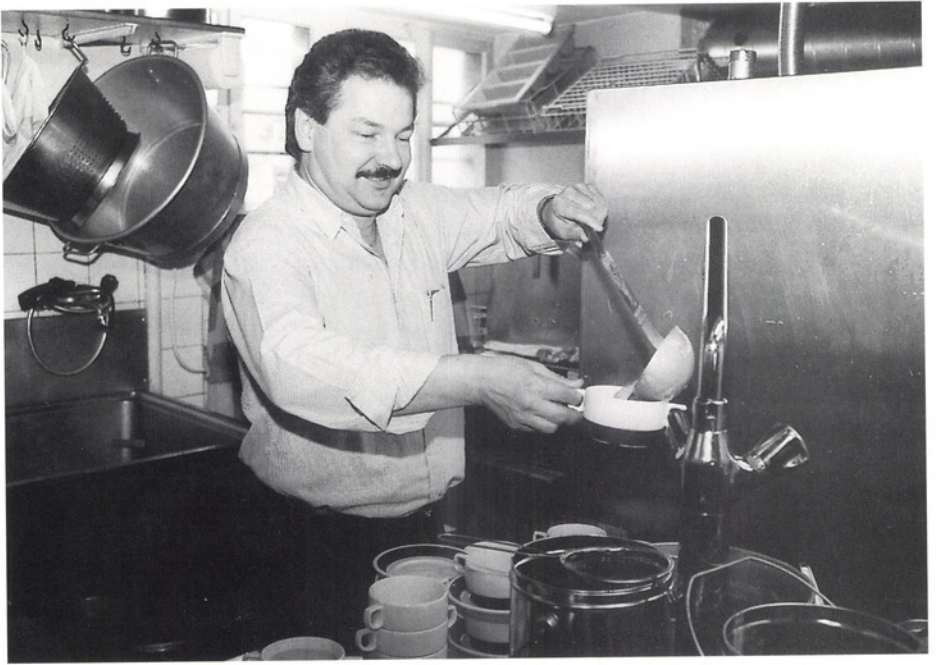
Der Stadtrat erwägt an seiner Sitzung vom 16. Dezember 1977 mit den Erben Paul Schulhess einen Kaufvertrag abzuschliessen und die Liegenschaft Hecht zu erwerben. Der Kaufpreis beträgt Franken 860000 sowie Franken 40000 für die Abgeltung eines im Grundbuch eingetragenen Mietvertrages gegenüber Dritten. Umgerechnet bedeutet das einen Quadratmeterpreis von Franken 479.96. In der Weisung zur Beschlussfassung im Gemeinderat am 30. Januar 1978 sind unter Punkt «1.11 Saalbau» jene Worte gesetzt, welche vierzehn Jahre später «im Dorf» noch immer Reizworte sind und an denen sich die Geister scheiden: «Immer und immer wieder ist der Stadtrat aufgefordert worden, die Projektierung eines grösseren Saalbaues in die Wege zu leiten, um einen aktiven Beitrag an die Förderung des für die kulturelle Eigenständigkeit unserer Stadtgemeinde bedeutungsvollen Vereinslebens zu leisten». Gemeint ist der grosse Saal.

In der Folge werden weitere Details als Begründung aufgeführt. Vor allem die Verhinderung eines möglichen Abbruchs durch einen privaten Besitzer und einer Schleifung des Saales werden als Argumente für den Kauf angeführt. Der «Hecht» verlangt vom Stadtrat auch leichtgewichtige Entscheide, wird doch im gleichen Protokollauszug vermerkt, dass man mit der Weiterführung der bisherigen Biermarke einverstanden sei.

Am 3. April 1978 erfolgt die Eigentumsübertragung, und ein erster Rahmenkredit von Franken 15000 für weitere Abklärungen wird gesprochen. Die angedrohte Schliessung durch die Kantonale Finanzdirektion kann verhindert werden, indem erste Auflagen des Lebensmittelinspektorates erfüllt werden. Im Herbst 1980 wird eine öffentliche Orientierung über die Projektstudie Hotel Hecht mit Saalanbau durchgeführt.

«Hecht» soll Hotel werden

Stadtpräsident Dr. Ernst Bosshard trägt die Idee eines Neubaus mit ebenerdigen Saalanbau Richtung Dorfschulhaus vor. Man spricht davon, den alten Hecht abzubauen und den neuen Hecht am alten Standort, in der gleichen Form und mit der gleichen Dachneigung wieder aufzubauen. Neu dazu kommen soll in Richtung Schulhaus ein Saal mit Foyer und versenkbarer Bühne, unterteilbar, mit 350 Sitz-



Hubert Langeder wirkt seit einigen Jahren als tüchtiger Wirt auf dem «Hecht». Auf eigene Rechnung führte er notwendige Kleinrenovationen aus, um die Wirtschaft funktionstüchtig zu erhalten. Die Gaststube ist beliebt und zu jeder Tageszeit gut besucht.



Die Leidensgeschichte des «Hecht»

plätzen. Im Hauptgebäude sind drei weitere, verschieden grosse Säle mit 18, 23 und 46 Plätzen untergebracht sowie die eigentliche «Beiz» mit 88 Plätzen, eine gepflegte Gaststube mit 46 Plätzen und eine Bar mit 32 Plätzen. Dazu sind auch 18 Hotelzimmer vorgesehen. Ja selbst eine Unterniveaugarage für 60 Fahrzeuge wird miteinbezogen. Die Kostenschätzung dieses Vorprojektes rechnet mit Gesamtkosten von 7 020 000 Franken.

Für die Machbarkeit des Hotelprojektes hat man bei der renommierten CEM-Management AG (Caspar E. Manz) die Ausarbeitung eines Betriebskonzeptes in Auftrag gegeben, während für die Projektstudien die Architekten Kurt Züger und Walter Hess verantwortlich sind. Finanzvorstand Dr. Max Trachsler schildert in sehr detaillierten Voten Absichten und politische Zielsetzung. Ein Neubau solle im wesentlichen dem Charakter einer Rekonstruktion gleichkommen. Für den Betrieb wurden verschiedene Rechtsformen diskutiert. Wobei man der Aktiengesellschaft klar den Vorzug gebe. Für die Finanzierung hat er bereits klare Vorstellungen:

Gesamtinvestition	8,0 Mio Franken
Abzüglich Saalanteil	<u>2,2 Mio Franken</u>
	5,8 Mio Franken
Eigene Mittel (Aktienkapital und Aktionärsdarlehen)	3,0 Mio Franken
Zu verzinsendes Fremdkapital	<u>2,8 Mio Franken</u>
Engagement Gemeinde	
Abschreibung Saal	2,2 Mio Franken
Anteil Aktienkapital 50%	<u>1,5 Mio Franken</u>
	3,7 Mio Franken

In der Folge versucht man, die Idee Hecht in allen Bevölkerungskreisen abzustützen und die Bemühungen zur Gründung einer Aktiengesellschaft zu intensivieren. Dazu wird die Publitest AG Zürich beauftragt, eine Bevölkerungsbefragung bezüglich der Bedürfnisse im Zusammenhang mit dem Projekt Hecht durchzuführen. Irgendwie kommt man aber nicht vom Fleck.

Zwei Jahre später taucht erstmals die Idee auf, einen Saalbau als Nebengebäude des geplanten Stadthauses zu erstellen. Die Gemeinderäte Claude Gross und Hans Müller fordern inzwischen eine klare bauliche und betriebliche Trennung von Re-

staurant/Hotel und Gemeindesaal. Das führt zu neuen Zielsetzungen. Die Arbeitsgruppe Hecht unter dem Vorsitz von Stadtrat Werner Benz mit den Mitgliedern Lorenz Fischer, Claude Gross, Max Korthals, Dr. Max Trachsler, Hans Müller, Dr. Jürg Baur, Dr. Mario Bonomo und, ab Januar 1985, Dr. Wolf-Heinrich Bickel wird gebildet. Ein Projektteam unter der Leitung von Cla Semadeni, Chef Bauamt, mit Hans Müller, Werner Benz, Claude Gross, alle drei Vertreter der Arbeitsgruppe Hecht, und Architekt Kurt Züger führt die Machbarkeitsstudien durch, erarbeitet die Entscheidungsgrundlagen. Es koordiniert die verschiedenen Arbeiten und bereitet die Aufträge vor.

Ein weiterer Kredit von Franken 51 000 wird genehmigt. Raumprogramme, Parkierungsstandorte, Neubaulösungen und vieles mehr werden entworfen und verworfen. Es geht hin und her.

Private Vorstudien für Neuüberbauung Untere Bahnhofstrasse

Das Architektenbüro Schoch & Möller AG Zürich macht im Auftrag der Firma Marti Liegenschaften AG Zürich, von Arthur Hofer und im Einverständnis der Firma A. Bonomo's Erben (allesamt Landbesitzer in diesem Gebiet) Vorstudien über eine Neuüberbauung im Gebiet zwischen Bahnhofstrasse, Turnhallenweg, Strehlgasse und Schulhausstrasse.

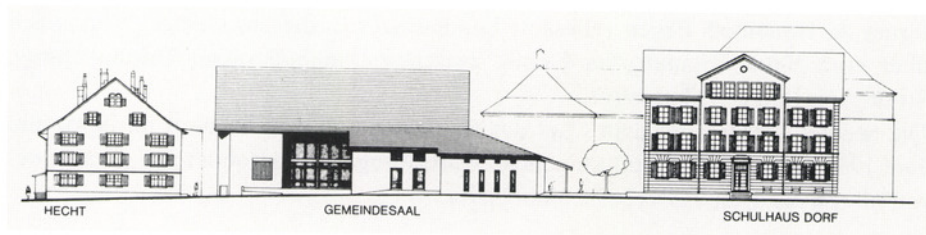
Die Studien werden mit dem Chef des Bauamtes und dem Stadtrat im April und Juni 1984 besprochen. Unterschiedliche Auffassungen, insbesondere im Gemeinderat, führen dazu, dass alles beim alten bleibt.

«Hecht» und Gemeindesaal getrennt

An der öffentlichen Orientierungsversammlung vom 22. August 1985 präsentiert die Arbeitsgruppe Hecht verschiedene Sanierungsvarianten mit einem separaten «Gemeindesaal». Vier Machbarkeitsstudien werden vorgestellt. Variante 1 (Sanfte Renovation) rechnet mit Kosten von 3,6 Millionen Franken. Eine weitergehende Sanierung (Variante 2) kostet 6 Millionen, die favorisierte Rekonstruktion (Variante 3) ohne Saalbau 4,5 Millionen, während ein Neubau (Variante 4) mit 7 Millionen zu Buche steht. Der separate Gemeindesaal wird mit 2,5 Millionen veran-

schlägt. Inzwischen liegt aber auch die Motion von Gemeinderat Werner Bosshard vor, der den Stadtrat auffordert, «unverzüglich die notwendigen Beschlüsse und Anträge zur Realisierung des Hecht-Projektes auszuarbeiten». Diese Motion wird am 2. September 1985 überwiesen. Inzwischen sind sieben Jahre vergangen und für Projekt- und Machbarkeitsstudien Franken 191000 ausgeben worden.

In der Stadtratssitzung vom 24. Oktober des gleichen Jahres erwägt die Exekutive, den Hecht «mit Auflagen zu verkaufen». Gleichzeitig werden Dübendorfer Architekten eingeladen, Studien für einen separaten Gemeindesaal zu erstellen. Die eingegangenen Arbeiten von zwölf Dübendorfer Architekten machen deutlich, dass hinter dem Hecht ein separater Saal erstellt werden kann. Allerdings wird dazu Land aus der Nachbarparzelle Hofer oder von der Primarschule benötigt. Im Sinne von Motionär Werner Bosshard, wonach man von grösseren Planungsübungen absehen soll, verzichtet man auf einen eigentlichen Projektwettbewerb. Der Stadtrat bewilligt im Juli 1986 für ein Vorprojekt von Architekt Hans-Peter Kunz einen Kredit von 150000 Franken. Allerdings besteht die Einschränkung, dass zuerst für den Landabtausch eine Lösung gefunden wird.



Im Januar 1987 verlangt der Stadtrat eine Fristverlängerung für die Motion Bosshard. Dies, weil der Landabtausch für das Saalprojekt nicht vorwärts kommt.

Die Wünsche der Dübendorfer Vereine bewirken, dass das Projekt Stadtsaal immer grösser wird. Das Modell von Architekt Hans-Peter Kunz berücksichtigt dies mit verschiedenen Möglichkeiten. Zwischen 540 Bankett- und 700 Konzertplätzen sind noch sieben weitere Varianten möglich. Bedingt durch den grossen Baukubus, sieht das Projekt die Überstellung des Turnhallenweges vor. Dazu ist aber ein «Privater Gestaltungsplan» notwendig. Diesem wird vom Gemeinderat zugestimmt ebenso

dem Saalbauprojekt zuhanden der Urnenabstimmung, mit 20 : 14 Stimmen zwar nur mittelprächtigt. In der gleichen Sitzung wird vom Stadtrat bestätigt, dass nach erfolgter Abstimmung die Verhandlungen mit möglichen Käufern des «Hecht» fortgeführt werden. Das Saalbauprojekt mit Kosten von 9,4 Millionen Franken wird aber bei der Abstimmung vom 25. September 1988 vom Volk mit 3063 Nein zu 2038 Ja abgelehnt.

Unterschutzstellung

Während man 1988 die Unterschutzstellung des «Hecht» noch verneint, sieht man es später anders. Das «gebeutelte Wirtshaus» längst als «bezeichnetes Gebäude» zu den Kulturgütern Dübendorfs gehörend, soll auf Antrag der Natur- und Heimatschutzkommission unter Denkmalschutz gestellt werden. Vorerst zögern die Behörden noch. Ausgewiesene Fachleute, in diesem Falle die Architekten Hugo Spirig und Tönis Kask Zürich, sollen Vorprojekte zur Erhaltung der Liegenschaft Hecht mit Ein- oder Anbau eines Saals erstellen. Ein weiterer Kredit wird gesprochen. Doch am 1. Februar 1990 beschliesst der Stadtrat:

I. Die Liegenschaft Hecht, Assek. Nr. 684, auf dem Grundstück Kat. Nr. 5033, Bahnhofstrasse 28, Dübendorf, in der Kernzone K1, gilt im unter Ziffer II aufgeführten Umfang als Schutzobjekt gemäss § 203 lit. c des Planungs- und Baugesetzes (PGB) und wird dementsprechend im Sinne von § 206 PGB unter Schutz gestellt.

II. Geschützt sind insbesondere:

Aussen: das Volumen, das Dach und das Erscheinungsbild, ohne die Verunstaltungen durch die «Renovation» von 1935 (aufgeklebte Riegelverzierung, rückseitige Anbauten, etc.)

Innen: die bestehende Trag- und Raumstruktur inklusive die weiterverwendbare und schützenswürdige Bausubstanz am Ort, insbesondere die originelle Zimmermannskonstruktion im Dachgeschoss, der im 19. Jahrhundert eingebaute Saal mit Galerie und Bühne im Obergeschoss und der Stubenteil der Wirtschaft im Erdgeschoss.

An den geschützten Teilen dürfen keine Änderungen vorgenommen werden, die ihren kunst- und kulturhistorischen Charakter beeinträchtigen. Die vorhandene Bausubstanz ist soweit als möglich zu erhalten bzw. wiederzuverwenden. Das Schutzobjekt ist ordnungsgemäss zu unterhalten.

Die Leidensgeschichte des «Hecht»

Im Herbst des gleichen Jahres genehmigt die Exekutive einen Teilkredit für ein Vorprojekt mit erweiterter Kostenschätzung zur umfassenden Renovation des «Hecht» im Betrage von Franken 170 000, wobei ein wesentlicher Teil davon erst zur späteren Freigabe vorgesehen ist.

1992 letzte Projektvariante

Das neueste Projekt der Architekten Hugo Spirig und Tönis Kask rechnet mit Sanierungskosten von 6 Millionen Franken. Mit einer sanften Renovation soll die innere Struktur erhalten bleiben. Wesentliche Neuerungen sind die Vergrößerung des Speisesälis im Erdgeschoss um 32 Plätze, die Verlegung der Bar, umfassende sanitäre Verbesserungen und ein neuer Saalaufgang mit Invalidenlift, auch ein längsseitiger, gedeckter Vorbau auf der Hofseite unter Einbezug einer Sommergartenwirtschaft auf einem Teil der heute bestehenden Durchfahrt.

Das Projekt findet am 11. Mai im Gemeinderat breite Zustimmung. Bei 32 Ja zu 4 Nein wird es den Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern deutlich zur Annahme empfohlen. Doch der Souverän ist anderer Meinung, er lehnt den Kredit am 26. September mit 3483 Nein zu 3126 Ja ab. Die Leidensgeschichte geht weiter.

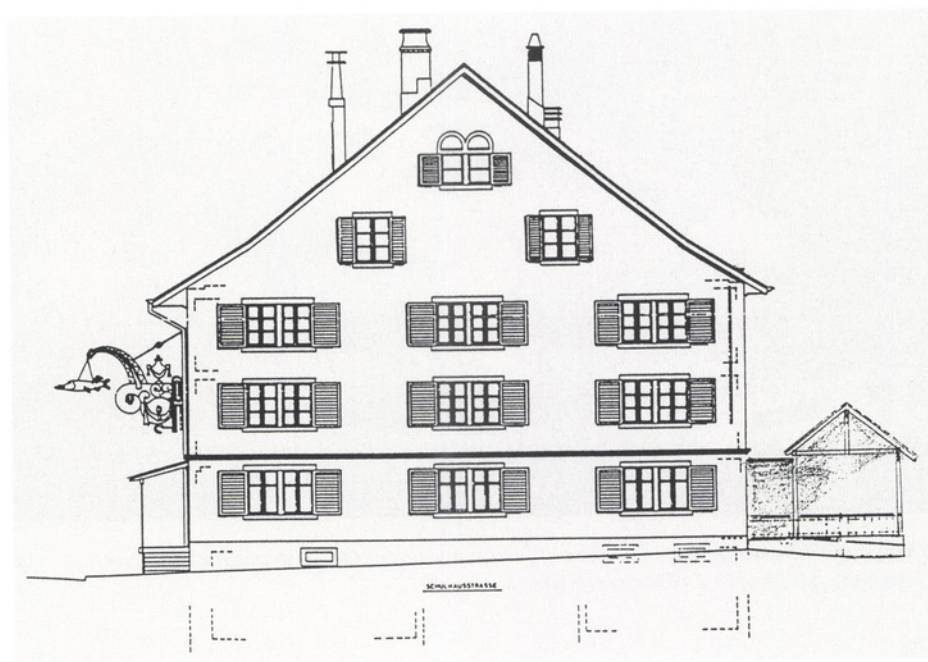
Kostspieliges Hin und Her

All das, was Gemeinde- und Stadtrat im gegenseitigen Ballspiel mit dem «Hecht» in vierzehn Jahren fertigbrachten, waren eigentlich nur Absichtserklärungen auf dem Papier. Alleine an Projektierungskosten gab man über 380 000 Franken aus. Rechnet man das Stadtsaalprojekt teilweise dazu, dann sind 450 000 Franken wohl korrekt gerechnet. Die oftmaligen Notreparaturen sind in dieser Berechnung gar nicht berücksichtigt. Und das historische Haus, zu dem wir eine eigenartige Hassliebe pflegen, präsentiert sich in immer schlechterem Zustand.

Trotzdem sind wir alle als Bürger von Dübendorf gefordert. Sind wir tatsächlich, wie es ein Journalist feststellte, so desinteressiert an unserer Ortsgeschichte? Im Nachhinein hat das oftmalige Zögern und Verzögern dem «Hecht» nur geschadet. Hoffentlich einigt man sich doch noch bald auf eine gute Lösung. Denn einem solch alten, einmaligen Erbstück sollten wir besonders Sorge tragen.



Südwest-Fassade des «Hecht», eine Zeichnung aus dem «Projekt 1992». Deutlich ist der hofseitige Anbau zu erkennen.



Kirchliches Leben

Katholische Kirchgemeinde

Das Jahr 1992 stand ganz im Banne der Fertigstellung des Pfarreizentrums Leepünt, dessen Räumlichkeiten primär der Pfarrei Dübendorf/Schwerzenbach dienen. Das ebenfalls zur Kirchgemeinde gehörende Fällanden bildet mit den Dorfteilen Pfaffhausen und Benglen ein eigenes Pfarrvikariat mit Pater Vincent als Pfarrvikar und einem eigenen Pfarreirat. Das dortige Kirchenzentrum, das vom Architekten Peter Brader aus Schwerzenbach konzipiert wurde und aus der Kirche St. Katharina von Siena, einem Saal und mehreren Versammlungsräumen besteht, konnte am 12. Mai 1991 eingeweiht werden. Ein eigener Bau fehlt nun nur noch den Schwerzenbacher Katho-

liken, die, obwohl ein geeignetes Grundstück vorhanden ist, in Anbetracht der strapazierten Finanzen unserer Kirchgemeinde noch eine längere Zeit darauf warten müssen.

Einwohner-Statistik per Ende 1991

<i>Gemeinden</i>	<i>Einwohner</i>	<i>davon Katholiken</i>
Dübendorf	21 040	7 991
Fällanden	6 638	2 053
Schwerzenbach	3 711	1 393
Ganze Kirchgemeinde	31 389	11 437

Infolge der kirchlichen Bauten ergab die Rechnung 91 erstmals einen Aufwandüberschuss im Betrage von Fr. 471'629 bei tota-



Blick vom Kirchturm auf das neue Pfarreizentrum an der Leepüntstrasse. Noch ist die Gestaltung des übrigen Leepüntareals unklar.



Die Dachterrasse lädt bei warmer Witterung zum Diskutieren und Verweilen ein.

Das katholische Pfarreizentrum: Eigenwillige und eindruckliche Architektur von Gerhard Erdt. Eingangspartie an der Leepüntstrasse.





len Aufwendungen von Fr 3'674'776. Darin enthalten sind auch Fr. 78'500 für karitative Zuwendungen, die Ende 1991 für soziale Zwecke im In- und Ausland von der Kirchengemeinde genehmigt wurden. Ferner bewilligte die Kirchgemeindeversammlung vom November 1991 eine Abwart/Sigristenstelle für das Pfarreizentrum Leepünt und das Kirchenzentrum Fällanden. Vorgesehen ist ein 40%iger Einsatz des Stelleninhabers in Fällanden und 60% für das Zentrum in Dübendorf.

Bei der Planung des Pfarreizentrums Leepünt wurde besonders Wert gelegt auf die Integration des Pfarreizentrums in die Gesamtkonzeption der Stadt für die Überbauung des Leepüntareals. So bildet der Fussweg durch das Pfarreizentrum eine direkte Verbindung zwischen dem Stadtzentrum und der katholischen Kirche. Inmitten dieser Diagonalen befindet sich der überdachte Innenhof des Komplexes, der sich vor allem zur Durchführung von Apéros

eignet oder zu einem «Schwatz» nach einem Anlass einlädt. Von hier geht es auf der einen Seite zum Foyer und dem grossen Saal, der bei Bankettbestuhlung bis 360 Personen Platz bietet.

Die Funktionalität dieses Saales wird durch eine leistungsstarke Küche sowie durch eine grosszügige Bühne mit modernen technischen Einrichtungen gewährleistet. Vom Foyer aus gelangt man auch in die Bibliothek, wo zusätzlich die Möglichkeit für Meditation oder Gesprächsrunden besteht. Eine Treppe führt ins Obergeschoss zu den verschiedenen Vereinslokalen, eine weitere verbindet das Foyer und das Untergeschoss mit seinem grosszügigen Cheminéeraum sowie den Spiel- und technischen Räumen. Unter dem Saal haben die städtischen Behörden als Mieter ihr Archiv eingerichtet. Auf der andern Seite des Innenhofes befindet sich der Eingang zum Pianoraum, der als Mehrzweckraum bis zu 120 Personen Platz bietet. Der gleiche Eingang führt zum Büro der Kirchengemeinde, dem Kirchengemeinde-



Die einzelnen Räume des neuen Pfarreizentrums sind um einen runden Lichthof, der durch ein Glasdach geschützt ist, angeordnet.



sitzungszimmer und auf die Dachterrasse. Diese grosse Terrasse eignet sich besonders gut für Vereinsnässe vom Frühling bis zum Herbst. Ein Teil davon ist überdacht, so dass auch bei regnerischem Wetter nicht auf Freiluftanlässe verzichtet werden muss.

Am 26. Juni 1992 wurde das Pfarreizentrum in Anwesenheit von rund 300 geladenen Gästen feierlich eröffnet. Während des Apéros führten Mitglieder der Baukommission und der Betriebskommission interessierte Besucher durch die Räume und standen für Auskünfte zur Verfügung. Im Anschluss daran segnete Pfarrer Johannes Hug das Zentrum ein und erinnerte die Anwesenden, dass nebst den weltlichen Anlässen die Räume auch zur Förderung der geistigen Werte genutzt werden sollten. Die Feier wurde vom Kirchenchor musikalisch

umrahmt. Der gesellige Teil des Eröffnungsabends wurde im grossen Saal mit dem «Triumphmarsch» aus der Oper «Aida» von Giuseppe Verdi vom Kirchenchor, einer Gruppe des Männerchores Schwerzenbach und der Stadtmusik unter der Leitung des neuen Kirchenchordirigenten David Heer in eindrücklicher Art und Weise eingeleitet. Für das leibliche Wohl sorgte der Küchenchef Toni Blum und seine Kochbrigade mit einem ausgezeichneten Essen, und verschiedene Redner überbrachten Grüsse und beste Wünsche. Im Anschluss daran führte eine Gruppe des Kirchenchores zum allgemeinen Gaudi des Publikums ein Lustspiel auf, einstudiert von Marcel Tosetti, der auch die Bühnenbilder selbst anfertigte. Der unterhaltsame Abend endete mit rässigen Klängen der «Puuremusig».



Der 27. und 28. September standen ganz im Zeichen des Festbetriebes und des Bazars. Die gesamte Organisation dieser zwei Tage übernahm eine Gruppe des M-Ringes, der aus engagierten Männern der Pfarrei Dübendorf besteht. Viel gab es zu sehen und zu kaufen. Das Blauring-Team veranstaltete eine Chilbi mit verschiedenen Glücksspielen, Pfadi und Wölfe unterhielten jung und alt mit amüsanten Spielen und die Gottesdienstfrauen führten für die ganz Kleinen ein Kasperltheater auf. Grossen Anklang fanden ebenfalls die reich befrachtete Tombola sowie der interessante Flohmarkt im Untergeschoss. Sehr gefragt waren die in der Boutique des Frauenvereins ausgestellten Handarbeiten.

Vielfältig war das Angebot für den Gaumen. Die Gruppe Domino offerierte Crêpes; grillierte Würste und Steaks waren bei Max zu haben, und den Durst löschte man in der Dorfbeiz der Kirchenpflege oder bei den Rovern in der Kellerbar. Abkühlung fanden die zahlreichen Besucher im Piano-raum, wo der Kirchenchor Glacés und andere Erfrischungen offerierte. Zu gemütlichem Beisammensein traf man sich beim Frauenverein, der selbstgebackene Kuchen sowie Kaffee anbot. Ein umfangreiches Unterhaltungsprogramm gab dem ganzen Fest einen abwechslungsreichen Rahmen, bei dem die Funktionalität des Zentrums unter Beweis gestellt wurde. Höhepunkt war das bunte Abendprogramm am Samstag im grossen Saal. Alle waren begeistert vom Blauring mit seinem «Musical», den von den Spaniern aufgeführten Tänzen, dem Theaterstück der Gruppe Einhorn, der Mädchenriege mit ihrem «Mexico olé» und den vom Coro Italiano vorgetragenen Liedern. Später spielte Sigi Cederboom mit seiner Combo Band zum Tanze auf und über-

raschte die Gäste mit einer Mitternachts-show.

Ein Festgottesdienst am Morgen leitete das Programm vom Sonntag ein. Der Musikverein von Batzenhofen, der eigens für diesen Anlass von Bayern angereist kam, erfreute die Anwesenden anschliessend mit einem Frühschoppenkonzert. Die Italiener und Spanier offerierten zum Mittagessen ihre Spezialitäten, die grossen Anklang fanden. Nicht nur die Katholiken freuten sich am Bazarbetrieb, sondern auch ein grosser Teil der übrigen Bevölkerung nahm die Gelegenheit wahr, das neue Zentrum zu besuchen. Am Ende des fröhlichen Festes spielte die Jugendmusik Dübendorf auf und den Abschluss bildete die Ziehung des Haupttreffers aus der Tombola. Der Reingewinn des Festes und des Bazars beträgt Fr. 50'723.65. Dieses Geld wird zum Ausbau des Cheminée-raumes und für Einrichtungen für die Jugendvereine verwendet. Es ist zu hoffen, dass dieses Zentrum neue Impulse für die Förderung der Gemeinsamkeiten in Dübendorf geben wird.

Herbert Eisenring

Aus der Pfarrei

Im Leben der Pfarrei gab es nebst den allgemein kirchlichen Festen die jährlich wiederkehrenden grossen Tage mit *Erstkommunion und Firmung*. Weisssonntagskinder und Firmlinge hielten sich praktisch die Waage: 76 zu 75. Es ist interessant, wie jeweils diese Feiern, sowohl während der Vorbereitungs- als auch in der Folgezeit, bei vielen Eltern eingeschläfernte religiöse Gefühle wecken und dies auch im bessern Besuch der Gottesdienste auffällt. In diesem Zusammenhang sei noch erwähnt, dass am vergangenen Erstkommunionstag erstmals die «Chindermäss» von Stephan Camenzind

aufgeführt wurde. Unser Organist, der sie textete und komponierte, hat sich damit ein bleibendes Denkmal geschaffen. Worte und Melodien sind irgendwie begnadet und ich würde nicht staunen, wenn diese Kindermesse den Weg in viele Pfarreien findet.

Ein besonderes Jahr war 1992 für unsere *Kirchenpflege*, hatte sie doch ein gerütteltes und geschütteltes Mass an Arbeit. Kaum mit dem Kirchenbau in Fällanden fertig, zehrte der Neubau unseres Pfarreizentrums an den behördlichen Kräften, da dieser nicht nur viel Geld sondern auch sehr viel Planen und viele Sitzungen kostete. Nun, da das Zentrum steht und es bei seiner Einweihung Ende Juni viel Lob und Anerkennung fand, darf sich die Pflege über das gelungene Werk freuen.

Im *pastoralen Bereich* bot der Pfarreirat wieder gute Hilfe. Seine Mitglieder sollen ja die verschiedenen Aktivitäten mit ihrem Dabeisein begleiten. Gegenwärtig beschäftigt ihn die entferntere Vorbereitung von zwei Glaubenswochen im Frühjahr 1994.

Auch die verschiedenen Vereine trugen zur Verlebendigung der Pfarrei bei. Die *Pfadi St. Jakob* feierten im Spätherbst mit einem gross aufgezogenen Musical ihr 40-jähriges Bestehen. – Der Männerring tat sich durch die Organisation der Zentrums-Einweihung und dem damit verbundenen Bazar hervor. – Und der Frauen- und Mütterverein, was der nicht alles macht! Er betreut Asylanten, führt Seniorennachmittage durch, bietet Kurse, Brunchzorgie, Fastensuppe und vieles mehr an. Das war auch in diesem Jahr der Fall.

Der flüchtige Querschnitt soll aufzeigen, dass zum Leben in der Pfarrei mehr als nur Gottesdienste gehören.

Pfarrer Johannes Hug

Abschied von Pfarrer Ulrike Müller

Nach sieben Jahren Wirken verliess Pfarrer Ulrike Müller Dübendorf, um in der Kirchengemeinde Thalwil neue Aufgaben zu übernehmen. Am 24. November 1991 nahm in der Kirche im Wil eine grosse Festgemeinde Abschied von ihr. Im Herbst 1984 kam sie als Nachfolgerin von Pfarrer Franz Walter nach Dübendorf. Sie teilte sich mit ihren Pfarrkollegen in die kirchliche Arbeit und führte die Spezialaufgaben ihres Amtsvorgängers weiter. Viele Worte des Dankes wurden ausgesprochen an die sehr geschätzte Seelsorgerin, die das Vertrauen vieler Gemeindeglieder erwarb, und an die einsatzfreudige Pfarrerin, die Ideen aufnahm und Impulse weitergab.

Sieben Jahre als Frau im Pfarramt

Eine Frau als Pfarrer, zudem in Deutschland aufgewachsen, jung – das war neu für Dübendorf – war es auch neuartig? Ulrike Müller schrieb ihre Gedanken dazu auf.

Darüber zu schreiben, wurde ich gebeten. Und ich merke, wie das gar nicht so einfach ist, weil ich mir bei vielem nicht so ganz im klaren bin, inwiefern Möglichkeiten und Grenzen, die ich erlebt habe, mit meinem Frau-Sein zusammenhängen, und inwiefern mit mir als Person. So werde ich versuchen, einfach einmal ein paar Eindrücke wiederzugeben.

Ich hatte anfangs das Gefühl, dass man mir mit Vorsicht begegnete: Wie wohl so eine Frau ein Pfarramt führt und ausfüllt? Man ist sich doch den Mann auf der Kanzel gewöhnt! Es war dann ein Jahr Zeit, während der ich als «Verweserin» tätig war, um sich gegenseitig klar zu werden, ob das ginge.

Selten bekam ich direkt zu hören, dass man bei einem bestimmten Anlass lieber einen meiner männlichen Kollegen hätte; eigentlich nur einmal wollte man «einen richtigen Pfarrer». Doch kriegt man aber als Betroffene wohl vieles weniger mit.

Viel stärker habe ich Ermutigung und Unterstützung erfahren und auch Neugierde darauf, wie ich als Frau das «mache».

Diese Unterstützung zu spüren, war für mich sehr wichtig. Und dafür bin ich sehr dankbar. Dübendorf war ja meine erste «richtig feste» Pfarrstelle. Für mich waren diese sieben Jahre eine Zeit der ganz starken Entwicklung. Vielleicht sieht das nach aussen gar nicht so aus. Man hat den Eindruck: da kommt ein Pfarrer, eine Pfarrerin, und die haben von Anfang an einen bestimmten Stil, eine bestimmte Theologie und Ausrichtung. In Wirklichkeit war es für mich so, dass sich vieles erst in der Begegnung mit Menschen der Gemeinde geformt hat.

Durch die Ausbildung wird einem ein bestimmtes Rüstzeug mitgegeben. Manches bewährt sich, vieles wandelt sich um oder entsteht überhaupt erst durch Begegnung und Herausforderung.

Ich merkte in dieser Zeit, dass ich gerne mit anderen zusammen etwas vorbereite, in gemeinsamer Verantwortung. Das Allein-vorne-Stehen war für mich nicht nur anfangs etwas Ungewohntes. Es ist ja auch ein unglaublich grosser Schritt, aus dem Privatperson-Sein, wo es nur Freunde, Freundinnen und die Familie interessierte, was man machte und dachte, auf einmal in die Öffentlichkeit zu treten, sich daran zu gewöhnen, dass nicht nur die Arbeit sondern auch man selbst als Person mitsamt seinem Privatleben zur Debatte steht. (Das ist natürlich nicht nur im Pfarrberuf so.)



Ich scheute zunehmend das «Allein-vorne-Stehen» im Gottesdienst weniger, weil ich merkte, dass ich bei meiner Beschäftigung mit einem Text stark von mir ausgehen kann, von dem, was ich für Fragen an ihn habe, was er bei mir anspricht. Und dass gerade, wenn ich davon ausgehe, auch andere angesprochen sind, weil sie es ähnlich erleben.

Obwohl mir das sehr lieb und wichtig wurde, einen Text eine Zeitlang mit mir zu tragen, zu schauen, was da mit uns beiden geschieht, und das dann mit-zu-teilen, genoss ich die Male besonders, wo wir uns in einer Gruppe dem stellten: sei es bei einer Gottesdienstvorbereitung, einer Nachbesprechung oder in der Sonntagsschulvorbereitung. Eigentlich geht immer etwas ver-

loren, wenn man das nicht teilt und sich von andern und ihrer Sicht bereichern und weiten lässt.

Ich erinnere mich noch, wie wir dabei einmal ins Fragen kamen, was denn «Glauben» sei, ein Wort, das in der Kirche so oft gebraucht wird. Ein anderes Wort für «Glauben» ist «Vertrauen». Warum geht das oft so wenig, zu vertrauen, dem Leben, anderen Menschen, Gott?

Was steht dem im Weg? Wie sieht denn der Weg dahin aus? Es muss doch Schritte dorthin geben, denn die wenigsten von uns erleben es, dass es plötzlich da ist und da bleibt. Und einfach zu sagen, Du musst eben glauben/vertrauen, ist zu billig! Wo gibt es in der Bibel Menschen, die ähnliches erleben?

In diesen sieben Jahren hatte ich viel mit Frauen zu tun. Vermutlich nicht ganz zufällig. Verschiedentlich wurde mir von Frauen gesagt, die Schwelle, eine Frau zu fragen, ob sie einmal vorbeikäme, sei meist niedriger, als sich an einen Mann zu wenden.

Es kam dann eigentlich durch diese Gespräche mit andern Frauen, durch manches Erlebnis, dass es für mich ein immer wichtigeres Anliegen wurde, dass sowohl in der Theologie als auch sonst die sogenannten «weiblichen Werte» stärker gewichtet wurden: Fähigkeiten wie Intuition, Empfindsamkeit, naturbezogen zu leben, Gefühle wahrzunehmen und auszudrücken, weniger ziel- als weg-gerichtet zu leben.

Es ist mir zunehmend wichtig, dass, beispielsweise in einer Sitzung, Empfindungen ebenso Gewicht haben wie sogenannte logische Gedankengänge. Wer legt denn eigentlich fest, dass das letztere höherwertig sei? Es gibt viele Formen von Erkennen, die sich nicht übers Denken vollziehen!

Ja, das wären so ein paar Gedanken, nicht zu Ende geführt...

Ein Schlusswunsch: es wäre schön, wenn es «normaler» würde, dass Frauen in der Öffentlichkeit stehen. Es wäre schön, wenn Aussagen wie «eine Frau ist genug bei vier Pfarrstellen» bald einmal der Vergangenheit angehörten – was befürchtet man denn bei mehr Frauen?

Vieles verbindet mich mit Dübendorf. Ich bin dort geprägt worden, und das trage ich gerne mit mir!

Conrad Hirzel wird neuer Pfarrer

Nach dem Rücktritt von Pfarrer Ulrike Müller führte Hans-Peter Aschmann als Verweser ihr Amt weiter. Eine 21köpfige Pfarrwahlkommission wurde mit der Suche eines Nachfolgers beauftragt. Am 6. Mai schlug sie der Kirchgemeindeversammlung Pfarrer Conrad Hirzel aus Bauma vor, die ihn zum neuen Pfarrer wählte.

Mit einem Festgottesdienst in der Kirche Wil, an dem sehr viele Gemeindeglieder und Gäste teilnahmen, wurde am 11. September 1992 Pfarrer Conrad Hirzel durch Dekan Ernst Attinger in sein Amt eingesetzt. Für seine Predigt wählte Dekan Attinger die Jesu-Worte «Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, wird nicht hungern», um sich Gedanken darüber zu machen, wie das Evangelium zu verkünden sei. Ein Seelsorger müsse danach streben, den Menschen jene geistige Nahrung zu geben, die ihnen helfe in ihren Sorgen und Enttäuschungen. Das Evangelium dürfe nicht einfach nacherzählt werden, ein Pfarrer müsse Erfahrungen mitteilen, die er mit dem Evangelium gemacht habe, und auch die Konsequenzen seiner Worte auf das eigene Leben anwenden. Die beste Anerkennung für einen Pfarrer wäre, wenn von ihm gesagt werde: Der glaubt, was er predigt.

Dübendorfer Bilder

Fritz Jauch «höchster Zürcher»

Am 4. Mai 1992 wurde Fritz Jauch zum Präsidenten des Zürcher Kantonsrates und damit für ein Jahr zum «höchsten Zürcher» gewählt. Noch nie war der fünftgrößten Stadt des Kantons diese Ehre widerfahren. Grund genug, dass der Stadtrat und die Bevölkerung von Dübendorf ihrem Mitbürger mit einem festlichen Empfang zur Wahl gratulierten.

Mit einem Doppelstock-Extrazug traf Fritz Jauch mit zahlreichen Ehrengästen, darunter den Regierungsräten Hedi Lang, Hans Hofmann und Eric Honegger, am Bahnhof Dübendorf ein. Nach dem Spiel der Stadtmusik hatte Stadtpräsident Heinz Jauch die

Genugtuung, seinen Bruder als Kantonsratspräsidenten begrüßen zu dürfen. Der Festumzug führte in die Kirche Wil, an deren Entstehung Fritz Jauch vor rund 25 Jahren als Präsident der Kirchenpflege massgeblich mitgewirkt hatte. Von diesem Amt aus hatte er später mit der Evangelischen Volkspartei den Sprung in die Politik gewagt. Nach fünfjährigem Wirken im Gemeinderat und siebzehn Jahren Einsatz im Kantonsrat bedeutet das Präsidium nun wohl den krönenden Abschluss der Karriere des 65-jährigen Politikers.

Am Abend trafen sich sodann etwa 250 Gäste im Kirchgemeindehaus zur gesellschaftlichen Feier. Neben Darbietungen verschiedener Vereine wurden auch launige Reden





Fritz Jauch, Präsident des Kantonsrates für 1992-93, steigt aus dem Extrazug.

Die Stadtmusik Dübendorf gibt dem frischgebackenen Präsidenten ein Ständchen.





Hans Hofmann überbringt die Gratulation des Regierungsrates.

Gang der Ehrengäste zum Festakt in der Kirche Wil.



gehalten und originelle Geschenke überreicht. Der nicht gerade gross gewachsene Kantonsratspräsident erhielt vier kunstvoll angefertigte Holzfüsse zur Erhöhung seines Sessels «für guten Überblick über das erlauchte Gremium» sowie eine Waage «für ausgewogene Politik». Auch graphische Kunst und mehrere Bücher durfte Jauch in Empfang nehmen, so eine Tuschzeichnung des Glockenstuhls vor dem Kirchgemeindehaus und das eigens auf diesen Zeitpunkt fertiggestellte Buch «Kennen Sie Dübendorf». Der Geehrte bedankte sich allseits und schloss seine Frau Ruth speziell in diesen Dank ein. Zudem brachte er ebenfalls Geschenke mit, so einen Zählrahmen für den Stadtschreiber von Uster, der bei den Kantonsratswahlen einen Fehler in der Auszählung entdeckt und damit die spätere Wahl des Präsidenten eigentlich erst ermöglicht hatte.

Rudolf Herter ist neuer VVD-Präsident

An der diesjährigen Generalversammlung des Verkehrs- und Verschönerungsvereins Dübendorf (VVD) vom 13. Mai 1992 in der Oberen Mühle erinnerte Vizepräsident Rudolf Rohner in seinem Jahresbericht unter anderem daran, dass das vergangene Vereinsjahr durch den plötzlichen und unerwarteten Tod des verdienten Präsidenten Alfred Rutishauser überschattet wurde. Zum neuen Präsidenten wählte die Versammlung Rudolf Herter, der mit seiner Familie seit 22 Jahren in Dübendorf wohnt. Rudolf Herter dankte für das ihm entgegengebrachte Vertrauen; er freue sich auf seine neue Aufgabe. Es sei ihm daran gelegen, das heutige Tätigkeitsniveau des VVD zu halten und sich weiterhin für ein aktives



Rudolf Herter, neuer VVD-Präsident.

Stadtleben einzusetzen: «Es ist mir besonders wichtig, das aktuelle Vereinsprogramm weiterzuführen und im Sinn und Geist meines Vorgängers zu wirken. Der VVD soll sich weiterhin in verschiedenen städtischen Kommissionen engagieren und die gute Zusammenarbeit mit den Dorfvereinen pflegen. Ferner liegt mir die Chronikstube, die mittelfristig einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollte, am Herzen.»

Am diesjährigen Dorffest war der VVD erneut mit einem Verkaufsstand präsent und verkaufte neu geschaffene T-Shirts mit einem originellen Einhornsubjekt sowie dunkelblaue Poloshirts, die mit einem gelben Einhorn bestickt sind.



Wieck schloss für immer

Seit Februar 1992 gibt es den wohl abgelegensten Quartierladen Dübendorfs nicht mehr: das Lebensmittelgeschäft mit eigener Bäckerei im Sonnenberg, geführt von Lisa und Hans Wieck. Dabei bekam man hier fast alles: frisches Brot, schöne Kuchen und liebevoll verzierte Patisserie, knackige Früchte, Gemüse, Wein und alle andern Artikel des täglichen Bedarfs. «Ich hätte es gern noch ein paar Jahre gemacht, aber nach einem Unfall sollte ich jetzt nichts Schweres mehr heben», erzählt Frau Wieck. Das Geschäft einem Nachfolger zu übergeben, das könne sie nicht verantworten. In den letzten Jahren sei der Umsatz laufend gesunken, vor allem seit die Ortsbuslinie hierher führe. Doch hätten sich auch die Einkaufsgewohnheiten der Quartierbewohner, von denen etliche Zweitautos besäßen, geändert: «Viele kauften nur noch Kleinigkeiten. Ohne die Bäckerei wäre es schon lange nicht mehr gegangen.»

Einmal habe sie einen Zeitungsbericht über die Bewohner von Benglen, die einen eigenen Ladenverein gründeten, an ihre Ladentüre geklebt und dazu geschrieben «... und der Sonnenberg?»; wohl hätten einige Kunden gemeint: «Natürlich brauchen wir Sie!», aber niemand habe etwas unternommen. «Als die Schliessung bekannt wurde, jammerten einige, aber von Zopf und Crèmeschnitten allein können wir nicht leben».

Daniel Nägeli

Bilder vom Dorffest 92

«Das darf doch nicht wahr sein», dachten die OK-Mitglieder, als kurz vor Eröffnung des Dorffests am 5. September 1992 ein dichter Regenschauer niederging. «Zwei Jahre Vorbereitungsarbeit, und zur Belohnung wie am Dorffest 88 ein Dauerregen». Doch siehe da, Petrus erkannte seinen Fehler gerade noch zur rechten Zeit und liess den Himmel aufheitern. Es wurde ein strahl-



«Kliby» mit seiner Caroline zog jung und alt in seinen Bann.

Stadtmusik und Jugendmusik Dübendorf zeichneten gemeinsam als Organisatoren des Dorffestes und konzertierten auch mehrmals gemeinsam.





Blick ins Küchenzelt der Gentlemen-Radsportgruppe Sonntal. Die Kochequipe von Hans Hausheer zauberte – wie viele andere – unter schwierigen Bedingungen exquisite Speisen auf den Tisch.

Überschäumende Festfreude am Champagner-Wagen des Schachclubs.



lendes Fest. Selbst am VVD-Stand war man nicht unglücklich, dass die blau-weißen Regenschirme mit dem Dübendorfer Wappen wenig Absatz fanden.

Musik allenthalben. Wie konnte es anders sein an einem Dorffest, noch dazu wenn sich die Jugendmusik und die Stadtmusik gemeinsam als Organisatoren engagierten? Mit Dübendorfer Musik wurden die Behörden und Musikvereine der zwei befreundeten Orte Schongau (Oberbayern) und Bondorf (Baden-Württemberg) empfangen, wie auch die Gäste aus Rapperswil am Zürichsee, S-chanf im Oberengadin und Gogolin in Oberschlesien (Polen). Mit hinreissender Musik revanchierten sich die Schongauer und Bondorfer mehrmals im Verlauf der zwei Tage. Aber es musste nicht immer Pauke und grosses Bombardon sein. Mit Jazz «Two Banjos Jazzband» und «alleycats», Country «Hot Springs», fetzigem Rock auf dem Lindenplatz, Tanzmusik bei der Colonia Libera Italiana, Trinkliedern in der Wald(b)randschenke der Feuerwehr (2. Zug), Dauer-Handörgeln beim Kochclub, und Tingeltangel auf dem Chilbiplatz wurden die Ohren geradezu überflutet.

Das Theater Einhorn trat am Samstag mit einem gesprochenen Musikstück auf, der «Sinfonietta» von Tardieux. Das Stück erforderte gutes Zuhören, um die feinen Pointen zu erfassen, erntete aber viel Applaus. Am Sonntag unterhielten der Stimmenimitator «Levin» Bösch und der Bauchredner «Kliby» mit seiner Caroline ein dankbares Publikum.

Mitmachen war wichtiger als sich berieseln lassen. Am Stand der Holzcorporation fanden sich zwei und zwei zusammen, um von einem dicken Eichenprügel Brettchen abzusägen, auf welchen sie dann gleich eine Por-

tion Brot und Salsiz serviert bekamen. Bei der Feuerwehr (1. Zug) waren kleine Bierhumpen auf einer glitschigen Bahn ins Ziel zu schieben. Gelang dies, so durfte man einen gläsernen Stiefel am roten Hydranten füllen, aus dem für einmal nicht Wasser, sondern eben das goldene Getränk schäumte. Beim Tischtennisclub konnte man gegen eine Maschine spielen, die unermüdlich weisse Bälle ausspuckte. Auch beim Pfadistamm Dübstein, beim Leichtathletik-Club und beim Schützenverein galt es, eine sichere Hand zu beweisen.

Auf alte Bekannte zu stossen und neue Freundschaften zu knüpfen, war gewiss für viele Dübendorfer das Beste an diesem Fest. An Treffpunkten mangelte es nicht, denn beinahe fünfzig Vereine und Gruppierungen wetteiferten in ihrer Gastlichkeit. Die klassische Festbratwurst und der plumpe Servalat mussten sich zurückgesetzt vorkommen neben den vielseitigen Vorspeisen im «Gourmet-Tempel», den Meeresfrüchten bei der Gentlemen-Radsportgruppe, den Eglifilets beim Fischer-Verein, dem «Yunghu-Geschnetzelten» beim Judo-Club oder dem schlichten Maiskolben beim «Go 4 it».

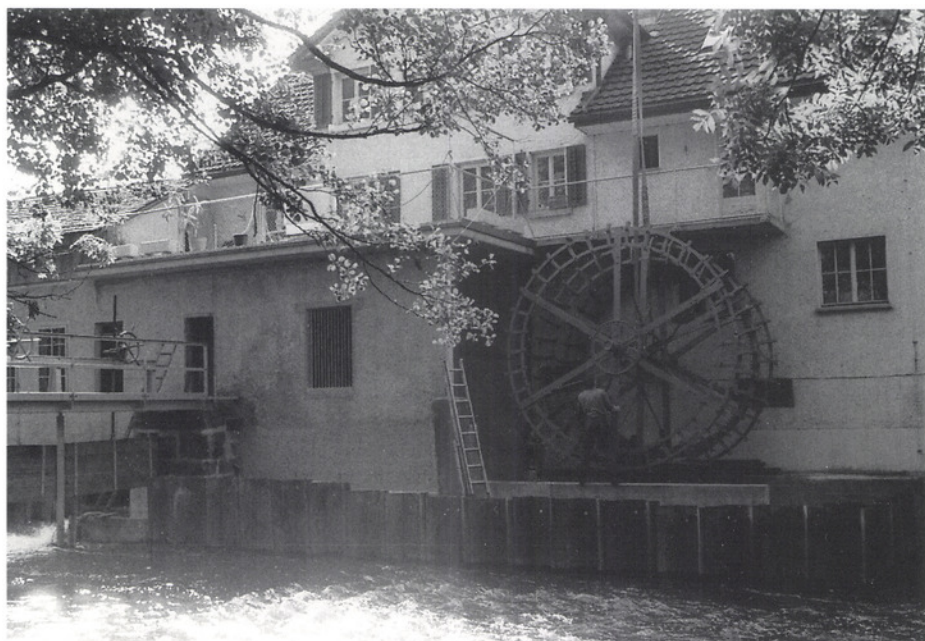
Der Chilbiplatz war der bevorzugte Treffpunkt der Jugend, aber auch ältere Semester wagten gerne eine Fahrt mit dem Riesenrad, um einmal aus ungewohnter Perspektive auf ihre Stadt und die festlich wogende Menge hinunterblicken zu können. Ein begeisterndes Fest für jung und alt, dank dem Einsatz von über tausend Helferinnen und Helfern. Nur zu schnell ging es vorüber, und bis zum nächsten Dorffest – der siebenten Auflage – werden wir uns wohl wieder vier Jahre gedulden müssen.

Das alte Wasserrad im Unterdorf

Das alte Wasserrad von 1874 der Liegenschaft Rutschmann ist renoviert und wieder in Betrieb genommen worden. Lange Jahre rottete es im Anbau des Wohnhauses an der Birchlenstrasse 10 vor sich hin. 1952 war es stillgelegt worden, da die Maschinen der Rutschmann AG, Produzentin von Starkstrom-Anlagen, von da an durch elektrischen Strom angetrieben wurden. Auch das alte Wehr an der Glatt verfiel. Die Firma Rutschmann AG zog 1969 nach Grüningen. Vor ein paar Jahren kam dann in der Eigentümerfamilie Gasser-Rutschmann der Gedanke auf, das alte Wasserrad wieder in Betrieb zu nehmen und die Energie zu nutzen. Das kantonale Amt für Gewässerschutz

und Wasserrecht (AGW) forderte zudem, das alte Wassernutzungsrecht wahrzunehmen oder es aufzugeben. Mehrere Monate wurde nun gebaut, die gesamten Fundamente des Wohnhauses und der ehemaligen Fabrikationshalle mussten erneuert werden, ebenso der gedeckte Anbau für das Wasserrad. Dieses funktioniert nach dem einfachsten Prinzip ohne Kanal: mittels eines Wehrs wird das Wasser gestaut und durch das neben dem Wehr eingebaute Schaufelrad abgelassen. Von der Birchlenstrasse her ist das Ganze nicht zu sehen, wohl aber vom jenseitigen Uferweg unterhalb der Memphisbrücke.

Im Jahre 1848 errichtete der Schlosser Bernhard Weber hier ein Wohnhaus mit Scheune und Mühlraum. Zwei Jahre später baute er



ein Wasserrad und Mühlewerk ein. 1869 folgte ein Umbau zur Einrichtung einer mechanischen Werkstätte, aber schon fünf Jahre später wurden Wasserrad und Werk-

statt abgetragen und neu erbaut. Das Haus ist massiv und gut gemauert, unmittelbar am Glattufer. Man kann sich fragen, weshalb der Schlosser Weber hier, am Rand des Un-



Zur Verbesserung der Fussgängerverbindungen über die Glatt in der Gegend der Bahnhofstrasse ersetzte die Stadt im Herbst 1991 das schon mehrere Jahre alte einfache Provisorium durch eine elegante, in frischem Blau gehaltene Konstruktion. Der Steg wurde von Bauingenieur Dr. Walter Bosshard, Dübendorf, und Architekt Urs P. Eigenmann, Gockhausen, entworfen. Die Brücke ist eine Ganzstahlkonstruktion. Sie hat eine Spannweite von 19 Metern, ihre Gehwegbreite beträgt 2,5 Meter. Der ganze Steg wurde von der Firma Schneider Stahl- und Kesselbau in Jona hergestellt und auch versetzt. Den Bau der Widerlager besorgte die L.Piai Bauunternehmung AG.

terdorfes, eine weitere Mühle baute, bestanden doch schon die Obere und die Untere Mühle in Dübendorf.

Jedenfalls machte er daraus knapp zwanzig Jahre später eine mechanische Werkstatt, die längere Zeit betrieben wurde. Eine Zeitlang wurden hier Waagen hergestellt. Dann zog die Firma Rutschmann ein. Der 86jährige Ernst Gasser-Rutschmann, heute in Grüningen wohnhaft, erinnert sich: «die mechanische Transmission trieb die Maschinen in der ganzen Werkhalle über Riemen an, bis dann 1952 alles auf Elektrizität umgestellt wurde».

Der Sohn Jürg Gasser bewohnt nun mit seiner Familie das stabile alte Haus und will die Anbauten vermehrt kulturellen Zwek-

ken nutzbar machen. Er traf auch die Abklärungen mit dem Heimatschutz, damit das Industriemonument stilgerecht renoviert werden konnte. Kanton und Gemeinde beteiligten sich an den Kosten. Jürg Gasser plant, die Energie des Wasserrades von rund 8 Kilowatt mit einem Generator zu nutzen, der dann etwa 5 Kilowatt elektrischen Strom liefern soll.

Daniel Nägeli

Grundwasserpumpwerk Eglishölzli in Betrieb

Mit einer schlichten Feier weihte die Genossenschaft Wasserversorgung Dübendorf am



Zahlreiche Genossenschafter besichtigten die neue Anlage.

25. September 1992 das neue Grundwasserpumpwerk Eglishölzli ein. Interessierte Genosschafter hatten dabei Gelegenheit, das nach neuesten Gesichtspunkten konzipierte Werk zu besichtigen.

Die Generalversammlung 1989 bewilligte für die Bauarbeiten einen Rahmenkredit von zwei Millionen Franken. Das Grundwasser wird aus einer Tiefe von 20 bis 50 Metern heraufgepumpt. Da es stark eisen- und manganhaltig ist, muss es speziell aufbereitet werden: Die Anlage besteht nämlich hierfür aus zwei verschiedenen Entnahmehäusern. In einer ersten Phase pumpt Brunnen A Wasser und wird in einem sogenannten Entgasungstank mit Sauerstoff angereichert, was bewirkt, dass das Eisen und Mangan auf natürliche Art und Weise abgebaut werden. Alsdann fliesst das Wasser in den Entnahmehaus B, wo der oben erwähnte «Reinigungsprozess» automatisch fortgeführt und auf das sich im Boden befindende Wasser ausgedehnt wird. Anschlies-

send kann das Wasser, das nun trinkfertig geworden ist, definitiv ins Leitungsnetz gepumpt werden. Die Genossenschaft Wasserversorgung Dübendorf erhielt vom Kanton eine Konzession für eine Normalleistung von 600 Liter pro Minute. Die bis anhin gepumpte Wasserqualität gilt als einwandfrei. Das Pumpwerk Eglishölzli ist von der Leistung her deutlich kleiner konzipiert als die Anlage Stiegenhof. Sie gilt als Ersatz für die alte Anlage im Storchen, die aufgrund einer früheren Verschmutzung durch Perchlor in dieser Gegend geschlossen werden musste. Das neue Pumpwerk wurde unterirdisch angelegt und ist Bestandteil des Konzeptes der Wasserversorgung in Notzeiten. Mit der neuen Anlage lässt sich der Anteil Grundwasser an der gesamten Wasserproduktion deutlich verbessern. Die angewandte Viredox-Methode kommt aus Schweden, ist umweltfreundlich (sie benötigt zur Aufbereitung keine Chemie) und wird in der Schweiz erstmalig eingesetzt.



Die 1962 errichtete Quartierschulanlage Flugfeld wurde umfassend renoviert: Primär wurde das undichte Flachdach durch ein neues Steildach ersetzt.

Das fast neue Schulhaus Flugfeld

Am 12. und 13. Juni 1992 wurde das renovierte Schulhaus Flugfeld als «schönstes Schulhaus in Dübendorf» mit einer Feier im «Hecht» und einem Tag der offenen Tür eingeweiht.

Das 1962 von Architekt Max Höhn erbaute Schulhaus wurde solide erstellt, doch machten sich im Laufe der Zeit bauliche, betriebliche und technische Mängel bemerkbar. So wurde 1988 mit der Planung einer umfassenden Renovation begonnen. Da die hohen Kosten erschreckten, wurde die Wunschliste verkleinert und dann mutig der Franken 2 Millionen-Kredit vorgelegt.

Sichtbar sind nun das neuerstellte Steildach, die neuen Fassaden mit den dunkelrotgestrichenen Fensterrahmen. Saniert wurden auch die technischen und sanitären Anlagen, die Schulzimmer erhielten eine neue Beleuchtung und Akustikdecken.

Mit einem reizvollen, 22 Nummern umfassenden Zirkusprogramm weihten die Schüler ihr «neues, altes» Schulhaus ein. Was da an Akrobatik, Zauberkunst, Clownerie, in Tänzen und Tiernummern alles gezeigt wurde, ist mit Staunen und Begeisterung zur Kenntnis genommen worden. Die meisten Kinder traten in originellen Kostümen auf, die unschwer die grosse Mitarbeit der Eltern verrieten. Nicht nur die vielen Zuschauer – Eltern, Behördenmitglieder und Nachbarn – freuten sich, auch die Kinder hatten grossen Spass an ihren Darbietungen.

10 Jahre Ju-Air 1982 – 1992

Eine Zeitspanne von 10 Jahren ist normalerweise etwas kurz für ein Jubiläum. Wenn die Ju-Air trotzdem jubiliert, hat sie Grund da-

zu. Sie ist ein Flugunternehmen, das sich zum Ziele setzte, die vom Militär 1981 im Flugdienst eingestellten Ju-52 zu erwerben und eine beschränkte Zeit zur Ausführung ziviler Nostalgieflüge einzusetzen.

Nach zehnjährigem Betrieb darf das Unternehmen auf einen in vorliegendem Ausmass nie erwarteten Erfolg zurückblicken, mit der Aussicht auf einen Einsatz der drei «alten Tanten» für vorläufig ein weiteres Jahrzehnt.

In der Schrift zu diesem Jubiläum hält Korpskommandant Walter Dürig, ehemaliger Direktor des Bundesamtes für Militärflugplätze (BAMF) fest:

«Am Anfang stand die Idee, die historischen Flugmaschinen nach der «Pensionierung» bei der Flugwaffe der Öffentlichkeit zugänglich und damit die Träume unzähliger Menschen wahr zu machen. Eigentlich war es eine «Bieridee», welche an der Flugmeisterschaft 1980 entstand. Der nächste Schritt bestand darin Leute zu finden, welche imstande waren, eine Idee in die Tat umzusetzen. Sie hiessen: Christian Gerber, Dr. Willi N. Frick und Karl Lüönd. Es gelang ihnen, mit unbürokratischer Unterstützung durch das BAMF alle Klippen zu überwinden und den Ju-52 Flugbetrieb in Gang zu setzen.»

Zwischen der erwähnten Bieridee und deren Realisierung klaffte eine grosse Lücke. Es fehlte auch nicht an warnenden Insiderstimmen, die von einem so risikoträchtigen Vorhaben warnten. Der Problemkreis war entsprechend gross. Die drei Ju-52 waren bei ihrer «Ausmusterung» aus dem Militärdienst noch flugtüchtig, doch haperte und klapperte es bei den 50-jährigen 9 Zylinder BMW-Sternmotoren da und dort. Eine umfassende Revision war nicht zu umgehen. Dazu kam die erforderliche Umrüstung der

Flugzeuge nach den für einen gewerbsmässigen zivilen Flugbetrieb bestehenden Vorschriften. Es musste auch eine andere, den Sicherheitsvorschriften entsprechende Bestuhlung eingebaut und die Funk- und Navigationsanlage angepasst werden.

Mit dem Bund waren die Überlassung der Flugzeuge sowie die Zurverfügungstellung der Infrastruktur auf dem Flugplatz Dübendorf zu regeln. Dazu kam die Schaffung der notwendigen Wartungs-, Unterhalts- und Betriebsorganisation.

Das Initiativkomitee liess sich von diesem Problemkreis nicht einschüchtern. Es bildete eine erweiterte Arbeitsgruppe, die in einem zielstrebigem und oft zwangsläufig hartnäckigen Einsatz die zahlreichen rechtlichen, betrieblichen, technischen und finan-

ziellen Belange abklärte. In wenigen Monaten gelang es, die Situation soweit zu klären, dass das Komitee von einem Gelingen des Vorhabens überzeugt war. Es wurde dabei durch die Vorabklärungen des «Züri Leu» bestärkt, auf dessen Umfrage hin über 2000 Leserinnen und Leser und zahlreiche mit der Fliegerei verbundene Firmen ihre Hilfe für eine Rettung der Ju-52 anboten. Ein amerikanischer Fliegerveteranen-Verein wollte die drei «alten Tanten» gleich kaufen. Unterstützt wurde die Rettungsaktion auch durch den Schweizer Aviatik-Journalist Sepp Moser mit seinem Buch «Flieg weiter Ju-52».

Der Bildung einer Trägerschaft stand nun nichts mehr im Wege. Diese wurde in sinnvoller Weise durch den Verein der Freunde



Die Ju-52 startet von ihrem Heimatflughafen Dübendorf zu einem der beliebten Rundflüge, die meistens ausgebucht sind.



Die noch militärisch immatrikulierte Ju-52 auf einem Flug über das Zürcher Oberland.

des Museums der Schweizerischen Fliegertruppe (VFMF) übernommen, zwar mit erhobenem Zeigefinger, was hiess, dass der Verein selbst kein Geld in den Flugbetrieb stecken werde.

Samstag, den 11. September 1982 stellte sich das neue Flugunternehmen der Öffentlichkeit mit einem Werbeflug der HB-HOS über weite Teile der Deutschschweiz vor. Die Aktion wurde begleitet durch Radio Schweiz und unterstützt durch den Aero Club der Schweiz, der an über 30 Orten Sammelstellen betreute, die von der HB-HOS überflogen wurden.

Um den Werbeflug durchführen zu können, hatte das Flugzeug vorerst überholt und umgerüstet werden müssen. Die nötigen Aufträge dazu hatten die Initianten bei noch leerer Kasse, dafür mit einer Schlinge um den eigenen Hals erteilt. Offenbar winkt doch manchmal dem Tüchtigen das Glück. So erging es auch uns.

Ganz unerwartet erschien noch zur rechten Zeit ein Weihnachtsmann in Gestalt eines grosszügigen Sponsors mit einer Spende von Fr. 100'000, die für's erste die Finanzsorge milderte. Als dann am Abend des 11. September das Spendeergebnis des Werbefluges bekannt gegeben werden konnte, waren die Initianten überglücklich: Von mehr als 5000 einzelnen Spendern kam mehr als eine halbe Million Franken zusammen. Ihre Erleichterung war umso grösser, als sich auch rund 100 Personen meldeten, die sich als freiwillige Helferinnen und Helfer, sei es als Pilot, Hostess, Mechaniker oder administratives Personal, zu unentgeltlichem Mit-tun zur Verfügung stellten. Wahrlich ein Ergebnis, das nicht besser hätte ausfallen können.

Bei ihrer Landung in Dübendorf wurde die HB-HOS von der zahlreich anwesenden Bevölkerung stürmisch und mit Jubel empfangen. In seiner Begrüssungsansprache wür-

digte Stadtpräsident Dr. Max Trachsler die Bemühungen um die Erhaltung der von der breiten Öffentlichkeit «geliebten» und nun einer zivilen Benützung zugänglich gemachten Ju-52.

Start und Weiterflug waren nun materiell und personell gesichert und es konnte auch grünes Licht für die Bereitstellung des zweiten Flugzeuges, der HB-HOP, gegeben werden. Es erfolgte nun der weitere Auf- und Ausbau des Unternehmens.

Die Nachfrage nach Ju-Flügen war schon in den ersten Jahren so gross, dass bald auch die dritte Ju-52, die HB-HOT, «entmottet» und in Dienst genommen werden musste.

Heute ist die Ju-Air mit ihren drei Tanten zu einem weit über unsere Grenzen hinaus bekannten Flugunternehmen geworden. Neben Rund- und Charterflügen werden auch Reise Flüge in ferne Lande durchgeführt. Destinationen waren bis heute zum Beispiel: Lanzarote, Nordkap, Insel Elba, Spanien und weitere andere Ziele.

Alle Flüge zusammen, Rund-, Charter- und Reise Flüge, erbrachten in den ersten 10 Jahren: 5761 Flüge und

91161 Passagiere.

Im Gegensatz zu den meisten andern Fluggesellschaften hat die kleine Ju-Air dank den unentgeltlichen Helferinnen und Helfern und den immer noch eingehenden Spenden keine finanziellen Sorgen mehr. Der Ertrag erlaubt es ihr sogar, das Fliegermuseum – auch eine Institution, die Dübendorf auf ihre Art bereichert – in ansehnlichem Masse finanziell zu unterstützen.

Abschliessend darf ich festhalten, dass Aufbau, Betrieb und der daraus resultierende Erfolg das Ergebnis eines Gemeinschaftswerkes ist, an dem Spender, Fluggäste, die Direktion des BAMF, die freiwilligen Hel-

ferinnen und Helfer, das Profi-Team, die Geschäftsleitung, die Flugbetriebskommission und nicht zuletzt die bestehende grosse Sympathie für die «alten Tanten» ihren Anteil haben. Wir wollen hoffen und wünschen, dass dies so bleiben möge und wir in zehn Jahren so unbeschwert wie heute das nächste Jubiläum feiern dürfen: Flieg weiter Ju-52 und stets «Happy Landing».

Christian Gerber

Ergänzungsbauten im Alterszentrum Spitex-Stützpunkt und Tagesheim

Seit März beziehungsweise seit Oktober 1991 sind im Alterszentrum Spitex-Stützpunkt und Tagesheim im Betrieb. Dringenden Bedürfnissen der Alterspflege und des Gesundheitsdienstes konnten mit diesen Bauten entsprochen werden. So hatten die in der Gemeindekrankenpflege tätigen Krankenschwestern keinen geeigneten Raum, wo sie sich zu einem Rapport oder zu einer Sitzung treffen konnten. Ihre schriftlichen Arbeiten mussten sie zu Hause erledigen. Auch Beratungstätigkeiten konnten sie nur beschränkt, zum Teil zu Hause, ausüben.

Für die Räumlichkeiten war kein zusätzliches Bauland nötig, die Bauten entstanden unter dem Speisesaal und dem Gebäude trakt des Alterswohnheims; sie waren bautechnisch sehr anspruchsvoll.

Die neuen Räume

Unter dem Speisesaal wurden der Spitex-Stützpunkt mit Büro, Mehrzweckraum (Behandlungsraum), Behinderten-WC und Putzraum sowie das Krankenmobiliemagazin untergebracht. Diese Räume haben grosse Fenster und natürliche Belichtung; dazu wurde das Vorgelände abgesenkt.

Zusätzlich konnten verschiedene notwendige Lagerräume für das Alterszentrum erstellt werden.

Unter dem Wohnheim wurde anstelle des Möbelmagazins und der Schrankräume das Tagesheim eingebaut. Für die natürliche Belichtung mit Fenstern mussten die im Erdreich liegenden Fassadenteile ausgegraben und der Garten angepasst werden. Das Tagesheim umfasst zehn Betten, verteilt auf drei Einzelzimmer und einen gemeinsamen Ruheraum, einen Aufenthalts-/Therapieraum, eine Therapieküche, ein Behinderten-WC mit Dusche und Nebenräume. Vom Gemeinschaftsraum gelangt man direkt in die neugestaltete Gartenanlage.

Von der Idee zum Ziel

1966 wurden Alterswohnheim und Alterssiedlung eingeweiht. Das angegliederte Pflegeheim nahm den Betrieb 1980 auf. Damals wurde das Krankenmobiliemagazin in einem mit Fenster ausgestatteten Kellerraum des Pflegeheims untergebracht.

Die Raumannsprüche für die Lagerung, Reinigung und Ausgabe von Krankenmobiliem nahmen stark zu. Bereits 1987 suchte man mehr Räumlichkeiten. Im Alterszentrum waren aber alle vorhandenen Räume voll belegt. Eine Einmietung im neuen katholischen Pfarreizentrum liess sich nicht realisieren. Anlässlich einer Begehung des Alterszentrums machte die Kommission für Gesundheitswesen und Umweltschutz GUK unter dem Speisesaal einen ungenutzten Hohlraum von ungefähr 1,50 Meter Höhe ausfindig und fand ihn für einen Ausbau als geeignet.

Fast gleichzeitig entschloss sich die Fürsorgebehörde auf Anregung des Patientenfahrdienstes, ein Tagesheim Dübendorf zu realisieren.

Im August 1987 bewilligte die Fürsorgebehörde einen Projektierungskredit für ein Tagesheim und beauftragte Architekt Hans Seeger, Dübendorf, mit der Projektausarbeitung. Einem weiteren Projektierungskredit für ein Krankenmobiliemagazin, einen Spitex-Stützpunkt und neue Lagerräume für das Pflegeheim wurde im Dezember 1987 zugestimmt und der Projektierungsauftrag an Werner Lustenberger, Dübendorf, vergeben.

Die drei ausgearbeiteten Kreditvorlagen, Franken 784'400 für den Spitex-Stützpunkt mit Krankenmobiliemagazin, Franken 924'800 für das Tagesheim, Franken 180'000 für Lagerräume, ergaben einen Gesamtkredit von 1,89 Millionen Franken, dem an der Urnenabstimmung vom 5. März 1989 zugestimmt wurde.

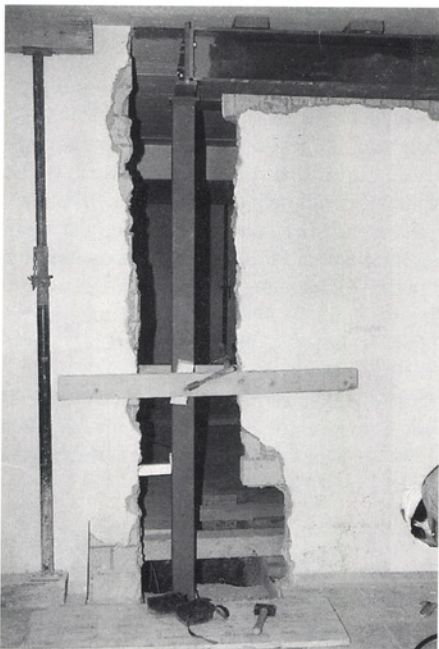
Eine neunköpfige Baukommission mit Vertretungen aus dem Stadtrat, der Fürsorgebehörde, der Kommission für Gesundheitswesen und Umweltschutz GUK und der Bauabteilung nahm am 31. Mai 1989 ihre Arbeit auf. Ihr gehörten an: Margrit Feldmann, Elsbeth Pleisch, Heidi Kammermann, Dr. Ernst Sturzenegger, Werner Benz (später Dr. Felix Zumbach), Dölf Kurz (später Hans Müller), Herbert Geiger, Janos Wettstein, Lothar Ziörjen.

Der Spatenstich für den Spitex-Stützpunkt mit Krankenmobiliemagazin am 12. März 1990 eröffnete die Arbeiten. Baubeginn beim Tagesheim war im Januar 1991.

Von der Idee bis zur Fertigstellung vergingen vier Jahre. Mit Genugtuung kann festgestellt werden, dass alle Raumbedürfnisse innerhalb der vorhandenen Gebäudegrundflächen realisiert werden konnten und dass dafür kein zusätzliches Bauland erforderlich war.

Das Bauen

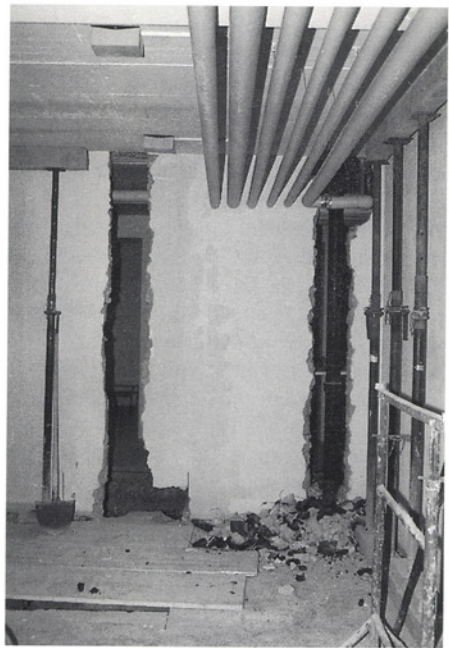
Die Einbauten unter dem Speisesaal und unter dem fünfstöckigen Alterswohnheim waren eine sehr anspruchsvolle Aufgabe und die Realisierung keineswegs einfach. Es wurden sehr hohe technische Anforderungen an den Architekten, den Bauingenieur und den Baumeister gestellt. Unter Teilen der bestehenden Gebäude entstand ein Bauwerk, das nur mittels Unterfangungen erschlossen werden konnte. Die darüber liegenden Gebäude durften dadurch keinen Schaden davontragen.



Eine Wandabfangung unter dem Wohnheim: Wandschlitz, neue Stütze mit Abfangträgern.

Unter dem Speisesaal

Für die Unterkellerung des Speisesaales wurde eine Bauzufahrt von Süden her über das Gelände der neu zu gestaltenden Gartenanlage angelegt. Das Aushubmaterial wurde mit Kleinmaschinen aus dem Keller auf eine Zwischendeponie transportiert und von dort periodisch auf Lastwagen verladen und abgeführt. Bei der Wahl der Arbeitsgeräte und Abbaumethoden wurde nach Möglichkeit auf die Bewohner des Alterszentrums Rücksicht genommen. Trotzdem waren Lärm von Kompressoren, Bohr- und Fräsmaschinen unvermeidlich.



Die vielen Leitungen erschweren den Arbeitsablauf.

Zuerst musste mittels eines Voraushubes die Fassade freigelegt werden. Anschliessend wurden Öffnungen in die Kellerwand gefräst und die Stützen und Wände in Etappen von ungefähr 1,50 Meter unterfangen. Dabei wurden die Fundamente mittels Pressen vorbelastet.

Im neu zu schaffenden Kellergeschoss mussten Findlinge und Betonteile angebohrt und mit lautloser Sprengung zerkleinert werden. Die erstellten grossen Öffnungen an den Fassaden sorgten für die für solche Arbeiten notwendige Frischluftzufuhr. Die bestehende Decke musste abgestützt und danach

konnten die alten Innenwände abgebrochen werden. In Etappen wurden neue längere Stützen versetzt und mittels hydraulischer Pressen vorbelastet.

Alle Etappen mussten unter Kontrolle des Bauingenieurs in Kleinarbeit ausgeführt werden. Der Baumeister, die Firma Pleisch AG, Dübendorf, trug dabei mit Fachkompetenz und grosser Umsicht zur einwandfreien Ausführung wesentlich bei. Während der gesamten Unterfangungsarbeiten war denn der Betrieb im darüberliegenden Speisesaal jederzeit ohne Gefahr und Komplikationen möglich.



Die fertige Abfangung nach dem Aufpressen und nach dem Abbruch der alten Tragwand.

Unter dem Alterswohnheim

Beim Einbau des Tagesheimes unter dem Wohnheimgebäudetrakt war nach Angabe von Ingenieur Walter Bosshard, Dübendorf, die abzufangende Last mit ca. 20 Tonnen pro Meter nicht speziell gross. Bei der Umlagerung der Gebäudelasten von den bestehenden Tragwänden auf die neuen Stützen und Abfangträger mussten die Senkungen auf wenige Millimeter begrenzt werden, sonst wären Risse in den Wänden des überliegenden Wohnheims entstanden. Das Schwergewicht der Ingenieurarbeit bestand deshalb darin, Senkungen zu vermeiden. Die vom Ingenieur exakt geplanten Arbeiten mussten denn vom Baumeister auch sehr sorgfältig ausgeführt werden.

Damit die neue Bodenkonstruktion mit Feuchtigkeitsdichtung und Wärmedämmung der Höhe des bestehenden Gebäudes und damit behindertengerecht angepasst werden konnte, musste der gesamte bestehende ca. 20 cm dicke Betonboden entfernt werden. Die bei der Speisesaalunterkellerung angewandte Sprengtechnik konnte hier nicht benützt werden. Es galt darauf zu achten, dass durch den Abbruch der alten Konstruktion keine Materialverdrängung stattfand, die bestehende Stützen und Wände hätte wegstossen können. Deshalb wurde der Betonboden mit einer Fräse unterteilt und mittels einer in vorbereitete Bohrlöcher gestellten hydraulischen Presse vom Untergrund gelöst. Anschliessend konnten die einzelnen Stücke aus dem Gebäude transportiert werden.

Danach galt es durch gezielte Einsätze die Lasten der darüberliegenden fünf Geschosse abzufangen und neue Stützen und Wände einzubauen. Um die darüberliegenden Wandlasten abfangen zu können, wurden spezielle Doppeljoche aus Stahl versetzt

und abgestützt. Die Stützen wurden dabei mit 2 bis 3 Pressen von je 30 Tonnen Pressdruck vorbelastet.

Nach Abschluss dieser ingenieurtechnisch anspruchsvollen Arbeiten konnte mit den normalen routinemässigen Rohbau- und Innenausbauarbeiten weitergefahren werden.

Lothar Ziörjen, Präsident Baukommission

An Stelle eines Jahresberichtes

Die OBERE MÜHLE konnte im Jahr 1992 neue Besucherrekorde verzeichnen und erfreut sich stetig wachsender Bekanntheit und Beliebtheit. Die überaus rege Raumbenutzung – es wurden in diesem Jahr mehr als 1000 Mal Räume benutzt – für Konzerte, Theater, Sitzungen, Tagungen, Gespräche, Zusammenkünfte, Schach, Chrabbelgruppe, Yoga, Tanz und Gymnastik, Proben, Kurse, Filmvorführungen, Ausstellungen usw. zeugt von einem grossen, ja wachsenden Bedürfnis nach Räumen, sprich: Freiräumen. Statt über die Arbeit von Kommissionen, Räten und von Sitzungen zu schreiben, seien an dieser Stelle einige der wichtigsten «öffentlichen» Daten im Betriebsjahr 1992 aufgeführt. Ganz besonders erwähnt seien dabei die Grossanlässe 3. und 4. Stubete, IN GUITAR 92, 10. Kulturwochen, Lesungen 5 um 5 sowie die Weihnachtsausstellung. Sie alle waren gut bis sehr gut besucht und sollen wiederholt werden. Die Stiftung OBERE MÜHLE – Kultur in Dübendorf freut sich zudem, dass der Stiftungsförderungsverein (StiFö) in der kurzen Zeit von zwei Jahren bereits mehr als 300 Mitglieder zählt.

*Vic Eugster, Präsident des Stiftungsrates
Philippe P. Rey, Leiter der Oberen Mühle*



Dritte Dübi-Stubete in der Oberen Mühle

S Müljjahr 1992

Januar

- So 26.01.92 Finissage Weihnachtsausstellung; Lesung «5 um 5»: Kurt Marti
Fr 31.01.92 Jazzkonzert (Jazzverein): «Inter City all Stars 92»

Februar

- So 02.02.92 Lesung «5 um 5»: Hansjörg Schertenleib
Fr 07.02.92 Vernissage Sibylla Egli (Ausstellung bis 11.04.92)
Fr 21.02.92 Kaktus-Veranstaltung: «Agricantus»
So 23.02.92 Lesung «5 um 5»: Ulrich Kägi
Fr 28.02.92 Jazzkonzert (Jazzverein): «Overflow»

März

- So 01.03.92 Lesung «5 um 5»: Hans Peter Treichler
Sa 07.03.92 Cabaret «Tschüss Dänn»
So 08.03.92 3. Dübi-Stubete
Fr 13.03.92 3. Dübi Backgammon-Turnier

Sa 14.03.92 Cabaret «Tschüss Dänn»
 So 15.03.92 «5 um 5»: Antonia Limacher liest Klaus Merz; Klavier Uli Scherrer
 Sa 28.03.92 Premiere Theater Einhorn (Aufführungen bis 11.04.92)

April

Fr 24.04.92 Vernissage Claudio Moser (Ausstellung bis 21.06.92)
 Fr 24.04.92 Jazzkonzert (Jazzverein): «GTE Unlimited»

Mai

So 03.05.92 Kammermusik, Robert Merkler Quintett (Kulturkommission)
 Fr 08.05.92 Jubiläum 2 Jahre Obere Mühle: Konzert Zürcher Streichtrio
 Sa 09.05.92 Jubiläum 2 Jahre Obere Mühle: 2. Generalversammlung des
 StiFö, danach Silva Märlibus, The Happysad, Nashville Train
 Fr 15.05.92 Gallio-Ulrich-Siron-Baumann: «Laute Krawatte» (improv. Jazz)
 Do 28.05.92 Streichquartett «UnitedBerlin»
 Fr 29.05.92 Jazzkonzert (Jazzverein): «Doran, Studer, ...»
 So 31.05.92 Frühschoppen-Konzert: Klavier und Sopran (Reiki-Verein)

Juni

Fr 12.06.92 Junifestwochen Brasil: Beatriz de Freitas Salles (Klavier) spielt
 Stücke von brasilianischen Komponistinnen
 So 21.06.92 Konzert: Tomer Lev & Yehonatan Berick mit Uraufführung
 Yehoshua Lakner
 Fr 26.06.92 Vernissage Kunstszene: «Skulptur & Komposition»
 Fr 26.06.92 Jazzkonzert «Roberto Avila & Saravà-Band»

Juli

Fr 03.07.92 Veranstaltung Verein Kaktus: «Los Mambos» (Salsa)
 Fr 10.07.92 Serenade Frauenchor & Ad hoc Männerchor
 Fr 10.07.92 Finissage «Skulptur & Komposition» mit Alfred Zimmerlin



OBERE MÜHLE

KULTUR IN DÜBENDORF

OBERDORFSTRASSE 15, 8600 DÜBENDORF, TELEFON 01/820 17 46

August

Do	20.08.92	IN GUITAR 92	Larry Corryell (USA) / Ljubo Majstorovic
Fr	21.08.92	IN GUITAR 92	Werner Lämmerhirt (BRD)
Sa	22.08.92	IN GUITAR 92	EOS Quartett (CH)

September

Fr	11.09.92	Freilicht, Theater für den Kanton Zürich Dame Kobold von Calderon de la Barca	
So	13.09.92	Herbst-Apéro Männerchor Eintracht & Posaunenchor	
So	13.09.92	Plattentaufe: K. Amstein, H. Amstein, M. Rhonheimer	
Fr	18.09.92	Vernissage: Hanna Jans (Ausstellung bis 31.10.91)	
Fr	18.09.92	Filmtage StiFö (bis So 20.09.92)	
Mi	23.09.92	Beginn 10. Dübendorfer Kulturwochen: «Der Hofnarr»	
Do	24.09.92	Kulturwochen: «Herzinfax» mit Martin Hamburger	
Fr	25.09.92	Kulturwochen: «Meier spielt mit Erhardt»	
Sa	26.09.92	3. StiFö-Fest (mit Dübendorfer Bands)	
So	27.09.92	Kulturwochen: «Fischbachs Hochzeit»	
Mi	30.09.92	Kulturwochen: «Schlaraffiländ»	

Oktober

Do	01.10.92	Kulturwochen: «Druxache»	
Fr	02.10.92	Kulturwochen: «Mach Platz» Sauce Claire	
Sa	03.10.92	Jazzverein: Tim Richards Spirit Level & Ch. Stiefel	
So	04.10.92	Ende 10. Dübendorfer Kulturwochen: Brunch mit Slainte	
Fr	23.10.92	Konzert: Altiplano (südamerikanische Musik)	
So	25.10.92	4. Dübi-Stubete	
Fr	30.10.92	Jazzkonzert (Jazzverein): «Twice a week»	

November

Do	12.11.92	Café Littéraire: «Liebes Ungeheuer Sara»	
Fr	13.11.92	4. Dübi-Backgammon-Turnier	
Fr	27.11.92	Jazzkonzert (Jazzverein): Surprise Night	
Sa	28.11.92	Kulturkommission: «Leben ohne Zeitverlust» (E. Kästner)	
So	29.11.92	Schweizer-Meisterschaft Backgammon	

Dezember

Fr	11.12.92	Weihnachtsausstellung (bis 24. 1. 93) mit musikalischer Darbietung	
Fr	11.12.92	Veranstaltung Verein Kaktus: «Teatro Matto»	

Aus unserer Wirtschaft

Auch dieses Jahr durften wir von mehreren Dübendorfer Handels- und Industriefirmen Berichte über ihre Tätigkeit entgegennehmen. Wir veröffentlichen sie gerne, um auch über diesen bedeutenden Teil unseres Gemeindelebens Aktuelles und Wissenswertes weiterzugeben.

Advico Young & Rubicam

Trotz schwieriger Konjunkturlage scheint es der Kommunikationsgruppe Advico Young & Rubicam gutzugehen, sie vermochte 1991 den Ertrag zu steigern.

Die in Gockhausen domizilierte Schweizer Kommunikationsgruppe Advico Young & Rubicam steigerte den Bruttobetriebsvertrag für 1991 gegenüber dem Vorjahr um 10 Prozent auf 35 Millionen Franken. Zu dieser Steigerung trug wesentlich die Eingliederung der Y & R Business Communications in Genf bei.

Die führende Schweizer Kommunikationsgruppe erzielte 60 Prozent des Ertrags im Bereich der klassischen Werbung, 40 Prozent wurden in den Bereichen Public Relations, Direkt-Marketing, Action-Marketing und Design realisiert.

Als grossen Erfolg wertet es A Y & R auch, dass zwei Firmen der Gruppe vom Integrationsbüro des Bundes den Zuspruch für die Europa-Information der Schweizer Bevölkerung im Vorfeld der Volksabstimmung zum EWR-Beitritt erhalten haben. Die A-Y-&-R-Gruppe besteht aus neun Gesellschaften, die zusammen 176 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigen.

Eidgenössische Materialprüfungs- und Forschungsanstalt (EMPA)

Die EMPA tat einen weiteren wichtigen Schritt zur Umsetzung ihrer Strategie – mehr praxisorientierte Forschung, weniger Routineprüfungen: Auf Ende des Jahres 1991 konnte der Tätigkeitsbereich «Behälterprüfung/Sicherheitstechnik» an den Schweizerischen Verein für Druckbehälterüberwachung (SVDB) übergeben werden. Durch die Privatisierung dieses Bereiches wurden Kapazitäten für den Aufbau einer neuen Abteilung frei. Diese wird sich insbesondere der orientierten Forschung auf dem zukunftssträchtigen Gebiet der Hochleistungskeramik widmen.

Das EMPA-Forschungsprojekt «Bauwerke verstärken: federleicht», bei dem es um die nachträgliche Verstärkung von Bauwerken durch kohlenstoffaserverstärkte Kunststoffe (CFK) geht, konnte im vergangenen Jahr an der nationalen Forschungsausstellung HEUREKA einem breiten Publikum vorgestellt werden.

Die Abteilung Hochbau/Bauschäden machte die ausgewerteten Ergebnisse von zwanzig Jahren Bauschadenforschung einerseits mittels einer Artikelserie im Publikationsorgan des Schweizerischen Hauseigentümergeverbandes einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich, andererseits liess sie diese in die Lehre einfließen, indem sie für die Vorlesung an der Abteilung für Architektur der ETH Zürich ein Bauschadenskript verfasste. Beide Publikationen sind auf grosses Interesse gestossen.

Die Abteilung Holz schloss unter den zahlreichen Forschungsprojekten dasjenige zum Thema «Ökobilanzen von Baustoffen» am Beispiel gleichwertiger Fenster aus Holz-, Holz/Aluminium- und Kunststoffprofilen

erfolgreich ab. Die Abteilung erhielt dafür von der Holzforschungsgruppe der Technischen Universität Braunschweig (BRD) den nur alle drei Jahre verliehenen Wilhelm-Klauditz-Preis für Holzforschung und Umweltschutz.

Der Mitarbeiterbestand der EMPA Dübendorf wuchs im Jahr 1991 von 452 auf 493 Personen an. Die damit verbundene zunehmende Knappheit an Labor- und Büroraum konnte nur durch Zumieten von Räumlichkeiten etwas gemildert werden. Die Situation wird sich frühestens 1996 verbessern, falls das projektierte EMPA-Labor für Haustechnik (LHT) bis zu diesem Zeitpunkt realisiert werden kann.

Givaudan-Roure Aromen AG

Das für Aussenstehende auffallendste Merkmal des vergangenen Jahres war sicherlich die Namensänderung der beiden in Dübendorf domizilierten Firmen, die neu nun Givaudan-Roure Aromen AG und Givaudan-Roure Forschung AG heissen. Der Doppelname ist auf den Zusammenschluss der beiden Roche Tochtergesellschaften Givaudan und Roure zurückzuführen, die beide im weltweiten Essenzengeschäft engagiert sind. Währenddem die Givaudan über die drei Standbeine Parfümkompositionen, Aromen- und chemische Spezialitäten verfügte, war Roure primär im Bereich der Luxusparfums erfolgreich. Givaudan und Roure bilden Roches vierte Division nebst Pharma, Vitaminen und Diagnostika. Letztes Jahr wurde ein konsolidierter Umsatz von 1,3 Milliarden Schweizer Franken erzielt. Das Unternehmen nimmt damit knapp hinter dem amerikanischen Marktführer International Flavors and Fragrances den

2. Platz ein. Übrigens hatten Fusion und neuer Name noch eine weitere Änderung zur Folge: Das seit über 15 Jahren bekannte Givaudan-Logo ist verschwunden und an Stelle des Grün ist nun die Farbe Rot getreten.

GIVAUDAN-ROURE

Die Aromen Division, deren weltweites Geschäft von Dübendorf aus gesteuert wird, erzielte 1991 einen Umsatz von rund 430 Millionen Franken. Das Berichtsjahr verlief somit für unsere Firma recht erfolgreich, und in allen wichtigen Regionen der Welt gelang es, den Marktanteil auszubauen.

Zu den wichtigsten Aufgaben der Divisionsleitung im abgelaufenen Jahr gehörte die vollständige Integration der Fritzsche Dodge & Olcott. Die Firma hatte sich vor allem einen Namen mit verschiedensten ätherischen Ölen und Gewürzmischungen gemacht, Produkte, die nun unsere eigene Palette in idealer Weise ergänzen.

Die bisherige Givaudan Dübendorf AG, die bekanntlich Filialen als auch Kunden in Ländern, in denen wir durch Agenten vertreten sind, beliefert, konnte ihren Umsatz 1991 erheblich ausweiten, obwohl in dieser Berichtsperiode die Verantwortung für die Beneluxländer an die Givaudan in Dortmund abgegeben worden war.

Am 18. Juni 1991 wurde unser neues Werk in Dortmund offiziell eingeweiht. Es steht auf einem rund 70000 m² grossen Areal einige Kilometer ausserhalb der Stadtgrenze und umfasst ein Betriebsgebäude (Fabrikation, Zentrallager sowie Applikationslabors) sowie ein Bürogebäude, in dem zusätzlich Aromenkreation, Analytik, Kontrollabor,

Qualitätssicherung sowie die Kantine untergebracht sind. Rund 33 Millionen DM wurden in diesen Neubau investiert, der übrigens in Rekordzeit (von Einreichung der Baubewilligung bis zum Bezug verstrichen knapp zwei Jahre) errichtet werden konnte. Dortmund ist jederzeit in der Lage, bei Engpässen in Dübendorf auszuhelfen, indem Produktionen verlagert werden.

Biotechnologischen Aromen wird eine grosse Zukunft vorausgesagt, denn «natürlich» ist nach wie vor ein Begriff, der bei Konsumenten Wirkung zeigt. Im Zuge unserer intensivierten Anstrengungen auf diesem Gebiet wurde 1991 ein grösserer Biobasenreaktor in Betrieb genommen, damit die gesteigerte Nachfrage nach biotechnologischen Aromen befriedigt werden kann.

Innovation ist eine unabdingbare Voraussetzung, will man im wirtschaftlichen Wettbewerb erfolgreich bestehen. In unserem Falle hängt sehr viel davon ab, wie kreativ die Grundlagenforschung ist. Die Tatsache, dass bereits zum zweiten Male zwei Forscher – Dr. Norbert Neuner und Dipl. chem. HTL Franz Etzweiler – mit dem Roche Forschungs- und Entwicklungspreis ausgezeichnet wurden, dürfte Indiz genug sein, dass sich unsere Firma auf dem richtigen Weg befindet. Übrigens erhielten die beiden Wissenschaftler den Preis für wichtige Entwicklungen auf dem Gebiet der Olfaktometrie, was vor allem unseren Parfümeuren und Aromatikern zugute kommt.

Mit den gewaltigen politischen Veränderungen in den ehemaligen Ländern des Ostblocks ergeben sich neue wirtschaftliche Probleme, Herausforderungen aber auch Chancen. Wichtig ist deshalb, dass man die Entwicklung genau verfolgt, um rechtzeitig reagieren zu können. Aus diesem Grunde eröffneten wir in einem Technologie-

zentrum in Dresden ein eigenes Büro; ein weiterer Ausbau unserer Präsenz im Osten ist nur eine Frage der Zeit.

Der Golfkrieg anfangs 1991 hinterliess auch im Besucherwesen seine Spuren, ging doch die Zahl der Gäste von beinahe 700 auf 547 zurück.

Aromen werden in der Regel flüssig oder in pulverförmiger Form verkauft. Das im zweiten Falle angewandte Verfahren der Sprühtrocknung führte in den letzten Jahren immer wieder zu Beanstandungen seitens der unmittelbaren Nachbarn, denn es war – technisch gesehen – unmöglich, die leichtflüchtigen Substanzen zu neutralisieren. So kam es, dass es vor allem bei Inversionslagen, in unserer Gegend häufig, nach Erdbeer-, Himbeer-, Ananas usw. roch. Inzwischen sorgte ein neues Verfahren für Aufmerksamkeit, ein sogenannter biologischer Filter. Dabei wird die Abluft eines Betriebes durch ein Erdreich geführt, in dem ganz spezielle Mikroben leben, welche die Fähigkeit haben, Geruchspartikel innert kürzester Zeit zu neutralisieren. Auf Grund der bisher im Ausland damit gemachten Erfahrungen entschlossen wir uns, auch bei uns einen derartigen Filter zu installieren.

Interio AG

Im Februar 1992 öffnete an der Neugutstrasse 79 die neuste Filiale der Möbel- und Einrichtungshauskette Interio ihre Türen. Unmittelbar neben Möbel Pfisters Wohnland gelegen, macht sie Dübendorf zu einer Art Möbelhauptstadt der Schweiz.

Gegen zehn grosse Möbelhäuser sind in den Gemeinden Dübendorf, Wallisellen und Dietlikon auf engem Raum konzentriert. Jetzt sind Möbel Pfister und Interio geogra-

fisch noch näher zusammengedrückt. Sie liegen neu nebeneinander im Industriegebiet Hochbord. Interio schloss die Filiale Dietlikon nach 13 Jahren. Das gemietete Dietliker Lokal war immer nur als Provisorium gedacht. Das jetzige Grundstück erwarb Interio langfristig im Baurecht und überbaute es mit einem Aufwand von 25 Millionen Franken.

7500 Quadratmeter Verkaufsfläche auf zwei Geschossen, ein grosszügiges Selbstbedienungslager und 200 Parkplätze in der Tiefgarage stehen den Kunden in dem einfachen Metallbau mit einer Glaskuppel über dem Eingang zur Verfügung. Das ist mehr als am alten Standort Dietlikon. Das Sortiment allerdings blieb praktisch unverändert. Interio wolle weiterhin ein «junges, modernes, originelles, eigenständiges und preisgünstiges» Einrichtungshaus sein, sagten die Verantwortlichen anlässlich der Eröffnung.

Dank der grosszügigen Räume will man in der grössten der neuen Schweizer Interio-Filialen neue Sortimentsteile auf einen Testmarkt geben. Im Zwei-Monate-Rhythmus werden Ausstellungen zu wechselnden Themen gestaltet.

Der zum Globus Konzern gehörende Interio startete mit einer Filiale in Basel im Jahre 1974. 1979 folgte als zweite Niederlassung Dietlikon. Mittlerweile sind es neun Häuser in der Schweiz, zuzüglich ein Zentrallager im luzernischen Nebikon. Im Geschäftsjahr 1990 erwirtschaftete Interio mit 350 Angestellten einen Umsatz von 178 Millionen Franken. In Dübendorf teilen sich 80 Angestellte in 42 Vollstellen.

MBA-Kone AG

Der finnische Kone-Konzern will neu in der Schweiz seine Aufzüge vertreiben. Zu die-

sem Zweck gründete er zusammen mit MBA Maschinen- und Bahnbedarf AG die Firma MBA-Kone AG, die zudem von MBA den Vertrieb der O & K-Rolltreppen übernimmt.

Der Stammbaum von MBA-Kone AG, dem jüngsten Kind der Dübendorfer Wirtschaftswelt, ist recht komplex: Pate stand zum einen der finnische Kone-Konzern, der als weltweit drittgrösster Hersteller von Aufzügen in verschiedenen Sektoren und Ländern insgesamt rund 23 000 Personen beschäftigt, und zum andern die Dübendorfer Firma MBA. Die MBA ist eine Tochtergesellschaft des Dortmunder Unternehmens Orenstein & Koppel O & K und vertreibt seit 1978 neben ihrem Stammgeschäft im Erdverschiebungssektor auch die Rolltreppen der Muttergesellschaft in der Schweiz.

Kone wiederum arbeitet seit 1986 in Sachen Rolltreppen mit O & K zusammen, und seit 1991 ist der Konzern zudem an der O & K Rolltreppen GmbH mit 40 Prozent beteiligt. Da die finnischen Lifte bisher auf dem Schweizer Markt nicht vertreten waren, taten sich der Aufzugshersteller und die Dübendorfer Tochter seines Partners zusammen und gründeten die MBA-Kone AG. Diese soll nun, mit vorerst rund 10 Mitarbeitern, das bisherige MBA-Rolltreppengeschäft weiterführen und parallel dazu einen neuen Markt für die Kone-Aufzüge erschliessen.

Oertli Wärmetechnik AG

Der Bundesrat setzte per 1. Februar 1992 die neue Luftreinhalteverordnung LRV 92 in Kraft. Spätestens ab 1. Januar 1993 dürfen nur noch Heizkessel sowie Oel- und

Gasbrenner eingesetzt werden, die die verschärften Vorschriften für Luftschadstoffe erfüllen.

Die Oertli Wärmetechnik bereitete sich schon frühzeitig auf diese Umstellung vor. Bereits 1985 wurde in der Heizungsanlage der EMPA in Dübendorf die erste schadstoffarme Feuerung in der Schweiz eingerichtet. Seit diesem Zeitpunkt wurde im Forschungs- und Entwicklungszentrum bei Oertli hart gearbeitet und ein vollständig neues Brennerprogramm entwickelt.

Gleichzeitig wurde auch eine Kompaktwärmezentrale für Ein- und Zweifamilienhäuser mit neuer Verbrennungstechnologie bereitgestellt.

Die Entwicklungserfolge in den Labors am Stadtrand führten unter anderem zur Verschärfung der Grenzwerte der Luftreinhalteverordnung.

Oertli bietet heute ein komplettes Programm von Oel-, Gas- und Zweistoffbrennern sowie ein Sortiment von Kompaktheizzentralen an. Die international führende Stellung des Wärmetechnikunternehmens konnte weiter ausgebaut werden.

Der Delegierte des Verwaltungsrates der Oertli Wärmetechnik AG Dübendorf, Jakob Schwab, wurde für zwei Jahre zum Präsidenten des Verbandes Schweizerischer Oel- und Gasbrennerfabrikanten ernannt.

Oeschger Elektro AG

Die seit vielen Jahren im Gfenn domizilierte Elektroplanungs- und Installationsfirma

wechselte im Frühling 1992 ihren Sitz ins Stadtzentrum. Durch die Übernahme der Liegenschaft Kriesbachstrasse 21 und nach einer gründlichen Gebäuderenovation sieht sich das dynamische Unternehmen jetzt am Ziel seiner Wünsche: Mehr Werk- und Büroraum mit modernsten Einrichtungen an zentraler Lage.

Die Oeschger Elektro AG besteht seit 1963. Als Ulrich Senn, langjähriger Chefstellvertreter, 1983 die Aktien der Firma erwarb, blieb der Name des Gründers im Sinne einer ungestörten Kontinuität bestehen. Kontinuität gilt auch für den Umzug ans neue Domizil: gleiche Belegschaft, gleiche Qualitätsarbeit, gleiche Telefon- und Faxnummern.

Ob Stark- oder Schwachstrom, Kommunikations- oder Schaltsysteme, ob für Industrie-, Gewerbe- oder Wohnbauten, die Oeschger Planungsabteilung erarbeitet ein massgeschneidertes Projekt, seit kurzem mit CAD-Installationsschemata und -plänen, zur Wettbewerbsausschreibung durch Dritte oder zur Realisierung durch die eigene Installationsabteilung.

Neben dem Planen von mittleren bis grossen Projekten und der Ausführung von Neuanlagen übernimmt die Oeschger Elektro AG wie seit jeher alle Arten von Elektroreparaturen.

Oeschger Elektro AG pendelte sich auf die richtige Grösse ein: sie ist gross genug, um über eine moderne, leistungsfähige Infrastruktur und genügend Kapazität zu verfügen – klein genug, um überschaubar und beweglich zu sein.

Sport-Chronik

Wichtige Sportereignisse

6. Oktober 1991

Als Schlusspunkt diverser Veranstaltungen im Rahmen des hundertjährigen Bestehens der Radfahrertruppen wurde das Militärradrennen St. Gallen – Zürich, mit Ziel Militärflugplatz Dübendorf, abgehalten. Trotz des äusserst schlechten Wetters nahmen über 800 Fahrer die 86 Kilometer lange Strecke unter die Räder. Nachdem der letzte Fahrer das Ziel erreichte, wurde für die Ehrengäste, Veteranen und Fahrer zum Abschluss ein Festakt, begleitet vom Militärspiel Winterthur, in der Mehrzweckhalle Dürrbach abgehalten.

22. – 24. Mai 1992

Am Eidgenössischen Feldschiessen 1992 beteiligten sich über 1800 Schützen aus dem Bezirk Uster. Klar stärkste Sektion der Grössenklasse A, Leistungsstufe 1 (ab 101 Teilnehmer) war wiederum der Schützenverein Dübendorf mit 59,765 Punkten vor dem Militärschiessverein Dübendorf mit 58,441 Punkten.

10. – 12. Juli 1992

Obwohl die Rahmenbedingungen für den Concours Hippique auf der Wehrlen-Wiese schlecht waren, es regnete während fast der ganzen dreitägigen Veranstaltung, kann man in gewissem Sinne doch von einem gelungenen Reiterfest reden. Der Dauerregen stellte an Pferde, Reiter und Zuschauer besondere Anforderungen. Erwähnenswert ist der Sieg des Kavallerievereins Dübendorf im Equipenspringen.

22./23. August 1992

Bei teilweise schwierigen Witterungsverhältnissen kämpften 110 Zwölfermannschaften

um den Sieg am 59. Hans-Waldmann-Schiessen in der Wehrlen-Schiessanlage. Der begehrte Wanderpreis, die grosse Fahne, gestiftet von der Zunft zur Kämbel, wurde von der Schützengesellschaft Oerlikon erkämpft. Die letztjährigen Sieger, die Sportschützen Visp, mussten sich mit dem 18. Rang zufrieden geben, während sich die weiteren Favoriten, u.a. auch der Schützenverein Dübendorf, in den ersten Rängen klassieren konnten.

29. August 1992

Der Schwimmclub Dübendorf feierte sein 20jähriges Bestehen und liess sich dazu etwas Besonders einfallen. «Helfen durch Schwimmen» war das Motto des Wettschwimmens im Freibad Oberdorf, zu dem die Bevölkerung von Zürich und der Bezirke Uster und Bülach eingeladen war. Jeder Teilnehmer hatte während 10 Minuten die grösstmögliche Distanz zugunsten einer gemeinnützigen oder sozialen Institution zu schwimmen. Sponsoren leisteten einen Geldbeitrag pro Schwimmkilometer und Hilfswerk.

29. August 1992

100 Fahrerpaare aus Sport, Politik und Wirtschaft starteten im Zeitabstand von einer Minute im Rahmen des «Gentlemen-Grand-Prix» bei der Eishalle im Chreis zum 30 km langen Wohltätigkeitsrennen rund um den Greifensee. Der Erlös aus dem Grand-Prix und dem anschliessenden Sommernachtsfest kam dieses Jahr dem Entlastungsdienst für Familien mit Behinderten Dübendorf-Meilen zugute.

7. November 1992

Mit einem Jubiläumsball feierte der Tennisclub Waldmann Dübendorf offiziell sein 25jähriges Bestehen.

Im Jubiläumsjahr 1992 zeigte sich der TCWD äusserst aktiv und erfolgreich. Nebst den obligaten clubinternen Turnieren setzten sich die Interclubmannschaften mit unterschiedlichen, teils aber sehr erfreulichen Resultaten in Szene. Den Höhepunkt setzte die Herren-Seniorenmannschaft, welche zum drittenmal hintereinander den Aufstieg in die nächst höhere Spielklasse, diesmal von der NLC in die NLB, schaffte. Sie erlangte zudem den Titel des Schweizer Meisters Nationalliga C. Bei bestem Tenniswetter fanden am 20. und 21. Juni 1992 die Finals der Glattal-Meisterschaften auf den Anlagen des Tennisclubs Waldmann statt, die von einigen hundert Zuschauern verfolgt wurden. Hier waren verschiedene TCWD-Spielerinnen und Spieler in den Halbfinals und Finals vertreten.

Sportlerehrung

Am 1. Juli 1992 konnte die Ehrung der erfolgreichsten Dübendorfer Sportlerinnen und Sportler auf der Sportanlage Dürrbach bei trockener Witterung durchgeführt werden. Geehrt wurden diejenigen Athleten, welche an Landesmeisterschaften und darüber hinaus zu Medaillenehren kamen. Im Rahmenprogramm zeigte der Bogenschützenclub Dübendorf seine Treffsicherheit und mit einer kleinen, aber informativen Ausstellung alles Drum und Dran dieser Sportart. Dölf Kurz hob in seiner Ansprache die Wichtigkeit der sportlichen Tätigkeit der heranwachsenden Jugend hervor, für die das Geld aus öffentlicher Hand sicher sinnvoll ausgegeben werde. Sportsekretär Ernst Schläpfer gab Auskunft über die erzielten Resultate und Stadtrat Dölf Kurz überreichte den verdienten Zinnteller an:

David Bilkei (SM Moderner Dreikampf, 3. Rang Jugend 1); Gabor Bilkei jun. (SM Moderner Dreikampf, 3. Rang Jugend 2); Gabor Bilkei sen. (SM Moderner Vierkampf, 1. Rang Old Boys); Mirjam Oetiker (SM Moderner Vierkampf, 2. Rang, Damen); Corsin Caluori (SM OL, bis 14 Jahre, 1. Rang Staffel, 2. Rang Einzel, 1. Rang Jahrespunkte); Marion Caluori (SM OL, bis 12 Jahre, 1. Rang Mannschaft); André Fehrmann (SM Mil. Wintermehrkampf, 1. Rang Fallschirmspringen, Pistolenschossen, 13 km Langlauf und Riesenslalom); Elsbeth Haslinger (SM OL sen., 1. Rang Staffel, 2. Rang Mannschaft, 3. Rang Einzel); Reto Hässig (SM Casting, 1. Rang Mannschaft); Peter Hässig (SM Casting, 1. Rang Fliege Ziel); Marlies Hotz (SM Autocross, 1. Rang und 1. Rang Jahrestotal); Mike Mann (SM Pistengolf, 2. Rang Mannschaft); Guy Vuillomenet (SM Pistengolf, 2. Rang Einzel und Mannschaft); Fritz Maurer (SM OL, sen., 1. und 3. Rang); Gabriel Moser (SM Bogenschossen, 3. Rang Jugend); Annemarie Schmid (SM Leichtathletik, jun., 1. Rang Speerwurf); Roland Stadler (SM Tennis, 1. Rang Indoor); Bogenschützenclub (SM Mannschaft, 1. und 2. Rang in den verschiedenen Disziplinen); Curlingclub (SM Herren, 2. Rang mit Thomas Grendelmeier, Werner, Peter und Bernhard Attinger); Damenriege/Geräteriege (SM 1. Stärkeklasse, 3. Rang).

Im Anschluss an die Sportlerehrung wurde mit einer kleinen Feier das zehnjährige Bestehen der Sportanlage Dürrbach gefeiert. Wie vor 10 Jahren bei der Einweihung wurde ein 1200-m-Lauf durchgeführt, an dem sich 30 Vertreter von Behörden und Sportvereinen sowie vom BAMF und der Armee in einem kurzen Wettkampf massen.

Ernst Schläpfer

Nachrufe

Hans Gossweiler-Bless

1912 bis 1992

Kurz vor seinem 80. Geburtstag starb alt Gemeindepräsident Hans Gossweiler nach kurzem Spitalaufenthalt. Mit ihm verlor die Stadt Dübendorf eine markante und allseits beliebte Persönlichkeit.

Während 40 Jahren leistete Hans Gossweiler seinem geliebten Dübendorf als Gemeinde- beziehungsweise Stadtgenieur mit einem umfassenden Wissen und seinem breitgefächerten beruflichen Können hervorragende Dienste. Während dieser langen Zeit trug er Wesentliches an die Entwicklung und Gestaltung des Dübendorfer Gemeinwesens bei. In vielen Bereichen sind die vom ihm ausgegangenen Impulse auch heute noch sichtbar.

Hans Gossweiler verlebte an der Neuhofstrasse, wo sein Vater seit 1910 unter dem Namen «Technisches Büro A.Gossweiler, Konkordats-Geometer» ein Büro betrieb, zusammen mit zwei Brüdern und einer Schwester eine glückliche Kindheit. Nach der Primarschule besuchte Hans Gossweiler das Freie Gymnasium in Zürich und bestand dort die Matura. An der ETH Zürich bildete er sich zum Ingenieur-Geometer aus. Bereits 1937 übernahm Hans Gossweiler nach dem frühen Tod seines Vaters zusammen mit seinem Bruder Walter das väterliche Geschäft. Die beiden Brüder ergänzten sich in jeder Beziehung. Ihre Arbeit wurde überall anerkannt und geschätzt, und schon bald errichtete die Firma «Gebrüder Gossweiler» über die Grenze Dübendorfs hinaus verschiedene Zweigbüros.

Über seine berufliche Funktion als Stadtgenieur hinaus, stellte sich Hans Gossweiler auch auf behördlicher Ebene Dübendorf zur Verfügung. Bereits 1945 wurde er



in den Gemeinderat gewählt, und schon ein Jahr später, erst 35jährig, übernahm er das Amt als Gemeindepräsident. Mit grossem Verantwortungsbewusstsein führte er es 12 Jahre lang; gleichzeitig war er noch Bauvorstand, was einen zusätzlichen Einsatz erforderte. Unter seiner Leitung wurden sehr wichtige Beschlüsse gefasst, zum Beispiel der Bau des Freibades Oberdorf, der Kauf der Klosterliegenschaft im Gfenn sowie der Bau der Kläranlage Neugut. Auch die Inangriffnahme einer neuen Ortsplanung fiel in die Zeit seiner aktiven Behörden-tätigkeit. Als umsichtiger und voraussehender Gemeindepräsident gründete er 1957 zusammen mit dem Opfiker Gemeindepräsidenten Müller die «Zürcher Planungsgruppe Glattal».

12 Jahre Geschäftsführung und Behörden-tätigkeit nebeneinander forderten Hans Gossweiler sehr stark. Nur dank einer gut organisierten, gezielten Arbeitsweise und

dem Verständnis seiner Familie, seiner Frau Erika und den beiden Töchtern, war es möglich, diese Arbeitslast zu bewältigen. Doch verstand er es, trotz aller Hektik die nötige Ruhe zu bewahren und diese auf seine Mitmenschen zu übertragen. Er war ein Mensch mit grosser Verständnisbereitschaft und besonderem Feingefühl.

Hans Gossweiler engagierte sich auch kulturell, zählte er doch zu den Gründern und Förderern des Dübendorfer Heimatbuches. Gute Freundschaften waren ihm wichtig, er pflegte sie sehr und war in vielen Kreisen gern gesehen. Er war ein begeisterter Bergsteiger, der später dann zum Bergwanderer wurde, als ein Herzinfarkt ihn zwang, zu seinen Kräften Sorge zu tragen. Im Ferienhaus im Zürcher Oberland genoss er das Landleben und bewanderte die ganze Region. Er bewunderte die Schönheiten der Natur; grossen Spass machte ihm das Arbeiten im Wald.

Alfred Rutishauser-Dold

1950 bis 1992

Alfred Rutishauser verstarb am 23. Februar 1992, für alle völlig unerwartet, an einem Herzversagen. Eine grosse Trauergemeinde nahm am 27. Februar 1992 Abschied von einem Mitbürger, der zwar erst seit 1984 in Dübendorf wohnte, sich aber als umsichtiger Präsident des Verkehrs- und Verschönerungsvereins engagiert in den Dienst der Öffentlichkeit stellte und in verschiedensten Kreisen viele Freunde hatte.

Der Verstorbene verbrachte in Wetzikon und in Arbon seine Jugend. Bei der Schweizerischen Bankgesellschaft Arbon absolvierte er eine kaufmännische Lehre. Seiner Lehrfirma blieb er während seiner ganzen



beruflichen Laufbahn treu, wechselte jedoch häufig Arbeitsort und Einsatzgebiet: Nach seiner Tätigkeit in der Niederlassung Arbon wirkte er während einigen Jahren in der Niederlassung Zürich-Bleicherweg im kommerziellen Firmenkundengeschäft, wo ihn seine Vorgesetzten dank seiner fachlichen Kompetenz, seiner natürlichen Autorität, seinem grossen Einsatz und seiner charakterlichen Integrität schätzen lernten. Als 1984 die SBG in Dübendorf eine Niederlassung eröffnete, wurde Alfred Rutishauser zu deren Leitung und Aufbau berufen. Hier war er in seinem Element, entwickelte Ideen und setzte weitere Kräfte frei. Er wusste die neue Bank rasch zu entwickeln, hatte viel Freude an jedem Geschäft und stand beispielhaft für die Kunden ein.

Ausgleich zur beruflichen Tätigkeit fand Alfred Rutishauser beim Rudern, die Sportart, die ihn begeisterte und in der er es zu grossen Leistungen brachte: Vor bald 20 Jahren führte er gar auf dem Rotsee als Ruderer von GC Zürich einen Vierer zur Schweizer Meisterschaft und wurde anschliessend ins Nationalkader berufen und für die Ruder-Weltmeisterschaften selektionierte. Auch in späteren Jahren war er noch mit dem Rudersport treu verbunden, sei es als Trainer junger Mannschaften, als Organisator von Ruderregatten, als Präsident des Zürcher-Regatta-Vereins oder als häufiger Regatta-Besucher.

1986 wählte ihn die Generalversammlung einstimmig zum Präsidenten des Verkehrs- und Verschönerungsvereins, ohne dass er vorher dem Vorstand angehörte. In einem Gespräch nach der Wahl umriss er seine Vorstellungen über den VVD wie folgt: «Er soll auch in Zukunft aktive und attraktive Beiträge zur Förderung des Vereinslebens und der Wohnlichkeit der Stadt Dübendorf leisten, ebenfalls vermehrt junge Einwohner von Dübendorf für ein Engagement zugunsten der Lebensqualität ihrer Wohngemeinde gewinnen.» Getreu seiner Zielsetzung folgend, engagierte sich der Verstorbene uneigennützig und setzte sich intensiv mit verschiedensten Belangen seiner Wohngemeinde auseinander, hinterfragte gerne traditionelle Strukturen und brachte neuartige Ideen in Diskussionen ein. Während seiner Tätigkeit als VVD-Präsident organisierte er verschiedenste grössere Anlässe (Ausländertag Eidgenössisches Schützenfest 1990, Einweihungsfest S-Bahnhof Stettbach, Engagement VVD Einweihung Obere Mühle, Begegnungstag im Rahmen 700 Jahre CH), zeichnete für die Herausgabe eines Ortsprospektes verantwortlich und

wirkte als Sekretär der Stiftung Pro Fliegermuseum. Gerade dieses Zupacken war typisch für Alfred Rutishauser. Von seiner beruflichen Tätigkeit her war sich der Verstorbene gewohnt, klare Entscheide zu fällen und auch konsequent zu handeln, und zwar ohne grosses Zögern.

Alfred Rutishauser ist jung, viel zu jung verstorben. In diesen wenigen Jahren erreichte er viel, auch wenn er nicht alles zu Ende führen konnte. Mit seiner ruhigen und zurückhaltenden Art, hinter der sich aber viel Energie und feinsinniger Humor verbargen, gewann er rasch Sympathien.

Mit dem überraschenden, schmerzlichen und unfassbaren Hinschied verlor Irène Rutishauser ihren lieben Gatten, die Söhne Andreas und Stefan ihren Vater und die Stadt Dübendorf eine markante Persönlichkeit und einen ausserordentlich lebenswerten Mitmenschen.

Hans Hungerbühler-Rasmussen

1902 bis 1991

Hans Hungerbühler verbrachte über 60 Jahre seines Lebens in Dübendorf. Viele kannten und schätzten ihn. Er war ein heiterer, freundlicher Mensch, der mit festem sicheren Schritt durchs Leben und durch Dübendorfs Strassen ging, und mit seiner zuversichtlichen Art Lebensfreude besonderer Art weitergab.

Hans Hungerbühler wurde am 9. März 1902 als ältestes von 8 Kindern in seinem Heimatort Romanshorn geboren. Sein Vater arbeitete in einer Sägerei, seine Mutter verrietete nebenbei Heimarbeit. Später war der Vater Stationsvorstand bei der Appen-



zellerbahn in Jakobbad und Gonten. Hier besuchte Hans Hungerbühler die Schule. Die Volksschule beendete er in St.Gallen. Er begann eine Buchbinderlehre, die er jedoch aus gesundheitlichen Gründen abbrechen musste, um sich einer längeren Höhenkur im Sanatorium Walenstadterberg zu unterziehen. Darauf verdiente er seinen Lebensunterhalt im Hotelgewerbe. 1929 trat er eine Stelle in der Soldatenstube Dübendorf des Schweizerischen Verbandes Volks-

dienst an, wo er bis zu seiner Pensionierung Ende 1964 verblieb. Darnach versah er noch zehn Jahre Dienst bei der Dübendorfer Bauabteilung, wo ihm die Arbeit in der Gärtnerei besonders zusagte.

1944 heiratete er Anna Rasmussen. Im idyllischen Heim an der alten Gfennstrasse verlebten Hans und Anny Hungerbühler über 40 Jahre glücklicher Ehe. Auch wenn dem Ehepaar keine Kinder beschieden waren, wussten sie ihrem Leben Sinn und Inhalt zu geben. Hans Hungerbühler nahm immer regen Anteil am kulturellen Leben in Dübendorf. Selber war er während mehr als 40 Jahren ein überaus aktives und treues Mitglied des Männerchors Eintracht, der ihn dafür zum Ehrenmitglied ernannte. Er schätzte die Geselligkeit beim Männerchor und im Kreise seiner Arbeitskollegen. Als Naturfreund war er ein eifriges Mitglied des Natur- und speziell des Vogelschutzvereins. Ansonst liebte er es, seine freie Zeit mit seiner Frau im wohl gepflegten Garten zu verbringen oder – vielfach allein – Höhenwanderungen in den Walliser- und Bündnerbergen zu geniessen.

Hans Hungerbühler besuchte gerne die Gottesdienste der reformierten Kirche oder der Chrischonagemeinde und nahm auch an deren Aktivitäten regen Anteil. Die Frage nach Gott und die Sehnsucht nach der ewigen Heimat waren für ihn keine Nebensache. Er fühlte sich in allen Lebenslagen von Gott getragen und in ihm geborgen.

Edwin Hungerbühler

Bemerkenswerte Ereignisse

vom 1. Oktober 1991 bis 30. September 1992

4. Oktober

Premiere im Kanton Zürich; Glockenend-Konzert mit dem Johannes Kobelt «Quantett» im Singsaal Stägenbuck.

5. Oktober

Das Alterszentrum Dübendorf feiert nicht nur sein 25jähriges Bestehen, sondern mit der Eröffnung des Tagesheims und des Spitex-Stützpunktes auch einen Schritt in eine mit Weitblick geplante Zukunft. Mit der Eröffnung ist ein Bazar verbunden.

13. Oktober

Konzert, das einzige in der Schweiz, mit dem New Swing Quartet, Europas bestem Spiritual- und Gospel-Song-Ensemble, in der reformierten Kirche im Wil.

22. Oktober

Bei einem tragischen Helikopterabsturz auf dem Flugplatz Dübendorf kommt der 46jährige Swissair-Captain Urs Marx aus Rümlang ums Leben.

24. Oktober

Im bis auf den letzten Platz besetzten Saal des reformierten Kirchgemeindehauses präsentiert das Cabaret Rotstift sein neues Programm «Me sött».

26. Oktober

Das Jugendhaus Storchengasse feiert mit einer Disco-Party sein 10jähriges Bestehen.

3. November

Der traditionelle Räbeliechtliumzug führt wie bisher im Kontermarsch zweimal rund um die Glatt zwischen Bahnhofstrasse und Usterstrasse.

8. November

Pipo Pollina singt und spielt dazu Gitarre «Lieder voll Kraft und Poesie» an einem sizilianischen Abend im Saal der Oberen Mühle.

9. November

Abendmusik in der Lazariterkirche Gfenn: Madeleine Goerg-Günthardt, Querflöte, und Gabriela Blasko, Harfe, spielen Werke von Komponisten aus dem 18. bis 20. Jahrhundert.

16. November

Das Werkstübli des Alterszentrums organisiert eine Ausstellung und Verkauf von Handarbeiten mit Festwirtschaft, Musik und Spielen.

17. November

Jahreskonzert der Stadtmusik Dübendorf unter der Leitung von Max Baumberger im reformierten Kirchgemeindehaus.

22. November

Der Reingewinn des diesjährigen «Gentlemen-Grand-Prix» im Betrage von Franken 20000 wird dem Werkheim Uster übergeben. Bundesrat Kaspar Villiger, EMD-Chef spricht an der Feier zum 50. Geburtstag des Überwachungsgeschwaders vor einer illustren Schar von Gästen im Fliegermuseum. Dabei hält er fest, dass die Flugwaffe mit dem Ende des kalten Krieges ihre Bedeutung keineswegs verloren habe.

23. November

An dem vom Stadtrat eingeladenen «Leitbild-Forum Dübendorf» beteiligen sich von 8.30 Uhr bis 16.00 Uhr im Sekundarschulhaus Grüze eine ansehnliche Zahl Dübendorferinnen und Dübendorfer.

Bemerkenswerte Ereignisse

24. November

Mit Werken von Luigi Cherubini und Wolfgang Amadeus Mozart konzertiert das Dübendorfer Kammerorchester unter der Leitung von Arthur-Heinz Lilienthal und dem Solisten Zbigniew Czapczynski, Violine, in der reformierten Kirche im Wil.

26. November 1992

An der Entlassungsinspektion der Wehrmänner des Jahrganges 1941 in Uster werden von Regierungsrat Dr. Ernst Homberger auch prominente Dübendorfer aus der Wehrpflicht entlassen: Stadtpräsident Heinz Jauch und der ehemalige Gemeinde- und Stadtpräsident Rolf Güttinger.

29./30. November

Als Co-Produktion des Jazz-Vereins Dübendorf und des Kulturzentrums Obere Mühle finden zwei Konzerte «Geigen über Dübendorf» in der Oberen Mühle statt.

30. November

Selten sind Dübendorfs Strassen im Zentrum so verstopft wie beim diesjährigen Chlauseinzug und Chlausmärt.

8. Dezember

Weihnachtskonzert des reformierten Kirchenchores unter der Leitung von Dora Schippert und mit den Solisten Maya Boog, Vera Ehrensberger, Sopran, Stefania Huonder, Alt, Paolo Vignoli, Tenor, und Michael Jäger, Bass, in der reformierten Kirche im Wil. Aufgeführt werden Werke von J. S. Bach und C. Saint-Saëns.

14. Dezember

Eröffnung der Weihnachtsausstellung «Dübendorfer Künstlerinnen und Künstler stellen aus» in der Oberen Mühle.

18. Januar

Die Delegierten der CVP der Schweiz wählen an der Tagung in Bern die ehemalige Dübendorfer Stadträtin Rosmarie Zapfl-Helbling in das zehnköpfige Präsidium der Bundespartei. Rosmarie Zapfl ist seit den eidgenössischen Wahlen im Oktober erster Ersatz der CVP des Kantons Zürich für einen Sitz im Nationalrat.

23. Januar

26 Tonnen Überlebensnahrung aus den Beständen des Dübendorfer Zivilschutzes werden gemäss einem Beschluss des Stadtrates für humanitäre Zwecke eingesetzt und osteuropäischen Ländern zur Verfügung gestellt.

Als einzige Aufführung im Kanton Zürich spielt das Musiktheater Aargau die Komische Oper «Don Pasquale» von G. D. Donizetti im reformierten Kirchgemeindehaus.

26. Januar

Jahreskonzert der Jugendmusik Dübendorf unter Leitung von Marcel Ingold und Oliver Lüthy im reformierten Kirchgemeindehaus.

7. Februar

Dübendorf hat wieder ein «Lädeli» weniger. Die Bäckerei der Familie Wieck an der alten Gfennstrasse 86 schliesst nach über 30 Jahren Betrieb ihre Tore.

8. Februar

In der Stadtgalerie Obere Mühle stellt Sibylla Egli Holzdrucke aus. Die Ausstellung dauert bis 11. April.

17. Februar

Auf drei Versuchsstrecken (Teilstücke der Überlandstrasse; der Zürichstrasse, Ringstrasse, Neugutstrasse; der Gockhauser-

Bemerkenswerte Ereignisse

strasse) mit Tempolimiten von 60 und 80 km/h beginnt der Kanton, in einem viermonatigen Tempo-50-Versuch den Zusammenhang zwischen Tempo 50 und der Schadstoffbelastung zu ergründen.

25. Februar

Das Zürcher Streichtrio, Zwi Livschitz, Viola, Lux Brahn, Klarinette, und Mzia Simonishvili, Piano, spielen im Saal der Oberen Mühle Werke von R. Schumann, D. Schostakowitsch, F. Schubert und W. A. Mozart.

29. Februar

Bereits zum fünftenmal organisiert die Elterngruppe Dübendorf den Kinderfaschnachtsumzug, begleitet von der Guggenmusik «Füdlchnübler», und den Kindermaskenball am Nachmittag im Märtkafi.

5. März

Der in Gockhausen aufgewachsene Martin Buser, 28jährig, gewinnt in Alaska das härteste Hundeschlittenrennen der Welt. Er schafft die 1850 km lange Strecke bei eisiger Kälte mit seinen 20 Hunden in der Zeit von 10 Tagen, 19 Stunden und 17 Minuten.

7. März

Mit 2 Aufführungen tritt das Theater für den Kanton Zürich im Kirchgemeindehaus vors Publikum. Am Nachmittag mit «Momo» von Michael Ende und am Abend mit dem Lustspiel «Der zerbrochene Krug» von Heinrich von Kleist.

15. März

Der Frauenchor Dübendorf, unter der Leitung von Jürg Tobler, mit Zürcher Berufsmusikern sowie Dorothee Kühner, 1. Sopran, Verena Ruhm-Staub, 2. Sopran, und

Ursula Baltensberger, Alt, gastiert mit Werken von G. Rheinberger, W. A. Mozart und J. M. Haydn in der reformierten Kirche im Wil.

24. – 27. März

Stabsübung des Zivilschutzes Dübendorf, die von der Koordinationsstelle für Gesamtverteidigung und vom Amt für Zivilschutz des Kantons Zürich angelegt und geleitet wird. Die kombinierte Stabsübung ZGO/ZSO (ziviles Gemeindeführungsorgan und Zivilschutzorganisation) unter dem Namen «Einhorn» hat primär das Ziel, die Führungs- und Zusammenarbeit der beiden Organisationen und der örtlichen Feuerwehr zu prüfen und zu schulen.

28. März

Konzert des Jodelclubs Schwyzerhüslü Dübendorf zusammen mit dem Jodelclub Echo vom Jura aus Nyon im bis auf den letzten Platz ausverkauften Saal des Restaurants «Hecht».

3. April

Einen Leckerbissen besonderer Prägung bereitet das Cabaret Marcocello mit dem Programm «Juhubile», 10 Jahre Cabaret Marcocello, im übervollen Saal des reformierten Kirchgemeindehauses. Innert knapp zwei Stunden sind sämtliche verfügbaren Eintrittskarten im voraus verkauft worden.

11. April

Die Generalversammlung des Vereins des Museums der Schweizerischen Fliegertruppen (VFMF) im Saal des Museums stimmt unter anderem dem Beschluss für das Erneuerungsprojekt der Halle 9 auf dem Flugplatz zu, in der die drei Ju-52 der JU-Air einquartiert sind.

Bemerkenswerte Ereignisse

1. – 3. Mai

Anlässlich ihres 40jährigen Bestehens zeigt die REGA, die Schweizerische Rettungsflugwacht, mit einer Ausstellung und Vorführungen beim Fliegermuseum ihre Geräte und Einsatzmittel der Heli-Basis Zürich und der Jet-Basis Kloten.

3. Mai

David Coldzycher, Violine, Judit Horváth, Viola, Robert Merkle, Violoncello, Istvan-Zsolt Nagy, Flöte, und Astrid Merkle, Klavier, spielen an einem Kammermusik-Abend im Saal der Oberen Mühle Werke von W. A. Mozart und G. Fauré.

4. Mai

Fritz Jauch wird in Zürich zum Präsidenten des Kantonsrates 1992/93, also zum «Höchsten Zürcher», gewählt. Am Nachmittag treffen er und zahlreiche Gäste mit einem Doppelstock-Extra-S-Bahnzug in Dübendorf ein. Sie werden in einem Umzug zur reformierten Kirche im Wil geleitet, wo der besinnliche Teil des Festes stattfindet; zum gemütlichen Teil mit Nachtessen sind sie ins reformierte Kirchgemeindehaus geladen.

9. Mai

Am Frühlingsfest der Stadtmusik Dübendorf im Festzelt auf dem «Märtplatz» wird der langjährige Dirigent Max Baumberger verabschiedet. Er leitete sie seit 1979 und führte sie zu einer beachtlichen Formation mit grossem musikalischen Können.

10. Mai

Die Stadtmusik und die Jugendmusik konzertieren am Muttertags-*Apéro* im vollbesetzten Festzelt auf dem Märtplatz, wo Stadtpräsident Heinz Jauch Anna Worni zu ihrem 100. Geburtstag gratulieren kann.

12./13. Mai

Rund 700 Frauen aus der ganzen Schweiz versammeln sich in den Hallen der Sportanlage im Chreis zur Jahresversammlung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins.

Die Organisation des zweitägigen Anlasses besorgt der Gemeinnützige Frauenverein Dübendorf. Er kann dabei für die Erfüllung der vielfältigen Aufgaben auch auf die tatkräftige Unterstützung befreundeter Vereine und auf die engagierte Mitwirkung der Stadtverwaltung zählen.

14. Mai

Viel Applaus erntet der Harmonika-Club Dübendorf unter Leitung von Brigitte Bölli mit seinem Konzert im Alterszentrum.

15. Mai

Ein Jazz-Konzert «Laute Krawatte» mit Charles Baumann, Christoph Gallio, Jacques Siron und Dieter Ulrich begeistert im Kulturzentrum Obere Mühle.

16. Mai

Die 26. Altersausfahrt des Verkehrs- und Verschönerungsvereins steht diesmal unter dem Motto «einmal andersch». Der illustre Club der Alters-Chauffeure (CDAC) führt mit seinen Privatautos die erwartungsvoll gestimmten Seniorinnen und Senioren des Alterszentrums durch den Thurgau nach Lipperswil zum «Conny-Land».

22. Mai

In einem Konzert für Violoncello und Orgel spielen Samuel Langmeier (Violoncello) und Dora Schippert Rozek (Orgel) in der reformierten Kirche im Wil Werke von J. S. Bach, Ph. E. Bach, S. Langmeier, C. Franck und J. Rheinberger.

Bemerkenswerte Ereignisse

23. Mai

Das traditionelle Oekumenische Mittagessen findet wiederum auf dem Märtplatz statt. Der Erlös ist für das Aidshaus Ankerhaus-Bethanien, Zürich, bestimmt.

28. Mai

Die Bauabteilung und der Naturschutzverein Dübendorf organisieren den diesjährigen Auffahrtsbummel durch die nördlichen Naturschutzgebiete Dübendorfs: Glatt, Neugut, Föhrlibuck, Unterried, Chriesbach.

3. – 6. Juni

Der «LuftiBus» der Lungenliga des Kantons Zürich ist auf dem Märtplatz hinter dem Stadthaus aufgestellt. Im Rahmen der Aktion «Gsundi Lunge» werden Lungentests mit Auswertung und Information angeboten.

4. Juni

Unter dem Titel «Orientexpress» gastiert das Salonorchester Zürcher Oberland unter Leitung von Reto E. Fritz im reformierten Kirchgemeindehaus. Zur Aufführung gelangen Werke von J. Strauss Sohn, E. Elgar, J. Strauss, J. Brahms, C. Chaminade, H. Betti, P. Lincke, H. Krome, R. Benatzky und L. van Beethoven.

12. Juni

In einer Co-Produktion der Junifestwochen Zürich, proMusica Zürich und Obere Mühle Dübendorf spielt im Kulturzentrum Obere Mühle Beatriz de Freitas Salles, Piano, Stücke von brasilianischen Komponistinnen.

16. – 18. Juni

Im Rahmen der Tour de Suisse 1992 – Startetappe Dübendorf – finden 3 Radsporttage mit einzelnen Rennen und mit dem Start zur 1. bzw. 2. Etappe statt.

20./21. Juni

Mit grosser Beteiligung der Bevölkerung werden das neue Werkgebäude und die Sanitätshilfsstelle an der Usterstrasse 111 eingeweiht.

26. – 28. Juni

An diesen drei Tagen findet noch ein Einweihungsfest, nämlich dasjenige für das katholische Pfarreizentrum Leepünt, statt.

27. Juni

In der reformierten Kirche im Wil findet eine Serenade des Dübendorfer Kammerorchesters unter der Stabführung von Arthur-Heinz Lilienthal und mit der Solistin Eva von Kauffungen statt. Aufgeführt werden Werke von Cimarosa, Lilienthal, von Dittersdorf, Genzmer und J. Ch. Bach.

3. Juli

Mit einem Looping in Neunerformation verlassen die neun Hunter der «Patrouille Suisse» Dübendorf für immer. Damit sind keine Hunter mehr in Dübendorf stationiert.

4. Juli

Der Unterhaltungsabend der Jugendmusik Dübendorf unter Leitung von Olivier Lüthy wird erstmals im katholischen Pfarreizentrum durchgeführt, gefolgt von einem Frühschoppenkonzert am 5. Juli daselbst.

10. Juli

Serenade des Frauenchors Dübendorf und einem ad hoc Männerchor bei der Oberen Mühle. Zur Aufführung gelangen Lieder für gemischten Chor, aber auch für Frauen- und Männerstimmen getrennt, von Schubert, Mendelssohn, Brahms und Beethoven.

Bemerkenswerte Ereignisse

1. August

Am 1. August-Zmorge im Festzelt auf dem Dorfschulhausplatz hält Kantonsratspräsident Fritz Jauch die Ansprache zum Nationalfeiertag.

23. August

Anstelle der traditionellen Jungbürgerfeier lädt der Stadtrat diesmal die rund 70 Jungbürgerinnen und Jungbürger des Jahrganges 1974 zu einer Schlauchbootfahrt auf dem Vorderrhein von Ilanz nach Reichenau mit anschliessendem Spaghettiplausch ein.

29. August

Mit einem «Tag der offenen Tür» zeigt die Oberstufenschulpflege nach Abschluss der Sanierungs- und Renovationsarbeiten die Schulanlage Grütze Ost, den Verbindungsgang und die Turnhalle.

30. August

Konzert der Vienna Flautists in der reformierten Kirche im Wil mit Werken von W. A. Mozart, G. Rossini, A. Vivaldi, A. Rahbari.

5./6. September

Zwei Tage lang Dorffest. 45 Ortsvereine verwandeln das Dübendorfer Stadtzentrum in ein riesiges Festareal. Über 20000 Besucher fühlen sich sehr, sehr wohl. Neben den Besuchern aus Bondorf und Schongau in Deutschland, aus der polnischen Stadt Gogolin werden auch geladene Gäste aus der Rosenstadt Rapperswil und der Engadiner Gemeinde S-chanf willkommen geheissen.

11. September

Das Theater für den Kanton Zürich tritt mit der Freilichtaufführung «Dame Kobold», ei-

nem Lustspiel von Calderon in der Nachdichtung von Hugo von Hoffmannstal, bei der Oberen Mühle auf.

13. September

Am Herbst-Apéro bei der Oberen Mühle beteiligen sich der Männerchor Eintracht Dübendorf unter der Leitung von Gerhard Werwinski und der Posaunenchor Dübendorf unter der Leitung von Daniel Aegerter.

20. September

Beim Bettagskonzert des reformierten Kirchenchores Dübendorf unter der Leitung von Dora Schippert und zusätzlichen Musikern und Solisten werden Werke von J. S. Bach und F. Schubert aufgeführt.

21. September

Die Mitglieder des Kantonsrates mit Kantonsratspräsident Fritz Jauch verbringen ihren geselligen Anlass in Dübendorf mit einem aufschlussreichen Besichtigungsprogramm am Nachmittag und einem Nachtessen im katholischen Pfarreizentrum.

23. September

Die 10. Dübendorfer Kulturwochen, die bis zum 4. Oktober dauern, werden eröffnet.

24. September

Das Theater «Einhorn» tritt mit Liedern und Lesungen von Georg Kreisler und verschiedenen Szenen von Carl Valentin, musikalisch begleitet von einem Trio, auf dem Greifenseeschiff Salomon Landolt auf.

25. September

Die bekannte Pianistin Zsuzsanna Sirokay spielt im Singsaal der Schulanlage Stägenbuck Werke von J. S. Bach, J. Haydn, B. Bartok und F. Schubert.

Abstimmungen und Wahlen

Beschlüsse der politischen und kirchlichen Behörden

vom 1. Oktober 1991 bis 30. September 1992

Gemeinderat

2. Dezember 1991

Der Gemeinderat genehmigt den Vorschlag 1992 des Politischen Gutes und setzt den Steuerfuss für die Politische Gemeinde auf 79 Prozent wie im Vorjahr fest, berechnet auf der Grundlage eines mutmasslichen Nettosteuerertrages von 49 Mio Franken.

Das Reglement 1992 der Pensionskasse der Stadt Dübendorf wird genehmigt.

3. Februar 1992

Für die Renovation und die Aufstockung des Kindergartens Grüze wird ein Bruttokredit von Franken 1 356 000 genehmigt.

2. März 1992

Der Gemeinderat erlässt die Verordnung über die Abwasseranlagen (Abwasserverordnung) vom Juni 1991.

Die Volksinitiative «zur Erhaltung des Weilers Stettbach» wird vom Gemeinderat als gültig erklärt und sofort abgelehnt.

6. April 1992

Der Gemeinderat genehmigt einen öffentlich beurkundeten Sacheinlagevertrag zwischen der Politischen Gemeinde Dübendorf und der Liegenschaftenbesitzerin Cornelia Meier-Dübendorfer, Volketswil, betreffend Vereinigung von Grundstücken an der Meiershofstrasse. Für die Erstellung von 9 Alterswohnungen durch die Stadt Dübendorf auf dem vereinigten Grundstück bewilligt der Gemeinderat einen Bruttokredit von Franken 2 020 000.

Für die Sanierung und Neugestaltung der Neugutstrasse, Teilstück Ringstrasse bis Kirchbachstrasse, genehmigt der Gemeinderat einen Bruttokredit von Franken 3 290 000 und schreibt zugleich die Motion von Elisabeth Sigg (FDP) betreffend Sanierung der Neugutstrasse ab.

Die Bewilligung eines Bruttokredites von Franken 1 205 000 für die Erstellung eines Rad- und Gehweges entlang der Zürichstrasse, Abschnitt Kirchbachstrasse bis Bahnhofstrasse, wird vom Gemeinderat abgelehnt und die entsprechende Motion von Dr. Felix Behm (GEU) abgeschrieben.

11. Mai 1992

Wahl des Ratsbüros für das Amtsjahr 1992/93: Präsident des Gemeinderates: Hansjörg Schöpf (SVP); 1. Vizepräsidentin: Ursula Herren (SP); 2. Vizepräsident: Achim Kuhn (FREIE); Stimmzähler: Martin Bäumle (GEU), Dr. Jürg Baur (EVP), Helmut Wolf (DP).

Für die Sanierung der Liegenschaft «Hecht» genehmigt der Gemeinderat einen Bruttokredit von Franken 6 000 000.

1. Juni 1992

Der Gemeinderat weist die Verordnung über die Abwassergebühren (Abwassergebührenverordnung) an die Geschäfts- und Rechnungsprüfungskommission (GRPK) zurück.

Für den Ersatz der Passerelle über die Gockhauserstrasse und die Anpassung der Einmündung des Meisenrains mit Landwerb genehmigt er einen Bruttokredit von Franken 780 000.

Abstimmungen und Wahlen

Römisch-katholische Kirchgemeinde

25. November 1991

Die Kirchgemeindeversammlung genehmigt den Voranschlag 1992 und erhöht den Steuerfuss auf 14 Prozent.

Zudem wird der jährliche Beitrag für die Jahre 1992 bis 1995 für die Entwicklungshilfe im In- und Ausland auf je Franken 78 500 festgelegt.

Der Erhöhung des wiederkehrenden Beitrages von Franken 1300 auf maximal Franken 1700 pro Jahr und Schüler der Kirchgemeinde Dübendorf an den Verein «Freie Katholische Schulen Zürich» wird zugestimmt. Das Pfarrblatt Forum wird ab 1. Januar 1992 nur noch auf Bestellung abgegeben. Die Abgabe erfolgt auch in Zukunft gratis.

Für das Pfarreizentrum Leepünt und das Kirchenzentrum Fällanden wird eine gemeinsame Abwartstelle geschaffen.

25. Mai 1992

Die Kirchgemeindeversammlung genehmigt die Jahresrechnung 1991 der Kirchgemeinde und nimmt von den karitativen Zuwendungen für das In- und Ausland in der Höhe von Franken 78 500 Kenntnis.

Volksabstimmungen und Wahlen

8. Dezember 1991

Mit 2767 Ja gegen 784 Nein wird bei einer Stimmbeteiligung von 22,5 Prozent ein jährlich wiederkehrender Betrag von maximal Franken 210 000 an den Tagesmütterverein Dübendorf bewilligt.

21. Februar 1992

In einer Stillen Wahl wird Martha Frey als Mitglied der reformierten Kirchenpflege als gewählt erklärt.

15. Mai 1992

In einer Stillen Wahl wird Andreas Zogg als Mitglied der Oberstufenschulpflege Dübendorf-Schwerzenbach als gewählt erklärt.

17. Mai 1992

Mit 4590 Ja gegen 737 Nein wird bei einer Stimmbeteiligung von 39,4 Prozent ein Bruttokredit von Franken 2 020 000 für den Bau von 9 Alterswohnungen an der Meiershofstrasse bewilligt.

Auch wird mit 3156 Ja gegen 2024 Nein bei einer Stimmbeteiligung von 39,1 Prozent dem Bruttokredit von Franken 3 290 000 für die Sanierung der Neugutstrasse, Teilstück Ringstrasse bis Kirchbachstrasse zugestimmt.

27. September 1992

In der Gemeindeabstimmung wird bei einer Stimmbeteiligung von 49,15 Prozent der Bruttokredit von Franken 6 000 000 für die Sanierung der Liegenschaft «Hecht» mit 3126 Ja gegen 3483 Nein abgelehnt.

Die Stimmberechtigten der reformierten Kirchgemeinde lassen in der Urnenwahl keinem der Kandidaten die nötige Zahl zukommen. Bei einem absoluten Mehr von 1074 Stimmen für die Wahl als Mitglied erhalten Kathrin Guggisberg (FDP) 1046 und Daniel Kolb (SP) 1067 Stimmen. Für die Wahl als Präsidentin entfallen bei einem absoluten Mehr von 998 Stimmen auf Kathrin Guggisberg (FDP) 979 und auf Margrit Senn (SP) 976 Stimmen.

Abstimmungen und Wahlen

6. Juli 1992

Die Jahresrechnung 1991 des Politischen Gutes und der Pensionskasse wird vom Gemeinderat genehmigt. Er stimmt der Entnahme des Aufwandüberschusses der Laufenden Rechnung in der Höhe von Franken 7 609 444 aus dem Eigenkapital zu. Der Geschäftsbericht 1991 der Gemeindebehörden wird genehmigt und von der ökologischen Buchhaltung der Stadt Dübendorf, Ausgabe 1990, Kenntnis genommen. Als neues Mitglied in die Kommission für Gesundheitswesen und Umweltschutz wählt der Gemeinderat anstelle des zurückgetretenen Prof. Dr. Walter Giger (GEU) Daniel Brühwiler, 1961, dipl. Physiker ETH. Der Teilrevision der kommunalen Nutzungsplanung (Zonenplan), Zuteilung der Parzellen Kat. Nr. 11600 und 11768 im Wil in die Kernzone 3, stimmt der Gemeinderat zu.

7. September 1992

Für die Gesamtsanierung der Freibadanlage im Oberdorf bewilligt der Gemeinderat zu lasten der Investitionsrechnung einen Bruttokredit von Franken 10 200 000 und für die Erstellung einer Wasserrutsche mit erforderlicher Vergrößerung des Nichtschwimmerbeckens und des Technikraumes einen Zusatzkredit von Franken 1 250 000.

Oberstufenschulgemeinde

9. Dezember 1991

Die Oberstufenschulgemeindeversammlung stimmt dem Voranschlag 1992 zu und legt die Oberstufenschulsteuer auf 15 Prozent.

22. Juni 1992

Die Oberstufenschulgemeindeversammlung genehmigt die Jahresrechnung 1991.

Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde

9. Dezember 1991

Die Kirchgemeindeversammlung genehmigt für kirchliche Entwicklungshilfe einen Betrag von Franken 60 000 pro Jahr für die Jahre 1992 bis 1994.

Die Versammlung stimmt der Teilrevision und den Abänderungen in der Dienst- und Besoldungsverordnung vom 28. April 1987 zu.

Sie genehmigt den Voranschlag 1992 und setzt einen Steuerfuss von 10 Prozent fest.

Einstimmig genehmigt die Versammlung einen Kredit von Franken 25 000 für weitere Abklärungen zur Renovation Kirchgemeindehaus.

6. Mai 1992

Die Kirchgemeindeversammlung wählt Pfarrer Conrad S. Hirzel zum neuen Gemeindepfarrer für den Pfarrkreis Wil.

Die Versammlung stimmt dem Renovationvorhaben für die Erneuerung der Heizung Kirche Wil und dem Kostenvoranschlag von Franken 170 570 zu.

22. Juni 1992

Die Kirchgemeindeversammlung genehmigt die Jahresrechnung 1991.

Die Bauabrechnung im Betrag von Franken 260 618.25 über die Aussenrenovation Pfarrhaus Wil, 2. Etappe, wird genehmigt.

Der Jahresbericht der Kirchenpflege wird entgegengenommen.

Unsere ältesten Einwohner

Stichtag: 30. September 1992 mit Angabe von Geburtsdatum und Adresse in Dübendorf

Hettich-Rossi Gemma	27.10.1889	Fällandenstr. 22
Müller-Langer Luise	3.11.1889	Heimstätte Rämismühle, Rämismühle
Worni-de Cors Anna	10. 5.1892	Fällandenstr. 22
Bonomo-Bachmann Rosa	8. 1.1896	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Meili-Aecherli Rosa	16. 7.1897	Fällandenstr. 22
Tanner-Kummer Arthur	17. 7.1897	Bahnhofstr. 45
Hosang-Meier Rosa	29.10.1897	Wilstr. 36
Blaser-Baumann Barbara	26. 2.1898	Fällandenstr. 22
Bachofner-Baltensberger Emma	21. 4.1898	Fällandenstr. 22
Vezenyi-Horvath Antonia	24. 4.1898	Fällandenstr. 22
Bosshard-Leuener Ernst	13. 7.1898	Überlandstr. 226
Küpfer-Hauser Elise	5. 9.1898	Fällandenstr. 22
Schelling-Schwiter Mathilde	17. 9.1898	Bungertweg 23
Lorenzi Klara	26.10.1898	Fällandenstr. 22
Hasler-Pleissinger Margaretha	19.11.1898	Usterstr. 54
Meier-Leuthold Klara	6.12.1898	Untere Geerenstr. 4
Günthardt-Bassi Teresina	21.12.1898	Im Leisibühl 41, Gockhausen
Rohner-Wehrlin Louisa	13. 7.1899	Hermikon
Näf-Pfenniger Bruno	17. 7.1899	Kunklerstr. 32
Imhof-Ruch Berta	4.10.1899	Fällandenstr. 22
Rohner Rudolf	30.12.1899	Wallisellenstr. 8
Bonomo-Tanner Martha	24. 3.1900	Fällandenstr. 22
Spaar-Riethmann Anna	11. 4.1900	Birkenweg 19
Morf-Brütsch Wilhelmine	3. 5.1900	Fällandenstr. 22
Hochstrasser-Amsler Frieda	29. 7.1900	Wilstr. 7
Widmer-Egger Agnes	30.11.1900	Fällandenstr. 22
Bohnenblust Ernst Dr. phil.	29.12.1900	Tennried 8, Gockhausen
Scheurer-Kern Maria	16. 1.1901	Überlandstr. 341
Utzinger-Schlumpf Lina	26. 2.1901	Alte Gfennstr. 70
Meier Johannes	12. 4.1901	Fällandenstr. 22
Del Torchio-Hess Paul	20. 5.1901	Föhrlibuckstr. 18
Voser-Moreillon Hans Dr. med dent.	16. 7.1901	Neuhofstr. 29
Schoch-Trüb Klara	4. 8.1901	Fällandenstr. 22

Unsere ältesten Einwohner

Benninger-Gut Lilly	21. 8.1901	Fällandenstr. 22
Antenen-Meier Rosa	25. 9.1901	Fällandenstr. 22
Du Bois-Beckmann Charlotte	16.10.1901	Zürichstr. 55
Zimmermann-Berchtold Peter	20. 1.1902	Fällandenstr. 22
Filli-Mächler Anna	21. 2.1902	Grundstr. 24
Meier-Bär Rudolf	1. 3.1902	Fällandenstr. 22
Baer-Grau Ingeborg	17. 5.1902	Alte Schwerzenbachstr. 6
Hausammann-Joos Konrad	20. 5.1902	Wilstr. 90
Trüb Ella	22. 6.1902	Fällandenstr. 22
Heyer-Linder Frieda	15. 7.1902	Fällandenstr. 22
Kohler-Ebi Fritz	28. 7.1902	Feldhofstr. 6B
Frech Max	23. 8.1902	Kasernenstr. 10
Gamba Elsa	2. 9.1902	Fällandenstr. 22
Heiz-Fontana Charlotte	14. 9.1902	Wilstr. 88
Grether-Spicher Theresia	2.10.1902	Kriesbachstr. 6
Landtwing-Thürig Lina	5.10.1902	Im Langwil 7, Gockhausen
Altherr-Weisshaupt Johannes	13.10.1902	Arnold-Isler-Str. 5
Bernhauser Luise	23.11.1902	Fällandenstr. 22
Ruff-Weiss Franz	25.11.1902	Fällandenstr. 22
Schneider Anna	26.11.1902	Fällandenstr. 22
Albrecht-Jacks Urte	10.12.1902	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Schmucki Alice	15.12.1902	Fällandenstr. 22
Giger-Maag Lydia	28. 1.1903	Hallenstr. 6
Murakami Chiyono	18. 2.1903	Saatwiesenstr. 12
Sippel Bertha	30. 3.1903	Alte Oberdorfstr. 16
Keller-Müller Reinhold	18. 4.1903	Rotbuchstr. 46
Probst-Müller Emma	13. 5.1903	In Grosswiesen 6, Gockhausen
Wehrli Frieda	2. 7.1903	Ringwiesenstr. 14
Attinger-Bachofen Hedwig	3. 7.1903	Wilstr. 17
Bertoldo-Hueni Anna	3. 7.1903	Ringwiesenstr. 14
Weilenmann-Boleso Gustav	7. 8.1903	Fällandenstr. 24
Schudel-Müller Alice	8. 8.1903	Ringwiesenstr. 14
Jäk Dorothea	21. 8.1903	Fällandenstr. 22
Schläpfer-Salis Silvia	15. 9.1903	Rechweg 4
Argenton-Gsell Severo	18. 9.1903	Birchlenstr. 20

Unsere ältesten Einwohner

Gottschall-Egg Anna Maria	18.10.1903	Etzelstr.5
Ehrle-Gattiker Luise	27.10.1903	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Zollinger-Hermann Elisabetha	9.11.1903	Kreuzbühlstr. 43
Strehler-Müller Heinrich	16.11.1903	Rosenstr. 8
Jost-Weber Rosa	21.11.1903	Fällandenstr. 22
Imgrüth Martha	24.11.1903	Fällandenstr. 22
Pasteur-Ledermann Emma	14.12.1903	Tödistr. 3
Sutter David	15.12.1903	Zürichstr. 45
Bragatsch-Staub Rosa	22. 1.1904	In Huebwiesen 5
Wolfensberger-Strehler Reinhold	22. 1.1904	Birchlenstr. 56
Gottschall-Egg Heinrich	23. 1.1904	Etzelstr. 5
Walder-Neidhart Emma	11. 2.1904	Buenstr. 26
Furrer-Dünki Wilhelm	23. 2.1904	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Keller Anna	19. 3.1904	Birchlenstr. 26
Pfenninger-Suhr Martha	19. 3. 1904	Birchlenstr. 26
Demmel Hermine	30. 3.1904	Meisenweg 10
Ringer-Müller Werner	21. 4.1904	Im Zwinggarten 25
Strübin-Staub Hans	8. 5.1904	Alte Gockhauserstr. 6, Gockhausen
Fenner-Graf Alma	22. 6.1904	Fällandenstr. 22
Ulmer-Funk Louise	13. 7.1904	Im Grund 6
von Gunten-Plüss Anna	28. 7.1904	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Blaser Walter	9. 8.1904	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Binder Lina	8. 9.1904	Ringwiesenstr. 17
Volkart Albertina	30. 9.1904	Rosenstr. 6
Weidmann-Albrecht Ida	3.10.1904	Fällandenstr. 22
Corpataux-Beeler Ida	4.11.1904	Alpenstr. 9
Beiner-Wüthrich Louise	19.11.1904	Neuweg 3
Pantli Arnold	19.11.1904	Wilstr. 2
Schrag-Gubler Martha	20.11.1904	Hörnlistr. 11
Schock Karl	11.12.1904	Fällandenstr. 22
Ott-Wunderli Alfred	31.12.1904	Stettbachstr. 20
Keller-Müller Maria	7. 2.1905	Rotbuchstr. 46
Wirz-Rau Mina	22. 2.1905	Fällandenstr. 22
Hürlimann-Kohler Mathilde	1. 3.1905	Fällandenstr. 22
Baumann-Bäuerle Johann	6. 3.1905	Kasernenstr. 15

Unsere ältesten Einwohner

Kaiser-Müller Georges	7. 3.1905	Wangenstr. 39
Keller Emma	14. 3.1905	Fällandenstr. 22
Mattes-Stocker Frieda	28. 3.1905	Fällandenstr. 22
Thalmann-Fatzer Hedwig	29. 4.1905	Fällandenstr. 22
Hess-Fischer Martha	15. 5.1905	Alte Gfennstr. 33
Gossweiler-Schütz Elise	8. 6.1905	Wilstr. 71
Ernst-Hertwig Margarete	22. 6.1905	Alte Gfennstr. 50
Hofer-Wälchli Hilda	23. 6.1905	Usterstr. 24
Schaub-Sigrist Rosalie	17. 7.1905	Fällandenstr. 22
Stettbacher-Steimen Ernst	22. 7.1905	Alte Gfennstr. 79
Bosshard-Zimmermann Heinrich	6. 8.1905	Fällandenstr. 22
Progin-Birchmeier Olga	9. 8.1905	Säntisstr. 2
Schärli-Schäfer Rosa	17. 9.1905	Säntisstr. 1
Erzinger-Werren Margaritha	6.10.1905	Wilstr. 60
Fausser Maria	9.10.1905	Fällandenstr. 22
Lehmann Rudolf	9.10.1905	Fällandenstr. 22
Rey Josef	25.10.1905	Im Türli 5
Berliat-Muffler Josefina	6.12.1905	Fällandenstr. 22
Mozzetti-Peter Elsa	2. 1.1906	Im Baumgarten 4
Spörri Wilhelmine	13. 1.1906	Heimstätte Rämismühle, Rämismühle
Strehler-Müller Hedwig	25. 1.1906	Rosenstr. 8
Basso-d'Amato Maristella	26. 2.1906	Untere Zelglistr. 22
Schock Wilhelm	27. 2.1906	Im Unterried 1
Pfister-Bosshard Bertha	8. 3.1906	Kurvenstr. 11
Früh-Lattmann Ida	21. 3.1906	Fällandenstr. 24
Kälin-Steinauer Franziska	26. 3.1906	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Friedli-Göpfert Hermine	27. 3.1906	Ringwiesenstr. 14
Zürcher-Claussen Margaretha	3. 4.1906	Bettlistr. 38
Weber-Urben Minna	7. 5.1906	Casinostr. 3
Kunz-Nägeli Paulina	21. 5.1906	Fällandenstr. 24
Voser-Moreillon Paula	23. 5.1906	Fällandenstr. 22
Bischofberger-Bär Emilia	29. 6.1906	Im Langacker 5
Käser-Marx Franz	11. 7.1906	Oskar-Bider-Str. 20
Fischer-Bernhard Rosa	21. 7.1906	Zürichstr. 20
Glarner-Fritschi Maria	27. 7.1906	Im Türli 7

Unsere ältesten Einwohner

Kleeb-Lingenhag Georg	4. 8.1906	Fällandenstr. 24
Streit-Fehlmann Marta	24. 8.1906	Fällandenstr. 22
Hämmig-Bär Arthur	31. 8.1906	Wilstr. 111
Weber-Frauchiger Marie	2. 9.1906	Fällandenstr. 24
Vonhuben-Schmid Anna	12. 9.1906	Fällandenstr. 22
Hui Martha	17. 9.1906	Wilstr. 5
Berchtold-Gohl Emil	11.10.1906	Strehlgasse 20
Weilenmann Heinrich	21.10.1906	Usterstr. 83
Kuhn Daniel	2.11.1906	Hörnlistr. 5
Ott-Lawatsch Emil	13.11.1906	Fällandenstr. 22
Hess-Rossi Vittorina	15.11.1906	Zeisigweg 4
Schmid-Blessing Walther	12.12.1906	Krankenheim Rotacher, Dietlikon
Rottini-Bader Emilie	24.12.1906	Heugatterstr. 41
Good-Mächler Bertha	31.12.1906	Usterstr. 57
Schwab Klara	7. 1.1907	Ringwiesenstr. 14
Staub-Rubli Max	9. 1.1907	Wangenstr. 32
Spillmann Walter	9. 2.1907	Obere Zelglistr. 3
Beck-Steiner Alois	27. 2.1907	Föhrlibuckstr. 4
Zahner-Koch Frieda	10. 3.1907	Fällandenstr. 22
Güttinger-Fehr Eugen	14. 3.1907	Birchlenstr. 46
Gehriger-Keller Paul	16. 3.1907	Wangenstr. 89
Welti-Erb Frieda	2. 4.1907	Kirchbachstr. 17
Federici Ada	4. 4.1907	Claridenstr. 29
Robmann-Kreuzer Christianna	4. 4.1907	Im Zwinggarten 4
Bachofner-Meili Pauline	9. 4.1907	Fällandenstr. 22
Wenger-Weilenmann Elsa	16. 4.1907	Zürichstr. 37
Lüthi-Hürlimann Ida	18. 4.1907	Fällandenstr. 22
Kummer Alfred	22. 4.1907	Buenstr. 24
Roth-Winter Nelly	30. 4.1907	Kriesbachstr. 12
Wirth Julius	4. 5.1907	Am Stadtrand 39
Fritschi-Steiner Pia	9. 5.1907	Birchlenstr. 38
Demmel Elisabeth	9. 6.1907	Meisenweg 10
Riedmann-Kopp Josef	13. 6.1907	Obere Geerenstr. 50, Geeren
Bernhard Emmelina	26. 6.1907	Lerchenweg 5
Bünzli-Attinger Lina	2. 7.1907	Fällandenstr. 11b

Unsere ältesten Einwohner

Burn Friedrich	4. 7.1907	Gfennstr. 10
Hochstrasser-Steger Johanna	22. 7.1907	Fällandenstr. 22
Barberis-Bruggisser Carla	30. 7.1907	Tennmoosstr. 11, Gockhausen
Egli Max	6. 8.1907	Wilstr. 27
Felber-Kästli Nelly	6. 8.1907	Gumpisbuelstr. 27
Kägi-Erismann Marie	8. 8.1907	Oskar-Bider-Str. 23
Hasler Martha	10. 8.1907	Föhrlibuckstr. 15
Stoll-Stuber Hulda	12. 8.1907	Fällandenstr. 22
Schleeh-Hüppi Engelina	19. 8.1907	Fällandenstr. 22
Bosshard-Kündig Emma	20. 8.1907	Fällandenstr. 22
Senti-Dornfried Johann	20. 8.1907	In Huebwiesen 5
Gossweiler-Kohler Lilly	25. 8.1907	Neuhofstr. 30
Rümbeli-Gross Anna	26. 8.1907	Fällandenstr. 24
Piai-Willimann Marie	31. 8.1907	Fällandenstr. 22
Pahud-Müller Lydia	2. 9.1907	Föhrlibuckstr. 14
Weber-Pfister Emma	7. 9.1907	Stägenbuckstr. 1
Schraner-Fenner Franz	13. 9.1907	Kriesbachstr. 71
Zipsin Friedrich	1.10.1907	Kunklerstr. 15
Huser-Frei Alfred	2.10.1907	Ringwiesenstr. 17
Näf-Pfenninger Hulda	6.10.1907	Kunklerstr. 32
Gerhard-Aeppli Ernst	7.10.1907	Säntisstr. 8
Rubli-Egglu Luise	12.10.1907	Fällandenstr. 22
Bosshard-Erni Martha	13.10.1907	Churfürstenstr. 9
Schneebeli-Hitz Albert	28.10.1907	Churfürstenstr. 20
Keller-Pletterbauer Gottfried	26.11.1907	Wilstr. 7
Neeser-Urweider Lydia	2.12.1907	Fällandenstr. 24

Unsere Verstorbenen

**Dübendorfer Einwohner,
verstorben in der Zeit vom 1. Oktober 1991 bis 30. September 1992**

Roos Cornelis, Ringwiesenstr. 14	6.11.1914	3.10.1991
Zahner Simon, Fällandenstr. 22	19. 4.1902	9.10.1991
Hungerbühler Hans, Alte Gfennstr. 36	9. 3.1902	14.10.1991
Braun-Forlin, Fanny Sekunda, Kirchbachstr. 8	25.10.1910	12.10.1991
Gilgen Roland, Täschenstr. 3	10. 6.1953	15.10.1991
Caserta- Carrara Wanda, Heugatterstr. 31	13. 6.1951	19.10.1991
Biedermann Arthur Robert, Fällandenstr. 22	17. 1.1903	20.10.1991
Brechbühl Werner, Wangenstr. 85	19. 6.1926	25.10.1991
Müller Karl, Am Standrand 37	14. 7.1930	29.10.1991
Haas Friedrich, Fällandenstr. 22	11. 5.1905	3.11.1991
Wüthrich-Mohler Anna Margerita, Fällandenstr. 22	2. 1.1901	10.11.1991
Müller Jakob, Fällandenstr. 22	16. 5.1899	10.11.1991
Frei Elise, Fällandenstr. 22	9.10.1901	11.11.1991
Bärtschi-Hug Elsa, Chaletstr. 8	30.12.1917	17.11.1991
Dellenbach Alfred, Kirchbachstr. 12	1. 9.1947	19.11.1991
Triulzi Giovanni Battista, Wallisellenstr. 9	17.12.1906	21.11.1991
Vogel-Bucher Elsa Sophie, Bichlenstr. 57	1.11.1907	21.11.1991
Altherr-Weisshaupt Elsa, Arnold-Isler-Str. 5	28. 3.1903	21.11.1991
Locher-Demicheli Amelia, Birchlenstr. 20	11.12.1919	23.11.1991
Denzler-Zimmermann Elsa, Fällandenstr. 22	27.12.1908	27.11.1991
Kavcic Dragutin, Zürichstr. 65	6.10.1936	30.11.1991
Metzger-Bügler Maria Ida, Grundstr. 24	8.10.1900	3.12.1991
Kernen Rudolf, Kurvenstr. 15	13. 2.1937	16.12.1991
Kaufmann Albert, Fällandenstr. 22	1.12.1913	19.12.1991
Wettberg Rudolf Karl, Überlandstr. 220	28. 3.1922	19.12.1991
Eberbach-Bieler, Catherina, Ringwiesenstr. 17	2. 7.1907	31.12.1991
Lienberger-Jost Lina, Fällandenstr. 22	3.12.1895	3. 1.1992
Ramseier, Thomas Martin, Stägenbuckstr. 15d	1.10.1971	5. 1.1992
Schmid-Bossi Maria, Grundstr. 14	3. 1.1921	7. 1.1992
Angst-Heller Bertha, Neuhausstr. 4	7. 6.1901	9. 1.1992
Hörtig Roger, Täschenstr. 7	23.11.1969	9. 1.1992
Kessler Robert Josef, Fällandenstr. 22	12.11.1916	14. 1.1992
Crameri Fortunato Giovanni, Obere Zelglistr. 7	16. 3.1941	16. 1.1992
Willi Theodor Ewald, Fällandenstr. 22	7. 2.1916	15. 1. 1992

Unsere Verstorbenen

Barberis Franco Angelo, Tennmoosstr. 11, Gockhausen	2. 8.1902	13. 1.1992
Brunschwiler-Bernet Rosa Christina, Fällandenstr. 22	23. 9.1910	21. 1.1992
Kramer-Bard Henriette Clémence Louise, In Huebwiesen 5	15.11.1913	25. 1.1992
Pischke-Zingre Esther, Arnold Isler-Str. 4	6.10.1964	27. 1.1992
Dönni-Peters Hedwig Rosa Helene, Alte Gfennstr. 71	8. 8.1914	30. 1.1992
Steiner Franz Xaver, Kriesbachstr. 23	31.10.1922	1. 2.1992
Schmidli Kurt, Gumpisbuelstr. 49	11. 1.1923	2. 2.1992
Nikolaros Johannis, Neuweg 24	17. 8.1931	5. 2.1992
Heusser Günther Horst, Obere Zelglistr. 11	15. 7.1932	7. 2.1992
Römer-Schmid Anna Maria, Birchlenstr. 72	7. 9.1914	9. 2.1992
Köstli Robin Dennis, Kirchbachstr. 11	23.11.1989	13. 2.1992
Köstli Iris Beatrix, Kirchbachstr. 11	25. 2.1956	13. 2.1992
Eicher August, Obere Zelglistr. 9	14. 8.1920	16. 2.1992
Megert-Will Grete, Föhrlweg 14	15. 7.1918	18. 2.1992
Bötschi Hermann, Heugatterstr. 22	14. 1.1916	18. 2.1992
Rutishauser Alfred Robert, Sunnhaldenstr. 25	9. 4.1950	23. 2.1992
Greminger Bruno, Wangenstr. 87	24. 9.1966	24. 2. 1992
Ruff-Weiss Barbara Hermine, Fällandenstr. 22	16. 7.1903	1. 3.1992
Sporn Dietrich Rochus Josef, Bungertweg 11	19. 8.1935	4. 3.1992
Hirschi Albert, Alte Landstr. 36	10. 5.1906	8. 3.1992
Rottini Paul, Heugatterstr. 41	22. 9.1910	8. 3.1992
Hochstrasser-Werder Marie, Fällandenstr. 22	9. 6.1900	8. 3.1992
Nater Ernst Rudolf, Kirchbachstr. 11	20. 2.1926	9. 3.1992
Carli-Schwab Alice Frida, Fällandenstr. 22	29. 6.1913	12. 3.1992
Walliser-Langenberger Ludwika (Luise), Säntisstr. 7	22. 3.1902	17. 3.1992
Kovacs Bela Laszlo, Untere Zelglistr. 1	21. 4.1953	18. 3.1992
Lüthi Werner Emil, Fällandenstr. 22	25.12.1899	25. 3.1992
Meierhofer-Keller Emma, Zürichstr. 29	27. 6.1913	3. 4.1992
Giger-Lutz Mathilde, Fällandenstr. 22	6. 8.1902	2. 4.1992
Büchi Ernst, Höglerstr. 51	18. 3.1936	4. 4.1992
Gossweiler Hans, Oskar Bider-Str. 7	28. 7.1912	5. 4.1992
von Allmen-Wettstein Agnes Berta, Neuweg 20	20.11.1922	6. 4.1992
Hezel Walter Edmund, Fällandenstr. 24	7. 4.1914	6. 4.1992
Güttinger-Störi Rösli, Fällandenstr. 22	15. 3.1909	13. 4.1992
De Pascalis Giuseppe, Höglerstr. 43	11. 4.1933	12. 4.1992

Unsere Verstorbenen

Zahnd Heinrich, Untere Zelglistr. 22	15.10.1930	15. 4.1992
Fischer Erwin, Fällandenstr 22	10.11.1905	16. 4.1992
Trüb Johannes, Meiershofstr. 24	24. 4.1909	19. 4.1992
Wittwer Johann, Fällandenstr. 22	31. 3.1921	23. 4.1992
Kreis-Bolliger Alice, Fällandenstr. 22	14.10.1906	23. 4.1992
Knoll-Sulzer Maria Katharina Ursula, Grünenstr. 53	18. 9.1920	22. 4.1992
Bräm Jakob, Fällandenstr. 22	5. 8.1902	25. 4.1992
Zimmermann Gottfried, Fällandenstr. 22	5. 7.1903	26. 4.1992
Habegger Anna, Fällandenstr. 22	4.10.1902	30. 4.1992
Baumann Max, Kriesbachstr. 14	10. 3.1930	29. 4.1992
Seidl-Zimmer Olga, Heugatterstr. 22A	20. 9.1907	26. 4.1992
Leutwyler Marcel Oliver, Meisenweg 12	14.10.1966	2. 5.1992
Schweidler Gerd, Tobelhofstr. 335, Gockhausen	22. 2.1944	9. 5.1992
Burger-Oberson Laura Lina, Neuhausstr. 7	27. 8.1911	18. 5.1992
Schock-Euer Lina Josefina, Im Unterried 1	10.11.1915	15. 5.1992
Locher Alexander Willi, Birchlenstr. 20	27. 5.1926	18. 5.1992
Kunz Werner, Bahnhofstr. 63	7.12.1905	19. 5.1992
Müller Alwin, Wallisellenstr. 39	24.11.1919	21. 5.1992
Grossmann Robert Karl, Chriesmattweg 5	29. 4.1929	20. 5.1992
Wyser-Brack Marie, Kriesbachstr. 22	29. 9.1913	24. 5.1992
Fekkes Frits Jan, Hermikonstr. 29A	4. 5.1940	18. 5.1992
Stahel-Ruch Ida, Fällandenstr. 22	14. 9.1906	27. 5.1992
Schadegg-Bosshard Luise, Fällandenstr. 22	10. 5.1907	29. 5.1992
Entzeroth Iris Maria, Oskar Bider-Str. 22	7. 7.1959	28. 5.1992
Steinmann Werner, Im Branzenäsch 10	14. 5.1931	2. 6.1992
Padovani Sergio, Amselweg 2	17. 9.1927	2. 6.1992
Giudici-Rossi Angelina, Meisenrain 19, Gockhausen	14. 1.1934	4. 6.1992
Fuchs Frieda Luisa, Fällandenstr. 22	28. 2.1911	4. 6.1992
Appenzeller Rolf Walter, Kriesbachstr. 14	22. 7.1936	14. 6.1992
Eichenberger-Neuhaus Dora, Höglerstr. 41	24. 2.1940	16. 6.1992
Dübendorfer Rudolf, Fällandenstr. 22	12. 1.1908	20. 6.1992
Bachmann Ernst, Zürichstr. 65	28. 8.1910	24. 6.1992
Hitz Frank Katrin, Im Obstgarten 11, Gockhausen	17.12.1962	26. 6.1992
Ebner-Mathis Anna Leonie, Kriesbachstr. 14	28. 5.1931	26. 6.1992
Cardaci Salvatore, Usterstr. 39	19. 2.1938	27. 6.1992

Unsere Verstorbenen

Muggensturm Albert, Fällandenstr. 22	21. 6.1909	27. 6.1992
Münger-Cembrano Concepcion, Bungertweg 4	1. 7.1921	28. 6.1992
Zimmerli Karl, Untere Zelglistr. 20	9. 7.1892	29. 6.1992
Volkart-Frei Emma, Claridenstr. 21	19.12.1915	3. 7.1992
Isliker Alwin, Claridenstr. 39	30. 4.1924	4. 7.1992
Thalmann Niklaus, Fällandenstr. 22	1. 2.1907	6. 7.1992
Rubio Francisco, Stettbachstr. 41	27. 5.1943	10. 7.1992
Hofer Walter Christian, Wangenstr. 83	29. 3.1912	13. 7.1992
Hedinger-Bachmann Anna Klara, Wangenstr. 91	29. 9.1925	13. 7.1992
Winkler-Berchtold Hedwig, Fällandenstr. 22	23. 8.1905	30. 7.1992
Hunziker-Rohr Alice Hedwig, Gumpisbuelstr. 19	28. 8.1913	4. 8.1992
Krebs Hans, Im Schatzacker 9	30.12.1924	5. 8.1992
Schärer Andreas, Am Stadtrand 45	28. 7.1937	7. 8.1992
Rizzello-Guida Vincenza, Neugutstr. 46	13. 5.1948	28. 6.1992
Schärer Hans, Birchlenstr. 26	29. 6.1919	14. 8.1992
Boscarelli Pasquale, Alte Gfennstr. 21	23.10.1925	2. 8.1992
Meier-Wirth Elsa, Wilstr. 2	30. 3.1909	14. 8.1992
Schlumpf Olga, Alte Gfennstr. 70	2. 4.1915	18. 8.1992
de Vries Hugo Walter, Grundstr. 21	22. 2.1920	17. 8.1992
Stoll Friedrich Wilhelm, Fällandenstr. 22	3. 6.1901	18. 8.1992
Zindel Margaretha, Fällandenstr. 22	25.12.1909	19. 8.1992
Witzig-Putz Veronika, Fuchsweg 6, Gockhausen	12. 8.1941	22. 8.1992
Utzinger Wilhelm Ernst, Bungertweg 11	29.12.1921	23. 8.1992
Meier Johann Jakob, Usterstr. 103	5.11.1914	23. 8.1992
Gräub-Murri Dora Anna, Wangenstr. 34	13.12.1930	26. 8.1992
Sabanovic Florind, Säntisstr. 2	17. 7.1985	28. 8.1992
Butty André Antoine, Heugatterstr. 25	7. 8.1967	2. 9.1992
Büchel-Schneider Louisa Lidia, Kunklerstr. 6	21. 7.1922	6. 9.1992
Fierz Nelly, Im Trübacker 9	8. 9.1959	6. 9.1992
Battiston-Crast Rina Alma, Wilstr. 56	17. 3.1942	8. 9.1992
Burri Rudolf, Rotbuchstr. 5B	10. 8.1963	14. 8.1992
Angst-Marthaler Hedy, Überlandstr. 103	29. 8.1918	15. 9.1992
Ranft-Hartmeier Maria Elisabetha, Fällandenstr. 24	29. 7.1912	17. 9.1992
Fasler-Voneschen Mathilda, Wilstr. 40	3. 2.1914	20. 9.1992
Scherrer Albert Johann, Fällandenstr. 22	5. 7.1920	23. 9.1992

Dübendorf in Zahlen

Bevölkerung

	1981	1989	1990	1991
Lebendgeborene	276	229	235	222
Gestorbene	111	160	140	137
<i>Geburtenüberschuss</i>	165	69	95	85
Zugezogene	2 494	2 096	2 176	2 106
Weggezogene	2 691	2 017	2 023	2 122
<i>Wanderungsgewinn</i>	—	79	153	—
<i>Wanderungsverlust</i>	197	—	—	16
<i>Gesamtzunahme</i>	—	148	248	69
<i>Gesamtabnahme</i>	32	—	—	—
<i>Bevölkerungsbestand am Jahresende</i>	20 798	20 723	20 971	21 040
Davon Ausländer	4 116	4 345	4 513	4 705

Grundbesitz

<i>Handänderungen (Freihandverkäufe, Zwangsverwertungen usw.)</i>	254	190	154	123
Umsatz in Millionen Franken	90,073	175,539	199,017	73,316
<i>Hypothekarverkehr in Millionen Franken</i>				
Neuerrichtete Grundpfandrechte	110,955	262,049	51,361	105,090
Gelöschte Grundpfandrechte	20,300	15,869	8,231	8,032
Hypothekenbestand am Jahresende	1 051,763	2 099,343	2 142,473	2 239,531

Betreibungen

Zahlungsbefehle	3 831	4 012	4 142	4 597
Hievon Steuerbetreibungen	674	882	793	809
Rechtsvorschläge	629	656	730	929
Pfändungen	1 005	835	782	839
Verwertungen	508	443	419	361
Eingetragene Eigentumsvorbehalte	85	14	34	17
Retentionen	63	28	11	8

Wohnungsbau

	1981	1989	1990	1991
Erteilte Baubewilligungen	41	28	24	30
Davon für Einfamilienhäuser	26	9	4	1
Baubewilligte Wohnungen	521	78	192	180
Erstellte Wohnungen	347	209	28	46

Schulen

Primarschüler zu Beginn des Schuljahres

Knaben	781	577	571	583
Mädchen	756	528	568	570
Total Primarschüler	1 537	1 105	1 139	1 153

Oberstufenschüler zu Beginn des Schuljahres

Knaben	478	304	277	282
Mädchen	491	298	269	266
Total Oberstufenschüler	969	602	546	548

Öffentliche Dienste

Wasserversorgung

Wasserverbrauch in m ³	2 957 109	2 798 847	2 893 661	2 823 171
Maximale Tagesausgabe in m ³	12 064	11 822	11 008	11 352
Mittlere Tagesausgabe in m ³	8 101	7 668	7 928	7 734

Elektrizitätswerk

Energieumsatz in Millionen kWh	72,338	100,199	105,739	113,159
--------------------------------	--------	---------	---------	---------

Gasversorgung

Gesamtumsatz in Millionen kWh	26,452	85,259	94,158	100,035
-------------------------------	--------	--------	--------	---------

Verkehr

	1981	1989	1990	1991
<i>SBB-Bahnhof</i>				
Einnahmen aus Personenverkehr in Franken	3 171 000	4 075 613	4 729 545	5 440 836
Beförderte Gütermenge in Tonnen	57 192	57 281	54 592	48 967
<i>PTT</i>				
Wertzeichenverkauf und Barfrankierung in Franken	4 153 955	8 840 715	9 325 570	9 682 590
Uneingeschriebene Briefe in 1000 Stück				
Versand	5 055	6 243	6 369	6 285
Empfang	8 980	11 828	12 623	12 297
Stücksendungen (Paketpost), Versand	779 922	1 122 243	1 120 828	1 176 170
Stücksendungen (Paketpost), Empfang	591 790	823 831	818 292	811 627
Anzahl Einzahlungen und Auszahlungen	591 080	856 252	787 899	626 455
Anzahl Telegramme	4 728	4 924	4 263	4 963
Anzahl Telefonteilnehmer	10 276	13 118	13 201	13 318
Anzahl Eilsendungen, Briefe und Pakete	—	69 750	70 928	69 421

Steuergrundlagen

Natürliche Personen

Reineinkommen in Millionen Franken	394,880	555,237	588,797	643,678
Reinvermögen in Millionen Franken	937,984	1 756,333	1 610,027	1 713,480

Juristische Personen

Ertrag in Millionen Franken	19,773	54,219	90,256	78,243
Kapital in Millionen Franken	220,773	428,352	521,177	533,439
Gesamtgemeindesteueransatz in Prozenten ref.	126	113	107	104
kath.	127		108	106

Gemeindefinanzen

Jahresrechnungen aufgrund des kantonalzürcherischen Rechnungsmodells
Werte in Franken

	1989	1990	1991
<i>Laufende Rechnung Politische Gemeinde</i>			
Ertrag	95 786 494	111 503 003	109 495 272
Davon Gemeindesteuern	33 078 555	38 626 773	39 244 817
Davon Grundstückgewinn-/Handänderungssteuern	10 874 585	18 506 066	9 082 676
Aufwand	93 277 662	103 199 027	117 104 796
Überschuss	2 508 832	8 303 976	- 7 609 444
<i>Investitionen im Verwaltungsvermögen Politische Gemeinde</i>			
Einnahmen	3 169 454	3 351 091	1 283 875
Ausgaben	18 933 903	22 255 749	29 807 499
Nettoinvestitionen	15 764 449	18 904 658	28 523 624
<i>Abschreibungen auf dem Verwaltungsvermögen Politische Gemeinde</i>			
Insgesamt	15 356 079	16 719 675	18 453 424
Davon zusätzliche	10 011 200	11 008 000	11 625 000
<i>Verwaltungsvermögen am Jahresende</i>			
Politische Gemeinde, Primarschule, Städt. Werke	36 644 703	38 679 685	48 899 885
Oberstufenschule	627 300	939 000	1 365 000
<i>Spezialfinanzierung am Jahresende</i>			
Politische Gemeinde, Primarschule, Städt. Werke	19 663 173	18 948 318	15 642 646
<i>Investitionen im Finanzvermögen</i>			
Einnahmen	—	1 118 400	13 300
Ausgaben	3 180 472	896 631	13 300
Überschuss	3 180 472	- 221 769	—
<i>Eigenkapital am Jahresende</i>			
Politische Gemeinde, Primarschule, Städt. Werke	30 133 669	38 437 646	30 828 202
Oberstufenschule	2 642 300	4 151 755	3 569 111
Reformierte Kirchgemeinde	3 676 598	4 182 583	4 145 215
Katholische Kirchgemeinde	6 459 609	6 808 778	6 337 149

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Zum neuen Heimatbuch	3
Das Dübendorfer Einhorn jubiliert	5
Vom goldenen Handwerk	15
Dübendorf wohin?	47
50 Jahre Überwachungsgeschwader	63
Aus den Augen, aus dem Sinn	83
Täglich erreichbar	111
1000 Brillengläser pro Tag	129
Die Städtischen Werke	149
Die Leidensgeschichte des «Hecht»	175
Kirchliches Leben	188
Dübendorfer Bilder	197
Aus unserer Wirtschaft	220
Sport-Chronik	225
Nachrufe	227
Bemerkenswerte Ereignisse	231
Abstimmungen und Wahlen	237
Unsere ältesten Einwohner	240
Unsere Verstorbenen	246
Dübendorf in Zahlen	250
Inhaltsverzeichnis	254
Autoren	255
Illustrationsnachweis	256

Autoren

- Herbert Eisenring, Frickenstrasse 27
Vic Eugster, In der Weid 28
Christian Gerber, Höhenweg 1
Gabi Gobbi-Kriemler, Schloss-Strasse 5
Elisabeth Haug-Kölz, Buckstrasse 24, 8307 Tagelswangen
Pfarrer Johannes Hug, Neuhausstrasse 34
Hans Hürlimann, Greifenseeestrasse 30
Achim Kuhnt, Bühlwiesenstrasse 5
Heinrich Lutz, Frickenstrasse 31
Hugo Maeder, Hermikonstrasse 23
Pfarrer Ulrike Müller, alte Landstrasse 93, 8800 Thalwil
Daniel F. Nägeli, Am Stadtrand 41
Philippe P. Rey, Kronengasse 11, 5400 Baden
Ernst Schläpfer, Kunklerstrasse 4
Dr. Martin Schwyzer, Sunnhaldenstrasse 24a
Ernst Spenger, Föhrlibuckstrasse 3
Elisa Trachsler, Toblerstrasse 51, 8044 Zürich
Trudi Trachsler-Geiger, alte Gfennstrasse 34
Hans-Felix Trachsler, alte Gfennstrasse 34
Jolanda Williams-Schneider, Wilstrasse 48
Dr. Willy Wunderlin, In Grosswiesen 2, 8044 Gockhausen
Lothar Ziörjen, Im Leisibühl 21, 8044 Gockhausen
Dr. Felix Zumbach, Sunnhaldenstrasse 20c

Illustrationsnachweis

Abfuhrwesen der Stadt Zürich, Zürich	Seite 96
Monika Bischof, Zürich	Seite 53
Bundesamt für Militärflugplätze	Seiten 61, 66, 72, 75, 81
Chronikstube VVD	Seiten 27 – 28, 30 – 32, 34 – 35, 38 – 45
Comet Photo AG, Zürich	Seite 97
Thomas Eichenberger	Seiten 151 unten, 155
Nunzio Fidacaro	Seiten 214 – 215
Guhl, Lechner, Suter AG, Zürich	Seiten 59, 60
Klaus Küderli, Greifensee	Seite 37
Fritz Meier-Ruff, Reinach BL	Vordere und hintere Umschlagseite sowie Seiten 15, 49, 69, 101, 123, 133, 159, 177
Daniel Nägeli	Seiten 201, 205
Willi Reutimann, Winterthur	Seiten 131, 135 unten
Archiv Städtische Werke	Seiten 167 – 169
Swissair Photo + Vermessungen AG, Zürich	Seite 52
Album Elisa Trachsler	Seite 127
Hans-Felix Trachsler	Seiten 12 – 14, 57, 84, 86 – 89, 94, 95, 104 – 105, 108, 110, 113, 115 – 116, 118 – 119, 121, 124, 135 oben, 136 – 141, 143 – 144, 147, 151 oben, 154, 157, 162, 164, 171 – 172, 175, 178 – 179, 181, 187 – 192, 197 – 200, 202 – 203, 206 – 208, 210 – 211, 217, 227 – 228, 230
Archiv Hanspeter Trüb	Seiten 91 – 92
Zebra Werbung, Luzern	Seite 11

Lithos

Daniel Straumann AG, Dielsdorf

Satz und Druck

Akeret AG, Druck und Verlag, Dielsdorf

